

# **IRANISCHE JUGENDLICHE IM KULTURKONTAKT**

Eine Untersuchung über die relevanten Verhaltensformen  
im Kontext der Herkunftsfamilie

**Dissertation**

**zur Erlangung der Würde des  
Doktors der Philosophie**

**der Universität Hamburg**

vorgelegt von:

**Farhad MORADZADEH**

aus dem Iran (Malayer)

**Hamburg Mai 2011**

1. Gutachter: Prof. Dr. Albrecht Lehmann
2. Gutachter: Prof. Dr. Thomas Hengartner

Tag des Vollzugs der Promotion:

02. Mai 2007

# Inhaltsverzeichnis

## Vorwort

## Einleitung.....6

### I. Allgemein

|                                                                |    |
|----------------------------------------------------------------|----|
| A. Die Islamische Revolution als Auslöser der Migration.....   | 12 |
| 1. Erste Modernisierungsmaßnahmen im Iran.....                 | 13 |
| 2. Kulturkonflikt mit der staatlichen Modernisierung.....      | 15 |
| 3. Das Fehlen der modernen Institutionen.....                  | 19 |
| B. Die iranischen Migranten in der Bundesrepublik Deutschland: |    |
| Geschichte und Struktur.....                                   | 26 |
| 1. Klassifikation der iranischen Migrantenfamilien.....        | 30 |
| C. Quellen und Methoden der Untersuchung.....                  | 32 |
| Exkurs: Jugend als soziokulturelles Forschungsthema.....       | 36 |
| D. Fragestellung der Untersuchung.....                         | 38 |

### II. Die iranischen Jugendlichen im Kontext der Familie

|                                                                     |     |
|---------------------------------------------------------------------|-----|
| A. Die Geschlechtsrollen in der Familie.....                        | 42  |
| 1. Die traditionellen Geschlechtsrollen.....                        | 44  |
| 2. Die Geschlechtsrollen unter dem Einfluss der Modernisierung..... | 53  |
| Exkurs: Geschlechtsrollen aus islamischer Sicht.....                | 60  |
| 3. Wandlung der Geschlechtsrollen durch die Migration.....          | 66  |
| a. Mehr Kontrolle über die Mädchen.....                             | 70  |
| B. Die Familienautorität.....                                       | 81  |
| 1. Die Familienautorität vor der Modernisierung.....                | 81  |
| 2. Die Familienautorität unter dem Einfluss der Modernisierung..... | 86  |
| a. Autorität der Jugendszene statt Familienautorität.....           | 89  |
| Exkurs: Die Eltern-Kind-Beziehung aus islamischer Sicht.....        | 91  |
| 3. Die Familienautorität in der Migration.....                      | 93  |
| a. Elternautorität unter dem Einfluss der Berufssituation.....      | 97  |
| b. Trennung vom Elternhaus.....                                     | 101 |
| c. Unabhängigkeit durch den Nebenjob.....                           | 103 |
| d. Konfliktsthemen im Zusammenhang mit der Familienautorität.....   | 105 |
| e. Wandlung der Familienautorität.....                              | 108 |

|                                                                   |     |
|-------------------------------------------------------------------|-----|
| C. Die Titelsucht und Prestigestreben.....                        | 112 |
| 1. Die Bildung im traditionellen Iran.....                        | 114 |
| 2. Die Bildung unter dem Einfluss der Modernisierung.....         | 117 |
| 3. Relevanz der akademischen Titel in der Migration.....          | 121 |
| D. Die sprachliche Kommunikation.....                             | 128 |
| <b><u>III. Die iranischen Feste und Feierlichkeiten</u></b> ..... | 137 |
| A. Am Beispiel: Das iranische Neujahrfest „Noruz“.....            | 137 |
| B. Am Beispiel: Der Fastenmonat „Ramadan“ .....                   | 144 |
| <b><u>IV. Die Identitätsbildung</u></b> .....                     | 152 |
| A. Die Identitätsbildung im traditionellen Iran.....              | 153 |
| 1. Kindererziehung durch Geschichtenerzählung .....               | 157 |
| B. Entstehung der modernen Kleinfamilie.....                      | 160 |
| C. Entdeckung der Jugend im gegenwärtigen Iran.....               | 163 |
| D. Identitätsbildung in der Migration.....                        | 165 |
| 1. Das Land der „Möglichkeiten“ und der Freiheit.....             | 168 |
| 2. Rückkehrabsicht bei den Eltern und Kindern.....                | 172 |
| 3. Bildung einer dichotomen Identität.....                        | 173 |
| 4. Probleme der Identitätsentwicklung.....                        | 180 |
| <b>Zusammenfassung</b> .....                                      | 184 |
| <b>Literaturverzeichnis</b> .....                                 | 193 |

## **Vorwort**

Es gibt eine Reihe von kulturwissenschaftlichen Untersuchungen, in denen die verschiedenen Lebensaspekte der in Deutschland lebenden ausländischen Jugendlichen erforscht worden sind. Die meisten dieser Forschungen konzentrieren sich auf die Jugendlichen aus dem türkischen Kulturkreis. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind nur teilweise auf die von mir in dieser volkskundlichen Arbeit erforschten iranischen Migrantenjugendlichen in Hamburg übertragbar, da die iranische Minderheit in Deutschland ihre eigenen soziokulturellen Besonderheiten aufweist. Hierzu gibt es bisher kaum Literatur/Analysen.

Die Durchführung der vorliegenden Untersuchung hat einige, für mich nicht unerwartete, Schwierigkeiten mit sich gebracht. Solche Schwierigkeiten sind unter anderem die Vielseitigkeit des Untersuchungsthemas, die Knappheit der Literatur über iranische Jugendliche sowie Vertrauensprobleme mir gegenüber als dem fremden Interviewer mit mir unbekannten (iranischen) Flüchtlingsfamilien gewesen. Zu hoffen bleibt, dass die Migrantenjugendlichen, deren Gedanken und Interessen von Jugendforschern bisher wenig oder nur am Rande untersucht worden sind, in den kommenden Jahren mehr erforscht werden. Diese Erforschungen sind eine Notwendigkeit für das bessere Zusammenleben zwischen den verschiedenen Kulturen in Deutschland.

An dieser Stelle habe ich vielen Personen zu danken, die an der Entstehung dieser Arbeit beteiligt waren. Vor allem möchte ich allen befragten iranischen Jugendlichen und Eltern danken, ohne deren Hilfsbereitschaft ich diese Untersuchung nicht hätte durchführen können.

Mein Dank gilt auch Frau Dr. Karin Hesse-Lehmann, die durch ihre Vorschläge einen Anreiz zur Verbesserung dieser Arbeit gegeben hat.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Albrecht Lehmann, der mit besonderer Professionalität, Menschlichkeit und Geduld diese Arbeit betreut hat. Schließlich möchte ich Herrn Prof. Dr. Thomas Hengartner danken, der als Zweitgutachter die Betreuung dieser Arbeit mit viel Aufgeschlossenheit übernommen hat.

Hamburg, im April 2011

F. Moradzadeh

## Einleitung

Seit Jahrzehnten erforschen Volkskundler verschiedene Lebensaspekte der Einwanderer, Siedler, Gastarbeiter, Flüchtlinge, Asylanten und anderen Gruppierungen, die aus unterschiedlichen Gründen in europäischen Ländern leben. Zunächst haben sich die zahlreichen volkskundlichen Forschungen mit den mitgebrachten Kulturen der Zuwanderer befasst. Später haben die Wissenschaftler auch die Anpassungsvorgänge und Integration fremder Menschen in die bestehende gesellschaftliche Kultur in ihren Arbeiten berücksichtigt und dabei die Eingliederungsprozesse der Zuwanderung analysiert<sup>1</sup> Hierbei werden verschiedene Sozial- und Altersgruppen wie Kinder, Jugendliche, Frauen und Alte hinsichtlich ihrer Alltagskultur untersucht.

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich mit dem Thema Jugendliche, welches in der Ethnologie, aber auch in anderen Kultur- und Sozialwissenschaften im Vergleich zu anderen Forschungsthemen wie Frauen, Kinder oder Alte bislang kaum exploriert worden ist.<sup>2</sup> Im Rahmen dieses volkskundlichen Dissertationsvorhabens habe ich in Hamburg lebende iranische Jugendliche im Alter von 15 bis 22 Jahren befragt, die zusammen mit ihren Eltern nach Deutschland eingewandert oder hier geboren sind.

Bei den in der Bundesrepublik Deutschland lebenden iranischen Kindern und Jugendlichen handelt es sich um eine Generation, die, wie jede ausländische Minderheit, zwischen zwei Kulturen aufwächst. Ihr Alltag wird sowohl von der iranischen als auch von der deutschen Kultur geprägt. Ein iranischer Jugendlicher kommuniziert daheim in seiner Muttersprache (Persisch), isst persische Spezialitäten, hört persische Musik, die überwiegend in den USA produziert wird, schaut sich über Satellitenempfang iranische Programme an und feiert traditionelle iranische Feste wie das altpersische Neujahrsfest am 21. März. Gleichzeitig unterhält er sich in der Öffentlichkeit auf Deutsch, besucht Fast-Food-Restaurants, hört überwiegend „black music“, geht in deutsche Kinos und feiert Silvester. Konkret sind diese Jugendlichen in der Migration mit zwei Wertesystemen

---

<sup>1</sup> Schenk, Annemie: Interethnische Forschung. In: Brednich Rolf W. (Hg.), Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. 3. Auflage. Berlin 2001, S. 367-374.

<sup>2</sup> Dracke, Dorle: Jung und Wild: Zur Einführung. In: Dracke, Dorle (Hg.): Jung und Wild. Zur kulturellen Konstruktion von Kindheit und Jugend. Berlin und Hamburg 1996, S. 9.

konfrontiert. Die Herkunftsfamilie und die Aufnahmegesellschaft verlangen gleichzeitig von ihnen, dass sie „iranisch“ und „deutsch“ sein sollen.<sup>3</sup> Entsprechend dieser Situation hat sich bei den meisten iranischen Jugendlichen ein ambivalentes Gefühl entwickelt. Einerseits fühlen sie sich wohl und sind mit ihrem Leben in Deutschland zufrieden, andererseits kritisieren sie die deutsche Gesellschaft mit diversen negativen Adjektiven wie „unfreundlich“, „ausländerfeindlich“ und anderes mehr. Die Zufriedenheit mit dem Leben in der Bundesrepublik haben mir viele meiner jungen Informanten im Interview in beispielsweise folgenden Sätzen vermittelt:

„Ich fühle mich wohl hier in Deutschland!“, oder:

„Ich habe kein großes Problem mit meinem Leben in Deutschland!“

Die meisten dieser jungen Migrantinnen und Migranten sprechen die deutsche Sprache wesentlich besser als ihre Muttersprache. Diese Sprachbeherrschung deutet auf ihre Assimilation in die deutsche Gesellschaft hin.<sup>4</sup> Trotz dieser Assimilation beanstanden sie vielfach die Wertesysteme und Lebensstile in der deutschen Gesellschaft und fühlen sich in ihr fremd.

Die Kritik der jungen Iranerinnen und Iraner beschränkt sich nicht allein auf das Aufnahmeland, vielmehr kritisieren die meisten von ihnen auch ihre Herkunftsfamilie. Sie fordern ihre Eltern auf, sich mehr an die deutsche Kultur anzupassen und einige iranische Werte, Normen und Verhaltensformen, die sie in Deutschland weiterhin beibehalten haben, zu ändern. Viele dieser Jugendlichen bezeichnen ihre iranischen Eltern als „konservativ“, „heimatorientiert“ und/oder „altmodisch“. Ihre Kritik an den Eltern wird besonders deutlich, wenn von geschlechtsspezifischer Erziehungsmethode und Autorität in der Herkunftsfamilie die Rede ist.

Sowohl die Zufriedenheit der iranischen Jugendlichen mit dem Leben in Deutschland als auch ihre Kritik an dieser Gesellschaft scheinen auf Kontakte und Konflikte hinzuweisen, die sich hier zwischen der iranischen und deutschen Kultur entwickelt haben.

---

<sup>3</sup> Vgl. Geiger, Klaus F.: „Kulturelle Identität“. Kritische Anmerkungen zur Diskussion über türkische Kinder und Jugendliche in der Bundesrepublik. In: Kinderkultur: „25. Deutscher Volkskundekongress in Bremen vom 7. bis 12. Oktober 1985.“ Bremen 1987, S. 222.

<sup>4</sup> Vgl. Treibel Annette: Zwischen Assimilation und Marginalisierung. Folgen der Einwanderung aus soziologischer Sicht. In: Karpf, Ernst und Doron Kiesel (Hg.): Migrationsbewältigung.

Dieser kulturelle Zusammenstoß im Alltag der Zuwanderer ist ein Themenbereich, mit dem sich die Volkskunde besonders seit ihrem 26. Kongress im Jahre 1987 als „Kulturkontakt und -konflikt“ beschäftigt.<sup>5</sup> Der Kulturkontakt stellt die theoretische Basis dieser Untersuchung dar.

Die iranische Migrantenfamilie in Deutschland ist eine sich wandelnde Institution, die hinsichtlich ihrer Entwicklungsgeschichte im Iran darauf vorbereitet ist, durch Zuwanderung weitere Veränderungen aufzunehmen. Durch den neuen Kulturkontakt kann eine Innovation der Sozialisation der Kinder, Einstellung der Eltern zur Kindererziehung und die Erziehungsmethode in der Familie erfolgen. Selbstverständlich existieren neben der Familie andere wichtige Institutionen wie Schule, Medien, Freunde und Freizeit, mit denen die zweite Generation der Zuwanderer alltäglich in Interaktion ist. Alle diese Institutionen und weitere, die hier nicht genannt werden, stellen zusammen einen Kontext dar, in dem die Kinder und die Jugendlichen sich sozialisieren. Die Alltagskultur der Jugendlichen befindet sich in diesen Institutionen, die bei einer kulturwissenschaftlichen Untersuchung mit berücksichtigt werden müssen.

Bei der vorliegenden Arbeit konzentriere ich mich hauptsächlich auf die iranische Herkunftsfamilie. Dabei werden einige Aspekte des familiären Lebens untersucht, die den Sozialisationsprozess der zweiten iranischen Generation und somit auch ihre Lebenseinstellungen und Verhaltensformen intensiv beeinflussen. Neben der Familie werden auch andere Institutionen, soweit sie mit den Untersuchungsfragen verbunden sind, berücksichtigt.

Abschließend wird die kulturelle Identitätsbildung der befragten Jugendlichen unter Berücksichtigung ihrer gesamtgesellschaftlichen Lebensbedingungen dargestellt.

Die vorliegende Untersuchung ist in vier Hauptteile (Allgemeine Einführung, iranische Jugendliche im Familienkontext, iranische Feste und Feierlichkeiten, Identitätsbildung) mit verschiedenen Unterpunkten gegliedert.

Im ersten allgemeinen Teil fasse ich mich zunächst mit der Islamischen Revolution von 1979 als Kulturfrage. Dabei werden die kulturellen Hintergründe dieses historischen Geschehens im Iran beschrieben und analysiert. Die Islamische Revolution ist bei der vorliegenden Arbeit insofern von Relevanz, weil sie von

---

<sup>5</sup> Schenk (wie Anm. 1), S. 370.



verschiedenen Historikern als Auslöser der Auswanderung von ca. vier Millionen Iranern ins Ausland gesehen wird.<sup>6</sup>

Anschließend werden die iranischen Migranten in der Bundesrepublik dargestellt, denn meine Untersuchungsgruppe, Jugendliche iranischer Herkunft, ist als ein Teil dieser Minderheit anzusehen. Diesbezüglich werden im ersten Teil die Geschichte und Struktur der iranischen Einwanderer in Deutschland kurz beschrieben. Bei dieser Darstellung werden die iranischen Migrantenfamilien hinsichtlich ihrer kulturellen Orientierung in „wertkonservative“ und „wertflexible“ Familien voneinander unterschieden. Mit den „wertkonservativen“ Familien sind diejenigen Iraner/innen bzw. Eltern gemeint, die sich überwiegend im materiellen Bereich an die Aufnahmegesellschaft anpassen und die mitgebrachten Normen und Werte beibehalten möchten. Bei den „wertflexiblen“ Iraner/innen handelt es sich um die Migranten, die in ihren Handlungen und Normen anpassungsfähiger sind. Diese Klassifizierung bezieht sich vor allem auf das Alltagsleben der iranischen Migrantenfamilien in Deutschland. Abschließend präzisiere ich die Fragestellungen des Vorgehens sowie die Methoden und Quellen der Arbeit, welche auf Informationen basieren, die ich durch die qualitative Methode<sup>7</sup> erzielen konnte. Diese Informationen sind Ergebnisse meiner ausführlichen Befragungen mit den ausgewählten iranischen Adoleszenten und Eltern, sowie das Resultat meiner mehrjährigen Beobachtungen, Erfahrungen und Erlebnisse mit der iranischen Minderheit in Hamburg.

Im Hauptteil dieser Arbeit „Die iranischen Jugendlichen im Kontext der Familie“ wird die Wandlung der Familie iranischer Herkunft vor und nach der Migration und zwar im Hinblick auf ihre Struktur und ihre neuen Funktionen beschrieben. Mittels dieser Beschreibung kann festgestellt werden wie sich Alters- und Geschlechtsverhältnisse und damit verbundene Normen, Werte und Verhaltensformen durch den Kontakt mit der westlichen Kultur verändern. Im Kontext dieser familiären Wandlung werden zunächst die geschlechtsspezifischen

---

<sup>6</sup> Die iranische Tageszeitung: „Aftabe Yazd“ (= Die Sonne der Stadt Yazd) . Teheran 14.Dez. 2000, S. 1.

<sup>7</sup> Hierzu: Brednich, Rolf W.: Quellen und Methoden. In: Rolf W. Brednich (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. 3.Auflage. Berlin 2001, S. 77-101. Und: Schmidt-Lauber, Brigitta: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Göttisch, Silke und Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen - Quellen - Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 165-187.

Verhaltensformen der befragten Jugendlichen und danach die autoritären Verhältnisse zwischen Eltern und Kindern dargelegt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung haben gezeigt, dass sowohl die Mädchen als auch die Jungen bei der geschlechtsspezifischen Rollenübernahme mehr von der deutschen Außenwelt beeinflusst sind als von den im Elternhaus herrschenden Normen und Werten. Im Hinblick auf die Elternautorität in der iranischen Migrantenfamilie in Deutschland spielt das Alter des Kindes eine bedeutsame Rolle. Die Jugendlichen unterliegen einer Elternautorität solange sie ihr 18. Lebensjahr noch nicht erreicht haben. Danach lockert sich im Laufe der Zeit diese Kontrolle. Allerdings ist nicht zu verleugnen, dass auch ab diesem Alter die Söhne mehr Spielraum als die Töchter zur Verfügung haben.

Im Unterpunkt „Titelsucht und Prestigestreben“ gehe ich einem weit verbreiteten Erziehungsmodell bzw. Verhaltensmuster iranischer Familien nach, das von diesen im Iran wie im Ausland gelebt wird. Die meisten iranischen Eltern legen auch heutzutage viel Wert darauf, dass ihre Kinder studieren und in der Zukunft einen akademischen Beruf (z.B. Arzt, Ingenieur, Anwalt, usw.) praktizieren. Mit solchen Berufsabschlüssen verbinden die meisten Iraner/innen eine hohe soziale Anerkennung.<sup>8</sup> Zahlreiche Eltern versuchen ihre Kinder auf den Erwerb eines akademischen Titels vorzubereiten, um den sozialen Status der Familie gegenüber der deutschen Außenwelt zu fördern. Die vorliegende Arbeit betrachtet diese Tatsache als ein modernes Erziehungsmodell und zugleich als eine Herausforderung bzw. eine hohe Belastung für die zweite Generation der Iraner/innen hier in Deutschland. Dies wird näher dargestellt.

Abschließend gehe ich auf die „Sprachliche Kommunikation zwischen den Eltern und Kindern“ ein. Diese ist in der Alltagskultur und daher für eine kulturwissenschaftliche Untersuchung relevant. Während iranische Kinder und Jugendliche hauptsächlich Deutsch sprechen, kommunizieren ihre Eltern in ihrer Muttersprache Persisch. Bei der sprachlichen Kommunikation zwischen den Eltern und ihren Kindern tauchen Missverständnisse auf, so dass die sprachliche Kommunikation zwischen beiden Generationen unter anderem auch als Kulturkonfliktsbereich anzusehen ist. Dabei übernimmt die kulturelle Orientierung

---

<sup>8</sup> Hesse-Lehmann, Karin: Iraner in Hamburg. Verhaltensmuster im Kulturkontakt. Berlin und Hamburg. 1993, S. 157-173.

der Familie eine bedeutsame Rolle. Das heißt, in den „wertkonservativen“ Familien, wo die Herkunftskultur dominiert, sprechen die Migrantenkinder ihre Muttersprache Persisch vergleichsweise viel besser. Von daher wird erwartet, dass sprachliche Missverständnisse zwischen den Eltern und Kindern aus den „wertflexiblen“ Migrantenfamilien iranischer Herkunft mehr zu beobachten sein. Dieses Problem wird als kulturwissenschaftliche Frage untersucht.

Der dritte Teil der vorliegenden Arbeit handelt von „Festen und Feierlichkeiten in der iranischen Migrantenfamilie“ und stellt zugleich eine traditionelle volkskundliche Forschungsfrage dar. Nach Helge Gerndt ist in der Volkskunde jede Festkultur ein integraler Bestandteil der Alltagskultur.<sup>9</sup> Der Begriff Festkultur deutet darauf hin, dass Feste im Kontext der Alltagskultur zu interpretieren sind. Dieser Teil der Untersuchung handelt von nationalen und religiösen Festen und Feierlichkeiten, die von iranischen Zuwanderern im Ausland gefeiert werden. Ein wichtiges Ziel dieser Arbeit ist die Darstellung verschiedener Umgangsformen der befragten Jugendlichen bei nationalen und religiösen Anlässen.<sup>10</sup> Um die Einstellungen und Verhaltensformen der iranischen Jugendlichen diesbezüglich zu untersuchen, wurden sie nach dem altpersischen Neujahrsfest „Noruz“ und dem Fastenmonat Ramadan gefragt. Während das Fest „Noruz“ (am 21. März) einen national vorislamischen Charakter besitzt, ist der Fastenmonat Ramadan eine religiöse Angelegenheit bzw. eine Pflicht.

Im letzten Abschnitt der vorliegenden Arbeit geht es um die kulturelle Identität<sup>11</sup> der iranischen Jugendlichen. Wie am Anfang bereits erwähnt, werden die jungen Iraner/innen in ihrem Alltag mit der Herkunftskultur und der Aufnahmegesellschaft konfrontiert. Daher befasse ich mich in der abschließenden Untersuchungsfrage mit einer Darstellung der neuen kulturellen Identität der von mir befragten Jugendlichen, die zwischen bzw. mit beiden Kulturen hier in Deutschland leben.

---

<sup>9</sup> Gerndt Helge: Kultur als Forschungsfeld . Über volkskundliches Denken und Arbeiten. Zweite, erweiterte Auflage. München 1986, S. 85.

<sup>10</sup> Vgl. ebd., S. 96.

<sup>11</sup> Bausinger, Hermann: Identität. In: Bausinger, Hermann, Utz Jegle, Gottfried Korff, u.a. (Hg.): Grundzüge der Volkskunde. 3. Auflage Darmstadt 1993, S. 204-265.

## **I. Allgemein**

### **A. Die Islamische Revolution als Auslöser der Migration**

Seit der Entstehung der Islamischen Revolution 1979 haben viele Forscher unterschiedliche Thesen aufgestellt, um die Ursachen des politischen Umbruchs zu erklären. Manche von ihnen stellen politische Ursachen in den Vordergrund. Für manche wiederum sind wirtschaftliche und ökonomische Gründe ausschlaggebend. Die letztbenannte Gruppe betrachtet die Islamische Revolution als Transformation, in der sich Teile der traditionellen Sektoren in einen kapitalistischen Sektor verwandelt haben.<sup>12</sup> Unter den Historikern gibt es ebenso Analytiker, die diese Revolution als Ausgangspunkt einer Kulturkrise bezeichnen, welche durch Konfrontation zwischen der eingeführten Modernität und der einheimischen Kultur entstanden sei. Abgesehen davon, ob bei der Entstehung dieses historischen Geschehens im Iran politische, wirtschaftliche oder kulturelle Ursachen im Vordergrund stehen, scheinen mehrere endogene und exogene Faktoren eine wichtige Rolle gespielt zu haben. Die weit verbreitete Armut und Arbeitslosigkeit in den unteren Schichten, politische Unterdrückung der Intellektuellen und Studenten und schließlich die Einmischung der Großmächte, vor allem die der USA, sind als wichtige Ursachen zu nennen, die den Ausbruch der Revolution in den 1970er Jahren beschleunigt haben.

In einer darauf bezogenen Analyse vertrete ich die These, dass eine Konfrontation zwischen der eingeführten Modernität aus dem Westen und der einheimischen Kultur den Boden für dieses Geschehen vorbereitet hat und die oben genannten endogenen und exogenen Faktoren dabei eine Nebenrolle gespielt haben.

Historisch betrachtet hat die Konfrontation zwischen der eingeführten Modernität und der iranischen Kultur im 19. Jahrhundert begonnen. Daher möchte ich zunächst die ersten Modernisierungsmaßnahmen im Iran näher darstellen.

---

<sup>12</sup> Hierzu: Friedrich Ebert Stiftung: Ursachen und mögliche Perspektiven der Entwicklung in Iran. [Symposium]. Bonn, 21. und 22. Juni 1979.

## 1. Erste Modernisierungsmaßnahmen im Iran

In der Geschichte Irans ist Amir-Kabir (1848 - 1852), der Premierminister von Nasser-ad-Din-Schah (1847 - 1896), der erste iranische Politiker, der mit der Modernisierung des Landes begann. Amir-Kabir unternahm den Versuch, eine wirksame Modernisierungspolitik „von oben“ zu betreiben. Zunächst ließ er das Militär nach westlichem Muster reformieren. Danach beschloss er eine finanzielle Reform für das Land. Die erste offizielle Zeitung wurde auf seine Initiative hin veröffentlicht. Er gründete auch die erste Hochschule für militärische und wissenschaftliche Ausbildungen in Teheran, die überwiegend von ausländischen Lehrkräften betrieben wurde. In dieser Hochschule, „dar-ol-funun“ (Polytechnikum), wurden verschiedene westliche Bücher ins Persische übersetzt.<sup>13</sup> Obwohl Amir-Kabir verschiedene Industriezweige gründen ließ, war seine Industrialisierungspolitik weniger erfolgreich als seine Bildungspolitik. Von den damaligen Konservativen und Reaktionären abgesehen, deren Macht und Position durch die Reformen gehemmt wurde,<sup>14</sup> betrachteten die iranischen Intellektuellen und andere Gruppierungen, die eine Reform befürworteten, die Modernität mit Skepsis. Sie hatten ein ambivalentes Gefühl zur Modernisierung. Einerseits waren diese reformfreudigen Iraner von Fortschritten und Neuheiten in Europa begeistert bzw. beeinflusst, andererseits standen sie den westlichen Ländern misstrauisch gegenüber. Die negative Sicht der iranischen Intellektuellen auf den Westen bezog sich auf die Einmischung der Großmächte, vor allem auf England. Im 18. und 19. Jahrhundert hinterließen die Engländer und Russen durch ihre Anwesenheit in Persien und durch ihre Einmischung in die politischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten des Landes eine negative Spur. Die Entscheidungen, die diese Großmächte über die politische Lage im Iran fällten oder trafen, waren für viele Iraner, insbesondere für die Intellektuellen, inakzeptabel. Unter der Herrschaft der Kadscharen-Dynastie (1779 - 1924), deren Herrscher Köpfe der iranischen Großstämme waren, waren die Iraner der Auffassung, dass ihr Land seine Unabhängigkeit durch das „ungläubige“ Europa verloren hatte.<sup>15</sup>

---

<sup>13</sup> Keddie, Nikki: Iran und Afghanistan. In: Der Islam II. Die islamischen Reiche nach dem Fall von Konstantinopel. Frankfurt am Main 1991, S. 184. (Fischer Weltgeschichte, Bd. 15).

<sup>14</sup> Diesen Gegnern gelang es endlich im Jahre 1852, Nasser-ad-Din-Schah (1847-1896) davon zu überzeugen, Amir-Kabir zu entlassen und einige Monate später ermorden zu lassen. [Verfasser]

<sup>15</sup> Schweizer, Gerhard: Iran. Drehscheibe zwischen Ost und West. Stuttgart 1991, S. 249.

Einer der einflussreichsten islamischen Denker zu der Zeit war Sayed Djamal-al-Din (1839 - 1897), der als Erfinder der Islamischen Revolution bekannt ist. Er war ein rastloser Suchender, Dichter, Philosoph und Reformers. Sein Ziel war die Gründung eines großen islamischen Reichs, das in der Lage sei, unabhängig von Europa zu existieren. Nach Sayed Djamal-al-Din ist der Islam eine Religion, die mit den wissenschaftlichen Fortschritten vereinbar sei. Nach einigen Jahren Aufenthalt in Europa kehrte er mit der Idee der Modernisierung des Islams nach Persien zurück, um für die Existenz des Islams und gegen die europäische Überlegenheit zu kämpfen. Er sah die konservative Geistlichkeit als einen eigenen Feind und „die gottlosen Zivilisationen“ als fremde Feinde des Islams an. Gleichzeitig befürwortete er eine Modernisierung des Islams. Sayed Djamal-al-Din rief die Nationen zur Evolution und Revolution mit Hilfe des Korans auf.<sup>16</sup>

Ende des 19. Jahrhunderts bereiteten sich die Iraner/innen auf einen Aufstand vor. Die aktivsten Gruppierungen waren iranische Intellektuelle, ein Teil der Geistlichen, Geschäftsleute und städtische Handwerker. Das erste Ziel der Proteste war die Einschränkung der politischen Macht des Schahs durch die Gründung eines Parlaments. Dieses Vorhaben konnte durch die Proteste verwirklicht werden. Durch diese Bewegung (1905 - 1911), die in der iranischen Geschichte die „konstitutionelle Revolution“ (pers.: enghelab-e mashrutiat) genannt wird, konnte das erste iranische Parlament in Teheran gegründet werden. Daraufhin wurde das erste iranische Grundgesetz verfasst. Das erste Grundgesetz hatte zwei Gesichter. Zum einen dienten die islamischen Vorschriften (= die Scharia) als Grundlage des Rechtssystems. Zum anderen waren die Initiatoren des ersten Grundgesetzes zum größten Teil iranische Intellektuelle, die von der europäischen Modernität beeinflusst waren. Sie waren der Ansicht, dass sich die politische Macht in Persien in eine demokratische Form wie in Europa ändern kann. Die Gründung des ersten Parlaments und das Zustandekommen des Grundgesetzes waren positive Ergebnisse, die die Intellektuellen sehr zufrieden stellten. Es war jedoch ein Problem, dass die Initiatoren und Gesetzesschreiber nicht in der Lage waren, „Modernisierung“ von „Verwestlichung“ zu unterscheiden. Im Grunde wurde von

---

<sup>16</sup> Von Imhoff, Christoph: Iran – Persien. (Kultur der Nationen. Geistige Länderkunde) Heroldsberg 1977, S. 162.

Anfang an in Persien die Verwestlichung mit der Modernisierung verwechselt.<sup>17</sup> Die reformfreudigen Iraner hätten möglicherweise die Modernisierung auf Demokratisierung bzw. auf materielle Modernisierung reduziert. Bei dieser Bewegung wurden die revolutionären Ziele nicht der bestehenden sozialen und kulturellen Voraussetzungen entsprechend durchgesetzt, sondern nach persönlichen Beziehungen geregelt. Das beste Beispiel hierfür ist das erste iranische Grundgesetz, das im Wesentlichen eine Kombination des französischen und des belgischen Grundgesetzes ist. Grund dafür war, dass ein Mitglied des Verfassungsausschusses, das einst als iranischer Gesandter mehrere Jahre in Belgien gelebt hatte, mehr Einfluss ausüben konnte als die anderen.<sup>18</sup>

Durch den konstitutionellen Aufstand (1905 - 1911) konnte lediglich das politische System Persiens einigermaßen reformiert werden. Eine Modernisierung, die die Gesellschaftsstruktur des Landes beeinflussen konnte, wurde durch die Pahlawi-Dynastie (1925 - 1979) durchgeführt.

## **2. Kulturkonflikt mit der staatlichen Modernisierung**

Eine Modernisierung im weiteren Sinne wurde erst mit der Gründung der Pahlawi-Dynastie im Jahre 1925 durch Reza Schah begonnen und von seinem Sohn Mohammad Reza Schah (1941 - 1979) fortgeführt. Pahlawis Modernisierungsplan war ein ernsthaftes staatliches Projekt, das alle Lebensbereiche nach einem europäischen Modell zu ändern beabsichtigte. Ein wichtiges Ziel hierbei war, die iranische Gesellschaft in eine säkulare Gesellschaft umzuwandeln. Dazu schreibt Nikki Keddie:

„Auf ideologischer Ebene wurde vom Regime ein iranischer Nationalismus gepflegt, wobei die große präislamische Vergangenheit Irans in das hellste Licht gerückt wurde – implizit machte man damit die Jahrhunderte der arabischen Herrschaft für den Niedergang Irans verantwortlich und drängte gleichzeitig die Bedeutung des Islam zurück.

---

<sup>17</sup> Vgl. Benard, Cheryl und Zalmay Khalilzad: Gott in Teheran. Irans Islamische Republik. Frankfurt am Main 1988, S. 21.

<sup>18</sup> Scharafshahi, Bijan: Entwicklung der politischen Macht in Iran. (Diss.) Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1968, S. 51.

Angriffe auf muslimische Sitten und den Einfluss der ‚ulama‘ [= der Geistlichkeit] im Erziehungswesen und der Jurisdiktion waren damit verbunden.“<sup>19</sup>

Die westlich orientierte Regierung unter Reza Schah begann 1929 Lebensbereiche zu modernisieren, die mit dem sozialen Wertesystem sowie mit den kulturellen Verhaltensweisen der Iraner/innen verbunden waren. So wurde im Jahre 1929 für iranische Männer westliche Kleidung eingeführt. Etwa sieben Jahre später tauchten zum ersten Mal auch westlich gekleidete, unverschleierte Frauen auf.

Um die Modernisierungspläne der Pahlawi-Dynastie im kulturellen Bereich zu erläutern, stelle ich an dieser Stelle die Frauenpolitik als ein typisches Beispiel näher dar.

Im Rahmen der Frauenpolitik wurde es 1936 erstmals Frauen ermöglicht, in Fabriken, Schulen, Krankenhäusern zu arbeiten. Im selben Jahr erschien die Kaiserin mit ihren Töchtern zum ersten Mal unverschleiert in der Öffentlichkeit. Von nun an wurde das Entschleierungsgesetz mit polizeilicher Hilfe in den iranischen Städten in Kraft gesetzt.

„Mit der Zwangspolitik der Entschleierung wurde die Frau auf der Straße von der Polizei beschimpft, verhaftet und ihr der Schleier in der Öffentlichkeit vom Kopf gerissen. Manchmal wurde eine hilflose Frau von mehreren Polizisten auf den Boden geworfen und mit Füßen getreten, weil sie sich mit aller Kraft weigerte, vor allen Augen bloßgestellt zu werden.“<sup>20</sup>

Die Entscheidung wurde von den meisten Iraner/innen als unmoralisch und antiislamisch bewertet und löste enorme Wut und Hass gegen das Pahlawi-Regime aus.

Es ist zu bedenken, dass eine Frau damals nur mit Einwilligung ihres Vaters oder des Gatten einen Beruf außerhalb des Hauses ausüben oder sich ausbilden lassen

---

<sup>19</sup> Keddie (wie Anm. 13), S. 209. (Fischer Weltgeschichte, Bd. 15).

<sup>20</sup> Falaturi, Abdoljavad: Die iranische Revolution unter dem Einfluss der westlichen Kultur. In: Friedrich Ebert Stiftung (Hg.): „Die Islamische Republik Iran - Probleme und Perspektiven“. [Symposium] Bonn, 19. - 21. März 1980, S. 27.



durfte.<sup>21</sup> Von der Frau, die mit dem Schleier aufgewachsen war, wurde der Schleier nicht nur als Kleidung angesehen, vielmehr war der Schleier für sie ein Teil ihrer Persönlichkeit. Viele Frauen dieser Zeit sahen die Lösung sogar darin, sich im Haus einzuschließen, da die gesetzliche Entschleierung für sie eine „öffentliche Vergewaltigung“ bedeutete. Die Idee der Geschlechtertrennung in den damaligen Städten war zu dieser Zeit so stark, dass in Autobussen und Droschken Sitzplätze für Frauen und Männer getrennt waren.<sup>22</sup> Nicht nur die iranische Frau selbst, sondern auch ihr Ehemann und ihr Vater litten durch diese zwanghafte Entschleierung unter einer moralischen Freiheitsberaubung. Sie hatten das Gefühl, dass ihre unverschleierte Ehefrau oder Tochter den Blicken fremder Männer (pers.: namahram) ausgesetzt werde und ihre Ehre (pers.: namus) damit in Gefahr gerate.<sup>23</sup> Als Reza Schah während des Zweiten Weltkriegs (1941) entmachtet wurde, legte die Mehrheit der iranischen Frauen den Schleier wieder an und lehnte damit die Frauenpolitik der Regierung ab. In dieser Zeit erschienen nur manche Frauen der Oberschicht und Eliten weiterhin unverschleiert in der Öffentlichkeit.

Nach Reza Schah übernahm sein Sohn Mohammad Reza die herrschaftliche Macht und setzte das Modernisierungsprojekt seines Vaters fort.

Trotz der Unzufriedenheit traditioneller Iraner/innen mit den Modernisierungsplänen im Normen- und Verhaltensbereich wurden ständig weitere moderne Werte und Verhaltensmuster aus dem Westen importiert.

Der Staat versuchte die Denkweise und Verhaltensformen der iranischen Bevölkerung durch Kino- und Fernsehfilme zu verändern, um eine geistige Mobilisierung der Bevölkerung zu einer modernen Gesellschaft zu erreichen. Bei dieser Mobilisierung wurden oftmals kulturelle Produkte, z.B. Filme, Tanz- und Musikprogramme oder Theaterstücke, aus westlichen Ländern angeboten. Nach Ansicht der Modernisierer sollten solche Programme dazu dienen, die Iraner zu säkularisieren. Viele Iraner/innen bewerteten diese Filme und Programme hingegen als „unmoralisch“, „antiislamisch“ und „verdorben“.<sup>24</sup>

---

<sup>21</sup> Keddie (wie Anm. 13), S. 207-208. ( Fischer Weltgeschichte Bd. 15).

<sup>22</sup> Iran - Arbeitsgruppe an der TU - Berlin: Zurück ins Mittelalter. (Iran: Der Islam fordert die Macht). Berlin 1984, S. 9.

<sup>23</sup> Hierzu: Hesse-Lehmann (wie Anm. 8), S. 68-71.

<sup>24</sup> Vgl. Gehrke, Ulrich : Die Sozialstruktur. In: Gehrke, Ulrich und Harald Mehner (Hg.): Iran. Natur - Bevölkerung – Geschichte – Kultur – Staat - Wirtschaft. Tübingen und Basel 1975, S. 71.

Die Verwestlichungspolitik der Pahlawi-Dynastie wurde nicht nur von traditionellen Iraner/innen, sondern auch von manchen Autor/innen und Schriftsteller/innen als Manipulation des islamisch-iranischen Wertesystems verstanden und scharf kritisiert. Die Kritik wurde oft in Form von Romanen und Geschichten veröffentlicht, da die Massenmedien wie Presse, Radio und Fernsehen unter der Kontrolle der Zentralregierung und des Geheimdienstes standen.

Viele Intellektuelle bezeichneten die Modernisierungspolitik im kulturellen Bereich als vorprogrammierten Angriff gegen die „iranische Identität“. Das Buch „gharb-zadegi“, das wörtlich „Westomania“ bedeutet, ist ein typisches Beispiel für die antiwestliche Literatur, die im intellektuellen Kreis gelesen wurde. Der iranische Schriftsteller Djalal Al-Ahmad (1923 - 1969) kritisiert in diesem Buch die importierte Modernität und die neu verbreiteten Verhaltensmuster sehr scharf.

Die Unzufriedenheit mit der eingeführten Modernisierung spitzte sich zu als das Regime in den 1970er Jahren durch einige Maßnahmen unverkennbar versuchte, im Rahmen seiner Säkularisierungspolitik den Islam durch eine vorislamische Kultur zu ersetzen. Im kulturellen Bereich bestand das Ziel der Modernisierungstheoretiker darin, die islamischen Werte und Normen durch die altpersisch vorislamische Kultur schrittweise zu ersetzen.<sup>25</sup> Die Krönung des Schahs (1967), die Feierlichkeiten zum 2500-jährigen Jubiläum der Gründung der persischen Monarchie (1971), die Einführung eines Kalenders, der sich auf dieses Datum bezog und andere ähnliche Maßnahmen sind in diesem Zusammenhang zu verstehen.<sup>26</sup> Für die Modernisierungstheoretiker des Schah-Regimes war die existierende Kultur ein ernsthaftes Entwicklungshindernis. Daher versuchten die Theoretiker die traditionelle Kultur, die wesentlich auf dem Islam basierte, durch eine Alternative zu ersetzen. Eine solche Alternative sahen die Modernisierer in einer Kombination aus der westlichen und der altpersischen Kultur. Eine solche Mischung stand nach ihrer (oberflächlichen) Analyse im Einklang mit der fortschrittlichen Entwicklung der neuen Wirtschaft und der modernen Technik. Der Schah versicherte, dass sein Land bald das „Tor der großen Zivilisation“ erreichen

---

<sup>25</sup> Steinbach, Udo: Die Stellung des Islam und des islamischen Rechts in ausgewählten Staaten: Iran. In: Werner Ende und Udo Steinbach (Hg.): Der Islam in der Gegenwart. 2. Auflage. München 1989, S. 228.

<sup>26</sup> Ebd.

würde.<sup>27</sup> Für die Bevölkerung wurde in den 1970er Jahren jedoch immer deutlicher, dass die einheimische Kultur Tag für Tag von der eingeführten Modernität zurückgedrängt wird. Dies führte dazu, dass sich in der Bevölkerung im Laufe der Zeit ein antiwestliches Gefühl entwickelte, das vor allem bei den Demonstrationen von Befürwortern der Islamischen Revolution in den 1970er Jahren zum Ausdruck kam. Historisch betrachtet ist der Hass gegen den Westen auf die politische Einmischung der Engländer im 19. Jahrhundert zurückzuführen, die nach Meinung von Iraner/innen das Land wie eine ihrer Kolonien betrachteten. Wer mit Iraner/innen vertraut ist, weiß, dass Engländer bei der älteren iranischen Generation unbeliebt sind. Ein unehrlicher Mensch wird heute noch in der Alltagssprache ironischerweise als „Engländer“ bezeichnet.

### **3. Das Fehlen der modernen Institutionen**

Trotz vieler Mängel der Modernisierungspläne kann nicht geleugnet werden, dass sich sowohl die Infrastruktur im Land positiv als auch die Lebensweise der iranischen Bevölkerung deutlich spürbar im Laufe des 20. Jahrhunderts verändert haben. Im Laufe der Jahrzehnte fand eine Modernisierung des Verkehrsnetzes, Bildungssystems, Gesundheitssystems, Geldsystems etc. nach westlichem Modell statt, welche durch den Erlös des Erdölexports finanziert wurde. Für die Bevölkerung stellte die Diskrepanz zwischen dem materiellen und dem immateriellen Leben, die durch diese sozialen Veränderungen entstanden war, ein ernsthaftes Problem dar. In den 1970er Jahren befand sich das Land hinsichtlich der gesellschaftlichen Entwicklung offensichtlich in einer „Ungleichzeitigkeit“, in der „Modernität“ und „Traditionalität“ in allen städtischen Gebieten nebeneinander und auch gegeneinander existierten.

Das Fehlen der neuen Institutionen führte dazu, dass die einheimischen Institutionen diese Rolle übernehmen mussten. In erster Linie konnte die iranische Familie als

---

<sup>27</sup> Nirumand, Bahman: Iran - hinter den Gittern verdorren die Blumen. Reinbek bei Hamburg 1985,

einflussreichste soziale Institution<sup>28</sup> eine sehr entscheidende Rolle übernehmen, die ich nachfolgend beschreiben möchte.

Mit dem Modernisierungsprozess im Iran veränderten sich die Familien- und Sozialstruktur sowie die Rolle ihrer Mitglieder darin. Auf der individuellen Ebene führte dies zu einer Lockerung der Autorität in den traditionellen Systemen. In einer solchen gesellschaftlichen Entwicklungsphase scheint das Individuum bereit zu sein, die Autorität anderer Institutionen bzw. von Fremden außerhalb seiner Familie und Angehörigen anzuerkennen. Die Modernisierung erreichte nicht die Familienmitglieder, die sich schon von der Autorität der Familie und Verwandtschaft relativ befreit hatten, in die neuen Institutionen aufzunehmen.

Die Modernisierung im Iran konnte überwiegend den öffentlichen und nicht den privaten Bereich beeinflussen. Die klare Trennung zwischen dem Privatleben, in dem die einheimische Kultur existierte, und dem Sozialleben, das von der Modernisierung beeinflusst war, führte zu einer „Privaterziehung“ der neuen Generation. Unter dem Begriff Privaterziehung sind nicht erzieherische Methoden zu verstehen, die darauf abzielen, eine Generation bewusst zur Revolution zu erziehen. Vielmehr ist darunter ein vom Staat unabhängiges Erziehungssystem zu verstehen, das im Wesentlichen in einer Reaktion auf die Verwestlichung der kulturellen Werte und Normen begründet ist.

Bei der Modernisierung der Denkweise und Verhaltensformen der Bevölkerung, konzentrierte sich die Regierung hauptsächlich darauf, sich nach westlichen Lebensweisen und Verhaltensmustern zu orientieren. In diesem Zusammenhang wurden ständig neue soziale Rollen diktiert, auf die die jungen Iraner/innen nicht vorbereitet waren. Viele solcher Verhaltensmuster waren den moralischen Vorstellungen der traditionellen Gesellschaft fremd. Sie waren für viele Eltern mit abweichenden Verhaltensformen gleichzusetzen. Die familiäre Erziehung isolierte sich zu dieser Zeit von der „modernen“ Außenwelt, um die Kinder vor der Entmoralisierung des alltäglichen Lebens zu retten.<sup>29</sup> Dies wurde insbesondere dadurch möglich, dass im Iran eine sehr starke Identifikation der Kinder mit ihren Eltern und Verwandten vorhanden ist. Die enge emotionale Bindung zwischen den

---

<sup>28</sup> Adib, Mohammad Hossein: „djameeh shenassi-e Iran“ (= Die Soziologie des Iran) Teheran [1374] 1995, S. 79-82 [persisch].

<sup>29</sup> Vgl. Segalen, Martine: Die Familie. Geschichte, Soziologie, Anthropologie. Frankfurt am Main und New York 1990, S. 112.

Kindern und ihren Familien führte dazu, dass die Kinder auch in der modernisierenden Periode die religiösen Werte ihrer Eltern verinnerlichten. Es ist zu bemerken, dass die religiös normativen Handlungen in den islamischen Gesellschaften eher durch die Familie geprägt werden als durch die Moschee oder Schule. Die religiösen Werte und Rituale werden den Kindern nicht direkt von den Eltern oder Erwachsenen vermittelt, vielmehr ist es das religiöse Wertesystem als Kernstück des Gesamtwertesystems durch das alltägliche Verhalten dominiert wird. Das Kind verinnerlicht in der Familie beiläufig viele religiöse Werte und lernt die Normen, die später sein Verhalten prägen.<sup>30</sup> Dabei ist der Spracherwerb in der Familie sehr relevant. Mit dem Erlernen der Sprache in der islamischen Gemeinschaft verinnerlichen die Kinder und Jugendlichen die kulturellen und religiösen Werte und Erfahrungen ihrer Eltern und Bezugspersonen. Sie konsumieren Werte und Erfahrungen, die sie zu einem Erwachsenen reifen lassen. Danach ist der Mensch in der Lage selbständig zu handeln.<sup>31</sup>

Neben der Familie spielt die Freundschaft bei der politischen Sozialisation der Jugendlichen in den 1960er und 1970er Jahren eine ergänzende Rolle. Die familiäre Privaterziehung, die auf der einheimischen Kultur basiert, kann vom Freundeskreis fortgesetzt und ergänzt werden. Die ersten oppositionellen Gruppen wurden seit den 1960er Jahren vor allem unter den Studenten gebildet. Die iranische Opposition war hauptsächlich in zwei Flügel, in eine islamische und eine marxistische Gruppe, geteilt. Sie waren im In- und Ausland gegen den Schah sehr aktiv. Die „studentische Kameradschaft“ war eher in der Lage, die Studenten zur Opposition zu erziehen als die Universität selbst.<sup>32</sup>

Die politische Macht wurde von der Schahregierung und besonders vom damaligen iranischen Geheimdienst (= SAWAK) stets kontrolliert, so dass sich Intellektuelle, Studenten, Schriftsteller u.a. in den 1970er Jahren marginalisiert fühlten. Ein Überblick auf die Werke der oppositionellen Schriftsteller und Dichter zeigt, dass sie sich insbesondere in den 1960er und 1970er Jahren als ausgegrenzt betrachteten.

---

<sup>30</sup> Vgl. Stöbe, Axel: Islam – Sozialisation - Interkulturelle Erziehung. (Die Bedeutung des Islam im Sozialisationsprozess von Kindern türkischer Herkunft und für Konzepte interkultureller Erziehung). Hamburg 1998, S. 26.

<sup>31</sup> Köster, Fritz: Religiöse Erziehung in den Weltreligionen. Hinduismus, Buddhismus, Islam. Darmstadt 1986, S. 185.

<sup>32</sup> Vgl. Ramachers, Günter: Konflikte und Konfliktbewältigung in intra- und interkulturellen Freundschaften. Frankfurt am Main, Berlin, Bern u.a. 1996, S. 48.

Je mehr die Intellektuellen vom Schahregime unterdrückt wurden und je mehr sie am Rande der politischen Macht gehalten wurden, desto mehr versuchten sie als marginale Gruppen auf ihre eigenen Werte – seien sie marxistisch oder islamisch geprägt – zu beharren und den Kulturbereich zu beeinflussen. Bei vielen iranischen Intellektuellen und Studenten hatte der Freundeskreis in den 1970er Jahren eine politische Funktion übernommen. Dies war an allen Universitäten und unter Studenten im Lande eindeutig festzustellen. Innerhalb der Vereine oder Verbände, die damals unter den Intellektuellen, Schriftstellern und Studenten gegründet wurden, übernahmen die Freundschaften eine bedeutende Rolle.<sup>33</sup>

Die Modernisierung führte die iranische Gesellschaft dazu, dass sich neue soziale Gruppierungen in den Städten bildeten. Eine soziale Schicht, bei der das Privat- und Sozialleben miteinander harmonisierte, konnte jedoch nicht gebildet werden. Die städtischen (Mittel-) Schichten, die die eigentlichen Träger der Modernität sein sollten, waren von der absolutistischen Herrschaft des Schahregimes marginalisiert. In der Realität war die Modernisierung des Landes lediglich Sache der Regierung und deren engsten (ausländischen und inländischen) Berater.<sup>34</sup>

Trotz einer besseren Möglichkeit der sozialen Mobilität wurde das Land in den 1970er Jahren weiterhin von einer Elitegruppe regiert, die von der Opposition „Herrschaft der 1000 Familien“ genannt wurde. An der Spitze dieser Elitenherrschaft stand die kaiserliche Familie, die sich von anderen distanzierte.

Der Schah war gleichzeitig Unternehmer, Bankier, Großgrundbesitzer, Oberbefehlshaber der Armee, Chef der Exekutive und Staatsoberhaupt. Dies bedeutete, dass sich die Machtverteilung im sich modernisierenden Iran grundsätzlich nicht geändert hatte. Obwohl eine soziale Mobilität zu dieser Zeit auch für Personen aus den mittleren und sogar unteren Schichten in den Städten möglich war, ist zu bemerken, dass allein zu dieser Zeit ein hohes Ausbildungsniveau für das Erreichen der Machtposition nicht ausreichte. Die Söhne und die Töchter der Premierminister, Minister, Provinzgouverneure, Verwaltungschefs, Parlamentarier, Nachkommen Reza Schahs, Generäle, Botschafter und der höheren Beamten bildeten die Hälfte der iranischen Elitegruppen.<sup>35</sup>

---

<sup>33</sup> Vgl. ebd., S. 49.

<sup>34</sup> Vgl. Falaturi (wie Anm. 20), S. 31.

<sup>35</sup> Siege, Ludwig: Strukturelle Abhängigkeiten in den Außenbeziehungen eines Erdölexportierenden Entwicklungslandes - der Fall Iran. (Diss.) Christian-Albrechts- Universität zu Kiel 1980, S. 286-287.

Die politische Einstellung der Iraner hatte sich im Laufe der Jahrzehnte so geändert, dass die absolutistische Herrschaft nicht wie früher in Form eines monarchistischen Regimes funktionieren konnte. Der iranische König, der noch im 19. Jahrhundert von Iranern als „Schatten Gottes“ und „schah-in-schah“ (= der König der Könige) verehrt wurde, verlor bis zu einem gewissen Grad an Ansehen. Etwa seit Anfang des 20. Jahrhunderts wurde im Iran ein Prozess in Gang gesetzt, in dessen Verlauf die Legitimation des Königtums zumindest in Frage gestellt wurde. Ein klares Zeichen dafür war die konstitutionelle Bewegung (1905 - 1911), in der die Bevölkerung durch Gründung des ersten Parlaments die despotische Macht einschränken wollte. So verlor die iranische Monarchie im Laufe der Zeit ihre Legitimation und wurde in ihrer Macht erheblich abgeschwächt.<sup>36</sup> Eine der meist verwendeten Parolen der iranischen Demonstranten in den Jahren 1978 und 1979 war: „Nieder mit dem Schah“.<sup>37</sup> Diese Ausrufe waren auf den Straßen laut zu hören. Durch die Modernisierung wurde die Monarchie immer mehr in Frage gestellt. Jahrhundertlang wurde der Despotismus durch Normen, Werte und Einstellungen der Bevölkerung legitimiert. Nun hatte die Herrschaft ihre Legitimation durch die neuen Entwicklungen verloren und befand sich in einer Krise. Die Gesellschaftsstruktur hatte sich durch die Urbanisierung geändert, während das politische System sich weniger modernisierte. Nach der struktur-funktionalistischen Theorie wird in einer solchen Situation eine Krise erwartet, die zu gesellschaftlichen Veränderungen führt.<sup>38</sup>

Durch die Urbanisierung waren die iranischen Städte gleichzeitig mit einem anderen Problem konfrontiert. Millionen von Bauern verließen in den 1960er und 1970er Jahren ihre Dörfer und wanderten in die Städte. Am Rande der iranischen Groß- und Mittelstädte lebten Zuwanderer bäuerlicher Herkunft und Slumfamilien, die nach der Landreform (1963) in die Städte geflüchtet waren. Unter den städtischen

---

<sup>36</sup> Tibi, Bassam: Die iranischen Studenten im Ausland als ein gesellschaftliches Veränderungspotential und ihre Stellung im politischen System. In: Friedrich Ebert Stiftung (Hg.): Ursachen und mögliche Perspektiven der Entwicklung in Iran. Bonn, 21. und 22. Juni 1979, S. 339 – 340.

<sup>37</sup> Es gab noch einige andere Parolen, die bei der Islamischen Revolution (1979) in Iran auf den Straßen zu hören waren; „Der Schah weint, das Volk lacht!“, „Tod dem Amerika!“, „Tod dem Pahlawi!“, „Soldaten sind unsere Brüder, die Armee ist unser Feind!“, „Allah ist mächtig, Khomeini ist unser Führer!“, „Wir sind alle Soldaten des Khomeini, nur dir gehorchen wir, Khomeini!“ u.ä.

[Verfasser]

<sup>38</sup> Vgl. Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim: Ein theoretisches Modell gesellschaftlichen und familialen Wandels. In: Hirschier, Guido, Rene Levy und Werner Obrecht (Hg.): Weltgesellschaft und Sozialstruktur. Festschrift zum 60. Geburtstag von Peter Heintz. Diessenhofen [Schweiz] 1980, S. 498.

Bewohnern wurden sie als „Dörfler“ (pers.: deha<sup>6</sup>ti) beschimpft. Ehemalige Bauern und städtische Unterschichtsfamilien waren mehr als andere sozialen Gruppen von Armut und Arbeitslosigkeit betroffen. Nach einer Untersuchung, die etwa 6 Jahre vor Beginn der Islamischen Revolution (1979) vom Institut für Sozialforschung der Teheraner Universität durchgeführt wurde, ist die Situation der bäuerlichen Einwanderer in Teheran wie folgt dargestellt worden:

„Die Familien leben in einer sehr kritischen Situation in Süd-Teheran am Rande der Stadt. Sie leben oft in selbstgebastelten Hütten. Der Familienvater arbeitet von morgens bis abends als einfacher (Bau-) Arbeiter bzw. Aushilfskraft oder übt ähnliche Berufe aus. Obwohl fast alle Bewohner dieser Region ländliche Einwanderer sind, gibt es keine Solidarität zwischen ihnen, weil jede Familie zu einem bestimmten Dorf, Stamm oder zu einer bestimmten ethnischen Gruppe gehört. Jeder Mensch lebt hier am Rande der Hauptstadt in der absoluten Anonymität. Im Gegensatz zu den städtischen Frauen, die enge Beziehungen zu ihren Nachbarn haben, kennen die Frauen hier keinen ihrer Nachbarn. Die Familien streiten um Trinkwasser oder um öffentliche Toiletten. Fast alle Bewohner leiden an Unterernährung und den daraus resultierenden Krankheiten.“<sup>39</sup> (Übersetzung des Verf.)

Diese ländlichen Einwanderer lebten in einer absoluten Anonymität und in einer physischen Isolation. Darüber hinaus existierten für sie keine Normen, die zur gesellschaftlichen Anerkennung führen konnten.<sup>40</sup> In einer solchen Situation besteht die Gefahr, dass Wege gesucht werden, die schließlich zu abweichendem Verhalten führen können.

Die Moschee war die einzige Institution, mit der die ländlichen Zuwanderer in der Stadt vertraut waren. Der ehemalige Bauer hatte das Gefühl, dass ihn die Moschee

---

<sup>39</sup> Dolat, Manijeh, Gholamhossein Saedi und Manutschehr Hezarkhani: „hashieh neshinane Tehran“ (= Die Slumbewohner von Teheran). Institut für Sozialforschung der Teheraner Universität. Teheran [1352] 1973, Heft 7, S. 3. [persisch; Übersetzung des Verf.]

<sup>40</sup> Vgl. Gerndt, Helge: Kulturwissenschaft im Zeitalter der Globalisierung. Volkskundliche Markierungen. Münster, New York, München u.a. 2002, S. 69-71. (= Münchener Beiträge zur Volkskunde 31).



von seiner alltäglichen Anonymität retten kann und ihm eine innere Sicherheit verleiht. In der Moschee fühlte er sich von der westlichen Kultur, die schon zu dieser Zeit überall in der Stadt verbreitet war, auf irgendeine Art und Weise geschützt. Schließlich hatte die Moschee als einzige städtische Institution die Macht, Tausende dieser ländlichen Zuwanderer im Jahre 1978 für eine Islamische Revolution zu mobilisieren und auf die Straße zu schicken.

Die Urbanisierung im Iran bis zur Islamischen Revolution im Jahr 1979 stellte einen Prozess dar, in welchem sich die Iraner mit einem Identitätskonflikt auseinandersetzen mussten, da sich bei ihnen das Gefühl entwickelt hatte, dass durch die „Verwestlichung“, die „iranische Identität“, die auf einer glanzvollen Vergangenheit und der altpersischen Hochkultur aufbaute, verloren gehen konnte.<sup>41</sup>

Die Angst, dass durch den Kulturkontakt die alte persische Kultur in eine Verteidigungsposition getrieben werden konnte, wurde in der Gesellschaft zunehmend stärker. Selbst die Modernisierer waren von dieser Angst, nämlich vor dem Verlust der eigenen Kultur durch die Verwestlichung, betroffen. Sie sprachen davon, dass die iranische Kultur in Gefahr sei und gerettet werden müsse. 1975 sprach der Schah, der Chef des Modernisierungsprojektes des Landes, von einer kulturellen Rückbesinnung:

„Die Bestimmung unserer Nation ist es, in diesen Zeiten durch unsere Kultur alle Zeichen von Schwäche, Verfall und Unordnung zu besiegen. Die überzeugende und unsterbliche iranische Kultur sollte von jeder Verschmutzung gereinigt werden, die eventuell durch fremde Elemente in unser Land gekommen sind.“<sup>42</sup>

Die Reaktion auf diesen Kulturkonflikt war die Herausbildung des Chauvinismus, der das Land und seine Kultur gegenüber den Fremden schützen sollte.

Am Ende der 1970er Jahre überschritten die Proteste die Grenzen der Universitäten und der Intellektuellenkreise und hunderttausende Iraner/innen gingen auf die Straßen. Dabei darf die Rolle der schiitischen Kultur, die im Märtyrertum sehr geachtet wird, nicht unerwähnt bleiben.

---

<sup>41</sup> Graham, Robert: Iran. Die Illusion der Macht. Mit einer Einführung von Peter Scholl-Latour. Frankfurt am Main, Berlin, und Wien 1979, S. 225.

<sup>42</sup> Ebd., S. 229

Ali Shariati,<sup>43</sup> der während der Unruhen von 1978 und 1979 „Lehrer der Revolution“ genannt wurde, konnte in Anlehnung an die schiitische Geschichte eine These aufstellen, die bei der Revolution eine bedeutsame Rolle spielen sollte.

Die Gründung eines islamischen Staates, der für Sayed Djamal-ad-Din im 19. Jahrhundert eine Fantasie war, wurde etwa ein Jahrhundert später von Großajatollah Khomeini als charismatischer Führer der Islamischen Revolution in Teheran verwirklicht.

## **B. Die iranischen Migranten in der Bundesrepublik Deutschland: Geschichte und Struktur**

Abgesehen von vorherigen Einwanderern und der Anwesenheit iranischer Diplomaten in den vergangenen Jahrhunderten, begannen die ersten Einwanderungen von Iranern nach Deutschland im 20. Jahrhundert. Anfangs immigrierten iranische Geschäftsleute; es handelte sich überwiegend um Teppichhändler, die ihre erste Gemeinde in der Hansestadt Hamburg gründeten. Ihnen folgten andere iranische Händler und importierten andere Waren aus dem Iran.<sup>44</sup> So leben heute noch iranische Geschäftsleute mit ihren Familienangehörigen seit mehreren Generationen in Deutschland und haben so ihren eigenen „kulturellen Mikrokosmos“ geschaffen.<sup>45</sup>

---

<sup>43</sup> Ali Shariati wurde 1934 in der Provinz Khorassan in einer religiösen Familie geboren. Er studierte in der heiligen Stadt Meshed im Nordosten des Iran Persische Literatur. Als Student begeisterte sich Shariati für die „Nationale Widerstandsbewegung“ gegen den Schah. 1960 ging er zum Studium nach Paris, wo er den Doktorgrad in Soziologie und Islamischer Geschichte erwarb. Durch seinen Aufenthalt in Paris, an der Sorbonne, erwarb er eine profundere Kenntnis vom Islam. Ali Shariati war sowohl von islamisch persischen Klassikern als auch von westlichen Denkern beeinflusst. Ihm gelang es, nach einigen Jahren Aufenthalt in Paris eine „islamische Revolutionstheorie“ aufzustellen und dadurch auf zahlreiche iranische Jugendliche und Intellektuelle Einfluss zu nehmen. In den 1970er Jahren wurde Shariati als „Lehrer der Revolution“ bezeichnet und von Anhängern islamischer Strömungen sehr verehrt. Im Jahre 1976, drei Jahre vor dem Sieg der islamischen Revolution, wurde er im Alter von 42 Jahren vom Geheimdienst der Schahregierung (SAWAK) in London ermordet. [Quelle: Schweizer (wie Anm. 15), S. 310-313]

<sup>44</sup> Man denkt an viele iranische Kaufleute, die nach ihrem Aufenthalt in Europa oder durch ihre Kontakte mit den Industriestaaten am Anfang des 20. Jahrhunderts viele politische, wissenschaftliche, technologische und kulturelle Ideen und Neuheiten mit sich in das Land brachten. Sie konnten bei der konstitutionellen Bewegung im Iran (1905-11) sehr mithelfen. Ich frage mich immer, warum die iranischen Geschäftsleute in der Gegenwart nie versucht haben, eine ähnliche Rolle zu spielen. Diese reichen bis sehr reichen Geschäftsmänner haben sich während ihres jahrzehntelangen Aufenthalts in der Bundesrepublik nie darum gekümmert, gemeinnützige Einrichtungen wie Forschungsinstitute, Kulturzentren, Bibliotheken, Sprachschulen, Beratungsstellen für Migranten oder irgendwie eine ähnliche Einrichtung für Iraner in der Fremde zu gründen. Der wichtigste Grund mag jedoch in der Art und Weise der „iranischen Bourgeoisie“ zu suchen sein.

[Verfasser]

<sup>45</sup> Hesse-Lehmann (wie Anm. 8), S. 3.

Während der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland wurden die iranischen Geschäftsleute widersprüchlich behandelt. Einerseits wurde das iranische Volk von den „nationalsozialistischen Rassenideologen“ als eines der „Artverwandten des deutschen Volkes“ anerkannt,<sup>46</sup> andererseits wurden einige iranische Geschäftsleute jüdischen Glaubens Opfer des Nationalsozialismus.<sup>47</sup>

Zu den ersten Iraner/innen, die auch im 20. Jahrhundert nach Deutschland kamen, gehören iranische Studenten, deren Zahl besonders nach dem Zweiten Weltkrieg anstieg.<sup>48</sup> Obwohl viele von ihnen nach ihrem Studienabschluss wieder in den Iran zurückkehrten, blieb ein beträchtlicher Teil der iranischen Absolventen in Deutschland. Viele der damaligen Studenten sind heute in der Bundesrepublik Deutschland als Ärzte, Ingenieure, Architekten, Wissenschaftler u.ä., tätig.<sup>49</sup> Die meisten der in Deutschland lebenden Iraner/innen sind jedoch weder Geschäftsleute noch ehemalige Studenten, sondern gehören der dritten Zuwanderungskategorie an. Diese Gruppe besteht aus iranischen Flüchtlingen, die nach dem Sieg der Islamischen Revolution von 1979 als Asylsuchende nach Deutschland gekommen sind. So ist die Anzahl iranischer Zuwanderer von 19.000 vor der Islamischen Revolution von 1979<sup>50</sup> auf ca. 108.000 Iraner/innen im Jahre 2002 gestiegen.<sup>51</sup>

Ethnisch gesehen bilden die Iraner in der Bundesrepublik sowie in anderen westeuropäischen und nordamerikanischen Staaten eine heterogene Minderheit. Sie gehören verschiedenen iranischen Völkern und Teilkulturen an.

„Ethnically they are divided into Persians, Azeris, Kurds, Lors, Baluches, Arabs, Turkmens, Armenians, Assyrians and some other small minorities.

---

<sup>46</sup> Madani, Djalal: Iranische Politik und Drittes Reich. Frankfurt am Main 1985, S. 27.

<sup>47</sup> Ebd., S. 43.

<sup>48</sup> Zu dieser Zeit wurde das Land nach staatlichen Projekten modernisiert. Dabei brauchte das Land für seine modernen Bereiche wie die Technologie, Medizin, Management, Finanz, Bildung und Forschung, Erziehung, Medien, Justiz usw. neue Fachkräfte, die zum Teil im Ausland ausgebildet werden sollten. [Verfasser]

<sup>49</sup> Amiri, K.: Die iranische Minderheit. In: Schmalz-Jacobsen, Cornelia und Georg Hansen (Hg.): Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. München 1995, S. 211.

<sup>50</sup> Ghasemini, Morteza: Iraner und Iranerinnen in Deutschland. Migrationsgeschichte, Lebenssituation und Integrationsprobleme. (Diss.) Univ. Hannover 1996, Einleitung.

<sup>51</sup> Migration und Asyl in Zahlen. Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge. Bundesamt Juli 2003, S. 87 und 107.

Religiously they are divided into Shii Muslims, Sunni Muslims, Zoroastrians, Christians, Jews and Bahais.”<sup>52</sup>

Ein Problem bei dieser Untersuchung besteht darin, einen Sammelbegriff für die Iraner in Deutschland zu finden, da sie aus unterschiedlichen Motiven nach Deutschland eingewandert sind. Die Wörter „Flüchtlinge“, „Exilanten“, „Migranten“ u.a. sind keine entsprechenden Begriffe, die die Situation der iranischen Minderheit in der Bundesrepublik darstellen.<sup>53</sup> Daher werde ich für die Iraner/innen in meiner Untersuchung unterschiedliche Bezeichnungen verwenden.

Um die iranischen Zuwanderer in Deutschland zu klassifizieren, kann man unterschiedliche Kriterien wie Alter, Geschlecht, Beruf, Einkommen, Aufenthaltsgrund bzw. Aufenthaltsdauer berücksichtigen.

Hinsichtlich ihrer Fluchtmotive ist es möglich die iranischen Flüchtlinge in vier unterschiedliche Gruppen einzuteilen.

Die ersten iranischen Flüchtlingsgruppen sind Iranerinnen und Iraner, die nach dem Sturz des Regimes und zwar nach dem Sieg der Islamischen Revolution (1979) ins Ausland geflüchtet sind. Darunter befinden sich vor allem ehemalige SAWAK-Offiziere (Mitarbeiter des Geheimdienstes des Schahs), Generäle, politische Funktionäre u.ä. Personen, die aufgrund ihrer Zusammenarbeit mit dem Pahlawi-Regime von den islamischen Gerichten verfolgt wurden und heute noch verfolgt werden.

Die Mitglieder und Anhänger einiger politischer Gruppierungen, die zuvor als Opposition gegen das Schahregime aktiv waren und dem nachrevolutionären Machtkampf unterlagen, bilden die erste Flüchtlingsgruppe. Zu den ersten Flüchtlingen gehören auch diejenigen Iraner/innen, die durch „Säuberung“ bzw. Reislamisierung der Behörden, des Militärs, der Universitäten und des bürokratischen Systems entlassen worden sind.

Im Jahre 1981 fanden heftige Auseinandersetzungen zwischen der islamischen Regierung und vielen politischen Organisationen statt. Dabei wurden oppositionelle Gruppen verfolgt. Infolge dieser Auseinandersetzungen flüchteten viele Mitglieder

---

<sup>52</sup> Hosseini-Kaladjahi, Hassan: *Iranians in Sweden: Economic, Cultural and Social Integration*. (ACTA Universitatis Stockholmiensis. Stockholm Studies in Sociology. N.S.). Stockholm 1997,

S. 80. [englisch]

<sup>53</sup> Vgl. Lehmann, Albrecht: *Im Fremden ungewollt zuhause. Flüchtlinge und Vertriebene in Westdeutschland 1945-1990*. München 1991, S. 14-16.

und Anhänger dieser Gruppen ins Exil.<sup>54</sup> Die meisten Exiliraner, die heute noch als politische Opposition gegen die islamische Regierung aktiv sind, gehören der ersten Flüchtlingsgruppe an.

Die zweite Gruppe der Flüchtlinge sind Iraner/innen, die wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer Religion oder Glaubensrichtung, die von der Islamischen Republik verboten wurde, ins Exil gingen.

Die Kriegssoldaten machen die dritte Gruppe der Flüchtlinge aus. Der Iran-Irak Krieg (1980 - 1988) war ein anderer Grund, der die Flucht von jungen Männern hervorrief, die aus verschiedenen Gründen an diesem Krieg nicht teilnehmen wollten. Diese damaligen Kriegssoldaten sind vorwiegend ohne ihre Familien ausgewandert.

Mit der Etablierung der Islamischen Republik (1979) begann ein Prozess der Reislamisierung der sozialen Systeme. In erster Linie musste das Bildungs-, Erziehungs- und Rechtssystem, das in der Schahzeit nach einem westlichen Modell modernisiert worden war, islamisiert werden. Iraner, die mit dieser Politik nicht einverstanden waren, wanderten aus. Diese bildeten die vierte Flüchtlingsgruppe.<sup>55</sup>

Mit Hilfe meiner Befragungen habe ich feststellen können, dass die meisten iranischen Eltern vor ihrer Auswanderung zu den im Iran existierenden Berufsgruppen gehörten, die durch die Modernisierung des Landes entstanden waren. Die ausgewanderten Eltern arbeiteten in der Heimat als Beamte, Angestellte, Facharbeiter, Lehrer, Krankenschwester, Sekretäre, Bankangestellte, Offiziere, LKW-Fahrer, um nur einige zu nennen. Unter ihnen befinden sich auch jene, die in der Heimat hochqualifizierte Berufe ausübten. Die Berufsqualität der Migrant/innen hier in Deutschland hat sich bei den meisten Befragten im Vergleich zu ihrer beruflichen Stellung im Iran beträchtlich verschlechtert. Die Verschlechterung der Arbeitssituation der Eltern hat unterschiedliche Konsequenzen für die Migrantenfamilie und zugleich für die Sozialisation der Kinder und Jugendlichen. Dieses Problem wird im Zusammenhang mit der Familienautorität im zweiten Teil dieser Arbeit behandelt.

Trotz kultureller Gemeinsamkeiten besteht zwischen iranischen Flüchtlingen und iranischen Geschäftsleuten selten ein Kontakt. Diese Trennung ist nicht allein durch

---

<sup>54</sup> Ghassemina (wie Anm. 50), S. 497-498.

<sup>55</sup> Vgl. Heun, Hans-Dieter, Heide Kallert und Clemens Bacherl: Jugendliche Flüchtlinge in Heimen der Jugendhilfe. Situationen und Zukunftsperspektiven. Freiburg im Breisgau 1992, S. 25.

ihre ökonomische Verschiedenheit zu Stande gekommen, sondern vor allem auf politische Ursachen zurückzuführen. Die Geschäftsleute leben aus beruflichen bzw. wirtschaftlichen Gründen in Deutschland. Um ihre Ware kaufen und nach Europa importieren zu können, sind sie auf den direkten Kontakt zu ihrer Heimat angewiesen. Daher versuchen diese Geschäftsleute politisch neutral zu bleiben und keinen Kontakt zu den Flüchtlingen herzustellen.<sup>56</sup>

## **1. Klassifikation der iranischen Migrantenfamilien**

Trotz der Berufs- und Einkommensunterschiede und unterschiedlicher politischer Interessen gibt es zwischen den iranischen Migrantengruppen, zwischen Geschäftsleuten, Bildungsmigranten und Flüchtlingen, viele kulturelle Gemeinsamkeiten, wenn es z.B. um Feste, Feierlichkeiten, Kindererziehung und ähnliche kulturelle Bereiche geht. Ich habe oftmals beobachtet, wie unterschiedliche Migrantengruppen an iranischen Kulturveranstaltungen in Hamburg teilnahmen.

Von daher scheinen Merkmale wie Einkommen, Beruf, Aufenthaltsmotiv, Aufenthaltsdauer usw. keine geeigneten Kriterien zu sein, um die Alltagskultur und Verhaltensweisen der iranischen Zuwanderer zu erklären. In diesem Zusammenhang habe ich bei der Auswertung der erhobenen Informationen für die vorliegende Untersuchung nach Kriterien gesucht, die diese Zuwanderer in Deutschland hinsichtlich ihrer Alltagskultur und Verhaltensformen eindeutig klassifizieren lassen.

Soziologisch betrachtet, bestehen oft Zusammenhänge zwischen der Alltagskultur verschiedener sozialer Schichten und Variablen wie Einkommen, Beruf und Bildung der sozialen Schichten. In den Entwicklungsländern ist es schwierig, die kulturellen Verhaltensformen einer sozialen Schicht durch ihr Einkommen oder Konsumverhalten zu erklären. Daher sollte man im Falle der Zuwanderer nach anderen Maßstäben für die Erklärung ihrer kulturellen Verhaltensformen suchen.

Bei der Mehrheit der iranischen Zuwanderer handelt es sich um soziale Mittelschichtgruppen aus iranischen (Groß-) Städten, die durch die Modernisierung des Landes im 20. Jahrhundert entstanden sind.

---

<sup>56</sup> Vgl. Hesse-Lehmann (wie Anm. 8), S. 6.

Die Schichtzugehörigkeit der iranischen Migranten sowie die Art ihrer Berufstätigkeit in der Heimat weisen darauf hin, dass sie die westliche Modernität schon vor der Zuwanderung im Iran erlebt und die neuen Werte verinnerlicht haben. Ihre mitgebrachten Werte und Normen haben einen dichotomen Charakter, d.h., die dichotome Kultur der iranischen Migranten beinhaltet Elemente aus „Modernität“ und „Traditionalität“. Die Zuwanderung bedeutet für diese Iraner/innen eine zweite Konformität mit der Modernität.

Die Konfrontation mit der westlichen Kultur ist ein geeigneter Maßstab für die Klassifizierung der iranischen Einwanderer in europäischen Ländern. Vor diesem Hintergrund sind die iranischen Familien in Deutschland im Hinblick auf ihrer Gegenüberstellung mit der Kultur des Westens in zwei Gruppen zu unterteilen.

Die erste Gruppe der iranischen Migrantenfamilien ist als „wertkonservative Familien“ zu bezeichnen. Bei den wertkonservativen Typen handelt es sich um iranische Migrantenfamilien bzw. Eltern, die sich überwiegend im materiellen Leben an die westliche Kultur anpassen möchten, während sie sich im immateriellen Bereich, z.B. in ihren erzieherischen Werten und Normen, hauptsächlich nach ihren mitgebrachten Werten und Normen richten. Sie legen bei ihren Erziehungsmethoden viel Wert auf iranische Erziehungsmuster und möchten, dass ihre Kinder „iranisch“ bleiben.

Die zweite Gruppe ist als „wertflexible Familien“ zu bezeichnen. Mit den „wertflexiblen Familien“ sind diejenigen Eltern in der Bundesrepublik gemeint, die gegenüber der westlichen Kultur nicht nur im materiellen Bereich, sondern auch in ihren Handlungen, Normen und Werten anpassungsfähiger sind.

Durch einen Vergleich zwischen beiden Eltern- bzw. Familientypen habe ich herausgefunden, dass in erster Linie die Bildungsqualität der Eltern ein entscheidender Faktor für die kulturelle Orientierung der iranischen Eltern ist. Durch meine Gespräche und Beobachtungen habe ich feststellen können, dass die „wertflexiblen Eltern“ größtenteils diejenigen iranischen Zuwanderer sind, die ein Studium – entweder in der Heimat oder in Deutschland – abgeschlossen haben, d.h. je mehr Bildung, desto mehr Akzeptanz gegenüber Werte und Normen des Aufnahmelandes.

Unter den beiden Familientypen – „wertkonservativ“ und „wertflexibel“ – befinden sich auch islamisch religiöse Eltern. Der Unterschied besteht jedoch in ihrer

Religiosität bzw. in ihrer individuellen Interpretation vom Islam. Während die gläubigen Konservativen eine Kombination von Islam und Moderne für unmöglich halten, sind die „wertflexiblen Eltern“ islamischen Glaubens der Ansicht, dass der Islam sich wohl an die westliche Kultur anpassen kann.

Diese Klassifizierung ist jedoch kein Hauptziel meiner Untersuchung. Sie ist auch keine Hypothese, die ich durch meine Untersuchung nachweisen oder falsifizieren will.<sup>57</sup> Diese Kategorisierung soll lediglich dazu dienen, ein pauschales Bild der kulturellen Orientierung von iranischen Migrantenfamilien in ihrem Alltagsleben darzustellen.

### **C. Quellen und Methoden der Untersuchung**

Meine ersten Erfahrungen mit iranischen Jugendlichen gehen auf die Jahre 1980 bis 1986 zurück, in denen ich an zwei iranischen Gymnasien – zunächst in der Provinz Hamadan im Westiran und danach in der Hauptstadt Teheran – als Erdkundelehrer tätig war. Diese Lehrtätigkeit dauerte jedoch nicht mehr als etwa sechs Jahre, weil ich 1986 meine Heimat verließ und nach Deutschland einwanderte.

In der Bundesrepublik beschäftigte ich mich im Rahmen meines Soziologiestudiums an der Hamburger Universität mit dem Themenbereich „Sozialisation“. Hierbei konzentrierte ich mich hauptsächlich auf die Analyse der iranischen Familie sowie auf die Sozialisations- und Lebensbedingungen iranischer Kinder und Jugendlicher in Deutschland. Neben der theoretischen Beschäftigung knüpfte ich Kontakt zu iranischen Migrantenfamilien in Hamburg. Dieser Kontakt wird bis heute gepflegt. Durch meine Kontakte konnte ich mich mit der Lebenswelt der ersten und zweiten Generation iranischer Migranten vertraut machen.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass ich selber Vater von zwei Kindern bin, die 1986 als Kleinkinder nach Deutschland gekommen und hier in der Hansestadt aufgewachsen sind. Das Aufwachsen meiner eigenen Kinder in der Migration hat mich notwendigerweise mit der Lebenswelt der zweiten Generation beschäftigt.

Einige iranische Familien, mit denen ich heute noch Kontakt pflege, gehören zu denjenigen Migranten, die ich durch meine Kinder kennengelernt habe. Aus diesem

---

<sup>57</sup> Vgl. Lehmann, Albrecht: Volkskundliche Feldforschung und Riehlkritik. In: Lehmann, Albrecht und Andreas Kuntz (Hg.): Sichtweisen der Volkskunde. Festschrift Gerhard Lutz. Berlin 1988,

S. 92-95.



Kreis wurden Eltern und Jugendliche für diese Untersuchung interviewt. Durch meine Kontakte zu diesen Familien, die in Hamburg oder in anderen deutschen Städten leben, habe ich beobachtet, wie die damaligen Kleinkinder, die einst Spielkameraden unserer eigenen Kinder waren, inzwischen groß geworden sind und sich zu Erwachsenen entwickelt haben. Ich treffe sie heute als Studierende, als Bundeswehrsoldat, als junge Verkäuferin, als Auszubildende oder als junge Hausfrau.

Seit 1997 bin ich aktives Mitglied als auch Gründungsmitglied eines iranischen Kulturvereins in Hamburg - Barmbek. Bei Mitgliedern und Teilnehmer/innen des Vereines handelt es sich um Iraner/innen, die sich dort einmal wöchentlich treffen und unter anderem über verschiedene Probleme der Migration und Integration in der Bundesrepublik diskutieren. In dem Verein habe ich die Aufgabe übernommen, über die Probleme der ersten und zweiten Generation in der Migration einmal im Monat Vorträge zu halten. Es ist mir in den wöchentlichen Sitzungen dort gelungen mit den teilnehmenden Eltern Einzelgespräche über die Konflikte mit ihren Kindern zu führen. Die meisten Teilnehmer/innen gehören dem Flüchtlingskreis an. Außerdem werden in dem Verein Feste, wie das iranische Neujahrsfest am 21. März, gefeiert. Ein weiterer Teil meiner Interviewpartner/innen für diese Untersuchung wurde aus diesem Kulturverein ausgewählt.

Um mit weiteren iranischen Jugendlichen außerhalb meines Freundes-, Nachbarn- und Bekanntenkreises direkten Kontakt herstellen zu können, arbeitete ich von 1999 - 2000 in einer iranischen Sprachschule in Hamburg, die weiterhin besteht.<sup>58</sup> In dieser Schule unterrichtete ich eine Gruppe von iranischen Jugendlichen im Alter von 16 bis 19 Jahren ihre Muttersprache „Persisch“. Meine Schülergruppe bestand aus 12 Personen, die einmal wöchentlich freiwillig an diesen Kursen teilnahmen. In der Klasse beschränkte ich mich nicht allein auf den Persischunterricht, sondern nutzte auch die Gelegenheit, nach dem Unterricht mit den Schülern über ihre Situation in der Familie, in der Schule sowie über ihre Probleme in der deutschen Gesellschaft zu sprechen und sie zu beraten. Oft stellte ich als Lehrer ein Thema aus dem Bereich Migration und Integration zur Diskussion und bat die Teilnehmer, ihre Meinung zum Thema zu äußern. Alle Jugendlichen dieser Schule waren Schülerinnen und Schüler gewöhnlicher Hamburger Schulen. Ihre eigentliche

---

<sup>58</sup> Dieser Sprachkurs findet weiterhin in der Klosterschule am Berliner Tor in Hamburg statt.

Motivation zum Lernen der Muttersprache kam von Seiten ihrer Eltern, denn sie versuchten, ihre Kinder durch das Persischlernen mit dem Herkunftsland und der eigenen Kultur vertraut zu machen.

Diese einjährige Lehrtätigkeit in der iranischen Sprachschule in Hamburg brachte mir viele bedeutsame Erfahrungen. Am Ende des Schuljahres führte ich im Rahmen meines Dissertationsprojekts mit sechs ausgewählten Mädchen und Jungen ausführliche Interviews. Durch die regelmäßigen Gespräche mit meinen Schüler/innen bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass ich bei der vorliegenden Untersuchung neben den Jugendlichen auch eine Gruppe von iranischen Eltern befragt sollte, da die Eltern die wichtigsten Interaktionspersonen für die untersuchten Jugendlichen sind.

Für die vorliegende Untersuchung sind insgesamt 25 Jugendliche (12 Mädchen und 13 Jungen) zwischen 15 und 22 Jahren sowie 12 iranische Eltern (6 Mütter und 6 Väter) interviewt worden. Die Eltern der befragten Jugendlichen üben verschiedene Berufe aus, z.B. sind sie als Angestellte, Geschäftsleute, Zahnärzte, Taxifahrer und Aushilfskräfte tätig. Außerdem gibt es unter den befragten Jugendlichen auch Personen, deren Familie von Sozialhilfe, Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe lebt.

Im Vorstellungsgespräch, in dem ich meine Interviewpartner/innen kennengelernt habe und sie mich, habe ich sie über die Ziele der Untersuchung informiert. Diesen Personen habe ich versichert, dass die gestellten Fragen lediglich in Verbindung mit einer kulturwissenschaftlichen Untersuchung stehen und dabei keine politischen Ziele im Hintergrund verfolgt werden. Den Eltern habe ich ebenfalls versichert, dass ich von keiner politischen Organisation oder Partei abhängig bin. Diese Erklärungen sind notwendig, um die Befragten ohne Selbstzensur auf ein ausführliches Gespräch vorzubereiten.

Alle Interviews sind mit Hilfe einer offenen und qualitativen Methode, die die passende und geeignete Forschungsmethode in der Volkskunde ist, durchgeführt worden.<sup>59</sup> Aus den durchgeführten Gesprächen sind insbesondere bestimmte Ausschnitte ausgewählt worden, die beispielhaft, illustrativ, ungewöhnlich und umfassend sind.<sup>60</sup>

---

<sup>59</sup> Schmidt-Lauber (wie Anm. 7), S. 165-187.

<sup>60</sup> Vgl. Lehmann (wie Anm. 53), S. 10-13.

Alle befragten Mädchen und Jungen haben die im Interview gestellten Fragen auf Deutsch beantwortet; während des Interviews hat es jedoch Momente gegeben, in denen die befragten Jugendlichen einzelne Sätze, Wörter oder Sprichwörter in Persisch ausdrückten. Wie von mir erwartet, sind alle Gespräche mit den befragten Eltern ihrem Wunsch entsprechend auf Persisch durchgeführt und danach von mir ins Deutsche übersetzt worden.

Desweiteren habe ich eine schriftliche Befragung mit den Jugendlichen und Eltern durchgeführt. Hierzu habe ich einen Fragebogen erstellt, dessen Fragen mit den Interviewfragen identisch waren. In volkskundlichen Erforschungen dient die schriftliche Befragung in erster Linie zur Ergänzung der durch Interviews erhobenen Informationen. Darüber hinaus können mittels dieser Methode die Interviewinhalte verglichen, vertieft und bestätigt werden.<sup>61</sup>

Aufgrund meines Wissens, dass viele Migranten politische Verfolgung im Heimatland erlebt haben, habe ich kein Tonband für die Interviews mit den Eltern benutzt.<sup>62</sup> Daher habe ich das Gedächtnisprotokoll als sinnvollste Methode bevorzugt und verwendet.<sup>63</sup> Die Gesprächsinhalte habe ich anhand von Notizen protokolliert.

Als Auswahlkriterium für die Interviewpartner/innen habe ich mir überlegt, dass sie seit mindestens fünf Jahren in der Bundesrepublik leben. Dieser Zeitraum erscheint mir um zu gewährleisten, dass diese Personen über eine ausreichende Erfahrung mit dem Leben in der Aufnahmegesellschaft verfügen. Unter den befragten Jugendlichen befinden sich einige, die in der Bundesrepublik geboren wurden. Andere sind entweder als Kinder vor ihrem siebten Lebensjahr oder in ihrer frühen Jugendzeit mit der Familie nach Deutschland eingewandert. Damit sind drei junge Zuwanderertypen hinsichtlich ihres Aufenthaltsstatus in der Untersuchung einbezogen worden.<sup>64</sup>

Die meisten Gespräche wurden in den Jahren 2000 bis 2001 mit Unterbrechungen durchgeführt. Ein beträchtlicher Teil der Befragten ist zwischen 1986 und 1996 nach Deutschland eingereist. Viele befragte Jugendliche leben in Hamburg als Schüler/in, Studierende oder Auszubildende/r.

---

<sup>61</sup> Brednich (wie Anm. 7), S. 92.

<sup>62</sup> Vgl. Schmidt-Lauber (wie Anm.7), S. 178.

<sup>63</sup> Ebd., S. 168.

<sup>64</sup> Vgl. Geiger (wie Anm. 3), S. 223-224.

Bei den interviewten Eltern handelt es sich um Väter und Mütter, deren Kinder im Alter der Untersuchungsgruppe sind.

Seit dem Beginn meines Aufenthaltes in der Bundesrepublik (1986) habe ich – als iranischer Zuwanderer – an zahlreichen iranischen Festen, Partys, Hochzeiten, Trauerfeiern, Veranstaltungen beobachtend teilgenommen und dadurch Informationen gesammelt.<sup>65</sup> Abschließend möchte ich auf schriftliche Literatur wie Bücher, Reiseberichte, Dissertationen und Zeitschriften hinweisen, die bei der vorliegenden Untersuchung als Informationsquellen benutzt worden sind.

### **Exkurs: Jugend als soziokulturelles Forschungsthema**

Unter den neuen Lebensbedingungen und Veränderungen der bürgerlichen Gesellschaft und vor allem unter dem Eindruck der neuen Jugendbewegungen zum Ende des 19. Jahrhunderts mussten sich die Forscher u.a. mit dem Thema Jugend als wissenschaftlicher Forschungsgegenstand beschäftigen. Mediziner, Kriminologen, Pädagogen, Psychologen aber auch Theologen waren die ersten, die begannen, ihre Jugenddiagnosen durch wissenschaftliche Methoden durchzuführen. Die damalige Jugendkunde war ein breites Untersuchungsfeld, in dem hauptsächlich die Entwicklung von Kleinkindern und Schuljugend erforscht wurde. Das eigentliche Problem der Jugendforscher dieser Zeit bestand darin, dass das Forschungsobjekt dieses Faches für sie noch ungewiss war. Dieses Problem konnte erst im Jahre 1904 beseitigt werden, als der amerikanische Psychologe Stanley G. Hall seine These „*adolescence its psychology and its relations to physiology, anthropology, sociology, sex, crime, and education*“ aufstellen konnte. Diese Untersuchung von Stanley G. Hall wird als erste Jugendforschung im modernen Sinne bezeichnet. Seine Forschungsmethode nahm Einflüsse auf spätere Jugendforschungen in Europa; man bezeichnet ihn als Gründer der gegenwärtigen Jugendforschung. Trotz ihrer methodologischen Fortschritte war die Jugendforschung jahrzehntelang wie die Kinderforschung sehr stark von der Medizin beeinflusst. Dabei versuchten die Mediziner abweichendes Verhalten von Kindern und Jugendlichen als erblich-organisch zu erklären. Als der enge Zusammenhang von Medizin und Jugendforschung in den 1920er Jahren entkoppelt werden konnte, begann die

---

<sup>65</sup> Hierzu: Brednich (wie Anm. 7), S. 93-95. Und: Kaschuba, Wolfgang: Einführung in die Europäische Ethnologie. 2., aktualisierte Auflage. München 2003, S. 205-208.

Jugendforschung die eigentliche Jugendphase als ihr Forschungsobjekt in den Mittelpunkt zu stellen und sich dadurch weiterzuentwickeln.<sup>66</sup> Seitdem betrachten die Forscher „Jugend“ oder „Kindheit“ nicht nur als Lebensphase, die lediglich von der menschlichen Biologie geleitet wird, sondern sind sich darüber einig, dass in jeder menschlichen Entwicklungsphase die biologischen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten in Verbindung zueinander stehen.<sup>67</sup>

Yvonne Bernart definiert die Jugendphase folgendermaßen:

„Der Beginn der Jugend als Übergang zwischen Kindheit und Erwachsenenalter ist durch die Pubertät, also biologische und psychologische Veränderungen, eindeutig bestimmbar, während das Ende von Jugend nach Maßgabe sozialer und kultureller Kategorien definiert wird.“<sup>68</sup>

Entwicklungspsychologisch betrachtet, kann man die Jugendzeit, die die Lebensjahre zwischen dem 13. und dem 25. umfasst, in drei Phasen unterteilen. Mit Jugendphase im engeren Sinne bezeichnet man die Lebenszeit zwischen dem 13. und dem 18. Lebensjahr. In der nächsten Phase liegen die 18- bis 21-Jährigen, die man als Heranwachsende bezeichnet. In der Abschlussphase der Jugend befinden sich die 21- bis 25-Jährigen.<sup>69</sup>

Alter beim Eintritt der Geschlechtsreife, Dauer und Ausmaß des körperlichen Wachstums, Auftreten des Stimmbruchs u.a. Faktoren, die von den damaligen Jugendforschern als biologische Faktoren verstanden wurden, werden heute im Kontext der soziokulturellen Situation, in der der Jugendliche lebt, interpretiert. Die gegenwärtigen Jugendforscher haben festgestellt, dass die genannten Erscheinungen in verschiedenen historischen Epochen, in verschiedenen Ländern, in Stadt und Land und vor allem in verschiedenen sozialen Schichten deutliche Unterschiede aufweisen, wenn man sie miteinander vergleicht. In unserer Zeit versteht man die Krisen in der Jugendphase nicht mehr als anthropologische Konstanten, sondern sie [die Krisen] sind im Zusammenhang mit der historischen Epoche, mit der

---

<sup>66</sup> Dudek, Peter: Jugend als Objekt der Wissenschaften. Geschichte der Jugendforschung in Deutschland und Österreich 1890-1933. Opladen 1990, S. 21-25.

<sup>67</sup> Oerter, Rolf und Eva Dreher: Jugendalter [Kapitel 7]. In: Oerter und Montada (Hrsg.): Entwicklungspsychologie [Lehrbuch]. 5. Auflage. Weinheim 2002. S. 258.

<sup>68</sup> Bernart, Yvonne: Jugend. In: Schäfers, Bernhard und Wolfgang Zapf (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Opladen 2001, S. 361.

<sup>69</sup> Ebd., S. 362.

Gesellschaft und selbstverständlich mit der Kultur, in der die Jugendphase verläuft, zu verstehen und zu interpretieren.<sup>70</sup> Daher ist „Jugend“ als eine menschliche Entwicklungsphase Forschungsgegenstand verschiedener Wissenschaftsdisziplinen, darunter auch ein Forschungsfeld der Kulturwissenschaften. Der Wandel der Erziehungsbilder und -institutionen, verschiedene Dimensionen der Sozialisationsprozesse und schließlich die Verhaltensweisen und Einstellungen der Jugendlichen als soziale Gruppe sind die wichtigsten Aspekte der Jugendforschung.<sup>71</sup> Mit dem letztgenannten Forschungsaspekt – Einstellungen und Verhaltenweisen von Jugendlichen – beschäftigt sich auch die vorliegende Arbeit. Dabei werden die in Hamburg lebenden Mädchen und Jungen iranischer Herkunft hinsichtlich ihrer Verhaltensweisen und ihrer Einstellungen im Kulturkontakt untersucht.

Die iranischen Jugendlichen in Deutschland werden alltäglich mit ihren eigenen Normen und Werten sowie mit der deutschen Kultur konfrontiert. Die eigenen Werte und Normen existieren hauptsächlich in der Herkunftsfamilie. Neben der Familie befinden sich auch andere Institutionen wie Schule, Medien, Freundschaft und Freizeit, in denen andere Werte und Normen herrschen und mit denen diese jungen Zuwanderer in Interaktion sind. Ihre Konfrontation mit den beiden kulturellen Welten stellt einen Prozess dar, in dem neue Normen und Werte und damit neue Einstellungen und Verhaltensweisen bei ihnen entstehen. Dieser Zusammenstoß zwischen der Kultur der Zuwanderer und der Aufnahmegesellschaft ist eine volkskundliche Untersuchungsfrage, die unter dem Titel „fremde Kulturen“ besonders nach dem 26. Deutschen Volkskundekongress im Jahre 1987 in Frankfurt (Kulturkontakt – Kulturkonflikt) mehr Aufmerksamkeit erweckt hat und einen neuen Platz in der Europäischen Ethnologie gefunden hat.<sup>72</sup>

#### **D. Fragestellung der Untersuchung**

Diese Untersuchung beschränkt sich hauptsächlich auf die iranische Migrantenfamilie. Dabei werden einige Aspekte des familiären Lebens untersucht, die durch

---

<sup>70</sup> Vgl. Mitterauer, Michael: Sozialgeschichte der Jugend. Frankfurt am Main 1986, S. 11-19.

<sup>71</sup> Gestrich, Andreas: Traditionelle Jugendkultur und Industrialisierung. Sozialgeschichte der Jugend in einer ländlichen Arbeitergemeinde Württembergs, 1800-1920. Göttingen 1986, S. 11.

<sup>72</sup> Schenk (wie Anm. 1), S. 370.

ihren Kontakt mit der westlichen Kultur die Einstellungen und Verhaltensformen der zweiten iranischen Generation intensiv beeinflussen. Geschlechterrollen, Familienautorität, Bildung, Sprache und die Festkultur sind als Lebensaspekte zu nennen, die durch den Kulturkontakt enorme Veränderungen hinnehmen mussten. Daher werden die Einstellungen und Verhaltensweisen der befragten Jugendlichen im Zusammenhang mit den genannten Bereichen dargestellt.

Die Struktur und Funktionen der iranischen Migrantenfamilie lassen sich durch den Kontakt mit der westlichen Kultur verändern. „Geschlecht“ und „Alter“ sind zwei wichtige strukturelle Variablen, die durch Kulturkontakt in der Migration gewandelt werden. Dadurch verändern sich auch Werte, Normen, Rollen, Verhaltensformen und Einstellungen, die mit diesen Variablen verbunden sind. Diese Wertewandlung betrifft eher die zweite Generation der Zuwanderer, da sie alltäglich mit deutschen Institutionen und vor allem in der Schule intensiv in Interaktion steht.

Die erste Frage der Untersuchung bezieht sich auf den geschlechtsspezifischen Bereich in der iranischen Migrantenfamilie, der zugleich als Konfliktbereich zu betrachten ist. Der Konflikt entsteht hierbei durch Unterschiede zwischen den geschlechtsspezifischen Erziehungsbildern der Eltern und den Verhaltensweisen ihrer Kinder als „Mann“ oder „Frau“. Während die Eltern die geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen ihrer Kinder nach iranischen Normen betrachten, definieren sich die Jugendlichen vorwiegend nach dem westlichen Muster als Mann und Frau. Diese geschlechtsspezifischen Verhältnisse sollten als erste Untersuchungsfrage behandelt werden.

Wie oben bereits erwähnt, lassen sich viele Familienfunktionen in der Migration durch den Kulturkontakt ändern. Eine sehr relevante Funktion ist die Familienautorität. Es ist anzunehmen, dass die Vaterautorität durch die Migration in vielen iranischen Familien eindeutig nachgelassen hat und sich dadurch Werte, Normen und Einstellungen verändert haben. Dieser Autoritätswandel in der iranischen Migrantenfamilie ist zugleich als ein Bereich anzusehen, in dem Kulturkontakt und Kulturkonflikt stattfinden sollen. Ein beträchtlicher Teil der Generationskonflikte iranischer Zuwanderer ist auf die „Ungehorsamkeit“ der Jugendlichen gegenüber der elterlichen Autorität zurückzuführen. Die Ungehorsamkeit der iranischen Mädchen und Jungen gegenüber ihren Eltern geht wiederum auf die Unterschiede zwischen den autoritären Erziehungsmethoden der

Eltern und den autonomen Verhaltensweisen ihrer Kinder zurück. Die zweite Aufgabe der Untersuchung besteht darin, die autoritären Verhältnisse zwischen den beiden Generationen in der iranischen Migrantenfamilie darzustellen und dabei die Verhaltensformen der Jugendlichen zu schildern.

Der andere Bereich, der in der vorliegenden Arbeit untersucht wird, kann als typisches iranisches Erziehungsmuster bezeichnet werden. Wer mit den iranischen Migrantenfamilien vertraut ist, weiß, dass viele, wenn nicht fasst alle, iranische Eltern nur davon träumen, dass ihre Kinder eines Tages einen akademischen Titel erringen. Dieser Wunsch ist bei den Eltern im Heimatland so stark ausgeprägt, dass manche Familien lediglich aus diesem Motiv in iranische Universitätsstädte einwandern, um ihren Kindern so das Studieren zu ermöglichen. Die iranischen Migranteneltern bewerten die Bildungsmöglichkeiten in den Industriestaaten als einen großen Vorteil des Lebens in der Migration. Diese Tatsache wird als eine Erziehungsmethode betrachtet und analysiert.

Die nächste Untersuchungsfrage meiner Arbeit bezieht sich auf die sprachliche Kommunikation zwischen den Eltern und Kindern in der iranischen Migrantenfamilie. Bei der sprachlichen Kommunikation - als wesentlicher Teil der Alltagskultur - werden Werte und Symbole zwischen den Kommunikationspartnern ausgetauscht. Für die Mehrheit der zweiten iranischen Generation ist die deutsche Sprache die erste Sprache; sie ist praktisch ihre Alltagssprache. In der Familie kommunizieren die Geschwister auf Deutsch, während sie sich mit den Eltern üblicherweise auf Persisch unterhalten. Bei der vorliegenden Untersuchung geht es unter anderen darum, die Art und Weise der sprachlichen Kommunikation zwischen den befragten Jugendlichen und ihren Eltern in der Familie darzustellen.

Erforschung der Feste und Feierlichkeiten ist eine zentrale Aufgabe der wissenschaftlichen Volkskunde und daher auch eine Untersuchungsfrage dieser Arbeit.<sup>73</sup>

Die iranischen Feste und Feierlichkeiten sind hinsichtlich ihrer Herkunft in zwei Gruppen voneinander zu unterscheiden. Sie sind entweder als vorislamische Feste, die von Iranern als nationale Feste bewertet werden, oder als religiös islamische Feste zu bezeichnen.

---

<sup>73</sup> Gerndt (wie Anm. 9), S. 85-97.



Die islamischen und nationalen Festlichkeiten sind als wichtige Teile der Herkunftskultur der iranischen Jugendlichen zu betrachten. Diese Untersuchung soll die Einstellungen und die Verhaltensweisen der befragten Mädchen und Jungen zu diesen Festen darstellen. Zu diesem Zweck sind die jungen Informanten über das altpersische Neujahrsfest „Noruz“ am 21. März und den Fastenmonat „Ramadan“ befragt worden.

In jeder Gesellschaft wird die primäre Sozialisation von der sekundären ergänzt, d.h. die in der Familie verinnerlichten Werte und Normen werden von der schulischen Sozialisation vervollständigt. Darüber hinaus sollte die Familienkultur im Einklang mit der gesamtgesellschaftlichen Kultur stehen. Im Falle der zweiten Generation der Zuwanderer besteht ein Bruch zwischen familiärer Kultur und der Kultur der Aufnahmegesellschaft, da die in der Familie verinnerlichten Normen und Werte von der Gesamtgesellschaft nicht vollständig anerkannt werden. Auf dieser Basis entwickelt sich die Identität der ausländischen Kinder und Jugendlichen.

Im letzten Teil meiner Untersuchung werde ich unter Berücksichtigung der familiären und außerfamiliären Rahmenbedingungen die kulturelle Identitätsbildung<sup>74</sup> der befragten Jugendlichen darstellen.

---

<sup>74</sup> Hierzu: Geiger (wie Anm. 3), S. 219-237. Und: Bausinger (wie Anm. 11), S. 204-265. Und:

Kaschuba (wie Anm. 65), S. 132-147.

## **II: Die iranischen Jugendlichen im Kontext der Familie**

### **A. Die Geschlechterrollen in der Familie**

In den 1960er Jahren konnten die Forscher durch den Vergleich verschiedener Kulturen einen wichtigen Beitrag dazu leisten, den Begriff „Geschlecht“ wissenschaftlich näher zu analysieren. Seitdem unterscheidet man in der Wissenschaft das natürliche von dem sozialen Geschlecht als zwei Aspekte dieses Begriffes. Unter dem natürlichen Geschlecht versteht man die Unterschiede zwischen Frauen und Männern, die auf ihre genetischen, hormonellen und organischen Ausstattungen zurückzuführen sind. Das soziale Geschlecht [gender] ist hingegen ein komplexer Sachverhalt, das durch die soziokulturellen Gelegenheiten definiert wird. Es wird durch verschiedene soziale Systeme bzw. Lebensbereiche wie Arbeit, Politik, Freizeit, Bildung, Privatleben usw. mitgeprägt. Bei dieser Prägung sind sowohl die materiellen als auch die immateriellen Gegebenheiten als Mitwirkende wichtige Faktoren.<sup>75</sup>

Für die Sozialhistoriker sind bei einer geschlechtsspezifischen Jugendforschung u.a. zwei Fragen von großer Bedeutung. Diese Forscher interessieren sich dafür, den mit dem Geschlecht verbundenen Wandel der familiären Erziehungsbilder sowie die Verhaltensweisen der Jugendliche als eine soziale Gruppe darzustellen.<sup>76</sup>

Eine Analyse dieser Wandlung ist die Hauptaufgabe der vorliegenden Arbeit. Dabei werden die geschlechtsspezifischen Verhaltensformen der befragten Mädchen und Jungen aus den iranischen Migrantenfamilien in Hamburg unter Berücksichtigung der Erziehungswerte und erzieherischen Einstellungen ihrer Eltern dargestellt.

Die geschlechtsbezogenen Normen und Werte sind für die Migrantenfamilien aus den islamischen Ländern als die relevantesten Kontaktzonen anzusehen, da die Konflikte zwischen der Herkunftskultur muslimischer Zuwanderer und der westlichen Kultur in diesem Bereich enorm sind. Diese Konflikte konnte ich eindeutig durch meine Gespräche mit den iranischen Jugendlichen und ihren Eltern bestätigen. Die wichtigsten Gründe für die geschlechtsbezogenen Konflikte liegen in den Wert- und Normunterschieden zwischen den Eltern und den Kindern. Die geschlechtsbezogenen Verhaltensformen der zweiten Generation sind beträchtlich

---

<sup>75</sup> Nestvogel, Renate: Aufwachsen in verschiedenen Kulturen. Weibliche Sozialisation und Geschlechterverhältnisse in Kindheit und Jugend. Weinheim und Basel 2002, S. 46-47.

<sup>76</sup> Vgl. Gestrich (wie Anm. 71), S. 11.

von der Kultur der Aufnahmegesellschaft beeinflusst, während die Eltern im Hinblick auf ihre geschlechtsverbundenen Erziehungswerte noch zu sehr von der Heimatkultur geprägt sind.

Da bei einer volkskundlichen Analyse dieser geschlechtsspezifischen Konflikte eine geschichtliche Betrachtung des Themas methodologisch erforderlich ist,<sup>77</sup> möchte ich zunächst den Wandlungsprozess der geschlechtsspezifischen Werte und Normen in der iranischen Familie darstellen. Demnach sind die bisherigen Wandlungen in der iranischen Migrantenfamilie in zwei Phasen voneinander zu unterscheiden. Die erste Wandlungsphase hat in Iran vor der Migration stattgefunden. Dabei hat sich die Familie unter dem Einfluss der Modernisierung im Laufe des 20. Jahrhunderts von einer traditionellen Großfamilie zu ihrer gegenwärtigen Kleinfamilie entwickelt, die sich in vieler Hinsicht von der europäischen Kleinfamilie unterscheidet.<sup>78</sup> Die zweite Wandlungsphase der iranischen Migrantenfamilie beginnt mit ihrer Einwanderung in die Bundesrepublik. Sie hat sich durch eine Auseinandersetzung mit der westlichen Kultur weiter entwickelt. Dabei haben sich die familiären Werte, Normen und die Erziehungseinstellungen der Eltern durch diese Konfrontation unterschiedlich gewandelt. Da die erzieherischen Werte der iranischen Migrantenfamilie zum großen Teil moralisch und religiös orientiert sind, hat sich der geschlechtsbezogene Bereich weniger geändert. Von daher sind in diesem Familienbereich, höhere Konflikte zu erwarten, als in anderen Erziehungsbereichen.

Historisch betrachtet befindet sich die gegenwärtige Familie in den iranischen Städten in einer Übergangsphase, in der die geschlechtsspezifischen Erziehungswerte aus der Gegenwart und Vergangenheit nebeneinander existieren. Diese traditionellen Werte kommen insbesondere durch viele ältere Iraner zum Ausdruck, wenn sie die Verhaltensweisen und Lebenseinstellungen ihrer Enkelkinder kritisieren. Wenn man älteren Menschen im Iran die Frage nach den Geschlechterrollen stellt, bezeichnen viele von ihnen die Männer- und Frauenrollen als gottgegeben. Viele unserer Großmütter und -väter beschreiben den Mann als

---

<sup>77</sup> Vgl. Lehmann (wie Anm. 57), S. 96.

<sup>78</sup> Vgl. Bimmer, Andreas C.: Familienforschung. In: Brednich Rolf W. (Hg.): Grundriss der

Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. 3. Auflage. Berlin 2001, S. 313.

mutig, hart, vernünftig und stark, die Frau hingegen als emotionell, unvernünftig, hilfsbereit, barmherzig, treu, launisch und schwach.<sup>79</sup> Diesen Eigenschaften entsprechend hat man in der traditionellen Zeit Jungen und Mädchen für ihre spätere Rollenübernahme erzogen.

Selbstverständlich hat die Großelterngeneration selbst eine andere Kindheit erlebt als ihre Enkelkinder. Die ältere Generation ist nach einer traditionellen Disziplin erzogen worden, in der die religiösen Werte und die Moral eine zentrale Rolle gespielt haben.

Bis in den 1930er Jahren war die Geschlechtertrennung im Iran eine überaus beachtliche soziale Lebensweise. Sie wurde Tag für Tag durch die Modernisierung gelockert und nach der Entstehung der Islamischen Republik in einer anderen Art und Weise in der Öffentlichkeit wieder aufgenommen.

Angesichts der Relevanz der Geschlechtertrennung in der geschlechtsspezifischen Sozialisation der iranischen Kinder und Jugendlichen möchte ich im folgenden Abschnitt ihre historische Wandlung in der iranischen Gesellschaft näher darstellen.

## **1. Die traditionellen Geschlechterrollen**

In den meisten iranischen Familien beginnt heute noch eine deutliche Geschlechtertrennung im Erziehungsprogramm des Kindes etwa mit dem Schulalter. Im Alter von 6 oder 7 Jahren beginnt das Kind, sich der gleichgeschlechtlichen Person bzw. Altersgruppe anzunähern. Der Sohn distanziert sich von seiner Mutter und die Tochter von ihrem Vater. Das bedeutet nicht, dass die Elternliebe in dieser Lebensphase abbricht, denn die Emotionalität in der iranischen Familie wird sehr gefördert. Die Eltern erwarten, dass sich ihre Kinder ab diesem Alter anfangen, weiblich bzw. männlich zu verhalten. Diese Art der Geschlechtertrennung hat eine jahrhundertlange Tradition, welche vor der Modernisierung auf eine radikale Weise durchgeführt wurde.

Die iranischen Städte waren bis in das 20. Jahrhundert so strukturiert, dass sich der öffentliche Bereich vom häuslichen trennte.<sup>80</sup> Mit anderen Worten: Die traditionelle

---

<sup>79</sup> Vgl. Orth-Peine, Hannelore: Identitätsbildung im sozialgeschichtlichen Wandel. Frankfurt am Main und New York 1990, S. 148.

<sup>80</sup> Vgl. Hauser, Andrea: Erb-Sachen. Historische Sachkulturforschung als Geschlechterforschung. In: Mentges, Gabriele, Ruth-E. Mohrmann und Cornelia Foerster (Hrsg.): Geschlecht und materielle Kultur. „Frauen-Sachen, Männer-Sachen, Sach-Kulturen“. Münster, New York, München u.a. 2000,

Architektur der Städte und Häuser entsprach der extremen Geschlechtertrennung. Die Öffentlichkeit wurde als männlicher und das Haus als weiblicher Bereich bestimmt. Im Binnenbereich wurden Mädchen neben der Mutter und anderen weiblichen Verwandten für ihr zukünftiges Leben als Frau sozialisiert, während der Knabe im öffentlichen Bereich – wo ein Wettbewerb um Status, Macht, Geld usw. stattfand – neben seinem Vater und anderen Männern aufwuchs.

Frauen sollten, soweit es möglich war, das Haus nicht verlassen und in der Öffentlichkeit nicht erscheinen. Das öffentliche Bad und die religiösen Veranstaltungen waren die wichtigsten und vielleicht die einzigen öffentlichen Bereiche, mit denen die iranischen Frauen, jedoch mit der Erlaubnis des Mannes, zu tun hatten. Der Engländer John Atkinson, der Persien im 19. Jahrhundert besuchte, schrieb:

„The Persian ladies regard the bath as the place of their greatest amusement; they make appointments to meet there, and often pass seven or eight hours together in the carpeted Saloon, telling stories, relating anecdotes, eating sweet-meats, sharing their kalyouns, and embellishing their beautiful forms with the fancied perfection's of the East, dyeing their hair and eyebrows, and curiously staining their fair bodies with a variety of fantastic devices, not infrequently with the figures of trees, birds, and beasts, sun, moon, and stars.“<sup>81</sup>

Das öffentliche Bad war ein Ort, an dem iranische Frauen eine große Freiheit genießen konnten. In der Öffentlichkeit sah man die persische Frau nur in schwarzem oder dunkelblauem Schleiern (pers.: Tschador), der den Kopf bedeckten. Vor dem Gesicht trugen sie einen dichten weißen Schleier, durch dessen gehäkeltes Gitterwerk sie sehen konnten, ohne dass man ihr Gesicht sah.<sup>82</sup>

Viele Häuser waren so eingerichtet, dass zunächst an der Eingangstür ein kleiner achteckiger überwölbter Raum lag, von dem eine Tür in das Männerhaus, die andere

---

S. 41-42. (= Münsteraner Schriften zur Volkskunde/Europäische Ethnologie, herausgegeben von Mohrmann, Ruth-E. und Andreas Hartmann. Seminar für Volkskunde/Europäische Ethnologie der Universität Münster. Bd. 6).

<sup>81</sup> Atkinson, John: Women of Persia. London 1828, S. 58.

<sup>82</sup> Rosen, Friedrich: Persien in Wort und Bild. Berlin, Leipzig, Wien u.a. 1926, S. 83.

in das Frauenhaus führte. Letztere war durch einen Vorhang kenntlich gemacht und wurde von fremden Männern nicht durchschritten.<sup>83</sup>

Die Distanz zwischen dem Ehepaar war in der traditionellen iranischen Familie so groß, dass ein Mann fast niemals den Namen seiner Frau aussprach. Er rief seine Frau höflicherweise mit dem Begriff „mein Haus“, oder er kombinierte das Wort „Mutter“ mit dem Namen seines ältesten Sohnes. In manchen traditionellen Gebieten des Iran spricht ein Mann heute noch seine Ehefrau gewöhnlich als Mutter des ältesten Sohnes, so zum Beispiel mit „Ibrahims Mutter“, wenn der älteste Sohn Ibrahim heißt. Dementsprechend ruft eine Frau ihren Ehemann als Vater des ältesten Sohnes an, so zum Beispiel mit „Ibrahims Vater“. Sollte das Ehepaar kinderlos sein, spricht der Mann seine Frau beim Namen oder als Schwester ihres ältesten Bruders an. Wenn die Ehefrau keinen Bruder hat, ist es möglich, dass er sie als Tochter ihres Vaters ruft. Diese Formen kann ein Mann auch nutzen, wenn er mit dritten Personen über seine Ehefrau spricht.<sup>84</sup> Das Wort „Ehefrau“ wird vom traditionellen Mann nie verwendet.<sup>85</sup>

Abgesehen von einzelnen Elitefamilien waren die geschlechtsspezifischen Werte bei fast allen sozialen Schichten in der traditionellen Zeit gleich. So konnte man keinen wesentlichen Unterschied im Verhältnis eines iranischen Feudalherrn zu seiner Frau und dem eines Handwerkers zu seiner Frau feststellen. Genauso gab es kaum Unterschiede zwischen den geschlechtsbezogenen Erziehungsnormen der Eltern verschiedener sozialer Schichten. Von Ausnahmen abgesehen, unterschied sich das soziale Verhalten der iranischen Oberschicht kaum von dem Verhalten anderer Schichten.

Der Feudalherr (pers.: der Khan) erschien nicht mit seiner Frau in der Öffentlichkeit. Auch wenn beide denselben Weg gingen, so gingen sie getrennt von einander.<sup>86</sup>

Im Zusammenhang mit der Lebensgeschichte der Frauen in Europa geht Norbert Elias von einer biliniaren Entwicklung aus, in der sich das Leben der Frauen in der

---

<sup>83</sup> Ebd., S. 83-84.

<sup>84</sup> Rzehak, Lutz: Menschen des Rückens - Menschen des Brauches. In: Reck Christiane und Peter Zieme (Hrsg.): Iran und Turfan. Festschrift zum 60. Geburtstag von Werner Sundermann. Wiesbaden 1995, S. 211-212.

<sup>85</sup> Erstaunlicherweise ist diese Distanz zwischen dem dörflichen Ehepaar nicht zu beobachten. Weil dort eine stärkere Partizipation der Frau am bäuerlichen Produktionsprozess unvermeidbar ist, welche eine Geschlechtertrennung nicht realisierbar macht. [Vgl. Schmitt, Eberhard: Familienstruktur und familiäre Sozialisation. In: Schmitt Eberhardt (Hrsg.): Türkei. Politik, Ökonomie, Kultur. Bd. 1. Berlin 1984, S. 224]

<sup>86</sup> Mahdawi, Mohamad Sadegh: Der Einfluss der Modernisierungsprozesse auf die iranischen Familien im 20. Jahrhundert. (Diss.) Univ. Wien 1977, S. 93.

europäischen Kultur im Laufe der Geschichte geändert hat. Nach Elias hat es in Europa keine einheitliche Lebensform ergeben. Aufgrund der europäischen Geschichte argumentiert er, dass die Lebensgeschichte der Frauen sich durch das Vorhandensein von zwei unterschiedlichen Lebensformen entwickelt hat. In der ersten Lebensform war die Frau sowohl vor der Heirat als auch danach dem Manne untergeordnet oder von ihm bevormundet. Seiner Ansicht nach gab es aber eine andre Lebensform, in der die europäischen Frauen in einigen Bereichen mehr oder weniger über ihr Entscheidungsrecht verfügten.<sup>87</sup> Im Unterschied zum Leben der Frauen in Europa war die Lebensform für die iranischen Frauen einheitlich.

Die Trennung zwischen Haus und Arbeitsplatz war ein wichtiges Charakteristikum der damaligen iranischen Lebensform. Alle sozialen Schichten hatten diese Eigenschaft gemeinsam. Sowohl im Handwerk als auch im Handel wurde die wirtschaftliche Produktion und die Arbeitsordnung für die Frauen und arbeitsfähigen Kinder (Mädchen) so geplant, dass die Rohmaterialien zur Produktion der Waren, z.B. Teppich, Kelim usw., ins Haus transportiert wurden, damit die Frauen dort arbeiten konnten.<sup>88</sup>

Die Trennung zwischen Haus und Betrieb soll ein wichtiger historischer Grund dafür sein, dass Mann und Frau im Laufe ihres ehelichen Lebens einander immer fremd geblieben sind. Wären die Ehepartner aus beruflichen Gründen gezwungen jeden Tag von morgens bis abends an einem gemeinsamen Arbeitsplatz zu arbeiten, hätten sie die Möglichkeit gehabt mehr miteinander zu kommunizieren und ihre gegenseitigen Welten besser kennenzulernen.<sup>89</sup>

---

<sup>87</sup> Elias, Norbert: Wandlungen der Machtbalance zwischen den Geschlechtern. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 38 Jahrgang 1986, S. 425-450.

<sup>88</sup> Vgl. Gehrke: Die Familie (wie Anm. 24), S. 83.

<sup>89</sup> Die Geschichte des Lebens von Heimarbeitern im 18. Jahrhundert in Europa zeigt eine Zusammendrängung von Haushalt und Betrieb. Die Heimarbeiterfamilie lebte oft auf einen kleinen Raum. Der Mann und die Frau arbeiteten vom Morgen bis zum Abend nebeneinander. Obwohl eine Trennung der Aufgaben für den Mann und die Frau bestand, herrschte kein räumlicher Abstand. Beide arbeiteten in einem gemeinsamen Raum. Sie unterhielten sich miteinander. Es gab auch keine Trennung zwischen Arbeitssphäre und Freizeit. Diese Zusammendrängung von Haushalt und Heimarbeit erforderte auch eine Harmonie zwischen ihnen, ohne diese Harmonie funktionierte die Einheit nicht. Diese Situation versetzte das Ehepaar in die Lage, einander zu verstehen und schaffte dadurch Intimität in der Ehebeziehung. [Vgl. Schneider, Lothar: Arbeits- und Familienverhältnisse in der Hausindustrie (Heimarbeiterfamilie). In: Heidi, Rosenbaum (Hrsg.): Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur. Materialien zu den sozioökonomischen Bedingungen von Familienformen. Frankfurt am Main 1988, S. 271-275]

Die Heirat war im Wesentlichen ein Vertrag, der zwischen zwei Familien abgeschlossen wurde. Viele Kinder wurden nach der Geburt einander ehelich versprochen, was heute noch in den ländlichen Gebieten des Landes üblich ist. Bei der Partnerwahl wurden die Personen aus dem Verwandtschaftskreis, besonders Cousins und Cousinen, bevorzugt.<sup>90</sup> Liebe und Schönheit spielten entweder eine nebensächliche oder gar keine Rolle. Viele moralische Ängste, wie die Angst vor einer unmoralischen Lebensweise, waren im Zusammenhang damit zu erklären, dass die patriarchalisch sozialisierten Männer fürchteten, dass sie dadurch die Kontrolle über ihre Frauen verlören. Die Lösung sah die damalige iranische Gesellschaft in einer radikalen Geschlechtertrennung, die jedoch soziale und psychische Konsequenzen für die Individuen hatte. Noch heute sind Familien anzutreffen, in denen die Kontrolle über die Frauen negative Spuren bei ihr hinterlassen hat. Eine 42-jährige Mutter erzählte mir:

„Obwohl zwischen meinem Mann und mir ein gutes Verhältnis und Vertrauen besteht, habe ich immer Angst vor einer schlechten Reaktion meines Mannes, wenn ich abends vom deutschen Sprachkurs verspätet nach Hause komme.“  
(Mutter, 42 Jahre; Übersetzung des Verf.)

Solche Ängste, die bei dieser Informantin vorhanden sind, beziehen sich nicht allein auf das patriarchalische Handeln des Ehemanns. Der Grund dafür liegt vor allem darin, dass die meisten iranischen Frauen nach der Heirat überwiegend als Hausfrau in den „vier Wänden“ des Hauses leben. Nun haben diese Frauen durch die Migration eine völlig andere Lebensweise begonnen, in der sie neue Rollen – wenn auch nur vorübergehend – außerhalb des Hauses übernehmen sollen. Die außerfamiliäre Rolle ist eine große Herausforderung für die Frau, die bei ihr zu Ängsten und Unruhe führen kann.

Bei einer Studie, die im Jahre 2003 über die Frauen in den nicht modernisierten Gebieten der iranischen Provinz Zanzan durchgeführt wurde,<sup>91</sup> konnte die Einstellungen der traditionellen Frauen über die Mann-Frau-Beziehung erforscht werden. Dabei wurden folgende Punkte eindeutig von den befragten Frauen

---

<sup>90</sup> Gehrke: Die Familie (wie Anm. 24), S. 83.

<sup>91</sup> Diese Studie wurde im Jahre 2003 in der iranischen Provinz *Zanzan* mit 500 Frauen aus den ländlichen Gebieten durchgeführt.



bestätigt und damit die patriarchalische Position des Mannes in der Familie und Gesellschaft für legitim gehalten:

- Eine gute Frau ist eine solche, mit der der Ehemann zufrieden ist.
- Die Frau darf nicht ohne Erlaubnis ihres Ehemannes das Haus verlassen.
- Der Mann darf seine Frau bestrafen, wenn sie ihm nicht gehorcht.
- Die Frau darf nicht mit einem fremden Mann sprechen.
- Die Frau ist ausschließlich für häusliche Aufgaben zuständig.
- Der Mann darf sich grundsätzlich nicht von seiner Frau beraten lassen.
- Bei einer öffentlichen Wahl sollte die Frau nur die Kandidaten wählen, die von ihrem Ehemann empfohlen werden.<sup>92</sup> [Übersetzung des Verf.]

Diese Einstellung zu den Verhältnissen der Geschlechter war vor der Modernisierung in der Gesamtgesellschaft verbreitet. Wäre die oben genannte Studie vor der Modernisierung in den iranischen Städten durchgeführt worden, wäre das gleiche Ergebnis erreicht worden.

Bei jeder Analyse der geschlechtsspezifischen Erziehung im damaligen Iran muss man die agrarische Ökonomie als einflussreichen Faktor vor Augen behalten, welche die Gesamtkultur und damit die Sozialisation des Kindes mitgeprägt hat.<sup>93</sup>

In der technisch fortgeschrittenen Wirtschaft ist die Produktion viel weniger von der überlegenen Kraft des Mannes abhängig, daher kommt die Körperkraft des Mannes im wirtschaftlichen Bereich nicht in Frage, wie es im traditionellen Verhältnis der Fall war. Die Industrialisierung hat sich in diesem Zusammenhang auf die Sozialisation der Kinder so ausgewirkt, dass die Geschlechterdifferenz bei der Erziehung des Kindes kontinuierlich an Bedeutung verloren hat. Der technische Fortschritt konnte die Eltern im Laufe der Zeit davon überzeugen, dass Mädchen und Jungen die gleiche Berufsrolle übernehmen können.

Vor der Urbanisierung des Landes spielte die männliche Körperkraft eine bedeutende Rolle. Die wichtigste Folge der körperlichen Entwicklung des damaligen Kindes bestand darin, dass es als arbeitsfähig eingestuft wurde.<sup>94</sup> Eintritt

---

<sup>92</sup> Die iranische Tageszeitung: „Hamshahri“ (= Mitbürger). Teheran 25.07.2003.

[persisch; Übersetzung des Verf.]

<sup>93</sup> Vgl. Schenk (wie Anm. 1), S. 374.

<sup>94</sup> Vgl. Mitterauer (wie Anm. 70), S. 13.

in die Arbeitswelt bedeutete für den Jugendlichen, dass er sein Heiratsalter erreicht hatte. So war die körperliche Entwicklung bzw. das Vorhandensein der Muskelkraft eine wichtige Voraussetzung für den Einsatz im Arbeitsleben, mit dem die Heirat verbunden war. Die Überlegenheit der männlichen Kraft beschränkte sich nicht nur auf die Arbeitswelt, sondern war in vielen anderen Lebensbereichen als entscheidender Faktor anzusehen.<sup>95</sup> Im damaligen Iran, wo die zentrale Macht eine innere Sicherheit für die Bevölkerung nicht gewährleisten konnte, und wo die Stämme ständig im Kampf mit einander waren, kam der Körperkraft des Mannes viel Bedeutung zu. In einer solchen Situation musste jeder Mann stark genug sein, um nicht nur sich und seine Familie, sondern auch seinen Stamm im Notfall verteidigen zu können. Heute noch wird in manchen Bauernfamilien in der iranischen Provinz Khorasan<sup>96</sup> das Präputium noch sieben Tage nach der Beschneidung des Kindes aufbewahrt. Nachdem es getrocknet ist, wird es einem Hahnenkampf gegeben, mit dem Wunsch, dass der beschnittene Junge in der Zukunft wie der Hahn ein starker und kämpferischer Mann wird.<sup>97</sup>

Betrachtet man Bilder von den iranischen Männern aus der Vergangenheit, sieht man sie nie ohne Bart bzw. Schnurrbart. Der traditionelle Mann musste sich unbedingt einen Bart oder Schnurrbart wachsen lassen, da diese über ein Zeichen der Männlichkeit hinaus auch andere Funktionen hatten. Der Bart bzw. Schnurrbart brachte dem Mann ein hohes patriarchalisches Ansehen und damit eine gesellschaftliche Anerkennung.<sup>98</sup> Darüber hinaus enthielt der Bart als „Gottes Licht“ eine heilige Macht.<sup>99</sup>

In dem agrarisch vormodernen Iran, in dem keine soziale, politische und wirtschaftliche Sicherheit aber auch kein Staat im heutigen Sinne existierte, musste der Knabe in dieser Weise sozialisiert werden, um später als Mann sich und seine Familie durch entsprechende Fähigkeiten aufrechtzuerhalten und verteidigen zu können. Über die Beschützerfunktion des Mannes in den agrarischen Kulturen schreibt Antje Kelm:

---

<sup>95</sup> Ebd.

<sup>96</sup> Im Nordosten des Landes.

<sup>97</sup> Shakurzadeh, Ebrahim: „adab wa rosum-e mardom-e Khorasan.“ (= Die Sitten und Bräuche der Völker Khorasan,s). Teheran [1364] 1985, S. 167. [persisch; Übersetzung des Verf.]

<sup>98</sup> Vgl. Al-Wardi, Ali: Soziologie des Nomadentums. Studie über die irakische Gesellschaft. Darmstadt 1972, S. 319.

<sup>99</sup> Schimmel, Annemarie: Die Zeichen Gottes. Die religiöse Welt des Islam.. München 1995, S. 228.

„Vom Knaben erwartet man wie später vom Mann, dass er gegenüber seinen Schwestern bzw. seiner Frau eine Beschützerfunktion einnimmt, die aber durchaus mit autoritärem Gebaren gegenüber den weiblichen Verwandten einhergehen kann“<sup>100</sup>

Die große Freude kann man heute noch in den agrarischen Gebieten des Iran und bei den Nomaden nach der Geburt eines Sohnes beobachten. Manche iranischen Nomaden verkünden die Geburt des Sohnes durch Gewehrsalven, um andere bzw. Feinde wissen zu lassen, dass die Familie einen neuen Mann, einen neuen Krieger bekommen hat. Die Geburt eines Mädchens bringt für diese Bauern keine ähnlichen Freudenäußerungen mit sich. Die Einstellung über das Geschlecht des Kindes war bis zur Modernisierung auch in den Städten verbreitet. Manche Väter wünschten weibliche Kinder häufig gar nicht zu sehen, sondern zogen sich bei der Nachricht sehr traurig zurück. Man begründete diese Enttäuschung mit dem berühmten persischen Sprichwort: „Das Mädchen gehört den Leuten“, d.h. man zieht seine Tochter auf, um sie zur Ehe wegzugeben. In manchen Familien wurde die Geschlechterdifferenz gleich nach der Geburt des Kindes durch seine Namensgebung wirksam. Wenn in einer Familie mit mehreren Mädchen noch ein weiteres geboren wurde, erhielt oft das letztgeborene Mädchen bei der Namensgebung Namen wie z.B. „dochtar bast“ (= keine Mädchen mehr) oder „Tamam“ (= Stop). Solche Mädchennamen werden heutzutage nur in ländlichen Gebieten vergeben. Eine Familie mit mehreren Söhnen war gegenüber den Familien mit vielen Töchtern sehr stolz. Je mehr Söhne man hatte, desto mehr Prestige bedeutete es. Es ist zu bedenken, dass die Wichtigkeit von Söhnen gegenüber den Mädchen für die Eltern nicht allein auf ihre Rolle in der Ökonomie zurückzuführen war, da jede Familie wusste, dass die Mädchen auch ein wichtiges Kapital für die Familie sind. In manchen Gebieten leisteten die Frauen mehr Arbeit und übernahmen mehr Rollen als die Männer. Teppiche, Kelims, Stickereien, Webereien, Filzmatten usw. wurden von den Frauen produziert.<sup>101</sup>

---

<sup>100</sup> Kelm, Antje: Kinderalltag in der Dritten Welt und bei uns.. Hamburg 1982 S. 139. (= Wegweiser zur Völkerkunde, Heft 28).

<sup>101</sup> Knabe, Erika: Frauenemanzipation in Afghanistan. Ein empirischer Beitrag zur Untersuchung von sozio-kulturellem Wandel und sozio-kultureller Beständigkeit. (Diss.) Universität zu Köln 1975, S. 90-91.

Zusammenfassend kann man das Leben der damaligen Frauen im Wesentlichen als ein Familienleben bezeichnen, das aus zwei Phasen bestand. In der ersten Phase verbrachten sie ihre Kindheit und Jugend im Elternhaus. Danach begann die zweite Phase, in der die Mädchen heirateten und ihre eigene Familie gründeten. In der Herkunftsfamilie wurden sie erzogen und ausgebildet, nach der Heirat mussten sie alles, was sie im Elternhaus gelernt hatten ihren Kindern beibringen. So beschränkte sich das Leben einer Frau nur auf ihre Familie.<sup>102</sup>

Die geschlechtsspezifische Erziehung der Kinder war nicht planmäßig, sondern lief auf eine „natürliche“ und beiläufige Art und Weise. Dabei lernten die Kinder durch das Mitarbeiten auf dem Feld, im Haus oder im Geschäft des Vaters ihre zukünftigen Berufsrollen.<sup>103</sup>

Die Erziehung des Mädchens war im Vergleich zu der des Jungen nicht hart. Das Mädchen brauchte keine strengen Erziehungsmaßnahmen. In der Herkunftsfamilie war die Atmosphäre so, dass das Mädchen ohne Schwierigkeiten und Druck wahrnahm, was es nicht tun durfte. Die traditionelle Gesellschaft hatte vorbestimmt, wer was zu tun hatte, dabei waren die weiblichen Aufgaben auf familiäre Angelegenheiten beschränkt. Um ihre Tochter zur „perfekten Hausfrau“ (pers.: *kadbanu*) zu erziehen, fühlte sich die Mutter verpflichtet, ihr zusätzlich Kochen und Waschen, Handarbeit, Teppichknüpfen und Stricken beizubringen. Ein persisches Sprichwort besagt: „Eine richtige (Haus-) Frau ist eine solche, die mit jedem Finger zehn Künste schafft.“

Handarbeiten waren die weiblichen Tugenden, auf die bei der Heirat von der Familie des Mannes viel Wert gelegt wurde. Jede Mutter erzählte bei der Heirat voller Stolz von Handarbeiten, die ihre Tochter beherrschte. Das Teppichknüpfen oder Stricken war eine monotone Tätigkeit, die in der Erziehung zur Sitte eine zentrale Rolle spielte. Dabei lernte das Mädchen vor allem Selbstbeherrschung, Disziplin und Ausdauer.<sup>104</sup>

---

<sup>102</sup> Vgl. Langer-Ostrawsky, Gertrude: Mädchenalltag im 19. Jahrhundert. Rollenbild und Realität. In: Beitzl, Klaus (Hrsg.): Gegenwartsvolkskunde und Jugendkultur. Referate des 2. Internationalen Symposiums des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 4. bis 8. Juni 1985 in Mattersburg. Wien 1987, S. 60.

<sup>103</sup> Ebel, Heinrich, Rolf Eickelpasch und Eckehard Kühne: Familie in der Gesellschaft. Gestalt – Standort – Funktion. Opladen 1984, S. 50.

<sup>104</sup> Vgl. Langer-Ostrawsky (wie Anm. 102), S. 64.

## Die Geschlechterrollen unter dem Einfluss der Modernisierung

Seit Jahrzehnten befindet sich die iranische Gesellschaft in einem Wandlungsprozess, der offiziell mit einer Reihe von Modernisierungsplänen begonnen hat. Diese Modernisierung konnte insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Finanzierung der Erdölwirtschaft sehr schnell fortgesetzt werden und neue Dimensionen erreichen. In diesem Prozess haben sich alle Lebensbereiche, darunter auch die iranische Familie und ihr Haushalt, enorm verändert. Infolge der modernen Wirtschaft, die auf Import und Export basierte, musste die Hausarbeit eine entscheidende Wandlung hinnehmen. Die Waren, die die Frauen im Haus produzierten bzw. vorbereiteten, wurden entweder aus dem Ausland importiert oder in neuen Fabriken und modernen Produktionsstätten hergestellt. Dadurch verloren die Hausprodukte ihren Wert.<sup>105</sup> Diese Veränderung der häuslichen Arbeit konnte die Stellung der Frau nicht nur in der Familie, sondern auch in der Gesellschaft beeinflussen und dadurch Ansehen, Rollen und Verhalten der iranischen Frau sowie die Beziehung der Ehepaare untereinander in den Mittelpunkt stellen.<sup>106</sup>

Vor der Modernisierung war die patriarchalische Gesellschaft fest davon überzeugt, dass die Frau von Natur aus als Gattin und Hausfrau bestimmt war.

Eine neue familiäre Sozialisation, die durch neue Funktionen in der Familie entstanden war, bewegte die Eltern dazu, ihre Kinder nun für die Übernahme neuer Rollen, die bisher nicht existierten, zu erziehen. Für die Übernahme neuer Rollen im modernisierenden Land mussten die Kinder zunächst lesen und schreiben lernen. Dabei übernahm die moderne Schule, die im Zuge der Modernisierung entstanden war, eine wichtigste Rolle. Jeder Fortschritt war für die iranischen Frauen im vergangenen Jahrhundert in der ersten Linie durch die neue Bildung möglich.

Zu Beginn der Modernisierung weigerten sich noch die meisten Eltern - vor allem aus finanziellen Gründen – ihre Kinder zur Schule zu schicken. Dabei wurden insbesondere die Mädchen benachteiligt, da eine Bildung für das Mädchen nach Ansicht vieler Eltern überflüssig war. Außerdem betrachteten die meisten Eltern die moderne Schule als einen Ort, an dem ihre Töchter „unmoralische Dinge“ lernen könnten und dadurch verdorben würden. Viele waren der Auffassung, dass die Mädchenbildung – eine Institution der Ungläubigen – ihre Töchter zur Sünde führt. Die traditionelle Gesellschaft war davon überzeugt, dass jeder Muslim – Mann und

---

<sup>105</sup> Vgl. Spieker, Ira: Bürgerliche Mädchen im 19. Jahrhundert. Erziehung und Bildung in Göttingen 1806 - 1866. Göttingen 1990, S. 67.

<sup>106</sup> Vgl. ebd., S. 69.

Frau – zur Alphabetisierung verpflichtet ist,<sup>107</sup> doch in der Praxis war sie gegen einen Schulbesuch der Frau. Viele Eltern argumentierten, dass das Lesen persischer Liebesgeschichten wie z.B. „Leili und Madjnun“, „Schirin und Farhad“ und ähnliche Liebesgeschichten für Frauen verboten werden sollten. Das Verbot wurde damit begründet, dass die weibliche Moral dadurch „vergiftet“ würde, was die Frau schließlich zur Sünde führt.<sup>108</sup>

Um die Eltern davon zu überzeugen, dass die moderne Schule keine Gefahr für ihre Töchter darstelle, wurden den ersten Mädchenschulen in Iran zumeist besondere Namen wie „namus“ (= Ehre), „effat“ (= Scham), „sharaf“ (= Ehre) u.ä. gegeben.<sup>109</sup> Wenn z.B. eine Mädchenschule „namus“ (= Ehre) genannt wurde, so sollte den Eltern versichert werden, dass die moderne Schule ihren Töchtern keine unmoralischen Werte lehre.

Trotz des Widerstands der Konservativen wurde die moderne Schulbildung im Laufe der Zeit akzeptiert. Sie brachte den Frauen viele Vorteile. In der Praxis war die Mädchenschule eine moderne Einrichtung, die die Mädchen aus den „vier Wänden“ des Hauses befreien und den Weg in die Öffentlichkeit gewährleisten konnte.

Zand-Doukht, eine bekannte Frau jener Zeit, war eine der ersten Frauen, die unter dem Einfluss der modernen Bildung die traditionelle Stellung der Frau im damaligen Iran in Frage stellte. Das folgende Gedicht ist eine laute Kritik dieser Schriftstellerin an die patriarchalische iranische Gesellschaft der 1930er Jahre:

„Warum ist der Handel kein Frauenberuf?

Warum kann ich nicht in der Industrie arbeiten?

Warum sollte eine Frau nicht Schuhe für Frauen machen?

Warum kann eine Frau nicht Ärztin werden?

---

<sup>107</sup> Nach einer Überlieferung des Propheten, die bei fast allen Muslimen bekannt ist, sind alle Frauen und Männer verpflichtet, sich auszubilden. [Verfasser]

<sup>108</sup> Fathi, Asghar: Women and the Family in Iran. Leiden 1985, S. 42. [Übersetzung des Verf.]

<sup>109</sup> Vgl. Maarefi, Kokab: „zane irani dar dorane baad az Eslam“ (= Die iranische Frau nach der Islamisierung des Landes). In: „Sazeman Zanane Iran“. Die iranische Frauenorganisation (Hrsg.): „naghshe zan dar farhange irani“ (= Stellung der Frauen in der iranischen Kultur). Teheran. [1350] 1971, S. 275. [persisch; Übersetzung des Verf.]

Schwester, wie lange willst du nutzlos sein?  
Bist du nur für die Niederlage geschaffen?  
Ist dein einziger Beruf, einen Mann zu lieben?“<sup>110</sup>

Durch die neue Bildung begannen Mädchen allmählich damit, neben den traditionellen Rollen auch eine neue Rolle als eine berufstätige Frau zu übernehmen.

Es ist jedoch zwischen der Berufstätigkeit der Frauen in Iran und in Europa zu unterscheiden. Frauen in Europa wurden mit der expandierenden Industrialisierung notwendigerweise als neue Arbeitskraft eingestellt, da eine enorme Nachfrage bei neuen Betrieben vorhanden war, während die Partizipation der iranischen Frauen im Rahmen der Modernisierungspläne hauptsächlich durch gesetzliche Unterstützung ermöglicht wurde. Im modernisierenden Iran wurden die Frauen als Teil eines politischen Projektes angesehen und in modernen Sektoren beschäftigt. Die Frauen, die zum ersten Mal in der iranischen Geschichte außerhalb des Hauses Schulter an Schulter mit Männern arbeiten sollten, sahen sich mit vielen Schwierigkeiten konfrontiert, da die traditionelle Gesellschaft auf eine Berufstätigkeit der Frau außerhalb der Familie nicht vorbereitet war. Diese Situation war insbesondere für Frauen, die einfache Tätigkeiten als Arbeiterin u.ä. ausübten, schwierig. Im Vergleich zu diesen Frauen war die Arbeitssituation für Iranerinnen mit einem akademischen Abschluss besser.

Im Laufe der Modernisierung tendierte die Mehrzahl iranischer Frauen dazu, entweder als Lehrerin oder im medizinischen Bereich zu arbeiten. Die Präferenz von Tätigkeiten in den Pflege- und Lehrberufen stand im Zusammenhang mit der Stelle der Frau in der damaligen Gesellschaft, in der moralische Vorurteile eine wichtige Rolle spielten. Wenn eine Frau beispielsweise als Lehrerin oder Krankenschwester arbeitete, war der Beruf für die traditionelle Gesellschaft akzeptabler. Wo die Frau in der Öffentlichkeit als Privatsekretärin, Telefonistin u.ä. arbeitete, bewerteten traditionell eingestellte Menschen, die den Frauen üblicherweise als Hausfrau begegneten, ihre Berufstätigkeit mit moralischen

---

<sup>110</sup> Shirazi, Manny: Die iranische Frauenbewegung. In: Hänel-Ossorio, Gisela, Eva Stäbler und Gisela Stockem (Hrsg.): „Dritte Welt“ Autonomes Frauenredaktion. Hamburg 1989, S. 111.

(= Frauenbewegung in der Welt, Bd. 2).

Vorurteilen.<sup>111</sup> In den späteren Jahrzehnten der iranischen Modernisierung konnte die Öffentlichkeit einigermaßen akzeptieren, dass die außerfamiliäre Tätigkeit der Frau eine Notwendigkeit der Urbanisierung darstellt.

Mit einem Strukturwandel infolge der Modernisierung wurden die sozialen Rollen kontinuierlich durch Bildung, Beruf, Einkommen – statt durch Alter und Geschlecht – bestimmt.<sup>112</sup> Vergleicht man die traditionellen und modernen Familien, die in den 1970er Jahren nebeneinander existierten, kommt man zu dem Ergebnis, dass die Modernisierung den iranischen Frauen einige Vorteile gebracht hat. Nach jahrhundertlangem Feudalismus, in dem die Frauen in vielen Hinsichten benachteiligt waren, gelang es iranischen Frauen erst im 20. Jahrhundert zumindest in ihren eigenen vier Wänden eine „relative Freiheit“ zu genießen. Durch die Entstehung der Kleinfamilie konnte die Frau mit dem Ehemann ohne Verwandte und vor allem ohne eine strenge Kontrolle leben. Darüber hinaus konnte eine Modernisierung des Haushaltes das Leben für die iranische Frau materiell erleichtern.

Hinsichtlich ihrer Verhaltensformen konnte man in den 1970er Jahren in den iranischen Städten drei Frauentypen voneinander unterscheiden:

Der erste Typ war traditionell orientiert. Mit der traditionell orientierten Frau ist die Hausfrau und somit die Mehrheit der Frauen gemeint, die wegen ihrer sozialen Verhältnisse weniger von der Modernisierung berührt worden war. Ihre Stellung wurde daher wesentlich durch die Position ihres Mannes bzw. ihres Vaters definiert. Die meisten von ihnen waren verschleiert; doch es gab auch Hausfrauen, die unverschleiert auf der Straßen zu sehen waren. Charakteristisch für diese Frauen war vor allem ihre grundsätzliche Abhängigkeit vom Ehemann.<sup>113</sup>

Zum zweiten Frauentyp gehörten diejenigen, die ursprünglich aus dem Land in die (Groß-) Stadt eingewandert waren. Charakteristisch für die Mentalität dieses Typs war eine Dichotomie, d.h. die ehemaligen Bäuerinnen, die nach der Landreform von 1963 gemeinsam mit ihren Familien in die Stadt gekommen waren, lebten offenbar in einem Konflikt mit den städtischen Lebensbedingungen.

---

<sup>111</sup> Vgl. Richter-Dridi, Irmhild: Frauenbefreiung in einem islamischen Land - ein Widerspruch? Das Beispiel Tunesien. Frankfurt am Main 1981, S. 221.

<sup>112</sup> Vgl. Trommsdorff, Gisele: Kulturvergleichende Jugendforschung. In: Nave-Herz, Rosemarie; Manfred Marckea (Hrsg.): Familien- und Jugendforschung. Bd. 2: Jugendforschung. Neuwied und Frankfurt 1989, S. 248.

<sup>113</sup> Vgl. Abadan-Unat, Nermin: Der soziale Wandel und die türkische Frau (1923-1985). In: Abadan-Unat, Nermin (Hrsg.): Die Frau in der türkischen Gesellschaft. Frankfurt am Main 1985, S. 46.



Der dritte Frauentyp, der durch die Modernisierung entstanden ist, kann vergleichsweise als moderne Frau bezeichnet werden. Dabei handelt es sich um solche Frauen, die nach dem Zweiten Weltkrieg geboren worden sind. Eine Generation, deren Resozialisierung bzw. „Reislamisierung“ nach der Islamischen Revolution ein wichtiges Ziel der islamischen Frauenpolitik geworden ist.

Da die iranischen Migrantinnenmütter mehrheitlich zu der letzten Kategorie gehören, möchte ich den dritten Frauentyp näher darstellen.

Dieser Typ charakterisiert sich durch widersprüchliche Verhaltensformen. Einerseits sind sie im modernisierenden Iran aufgewachsen und haben dadurch moderne Rollen übernommen, andererseits haben sie die traditionellen Werte und Normen der Familie und Gesellschaft verinnerlicht. Dieser Frauentyp hat Bildungsmöglichkeiten zur Verfügung und kann dadurch eine Rolle außerhalb der Familie übernehmen. Obwohl sie durch ihre Berufstätigkeit finanziell von ihrem Ehemann unabhängig ist, wurde sie in ihrer neuen Position in der Gesellschaft nicht als emanzipierte Person anerkannt, da sich die mit dem Geschlecht verbundenen Werten und Normen wenig geändert haben. Auf eine soziale Anerkennung der Frauen war die modernisierende iranische Gesellschaft nicht vorbereitet, denn die Modernisierung versuchte, die neue Position der Frau lediglich durch ihre Teilnahme am Arbeitsmarkt und durch Verabschiedung von neuen Gesetzen zu ändern.

In der umfangreichen Literatur aus den 1970er Jahren haben viele iranische Autoren versucht, die Frauengeneration aus dieser Zeit in Iran, nämlich den dritten Frauentyp, als emanzipierte Frau darzustellen. Demnach ist die emanzipierte Frau diejenige, die außerhalb des Hauses als Angestellte, Lehrerin, Beamtin, Ärztin, Arbeiterin usw. arbeitete und über eigenes Einkommen verfügte. Ein ähnliches Missverständnis befindet sich auch in der zahlreichen Literatur von iranischen Marxisten, die die Teilnahme der Frauen an den politischen Aufständen im 19. Jahrhundert im Iran als eine Freiheits- bzw. Emanzipationsbewegung verstanden.<sup>114</sup>

Was unter der Frauenbildung im modernisierenden Iran in den 1970er Jahren zu verstehen ist, kann nicht mit Frauenemanzipation gleichgesetzt werden. Die moderne Bildung und die Berufstätigkeit konnten dazu beitragen, die Stellung der Frau zu verbessern und ihre traditionelle Rollenübernahme einigermaßen in Frage

---

<sup>114</sup> Iran - Arbeitsgruppe (wie Anm. 22), S. 9.

zu stellen. Der modernen Bildung gelang jedoch nicht, die jüngere Frauengeneration zu emanzipierten Individuen zu erziehen. Ein Grund dafür war das „ideale“ Frauenbild für die Modernisierer. Sie importierten u.a. modische Verhaltensformen aus dem Westen und verlangten, dass die iranische Frau sich nach diesem Muster verhält.

In einer Untersuchung im Jahre 1971 in Iran wurde festgestellt, dass berufstätige iranische Frauen mit einem Hochschulabschluss ihre traditionellen Rollen trotz ihrer Berufstätigkeit beibehielten.<sup>115</sup> Sie möchten sich mehr über die innerfamiliären Rollen definieren als über ihren Beruf. Folgt man dieser Untersuchung existiert bei den befragten Iranerinnen ein großes Interesse am Familienleben. Viel Opferbereitschaft in der Familie und Beachtung der gesellschaftlichen Normen und Werte wurden in dieser Untersuchung als weitere Charakteristiken für iranische Frauen in den 1970er Jahren festgestellt.

Zusammengefasst ist festzustellen, dass im Bewusstsein der meisten städtischen Iranerinnen dieser Zeit eine Dichotomie spürbar ist, die aus traditionellen und modernen Werten besteht. Dieses halbtraditionelle und halbmoderne Bewusstsein ist bei Verhaltensformen der meisten iranischen Frauen in fast allen Lebensbereichen eindeutig zu beobachten. Einerseits möchte z.B. eine schwangere Frau regelmäßig von einer Frauenärztin untersucht werden, andererseits lässt sie sich während ihrer Schwangerschaft von Frauen der älteren Generation beraten und erlangt durch deren traditionelle Anweisungen ihre psychische Sicherheit.<sup>116</sup>

Das Thema „Geschlecht“ im weiteren Sinne ist mit anderen Begriffen wie Partnerwahl, Ehe, Sexualität, Liebe u.a. verbunden, welche im gesellschaftlichen Kontext zu analysieren sind.<sup>117</sup> Die Untersuchungen aus den 1990er Jahren belegen, dass in den iranischen Großstädten mehr als 1/3 der Ehepaare selbst über ihre Ehe entscheiden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass dieser Teil der heutigen Generation ohne Einfluss ihrer Eltern geheiratet hat. Die Untersuchungen haben zugleich gezeigt, dass eine Zustimmung der Eltern für die große Mehrheit der Iraner (96%)

---

<sup>115</sup> Ezazi, Shahla: Die berufstätige Frau im Iran. (Diss.) Univ. Wien 1981.

<sup>116</sup> Vgl. Schmitt (wie Anm. 85), S. 236

<sup>117</sup> Vgl. Lipp, Carola: Geschlechterforschung - Frauenforschung. In: Brednich Rolf W.: Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 342-348.

bei der Heirat erforderlich ist.<sup>118</sup> Zunächst entscheiden sich die meisten Heiratswilligen selbst für ihren prospektiven Partner/In, doch soll ihre Entscheidung schließlich von den Eltern bestätigt werden. Die elterliche Zustimmung ist in vielen Fällen ein Zeichen von Respekt den Eltern gegenüber. Außerdem ist oftmals eine finanzielle Hilfe der Eltern bei der Heirat der Kinder wie z.B. beim Hochzeitsfest notwendig.<sup>119</sup>

Das Brautgeld,<sup>120</sup> das im traditionellen Iran eine bedeutsame Rolle spielte, hat sich durch die Modernisierung gewandelt. Diese Wandlung war vor allem eine Folge der Veränderungen der Frauenposition, die durch die Industrialisierung des Landes realisiert wurde.<sup>121</sup> Wo das junge Ehepaar sich selbst für eine Eheschließung entscheidet, wird vom Ehemann oft eine hohe Summe als Brautgeld angesetzt, ohne dass dabei eine tatsächliche Realisierbarkeit der Anzahlung berücksichtigt wird. Die Höhe des Brautgeldes ist heute in vielen Fällen eine Demonstration für die Liebe und für die soziale Stellung. Während das Brautgeld in der traditionellen Gesellschaft als Sicherheit angesehen wurde, hat sich dies unter der jüngeren Generation zu einem Symbolpreis entwickelt. In den agrarischen Gesellschaften, wo es keine finanzielle Sicherheit für Frauen gibt, muss das Brautgeld im Falle der Scheidung oder nach dem Tod des Ehemannes die finanzielle Zukunft der Frau sichern.<sup>122</sup>

In den Ländern mit einer Brautpreissitte besteht immer eine enge Wechselbeziehung zwischen dem Brautpreis und der Industrialisierung bzw. Mechanisierung der Arbeit. Je mehr die Produktionsmethode mechanisiert wird und je mehr die Industrialisierung dominiert, desto mehr verliert der Brautpreis seine Funktion als Kaufpreis und gewinnt an symbolischer Bedeutung.<sup>123</sup>

Das iranische Familien- und Eherecht war bis in den 1960er Jahren hauptsächlich aus den islamischen Vorschriften, aus der Scharia, hergeleitet. Nach der islamischen

---

<sup>118</sup> Sarukhani, Bagher: „moghadameh-i bar djameeh shenasi-e khandewadeh“ (= Einführung in die Familiensoziologie). Teheran [1372] 1993, S. 119. [persisch; Übersetzung des Verf.]

<sup>119</sup> Ebd., S. 121.

<sup>120</sup> Das Brautgeld ist eine Geldsumme, die bei der Eheschließung von dem Mann bzw. von seinen Eltern übernommen werden muss. Außerdem wird eine Summe der Mutter der Braut gezahlt, welche „Milchpreis“ genannt wird. Der Milchpreis bedeutet für die Mutter eine Kompensation für den Verlust ihrer Tochter, die in den Familienverband des Ehemannes übergewechselt ist. Diese „Milchpreis-Sitte“ ist heute nur in den ländlichen Gebieten des Iran üblich. [Verfasser]

<sup>121</sup> Sarukhani (wie Anm. 118), S. 129.

<sup>122</sup> Timur, Serim: Charakteristika der Familienstruktur in der Türkei. In: (wie Anm. 113), S. 72.

<sup>123</sup> Ebd.

Scharia ist Polygamie gestattet, und der Mann kann bis zu vier legitime Frauen heiraten (4: 3). Doch aus der Bedingung, dass diese Frauen sowohl materiell als auch emotionell völlig gleich behandelt werden sollen, haben Modernisten geschlossen, dass dies ein verborgener Hinweis auf die Einehe sei.<sup>124</sup>

Im Rahmen der Modernisierung wurden im Iran das bisherige islamische Familien- und Eherecht reformiert. Durch das neue Familienrecht, das „Gesetz zum Schutz der Familie“ genannt wurde und im Jahre 1967 in Kraft trat, versuchten die Modernisierer vor allem die rechtlichen Familienangelegenheiten von der Scharia an den Staat zu übergeben. Darüber hinaus wollten sie dadurch die Frau dem Mann in der Gesellschaft rechtlich gleichstellen.

Das „Gesetz zum Schutze der Familie“ ging von der Einehe aus. Die Heirat einer zweiten Frau war nur dann zulässig, wenn der Mann seine materielle Fähigkeit - wie im Koran gefordert - dem Familiengericht nachweisen konnte. Darüber hinaus war eine Zustimmung der ersten Frau erforderlich. Im Falle einer Scheidung war ebenso eine Zustimmung der Frau für das Gericht nötig. Das Familiengericht war auch für viele andere Angelegenheiten, die bisher Sache des Ehemannes waren, zuständig, wie z. B. Scheidungsurteil, Vormundschaft des Kindes und die Unterhaltskosten der Mutter.<sup>125</sup>

### **Exkurs: Geschlechterrollen aus islamischer Sicht**

Der Islam ist der zentrale Bestandteil der iranischen Kultur. Er ist ein Lebensstil, der sich mit allen Lebensbereichen befasst und alle menschlichen Verhaltensweisen regelt. In fast allen Fällen wird in dieser Religion bei Feststellung der Regelungen und Pflichten darauf hingewiesen, ob die jeweilige Regelung für Mann oder Frau bestimmt ist.<sup>126</sup>

Um die Bedeutung des Geschlechts und die dazugehörigen Begriffe im Alltagsleben der Muslime zu verstehen, sollte man den praktizierenden Islam von seinen Quellen unterscheiden. Gemeint sind hauptsächlich islamische Quellen, vor allem der Koran. In den islamischen Gesellschaften gilt der Koran als wichtigste Quelle für die Bestimmung zahlreicher Geschlechtsrollen. Im Koran übernimmt die Frau verschiedene Rollen. Sie wird als Tochter dargestellt und mit Söhnen gleichgestellt.

---

<sup>124</sup> Schimmel (wie Anm. 99), S. 249.

<sup>125</sup> Gehrke: Geschichte und Staat: Rechtswesen (wie Anm. 24), S. 245-246.

<sup>126</sup> Vgl. Knabe (wie Anm. 101), S. 20.

„O ihr Leute, fürchtet euren Herrn, der euch aus einem einzigen Lebewesen erschaffen; aus diesem erschuf er sein Weib, und aus beiden ließ er viele Männer und Weiber sich verbreiten. [...]“ (4:1)

„Wird ihrer einem eine Tochter verkündet, schwarz beschattet ist sein Gesicht, er ist grollend.“ (16: 60)

„Er verbirgt sich vor den Leuten ob des Schlimmen, das ihm verkündet worden: ob er sie zur Demütigung behalte oder im Sand verscharre. Ist nicht schlimm, was sie entscheiden?“ (16: 61)

„Sollte er von dem, was er schafft, Töchter nehmen und euch mit Söhnen bevorzugen?“ (43:15)

Seit Jahrzehnten versuchen einige Islamwissenschaftler in Iran anhand von islamischen Quellen eine Gleichstellung zwischen den beiden Geschlechtern aufzuzeigen. Neben den oben genannten Versen aus dem Koran weisen sie auf Überlieferungen aus Hadithen hin. Etwa auf den berühmten Hadith des Propheten, in dem er sagte: „Gott hat mir Lieb gemacht von eurer Welt Frauen und Wohlgeruch, und mein Augentrost liegt im Gebet.“<sup>127</sup>

Die Frau übernimmt ebenso im Koran u.a. die Mutterrolle. Dabei werden ihre Rechte und Pflichten mit Einzelheiten beschrieben.

„Die Mutter säuge ihre Kinder zwei volle Jahre, falls er wünscht, dass die Säugung durchgeführt werde, und dem Vater liegt ihre Ernährung und ihre Kleidung ob nach Fug. Niemand aber darf über seine Mittel belastet werden; weder darf die Mutter inbetreff ihres Kindes gezwungen werden, noch der Vater inbetreff seines Kindes; und auch für den Erben gilt das gleiche. Wünschen sie aber die Entwöhnung, nach gemeinsamer Übereinstimmung

---

<sup>127</sup> Schimmel (wie Anm. 99), S. 249.

und Beratung, so ist dies kein Vergehen von ihnen. Auch wenn ihr für eure Kinder eine Amme nehmen wollt, ist dies kein Vergehen von euch, sofern ihr, was ihr zu geben habt, nach recht bezahlt. Fürchtet Gott und wisset, dass Gott sehend ist dessen, was ihr tut.“ (2:233)

Unter den verschiedenen Rollen der Frauen ist die Mutterrolle die wichtigste, die in der islamischen Gesellschaft sehr geachtet wird. In Ghasalis Buch<sup>128</sup> „Das Elixier der Glückseligkeit“ werden die Rechte einer Mutter höher bewertet als die des heiligen Krieges.

„Ein Mann bat einst den Gesandten Gottes, an einem Kriegszug teilnehmen zu dürfen. Da sagte er zu ihm: ‚Hast du eine Mutter?‘ Er sprach: ‚Ja!‘ Da sprach der Gesandte Gottes: ‚So gehe hin und setze dich zu ihr, denn dein Paradies liegt zu ihren Füßen.‘“<sup>129</sup>

Die Frau wird im Koran ebenso als Ehefrau dargestellt und ihre Stellung gegenüber ihrem Ehemann bestimmt. In Sure 4 „Die Frauen“ werden die Männer den Frauen übergeordnet. (4:38)

Nach dem Islam ist der Geschlechtsverkehr zwischen einem Mann und einer Frau allein im Rahmen der islamischen Ehe erlaubt.<sup>130</sup> Unter dem arabischen Begriff „nikah“ (= Beischlaf), der ein Synonym für die Ehe ist, verstehen die Muslime einen Vertrag zwischen einem Mann und der Frau, welcher die Sexualität erlaubt. Außerhalb der Ehe ist in den islamischen Gesellschaften jede Form der Sexualbeziehung verboten. Der Koran spricht eindeutig in der Sure „Die Frauen“ über die „Unzucht“.

---

<sup>128</sup> Abu-Hamid - Al Ghasali (1058- 1111) ist eine der berühmtesten islamischen Denker im Mittelalter, der Mitte des elften Jahrhundert im Iran geboren wurde. Er beschäftigte sich lebenslang mit verschiedenen Schulen und Sekten, um die umfassenden Kenntnisse zum Erkennen der Wahrheit zu haben. Dabei wurde er als islamischer Wissenschaftler, Philosoph, Theologe und Mystiker in seiner Zeit sehr bekannt. In seinem Buch „Das Elixier der Glückseligkeit“ geht er hauptsächlich darauf ein, die Voraussetzungen bzw. die Pflichten darzustellen, die ein gläubiger Mensch erfüllen muss, damit er den Weg zur geistigen Welt finden kann. [Quelle: Al Ghasali, Abu-Hamid Muhammad: Das Elixier der Glückseligkeit. München 1998, S. 6-22.]

<sup>129</sup> Al Ghasali, Abu-Hamid Muhammad: Das Elixier der Glückseligkeit. München 1998. S. 171.

<sup>130</sup> Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Kleines Islam-Lexikon . [Geschichte – Alltag - Kultur ]. Bonn 2002, S. 279. (= Schriftenreihe Band 383).

„Wenn welche von euren Weibern Unzucht begehen, so lasset vier von euch Zeugen gegen sie sein, und wenn diese es bezeugen, so haltet sie in den Häusern zurück, bis der Tod sie hinrafft oder Gott ihnen einen Ausweg zukommen lässt.“ (4:19)

„Wenn (Männer) unter euch solches begehen, so bestrafet sie beide, und wenn sie Buße tun und sich bessern, so lasset ab von ihnen, denn wahrlich, Gott ist allverzeihend und allbarmherzig.“ (4:20)

Im Islam müssen sowohl Männer als auch Frauen ihre religiösen Verpflichtungen erfüllen. Im Koran gibt es zahlreiche Verse, die gläubige Männer und Frauen zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten ansprechen.<sup>131</sup>

In der Sure 24 „Das Licht“ geht der Koran ausführlich darauf ein, das Geschlecht in den Mittelpunkt zu stellen und die Verhaltensformen von Mann und Frau untereinander in Einzelheiten darzustellen.

„Sage den gläubigen Männern, sie möchten ihre Blicke niederschlagen und ihre Keuschheit bewahren. Dies ist schicklicher für sie. Wahrlich, Gott ist kundig dessen, was sie tun.“ (24:30)

„Sage auch den gläubigen Frauen, sie möchten ihre Blicke niederschlagen, ihre Keuschheit bewahren und ihre Reize nicht enthüllen, bis auf das, was sichtbar ist. Sie möchten ihre Schleier um ihren Busen schlagen und ihre Reize vor niemand entblößen als vor ihren Männern, ihren Vätern, den Vätern ihrer Männer, ihren Söhnen, den Söhnen ihrer Männer, ihren Brüdern, den [...]“. (24: 31)

Eine weitere religiöse Pflicht, die den muslimischen Jungen betrifft, ist die Beschneidung. Sie gilt als erster Schritt männlicher Sozialisation, die von allen Familien durchgeführt wird. Historisch gesehen ist die Beschneidung eine Art Opfer. Sie sollte ursprünglich zur Stärkung der Geschlechtskraft des Knaben dienen. Obwohl sie im Koran nicht explizit angesprochen wird, wird sie von den islamischen Gesellschaften als selbstverständlich angesehen. Die Überlieferung sagt, dass der Prophet selbst beschnitten geboren worden ist.<sup>132</sup>

---

<sup>131</sup> Schimmel (wie Anm. 99), S. 249.

<sup>132</sup> Ebd., S. 137.

In traditionellen Gebieten des Landes ist die Operationszeit meist der siebte bis vierzigste Tag nach der Geburt. Anderenfalls ist es üblich, dass die Jungen im siebten Lebensjahr oder kurz vor Beginn der Geschlechtsreife beschnitten werden. Die Beschneidung, deren Geschichte in die vorislamische Zeit zurückreicht, bedeutete für den traditionellen Iran das Ende der Kindheit und den Übergang des Jungen vom Knaben zum Mann. Mit jeder Beschneidung nahm die patriarchalische Gesellschaft ein neues Mitglied in ihren männlichen Kreis auf. Ab diesem Zeitpunkt bekam der Knabe das Gefühl, dass er sich von nun an wie ein Mann zu verhalten habe.

In den städtischen Verhältnissen hat sich die Einstellung der Eltern zur Beschneidung enorm geändert. Sie wird weiterhin als eine religiöse Pflicht von den Iranern vorgenommen, ohne jedoch patriarchalischen Wertvorstellungen zu folgen oder konkrete Zeremonien wie früher durchzuführen. Heute werden die meisten Jungen in den ersten Lebenstagen im Krankenhaus, in dem sie geboren werden, beschnitten. An dem Tag, an dem die Mutter mit ihrem Säugling aus dem Krankenhaus entlassen wird, ist das Baby bereits beschnitten.

Eine andere Erziehungsmethode, die mit religiösen Vorschriften in gläubigen Familien verknüpft ist, ist das Reinlichkeitstraining. Gläubige Eltern versuchen, ihr Kind frühzeitig zur Reinlichkeit zu erziehen. In diesen Familien achtet die Mutter ständig darauf, dass das Kind das Zimmer und den Fußboden nicht „unrein“ macht. Der Begriff „unrein“ hat eine religiöse Bedeutung und einen moralischen Sinn. Das Kind, das den Teppich nass gemacht hat, fühlt sich „schuldig“, wenn es die Reaktion seiner Eltern und ihre Kritik wahrnimmt.

H. Khoshrouy-Sefat, der durch eine Untersuchung die frühkindlichen Erziehungsmethoden im Iran und in Deutschland verglichen hat, schreibt dazu:

„In einem Haus, in dem täglich gebetet wird, ist die Sauberkeit von elementarer Wichtigkeit. Kinder, die frei herumlaufen und noch nicht sauber sind, gefährden diese elementare Voraussetzung des Betens.“<sup>133</sup>

---

<sup>133</sup> Khoshrouy-Sefat, Houshang: Vergleichsuntersuchungen über frühkindliche Erziehungspraktiken im Iran und in der Bundesrepublik Deutschland. Ein interkultureller Vergleich. Frankfurt am Main und Bern 1982, S. 230.



Nach Erik. H. Erikson<sup>134</sup> besteht die Gefahr, dass die Kinder Angst vor allem angeblich Schmutzigen, Angst vor allen sexuellen Regungen und Angst auch vor allen explorativen Aktivitäten in neuen Lebensbereichen bekommen, wenn in der Phase der Reinlichkeitserziehung falsche Hemmungen gesetzt werden.<sup>135</sup>

Die modernen Muslime weisen auf die islamischen Quellen hin, die eine Freiheit des Kindes bis zu seinem siebten Lebensjahr betonen. Sie halten jede strenge Kontrolle über Kleinkinder sowie frühzeitiges Reinlichkeitstraining für überflüssig. Die folgende Überlieferung, die bei vielen Muslimen bekannt ist, legen viele liberale Eltern als Nachweis vor, und betonen mehr Verständnis für das Kleinkind:

„Man brachte auch die Kinder zum Propheten, damit er ihnen Namen gäbe und für sie betete, und dann pflegte er sie auf den Schoß zu nehmen. Manchmal aber kam es vor, dass dann ein Kind sein Bedürfnis verrichtete und man ihm zuschrie, dass es aufhören solle. Dann sagte er: ‚Lass es nur zu Ende machen und stört es nicht‘, und wusch sich auch nicht vor den Angehörigen, damit sie nicht verstimmt würden, sondern wusch sich erst ab, wenn sie draußen waren.“<sup>136</sup>

Die Reinlichkeitserziehung hat durch die moderne Wissenschaft (Medizin, Pädagogik und Erziehungspsychologie) eine erhebliche Veränderung hinnehmen müssen. Bei iranischen Eltern wird heutzutage das Reinlichkeitstraining kontinuierlich von der modernen Wissenschaft und weniger von den Sitten und Bräuchen geprägt.

---

<sup>134</sup> „Erikson, Erik Homburger (1902-1994) zählt zu den bedeutendsten amerikanischen Psychoanalytikern und ist umfassend sozialwissenschaftlich ausgerichtet. Er befasst sich mit dem Werden der individuellen Persönlichkeit und zeigt, in welchem Maße dieser Entfaltungsprozess von den kulturspezifischen Gegebenheiten der jeweiligen sozialen Umwelt abhängt, speziell von Praktiken der Kindererziehung. Von zentraler Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung ist nach ihm die Herausbildung von Ich-Identität. Am Ende des Jugendalters ist die Ich-Identität des einzelnen in der Regel derartig gefestigt, dass selbstbewusst und verantwortungsvoll sein Leben zu steuern vermag(...).“ [Quelle: Hartfiel, Günter und Karl-Heinz Hillmann: Wörterbuch der Soziologie. 3. Auflage. Stuttgart 1982]

<sup>135</sup> Hierzu: Erikson, Erik H.: Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze: Übers. Von Käte Hügel. 18. Auflage. Frankfurt am Main 2000, S. 75-85 (Autonomie gegen Scham und Zweifel).

<sup>136</sup> Al Ghasali (wie Anm. 129), S. 149.

### 3. Wandlung der Geschlechterrollen durch die Migration

Die Urbanisierung in Iran konnte nicht nur die Produktionsweise des Landes ändern, sondern auch die soziale, kulturelle und demographische Struktur der iranischen Gesellschaft wandeln. Diese Entwicklungen und vor allem eine Veränderung der Bevölkerungsstruktur haben dazu geführt, dass die Jugend heute als ein gesellschaftliches und pädagogisches Problem und dadurch als eine eigenständige Lebensphase wahrgenommen werden kann.<sup>137</sup>

In der traditionellen Zeit kannten die iranischen Eltern keinen Unterschied zwischen der Kindheit und anderen Lebensphasen vor dem Erwachsensein: Zwischen der Kindheit und der Pubertät wurde keine Grenze gezogen. Man stellte die Kindheit mit familiärer Abhängigkeit gleich. Das Kind wurde als Erwachsener betrachtet, sobald es sich aus der familiären Abhängigkeit herauslöste.<sup>138</sup>

Während die Lebensphase „Jugendalter“ in Europa im 18. Jahrhundert durch die bürgerlichen Entwicklungen entdeckt wurde,<sup>139</sup> ist sie im Iran als eine soziokulturelle Lebensphase in den letzten Jahrzehnten im Kontext der Modernisierung der Gesellschaft wahrgenommen worden.

Bei der Entdeckung der Jugendphase im gegenwärtigen Iran haben zwei Faktoren eine entscheidende Rolle gespielt: Zum einen die Entstehung des modernen Schul- und Bildungssystems und zum anderen die Veränderungen der Altersstruktur des Landes.

In der agrarisch traditionellen Zeit mussten die Kinder durch eine frühzeitige Heirat oder Kinderarbeit direkt in das Erwachsenenalter einsteigen. Mit der Modernisierung wurde dieser traditionelle Lebenslauf der Kinder unterbrochen, da die meisten Kinder ab dem 6. oder 7. Lebensjahr automatisch in die Schule aufgenommen wurden. Mit dem Schulbesuch wurde die Arbeit sowie die Heirat in die Zukunft vorverlegt.

Heutzutage verbringen die Kinder und Jugendlichen viele Jahre in der Schule. Diese schulische Sozialisation dient vor allem dazu, dass die Eltern eine Anwesenheit des Kindes in der Familie in einer anderen Form, nämlich in ihrem eigentlichen Lebensalter, wahrnehmen können.

---

<sup>137</sup> Vgl. Dudek (wie Anm. 66), S. 49.

<sup>138</sup> Vgl. Gillis, John R.: Geschichte der Jugend. Tradition und Wandel im Verhältnis der Altersgruppen und Generationen in Europa von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Weinheim und Basel 1980, S. 17.

<sup>139</sup> Vgl. Ebd., S. 19-24.

Ein anderer Faktor, der dazu beigetragen hat, dass die Jugendphase von der heutigen iranischen Gesellschaft wahrgenommen wird, sind die demographischen Veränderungen des Landes. Nach Statistiken sind heute etwa 60% der Gesamtbevölkerung des Iran unter 29 Jahre alt. Diese hohe Anzahl der Kinder und Jugendlichen ist ein wichtiger Grund dafür, dass sich iranische Eltern notwendigerweise mit dem Thema Jugend beschäftigen.

Die folgende Aussage eines Vaters weist auf die Aufmerksamkeit der heutigen iranischen Elterngeneration auf die Jugendphase und den damit verbundenen Probleme hin:

„Mein Sohn ist grade 16 geworden, er befindet sich in der Pubertät, eine Phase, die mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Es ist die Aufgabe der Eltern, ihre Kinder in dieser schwierigen Phase zu verstehen. Es ist wichtig, dass sie ihre Pubertät in Ruhe und Frieden verbringen können. Man hat uns damals anders behandelt. Unsere Eltern wussten nicht, was Pubertät ist und was sie dabei tun sollten.<sup>140</sup> Wir müssen nicht so denken, wie unsere Eltern einst.“ (Vater, 42 Jahre; Übersetzung des Verf.)

Wie bereits zu Beginn dieses Teils erwähnt wurde, haben die in die Industriestaaten eingewanderten iranischen Familien ihre Entwicklungsphase in diesen Gesellschaften fortgesetzt. Dabei haben sich die Geschlechterrollen der zweiten Generation im Kulturkontakt geändert. Diese Veränderungen machen sich insbesondere mit der Einschulung des Kindes bemerkbar. Wenn man den Sozialisationsprozess der iranischen Kinder in der Heimat mit dem in der Migration vergleicht, können die Unterschiede ab dem 6. oder 7. Lebensjahr, mit der Einschulung der Kinder, beobachtet werden. Sowohl die im Iran lebenden Kinder als auch die Migrantenkinder verbringen ihre Kindheit im Vorschulalter zunächst bei der Mutter und ihren Geschwistern in der Familie. Die Kinder in der Heimat, deren Mütter berufstätig sind, besuchen entweder einen Kindergarten oder bleiben tagsüber bei den Großeltern oder anderen nahen Verwandten. Ab dem 6. oder 7. Lebensjahr werden die Kinder eingeschult und verbringen etwa den halben Tag in der Schule. Ab dieser Phase müssen die in der Heimat lebenden Schulkinder eine

---

<sup>140</sup> Die damalige Elterngeneration betrachtete die Pubertät nach ihrem Maßstab. Sie war z.B. der Meinung, dass: „Sobald der Urin eines Knaben schäumt, so hat seine Pubertät begonnen!“ Eine Interpretation, die heute noch von vielen Großeltern zu hören ist. [Verfasser]

Geschlechtertrennung hinnehmen. Mädchen und Jungen besuchen getrennte Schulen. Allerdings dürfen sich Mädchen und Jungen etwa bis zum 4. Schuljahr in ihren Siedlungen treffen, da sie noch als Kinder betrachtet werden. Die Mädchen müssen jedoch ab der ersten Klasse mit einem Kopftuch in der Grundschule erscheinen. Die Jungen dürfen noch bis zum Ende der Grundschule von Lehrerinnen unterrichtet werden. Ab der Mittelschule werden Jungen von Lehrern und Mädchen von Lehrerinnen unterrichtet, so dass die Schule entweder rein männlich oder weiblich strukturiert ist.<sup>141</sup>

Der große Unterschied zwischen den iranischen Mädchen, die in der Heimat leben und ihren Gleichaltrigen, die in die modernen Industrieländer eingewandert sind, besteht in der Wichtigkeit der Hausfraurolle. Abgesehen davon, ob das Mädchen in der Zukunft berufstätig sein möchte oder als Hausfrau zu Hause bleiben möchte, gehört die Hausfrauenrolle in der Familie in Iran zu den künftigen Frauenrollen. Eine iranische Mutter hält es für nötig, ihre Tochter als künftige Hausfrau zu erziehen, dabei sollte das Mädchen neben der Schule noch alles, was mit dem Haushalt und der Kindererziehung zu tun hat von der Mutter erlernen. Die Mutter weiß, dass es später viele Nachteile für ihre Tochter haben wird, wenn sie heiratet und die Hausfraurolle nicht beherrscht.

Im Vergleich zu ihren Altersgenossen werden die iranischen Mädchen in der Migration viel weniger auf die künftige Hausfraurolle vorbereitet. Der Grund dafür liegt hauptsächlich darin, dass viele Migrantinnen ihre traditionelle Rolle in Frage stellen. Bei ihren Gesprächen haben viele Mädchen eindeutig geäußert, dass sie wie ihre deutschen Freundinnen leben möchten. Einige von ihnen kritisieren ihre Eltern daher wegen ihren heimatlichen Erziehungsmethoden. Die Erwartungen der Migranteneltern gegenüber ihren Kindern haben sich durch solche Kritik sowie durch den Kulturkontakt geändert. Fest steht, dass sowohl die wertkonservativen als auch die wertflexiblen Migrantenfamilien sich im Hinblick auf die geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen bis zu einem gewissen Grad an die erzieherischen Werte der Aufnahmegesellschaft angepasst haben. Viele Migrantenmütter haben die Hausfraurolle, die das Mädchen in der familiären Sozialisation in Iran übernimmt, in Frage gestellt.

Für das Mädchen ist die künftige Hausfraurolle, wie sie von ihrer Mutter zu Hause praktiziert wird, in der Migration nicht mehr so wichtig. Obwohl für die

---

<sup>141</sup> Heun, Kallert und Bacherl (wie Anm. 55), S. 162.

Migrantenfamilie das familiäre Leben ihrer Kinder in der Zukunft sehr wichtig ist und die Eltern sich diesbezüglich verantwortlich fühlen, wird auf das Berufsleben des Kindes mehr Wert gelegt.

Während die Hausfraurolle bei der Mädchenerziehung durch die Migration an Bedeutung verloren hat, wird die Mutterrolle in der Familie weiterhin als eine zentrale Aufgabe der Frau angesehen. Weder die Mutter- noch die Tochtergeneration zweifelt die Wichtigkeit der Mutterrolle an. Frauen, die keine Kinder haben können, leiden darunter und sind bereit alles zu tun, um dieses Problem zu lösen. Kinderlose Frauen werden in der iranischen Gesellschaft nicht wirklich anerkannt. Die meisten von ihnen fühlen sich als schuldig. In der persischen Umgangssprache gibt es zahlreiche Erzählungen, Geschichten, Sprichwörter und Beispiele, die eine extreme Liebe der iranischen Mutter zu ihrem Kind beschreiben. Ein persisches Sprichwort besagt: „Wer kein Kind hat, hat kein Augenlicht.“

Viele iranische Mütter in Deutschland, besonders die wertkonservativ orientierten Frauen, versuchen ihre Töchter in der Fremde so zu erziehen, dass sie die Mutterrolle zumindest neben der Berufsrolle übernehmen können.

Trotz einer Abschwächung der Hausfraurolle durch die Migration, gilt das vorbildliche Verhaltensmuster der Hausfrau im traditionellen Sinne (pers.: „kad-banu“) bei den meisten Müttern weiterhin als das vollständigste Erziehungsmuster. Eine „perfekte Frau“ ist nach Ansicht zahlreicher befragter Eltern eine solche, die außerhalb des Hauses arbeitet und zugleich eine gute Mutter, Ehefrau und Hausfrau ist. Eine 54-jährige Mutter sagte dazu:

„Je besser eine Frau ihre Aufgaben innerhalb und außerhalb der Familie miteinander kombiniert und erfüllt, desto erfolgreicher ist sie in ihrem ehelichen und familiären Leben.“ (Mutter, 54 Jahre; Übersetzung des Verf.)

Ein weiterer Aspekt des familiären Lebens, der bei iranischen Migrantenfamilien durch die Migration viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, ist die Qualität der ehelichen Beziehung. Wenn die Eltern über das künftige familiäre Leben ihrer Kinder mit ihnen reden, dann steht in solchen Gesprächen überwiegend das Verhältnis zwischen (Ehe-) Mann und (Ehe-) Frau im Mittelpunkt, d.h. viele iranische Zuwanderer haben durch die Migration das eheliche Leben als eine wichtige Dimension des Familienlebens näher kennengelernt. Die Wichtigkeit des

ehelichen Lebens ist bei jungen Ehepaaren im Iran auch in einer anderen Art und Weise zu beobachten. Ich habe bei jungen Ehepaaren, die zu Besuch nach Deutschland gekommen sind, beobachten können, wie sich der traditionelle Abstand zwischen den Geschlechtern innerhalb der Familie verringert hat.

#### **a. Mehr Kontrolle über die Mädchen**

Ein Streitthema in den meisten iranischen Migrantenfamilien, mit dem ich mich im Rahmen der vorliegenden Arbeit beschäftigt habe, ist die Kontrolle der Eltern über ihre Kinder. Die elterliche Kontrolle über die Jugendlichen stellt den höchsten Konfliktbereich zwischen den beiden Generationen dar. Das Ausmaß der Kontrolle unterscheidet sich von einem Lebensbereich zum anderen.

Angesichts meiner langjährigen Erfahrungen mit iranischen Familien in Hamburg und anhand der durchgeführten Interviews mit Jugendlichen und Eltern kann ich die Kontrolle über die Jugendlichen und vor allem über die Mädchen folgendermaßen darstellen: Die meisten iranischen Jugendlichen unterliegen einer Kontrolle, solange sie noch in der Schule sind bzw. ihr 18. Lebensjahr nicht erreicht haben. Danach lockert sich im Laufe der Zeit diese Elternkontrolle hauptsächlich durch die Beeinflussung der Kultur der Aufnahmegesellschaft. Mädchen aus wertkonservativen Familien werden von ihren Eltern vergleichsweise mehr kontrolliert als jene in wertflexiblen Familien. Jungen haben dagegen in beiden Familientypen mehr Spielraum. Die Eltern, die am Anfang mit vielen geschlechtsspezifischen Normen des Aufnahmelandes im Konflikt waren, versuchen nach einem längeren Aufenthalt die geschlechtsbezogenen Werte des Aufnahmelandes einigermaßen zu akzeptieren und ihre Sichtweise zu ändern. Der Vater akzeptiert z.B. nach einigen Jahren, dass seine Tochter ihre Kleidung wie ihre deutschen Gleichaltrigen auswählt.

Die Eltern achten zugleich darauf, dass die heimatlichen Normvorstellungen bei ihren Kindern nicht gänzlich verloren gehen. Das Beibehalten der iranischen Normen betrifft in vielen Fällen die Mädchen und ist dabei ein zentrales Erziehungsthema in zahlreichen Familien.

Im Vergleich zu den im Iran lebenden Familien verhängen die iranischen Migrantenfamilien keine extremen Kontaktverbote für ihre Töchter. Dies bedeutet allerdings nicht, dass iranische Mädchen zu fremden Jungen Kontakt herstellen können. Wenn eine solche Freundschaft zustande kommt, versuchen viele Eltern,

durch Hinweise auf die richtige Verhaltensweise, die grundsätzlich eine heimatorientierte ist, ihre Töchter vom Kontakt mit dem anderen Geschlecht abzuhalten. Viele Eltern versuchen durch Erzählungen, Geschichten und Beispiele ihre Töchter davon zu überzeugen, dass eine Beziehung zu den Jungen die Ehre des Mädchens und damit das Leben gefährdet. Allgemein betrachtet, verwenden die meisten Eltern keine extremen Verbotsnormen.<sup>142</sup>

Obwohl mir seit Beginn meiner Untersuchung klar war, dass das Thema „Sexualleben der iranischen Jugendlichen“ eine wichtige Untersuchungsfrage sein wird, die mit der Elternkontrolle zusammenhängt, konnte dies in der Praxis nicht von mir befragt werden.

Aus meiner Sicht sollte eine solche Studie im iranischen Kulturkreis durch eine eigene Untersuchung erfolgen und von einem Nichtiraner durchgeführt werden. Nachfolgend berufe ich mich lediglich auf meine eigenen Beobachtungen und Informationen, um die Auffassung der Eltern in bezug auf das Thema Sexualität in der Familie darzustellen.

Das Sexualleben der Jugendlichen ist mehr oder weniger von der Kultur der Aufnahmegesellschaft beeinflusst. Die iranischen Mädchen und Jungen, die hier aufgewachsen sind, betrachten die Sexualität weder wie viele Eltern als Tabuthema noch ist dieser Bereich für sie enttabuisiert wie für einige ihrer deutschen Gleichaltrigen. Die Anzahl der iranischen Migrantenfamilien, in denen Eltern über das Sexualverhalten ihrer Jugendlichen mit ihnen diskutieren, ist sehr gering.

Abgesehen von den Eltern aus dem intellektuellen Kreis bewerten die meisten iranischen Eltern einen Dialog über das Thema Sexualität mit ihren Kindern als unangenehm bzw. unhöflich. Diese Eltern begnügen sich lediglich damit, alles was direkt oder indirekt mit diesem Thema zu tun hat, von ihren Kindern fernzuhalten. So ist es z.B. eine übliche Methode bei zahlreichen iranischen Eltern, den Fernsehsender sofort zu wechseln oder das Fernsehgerät auszuschalten, wenn in Anwesenheit der Eltern und Kinder im Fernsehen eine erotische Szene gezeigt wird. „Man schämt sich gegenüber seinen Kindern, wenn solche »schlechten« Szenen gezeigt werden!“ Diese Formulierung habe ich von vielen iranischen Eltern gehört, wobei sie ihre moralische Befangenheit durch Wegschalten solcher Fernsehprogramme zum Ausdruck bringen. Bei den von mir durchgeführten Interviews haben die meisten Eltern, sowohl aus konservativen als auch aus

---

<sup>142</sup> Vgl. Heitmeyer, Wilhelm, Joachim Müller und Helmut Schröder: Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland. Frankfurt am Main 1997, S. 77.

wertflexiblen Familien, die westlichen Medien wegen ihrer „unmoralischen Sendungen“, in den Programmen, in denen erotische Szenen gezeigt werden, scharf kritisiert.

In bezug auf die Elternkontrolle habe ich durch die vorliegende Untersuchung einen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß des Spielraumes, den die iranischen Mädchen und Jungen zur Verfügung haben, und dem Bildungsgrad der Eltern feststellen können. Die Jugendlichen, deren Eltern eine höhere Bildung genossen haben, haben mehr Spielraum und Autonomie zur Verfügung.

Zur Bedeutung der Bildungsqualität der Eltern in der Eltern-Kind-Beziehung äußert sich eine 19-jährige Informantin im Interview folgendermaßen:

„Ich lebe noch mit meinen Eltern zusammen. Ich freue mich, dass meine Eltern sich z.T. an das Leben in Deutschland anpassen. Sie sind nicht streng und versuchen mit mir über meine Probleme in der Schule zu reden. Ich bekomme psychische und finanzielle Unterstützung von ihnen. Ich denke, wenn Eltern gebildet sind, können sie sich gut anpassen, was bei uns genau der Fall ist.“ (Abiturientin, 19 Jahre)

Diese Abiturientin kommt aus einer Familie, in der der Vater im Iran als Bauingenieur und die Mutter als Lehrerin gearbeitet hat und dann im Jahre 1989 als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen sind.

Anders als Eltern mit höherem Bildungsniveau sind die meisten Eltern aus einfachen Verhältnissen ihren Kindern gegenüber, insbesondere den Mädchen, bei der geschlechtsspezifischen Erziehung strenger. Ein Beispiel dafür ist die im Folgenden interviewte Schülerin:

“(…) Man muss alles, was man von morgens bis abends getan hat, den Eltern berichten und erklären. (...) Ich denke, die iranischen Eltern können sich kaum ändern. Ändern können? Nein! Ich bin der Meinung, dass unsere Eltern sich nicht ändern wollen. Sie wollen nicht nachdenken. Sie lehnen jede Art von Kritik ab. Sie ziehen ihre Kinder so groß, wie ihre Eltern.“

(Hauptschülerin, 16 Jahre)



Die Familie ist erst 1994 nach Deutschland eingewandert und hat Asyl beantragt. Beide Eltern haben einen Mittelschulabschluss erworben. Der Vater ist im Iran als Industriearbeiter und die Mutter als Hausfrau tätig gewesen.

Die folgenden Abschnitte aus dem Interview mit zwei Geschwistern zeigen ebenso, wie das Geschlecht des Kindes den Umgang der konservativen Eltern mit ihren Kindern beeinflusst:

„(...). Ich finde es gut, wenn ich Geld bekomme und in die Stadt fahre und mir Klamotten kaufe. Ich freue mich auch, wenn wir in den Sommerferien nach Iran fliegen und Verwandte besuchen, oder wenn mein Vater früher von der Arbeit zurückkommt und wir zusammen sind. (...) Wenn meine Schwester abends noch nicht zu Hause ist oder ich mit meiner Schwester Streit habe, z.B. wenn ich schlafen will und sie in die Küche geht und Lärm macht, dann meckert mein Vater und das ist mir unangenehm. (...) Meine Schwester sollte sich ändern, in dem sie eher nach Hause kommt. In der Familie kommt ein Streit nur wegen meiner Schwester vor. Sie kommt manchmal spät nach Hause. Wenn mein Vater noch nicht zu Hause ist, dann ist alles okay! Meine Mutter ist nicht so streng wie mein Vater. Manchmal ruft mein Vater an, um zu wissen, ob meine Schwester rechtzeitig nach Hause gekommen ist.

Frage: Wann sollte deine Schwester abends Zuhause sein?

Antwort: Sie sollte eigentlich 19 oder vor 20 Uhr von der Schule zurückgekommen sein, sie kommt aber manchmal spät, manchmal 21 Uhr oder 21.30 Uhr, dann gibt's Ärger mit meinem Vater!

Frage: Wie bestraft er deine Schwester?

Antwort: Nein! Er bestraft uns nicht, er meckert, er weiß, dass meine Schwester nur mit ihren Freundinnen ist.“ (Schüler, 16 Jahre)

Die 18-jährige Schwester bestätigt noch mal die Aussagen ihres Bruders und weist auf den Ärger mit ihrem Vater hin, wenn sie abends spät nach Hause kommt:

„(...), allerdings gibt's manchmal Ärger mit meinem Vater, wenn ich abends nicht vor 20 Uhr zurückkomme, manchmal muss ich noch früher, vor 19 Uhr oder so, zu Hause sein. Ich muss von der Schule direkt nach Hause kommen. Er ist manchmal zu streng. Unangenehm ist, dass ich bei

familiären Einladungen, iranischen Partys oder Konzerte dabei sein muss. Man hat keine Lust an allen Veranstaltungen teilzunehmen. Es macht mehr Spaß, mit Freunden und Schulfreunden.“ (Schülerin, 18 Jahre)

Die Freiheit in Deutschland, soweit sie eine freie Beziehung zwischen Mann und Frau bedeutet, wird von der Eltern- und Kindergeneration unterschiedlich bewertet. Die meisten befragten Jugendlichen halten die Mann-Frau-Beziehung in der deutschen Gesellschaft für normal, weil sie in dieser Kultur aufgewachsen sind. Hingegen kritisieren die meisten Eltern diese Verhältnisse und bezeichnen die freie Mann-Frau-Beziehung als Schwachpunkt der modernen Gesellschaften. Im Kern dieser Kritik steht die „sexuelle Freizügigkeit“.<sup>143</sup>

Als Forscher erwartet man, dass ein ernsthafter Konflikt zwischen den iranischen Eltern und der Aufnahmegesellschaft in diesem Bereich stattfindet. Die meisten Eltern haben im Interview von „grenzenloser Freiheit“ bzw. „Missbrauch der Freiheit“ (pers.: *sue estefadeh as asadi*)<sup>144</sup>, die aus ihrer Sicht in der westlichen Kultur existiert, gesprochen und die Aufnahmegesellschaft dadurch kritisiert.

Eine 38-jährige Mutter, die vor ihrer Auswanderung als Lehrerin im Iran gearbeitet hat, sagt im Interview:

„(...) Das Problem taucht dann auf, wenn meine Tochter das gleiche tun möchte, was ihre deutschen Mitschülerinnen machen. So wird man gezwungen, in der Familie Einschränkungen vorzunehmen. Bedauerlicherweise befindet sich in den Schulen hier in Deutschland eine grenzenlose Freiheit, in der die Kinder nur schlechte Dinge lernen. Diese Freiheit hat aus der Schule einen Dschungel gemacht, in dem unsere Jugendlichen verdorben werden. (...) Man ist schockiert, wenn man sieht, dass ein 12-jähriger Schüler auf der Straße Zigaretten raucht. Ich finde es schrecklich. Es ist insbesondere schlecht für Mädchen. Bei einem Mädchen, das in den jungen Jahren zu rauchen beginnt, erwartet im Laufe der Zeit, dass sie weitergeht und noch schlimmere Taten begeht, die ich hier nicht nennen möchte, weil ich mich schäme.“ (Mutter, 38 Jahre; Übersetzung des Verf.)

Eine ähnliche Meinung kam von einem 44-jährigen Vater wie folgt zum Ausdruck:

---

<sup>143</sup> Vgl. Geiger (wie Anm. 3), S. 230.

<sup>144</sup> Vgl. Hesse-Lehmann (wie Anm. 8), S. 73.

„Ich bedauere nur, dass das Leben der Menschen hier so problematisch ist. Ich bin sehr froh, in einem Land zu leben, in dem es Rede- und Meinungsfreiheit gibt. Wir Ausländer müssen aber daran denken, dass diese Freiheit keine richtige ist. Die Freiheit bedeutet nicht, dass jeder macht, was er will. Man darf nur was Richtiges tun. (...) Am schlimmsten ist das Verhältnis zwischen Mann und Frau in Europa, dabei ist alles erlaubt. Das ist keine Freiheit. Dafür ist meiner Meinung nach das Fernsehen verantwortlich. Das Fernsehen bringt den Kindern und Jugendlichen nur Schlimmeres bei. Die Eltern müssen sehr vorsichtig sein, damit ihre Kinder nicht durch solche Fernsehprogramme verdorben werden.“

(Vater, 44 Jahre; Übersetzung des Verf.)

Die meisten Jugendlichen, die hier aufgewachsen sind, vertreten auf diese Themen bezogen andere Ansicht als ihre Eltern.

Eine direkte Kontrolle über die Mädchen bei zahlreichen iranischen Familien endet üblicherweise mit dem Schulabschluss. Erst dann beginnen die iranischen Eltern, zumindest die wertflexiblen Familien, ihre Tochter schon als eine junge Erwachsene anzusehen. Die meisten Mädchen, die eine Arbeit finden bzw. ihr Studium oder eine Ausbildung beginnen, dürfen ihre Autonomie und Freiheit genießen, da die meisten iranischen Eltern davon ausgehen, dass solche Mädchen ihre bisherigen Lebensaufgaben erfüllt haben und in der Lage sind, auch ohne ihre Eltern ein „gesundes Leben“ zu führen.

Soweit diese elterliche Kontrolle mit den islamischen Normen und Werten in Verbindung steht, kann man dabei die iranische Elterngeneration in Deutschland als „liberale Muslime“ bezeichnen, da viele Eltern der Auffassung sind, dass der Islam sich an ein modernes Leben anpassen kann.

Wenn man das Kopftuch der Frauen als Zeichen ihrer „Religiosität“ bezeichnet, dann kann man beurteilen, dass die iranischen Migrantinnen versuchen, eine Kombination aus Islam und Moderne zu vertreten. Die iranischen Migrantinnen, die mit einem Kopftuch in der deutschen Öffentlichkeit auftreten, gehören zu den Ausnahmen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die unverschleierte Iranerinnen hier als unreligiös zu betrachten sind. Jene iranischen Frauen, die ohne Kopftuch in Deutschland auf der Straße erscheinen und zugleich als „moderne Muslime“ beten und fasten, sind keine Seltenheit.

Die heutige iranische Frau hat viele Aspekte der traditionellen Frauenrolle in Frage gestellt. Dies konnte ich zumindest durch Interviews bei meinen Informantinnen, den befragten Müttern und Töchtern, erfahren. Selbst die Mütter aus den konservativen Migrantenfamilien haben geäußert, dass sie kein Verständnis für die traditionelle Geschlechterhierarchie haben, in der die Frau als „Mensch zweiter Klasse“ behandelt wird. Es besteht jedoch ein Unterschied zwischen den Meinungen der befragten Mütter und Töchter, wenn sie über das Ausmaß der Freiheit sprechen. Für die Müttergeneration bedeutet die Frauenfreiheit eine Lockerung der patriarchalischen Werte und das Vorhandensein einer Mitsprache neben dem Ehemann.

Der Wunsch nach einem autoritätsfreien Leben in der Migration ist zugleich eine wichtige Ursache für die hohe Scheidungsquote unter den iranischen Zuwanderern in Deutschland und in den anderen Industrieländern. M. Darvishpour hat bei seiner soziologischen Untersuchung in Schweden festgestellt, dass die Scheidungsrate in den iranischen Migrantenfamilien in Schweden sogar sechsmal höher liegt als bei Ehen im Iran.<sup>145</sup>

Im Gegensatz zu den Müttern, die eine relativ autoritätsfreie Familienatmosphäre von ihren Ehemännern verlangen, streben ihre Töchter nach einer vollständigen Gleichstellung mit den Jungen und nach einem freien Spielraum entsprechend ihren deutschen Freundinnen und Gleichaltrigen. Die iranischen Mädchen verlangen nach einer Frauenemanzipation, welche in den Industriestaaten bereit etabliert ist.

Sehr ausdrücklich kritisierte eine Studentin die Elternkontrolle über die Mädchen mit folgenden Worten:

„Die iranischen Mädchen dürfen keinen Kontakt zu Jungen haben. Eine Freundschaft mit Jungen ist von Seiten der Eltern nicht erlaubt. Diese Ausgrenzung hat den Nachteil, dass wir Mädchen niemals Erfahrungen mit Jungen sammeln können. Ich frage euch [Eltern]: Wie kann man so unerfahren bleiben und seine »bessere Hälfte«, nämlich seinen künftigen Lebenspartner, suchen?“ (Studentin, 21 Jahre; Übersetzung des Verf. )<sup>146</sup>

---

<sup>145</sup> Darvishpour, Mehrdad: „Tschaleshgari-e Zanan aleihe naghsh-e Mardan“ (Women Challenge the Role of Men. Sociological Essays on Iranian Women, Family and Immigration). [Sweden: Spanga] 2001, S. 108. [persisch]

<sup>146</sup> Aus dem Vortrag einer Studentin im „Ak.- Club“ (= Der iranische Akademische Club). Hamburg, 20. Jan. 1998.

Die unterschiedliche Auffassung von Freiheit und Emanzipation kann dazu führen, dass die Jugendlichen in der Migration ein Doppelleben führen. Manche sehen die Lösung der Elternverbote und Einschränkungen darin, ihre Aktivitäten vor den Eltern geheim zu halten. Das ist der Fall, wenn z.B. die Jugendlichen trotz des Verbotes der Eltern in die Diskothek gehen. So ist auch nach Ansicht zahlreicher Eltern die Ehre der Familie gefährdet, wenn es zwischen einem Mädchen und einem fremden Jungen zu einem höheren Kontakt kommt.<sup>147</sup>

Für die meisten iranischen Zuwandererfamilien ist es generell inakzeptabel, dass ein Mädchen vor der Eheschließung eine Beziehung zu einem Jungen eingeht. In diesen Familien verheimlichen manche Mädchen ihre Kontakte. Es gibt einzelne Familien, die den Mädchen erlauben, mit einem Jungen eine Beziehung zu führen. Sehr selten wird die Anwesenheit des Jungen allerdings von den Eltern des Mädchens im Familienkreis akzeptiert. Als ich vor einiger Zeit zu einem Familienfest eingeladen war, begegnete ich unter den Gästen einem deutschen jungen Mann, der mit der Tochter dieser Familie befreundet war. Die Gastgeberin stellte den Gästen den jungen Mann, also den Freund ihrer Tochter, als ihren Schwiegersohn vor, damit die Gäste diese Beziehung für „legitim“ halten. Für die Eltern ist die Anerkennung einer solchen Beziehung manchmal eine „diplomatische Lösung“ des Konflikts, bei dem das Mädchen die Eltern damit bedroht, das Elternhaus frühzeitig zu verlassen. Durch die Interviews mit einigen Mädchen kam ich zu dem Ergebnis, dass ihre Liebesbeziehung von den Eltern stillschweigend toleriert wird. Je traditioneller und wertkonservativer die Eltern sind, desto mehr Konflikte sind zwischen den beiden Generationen wegen einer Liebesbeziehung zwischen Mädchen und Jungen zu erwarten.

Ein Teil der Elternkontrolle über die Kinder bezieht sich auf die Mode, die zugleich als ein Konfliktbereich innerhalb der iranischen Generationen in Deutschland anzusehen ist.<sup>148</sup> Die meisten befragten Jugendlichen geben an, dass Aussehen und Mode für sie sehr wichtig sei. Sie kaufen ihre Kleidung in Modegeschäften in Hamburg. In diesen Fällen besteht auch kein Unterschied zwischen den Mädchen und Jungen aus den wertkonservativen und wertflexiblen Migrantenfamilien.

---

<sup>147</sup> Vgl. Heitmeyer, Müller und Schröder (wie Anm. 142), S. 75.

<sup>148</sup> Vgl. Liesenfeld, Gertraud: Wir sind jung, Die Welt ist offen... Vom „In-Sein“ der Jugendlichkeit. In: Beitzl, Klaus (Hrsg.): Gegenwartsvolkskunde und Jugendkultur. Referate des 2. Internationalen Symposions des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 4. bis 8. Juni 1985 in Mattersburg. Wien 1987, S. 40.

„Modernsein“ bedeutet heute für die Jugendlichen nicht nur modische Schuhe oder Kleidung zu tragen, vielmehr gehören die Enttabuisierung von Erotik und Sexualität zum modernen Leben.<sup>149</sup> Dazu leistet die Medienkultur in den modernen Gesellschaften ihren Beitrag. Daher sind Plakatwerbungen, Zeitungen, Illustrierte, Film, Fernsehen und Rundfunk nicht nur Informationsmittel, sondern sie wecken ständig neue Bedürfnisse bei Jugendlichen.<sup>150</sup> Auf diese Weise haben die modernen Gesellschaften, durch Produktion und Konsum, viele Einflüsse auf die Jugend, die man „In-Sein“ oder „Modernsein“ bezeichnet. „In-Sein“ heißt für die Jugendlichen sich in mehreren Aspekten modisch zu verhalten. Das moderne Verhalten kommt in verschiedenen Formen wie in der Haar- und Barttracht, Kosmetika, Zärtlichkeitsverhalten u.ä. zum Ausdruck.<sup>151</sup> Neben der Kosmetik-, Mode-, Sport- und Genussmittelsbranche gibt es auch viele andere Branchen, die geschmacksvolle Angebote für Jugendliche machen. Auch die Banken, Versicherungen und Geldinstitute konzentrieren sich auf Jugendliche als neue Kunden.<sup>152</sup>

Die iranischen Migranteneltern haben zumeist kein Problem damit, dass ihre Kinder bis zu einem gewissen Grad modisch aussehen. Mädchen dürfen auch schöne und modische Kleidung tragen, dafür stellen die Eltern sogar manchmal ein erhebliches Budget zur Verfügung. Die meisten Familien setzen jedoch eine Grenze, die die Jugendlichen, insbesondere die Mädchen bei ihrem modischen Verhalten nicht überschreiten dürfen. So würden z.B. die Eltern ihren Töchtern nicht erlauben, dass sie die Haare abschneiden und mit einem sehr kurzen Haarschnitt, wie ihn einige deutschen Mädchen tragen, in der Öffentlichkeit erscheinen. Der ernsthafte Konflikt zwischen den iranischen Eltern und ihren Kindern kann dann entstehen, wenn Erotik und Sexualität als weitere Aspekte des „Modernseins“ für die Jugendliche eine Rolle spielen.

Aus meinen durchgeführten Gesprächen mit den interviewten Jugendlichen geht hervor, dass sowohl die Jungen als auch die Mädchen über ihre Angelegenheiten wie Partnerwahl, Heirat, Berufswahl, Freizeit usw. selber entscheiden möchten und nicht ihre Eltern entscheiden lassen wollen.<sup>153</sup>

---

<sup>149</sup> Ebd., S. 41.

<sup>150</sup> Ebd., S. 51.

<sup>151</sup> Ebd., S. 41.

<sup>152</sup> Kähler, Daniel: Die Mediatisierung der Jugend: Der kreative Umgang Jugendlicher mit Medien. Aachen 2001, S. 25-26.

<sup>153</sup> Vgl. Blank, Renate: Qualitative Studie. „Jugend 2000 - Fremd hier wie dort“. In: Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2000. Bd. 2. Opladen 2000, S. 35.

Die Shell-Jugendforscher gehen davon aus, dass dieser Wertewandel in der Jugend heute besonders deutlich von den weiblichen Jugendlichen getragen wird. Mädchen und junge Frauen sind ehrgeiziger, aber auch selbstbewusster geworden. Sie nähern sich teilweise männlichen Stereotypen an, indem sie heute z.B. „Macht und Einfluss“ wichtiger finden. Diese Eigenschaften sind ihnen allerdings immer noch nicht so wichtig wie für Jungen und junge Männer. „Karriere machen“, „sich selbständig machen“ und „Verantwortung übernehmen“ ist für sie genauso „in“ wie für männliche Jugendliche. Ihre persönliche Zukunft sehen sie ebenso positiv wie diese. Sie sind nach wie vor entsprechend ihrer weiblichen Sozialisation meistens emotionaler, toleranter, umweltbewusster und sozial hilfsbereiter als Jungen und junge Männer. Ihr Verhältnis zur Technik befindet sich überwiegend immer noch im Anfängerstadium. „Treue“, „Heiraten“ und „Bioläden“ sind für Mädchen mehr „in“ als für Jungen.<sup>154</sup>

Solche Ähnlichkeiten zwischen den Lebensstilen, Weltanschauungen und Zukunftsabsichten sind auch bei den jungen Zuwanderern iranischer Herkunft eindeutig zu beobachten. Die ähnliche Lebensform zwischen jungen Iranerinnen und Iranern bedeutet eine neue Entwicklungsphase der geschlechtsspezifischen Verhältnisse, d.h. Mädchen und Jungen befinden sich durch die Migration in einem Angleichungsprozess, in dem sie ähnliche kulturelle Werte und Lebensmuster verinnerlichen.<sup>155</sup>

Es gibt jedoch Unterschiede zwischen den Interessen der beiden Geschlechter, welche bei deutschen Jugendlichen auch vorhanden sind. Nach der Shell-Studie zeichnen sich bestimmte Bereiche wie Technik, Politik, Computerspiele, Internet, Sport und Vereinsleben weiterhin als Männerdomänen aus, während Mädchen sich für Tätigkeiten und Bereiche wie Einkaufsbummel, Spaziergehen, Umweltschutz, soziales Engagement u.a. interessieren.<sup>156</sup>

Ähnliche Verhaltensformen bei beiden Geschlechtern sind im Freizeitbereich zu beobachten. In Iran orientieren sich männliche Heranwachsende in ihren Freizeitaktivitäten an Jugendgruppen, während Mädchen ihre Freizeit hauptsächlich mit der Familie, Nachbarn und Verwandten verbringen.<sup>157</sup> Die Freizeitaktivitäten

---

<sup>154</sup> Fritzsche, Yvonne und Richard Münchmeier: „Mädchen und Jungen.“ In: 13. Shell Jugendstudie. Jugend 2000. Bd.1. Opladen 2000, S. 343-344.

<sup>155</sup> Vgl. Fischer, Arthur, Yvonne Fritzsche, Werner Fuchs-Heinritz u.a.: Hauptergebnisse. In: 13. Shell-Jugendstudie. Jugend 2000. Bd. 1. Opladen 2000, S. 21.

<sup>156</sup> Vgl., ebd.

<sup>157</sup> Vgl. Mitterauer (wie Anm. 70), S. 107.

iranischer Jugendliche, die in der westlichen Kultur aufgewachsen sind, ähneln sehr den ihrer deutschen Gleichaltrigen. Die Migration hat die Freizeitaktivitäten der jungen Zuwanderer soweit geändert, dass sich sowohl die Mädchen als auch die Jungen in der Freizeit mehr an den Jugendgruppen und weniger an der Familie orientieren. Je älter die Kinder werden, desto mehr sind sie in ihrer Freizeit am Freundeskreis orientiert. Dies führt in der Folge zu neuen Konflikten zwischen den Kindern und ihren Eltern.

Nur eine gute Schulleistung des Kindes kann als Kompromissangebot von den Eltern akzeptiert werden. Ich habe oft beobachtet, wie ein erfolgreiches Schulzeugnis die Elternkontrolle reduziert und den Spielraum der iranischen Jugendlichen erweitert hat. Je fleißiger die Kinder in der Schule sind, desto schwächer fällt die elterliche Kontrolle aus.



## **B. Die Familienautorität**

Im vorigen Teil wurden die geschlechtsspezifischen Veränderungen in bezug auf die befragten Mädchen und Jungen dargestellt. Neben dem Geschlecht ist die Familienautorität die nächste Zone, die in der Migrantenfamilie unter dem Einfluss der westlichen Kultur viele Veränderungen hinnehmen musste.

In Nachfolgend wird zunächst die erste Entwicklungsphase der Familienautorität bis zum Zeitpunkt der Einwanderung dargestellt. Eine historische Darstellung der ersten Wandlungsphase ermöglicht uns, die autoritären Werte und Normen zum Zeitpunkt der Einwanderung in der iranischen Migrantenfamilie besser zu verstehen. Nach einer Berücksichtigung der familiären Wandlung in Iran werden die Entwicklungen der familiären Machtverhältnisse in der Migration analysiert. Dabei werden die Einstellungen und Verhaltensformen der iranischen Mädchen und Jungen in Verbindung mit der Familien- bzw. Elternautorität erläutert.

### **1. Die Familienautorität vor der Modernisierung**

Im zarathustrischen heiligen Buch „Awesta“<sup>158</sup> wird von „minderjährig“ und „volljährig“ gesprochen. Nur wer vollreif ist, ist ein richtiger „Mann“. Für die altiranische Gesellschaft war diese Alterseinstufung die Basis für die Aufnahme der männlichen Jugendlichen in die Erwachsenenwelt. D.h. ab dem 15. Lebensjahr wurden die Jungen Mitglied des Männerbundes.<sup>159</sup>

Das Hauptziel der traditionellen Erziehung war lediglich die „Züchtung“ des Individuums, die notwendig für die Integration in die feudalistische Gesellschaft war. Das Kind musste durch die Erziehung fähig werden, den Status zu erhalten, der durch seine Geburt in seiner sozialen Klasse festgelegt war. Nur in den aller-seltensten Fällen kam es vor, dass eine Person von einer unteren Sozialschicht in eine höhere wechseln konnte. Sowohl bei den Elitenfamilien als auch bei den

---

<sup>158</sup> Awesta: „... Die religiösen Texte der Anhänger Zarathustras, in altiran. Sprache (Awestisch) verfasst und in Bruchstücken erhalten. Die ältesten Teile (etwas 7. Jh. v. Chr.) werden Zarathustra selbst zugeschrieben (Gathas). Unter den Sassaniden gesammelt, erhielten die Schriften einen mittelpers. Kommentar (Zand). Dieser und das Awesta bilden die hl. Schriften der Parsen (Zand-Awesta).“ [Quelle: Die Zeit; Das Lexikon. In 20 Bänden. Hamburg 2005, Band 1, S. 508.]

<sup>159</sup> Knauth, Wolfgang: Das altiranische Fürstenideal von Xenophon bis Ferdousi. Nach den antiken und einheimischen Quellen dargestellt. Wiesbaden 1975. S. 76-77.

Handwerker- oder Bauernfamilien galt die Gehorsamkeit als oberstes Erziehungsziel und wurde nie in Frage gestellt.<sup>160</sup>

Soziologisch betrachtet gab es einen Zusammenhang zwischen der Gehorsamkeit und der Großfamilie, die die wichtigste soziale Einheit der patriarchalischen Gesellschaft war. In der Großfamilie, die bis in die Modernisierung eine verbreitete Form des iranischen Zusammenlebens war, stand der Vater oder der älteste Mann als Oberhaupt an der Spitze und übte seine Autorität über die Familienangehörigen aus. Er trug die rechtliche, wirtschaftliche und erzieherische Verantwortung für alle Familienangehörige.<sup>161</sup> Er sorgte nach seinem Vermögen für das Wohl seiner Familie. Die Autoritätsstruktur, die deutlich durch Alter- und Geschlechtslinie charakterisiert war, wurde durch die Verwandtschaftsbeziehungen verstärkt. In der Autoritätsstiftung stand nach dem Vater der älteste Sohn. Falls der Vater keinen Sohn hatte, musste sein Bruder, nämlich der Onkel der Familie, in seiner Abwesenheit die Familie führen. War kein Bruder vorhanden, übernahm die älteste Schwester des Vaters die Verantwortung in der Familie. Ältere Geschwister mussten bestimmte Verantwortungen im Elternhaus übernehmen. In Abwesenheit des Vaters bzw. im Falle der Verweisung musste der ältere Bruder in die Vaterrolle schlüpfen. Die älteste Schwester war verpflichtet, sowohl in Abwesenheit als auch in Anwesenheit der Mutter eine Mutterrolle zu übernehmen. Ihre Aufgabe bestand darin, Kleinkinder in der Familie zu beaufsichtigen. Darüber hinaus musste sie beim Kochen, Saubermachen und bei ähnlichen häuslichen Aufgaben helfen. Selbst, wenn die älteren Brüder und die Schwester das Elternhaus verlassen hatten, mussten sie weiterhin gewisse Sorgepflichten in der Herkunftsfamilie wahrnehmen. Neben den ökonomischen Gründen existierte die Großfamilie im damaligen Persien auch aus anderen Gründen. Wenn der Vater wohlhabend war und ein großes Haus besaß, stellte er seinen Kindern Räume seines Hauses zur Verfügung. Diese Lebensform im gemeinsamen Haus gewährleistete vor allem die Solidarität der verheirateten Kinder und Eltern und brachte eine soziale Sicherheit für alle Familienangehörige. Darüber hinaus konnte dieses familiäre Zusammenleben die Ehre des Vaters, die bei einer häuslichen Trennung gefährdet war, garantieren.

Die Erziehung des Kindes war nicht auf die Ausbildung einer autonomen Persönlichkeit, sondern auf die Vermittlung lokalspezifischer und kollektiver

---

<sup>160</sup> Vgl. ebd., S. 64.

<sup>161</sup> Vgl. Weber-Kellermann, Ingeborg: Die Kinderstube. Frankfurt am Main und Leipzig 1991, S. 17.

Verhaltensmuster ausgerichtet.<sup>162</sup> In einer solchen Situation hatte die Zukunftsperspektive der Jugendlichen feste Grenzen. Die Kinder standen in dieser historischen Phase nicht vor einer großen Berufswahl, wenn sie das Berufsalter erreichten, vielmehr übten sie, wie es damals üblich war, den Beruf ihres Vaters und ihres Großvaters aus.

Was Gehorsamkeit und Respekt gegenüber den Eltern und den älteren Menschen betraf, mussten die Kinder sehr früh entsprechende Werte und Normen lernen. Auch in der heutigen Zeit wird eine Person als unhöflich betrachtet, wenn sie gegenüber älteren Menschen, diese Normen und Werte nicht beachtet.

Von Kindheit an mussten iranische Kinder lernen, in der Öffentlichkeit, insbesondere in Anwesenheit von älteren Menschen, höflich zu sein. Die alltägliche Begrüßung, der Abschiedsgruß und ähnliche Sitten im Alltag waren für Kinder und Jugendliche ein Stück Sozialisation.

Friedrich Rosen, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts als deutscher Botschafter in Persien lebte, beschrieb das Verhalten der Kinder mit folgenden Sätzen:

„Die persischen Kinder sind sehr intelligent und frühreif. Sie werden von allem Anfang an zu guten Manieren, besonders zur Bescheidenheit und Würde, erzogen. Ein dreijähriger Knabe, dem ich zurief, er solle sich in acht nehmen, dass er auf der Treppe nicht falle, gab mir die bezeichnende Antwort: ‚men betsche nistem!‘ (Ich bin doch kein Kind!).“<sup>163</sup>

Wie Friedrich Rosen konstatierte, waren Kinder sehr früh reif. Ein Knabe war z.B. über die Arbeitssituation genau so informiert, wie etwa der Vater.<sup>164</sup>

In unserer Zeit wird das gestörte Verhältnis zwischen Kindern und ihren Eltern, bekannt als der Generationskonflikt, im Kontext der Reifung der Persönlichkeit berücksichtigt und für natürlich und normal gehalten. Der Generationskonflikt ist nicht nur das Resultat biologisch-psychischer Reiferscheinungen im Jugendalter, sondern das Ergebnis gestörter sozialer Beziehungen in bestimmten Kulturen.<sup>165</sup> Die damaligen Generationen kannten im Grunde genommen keinen Konflikt, da Großeltern, Eltern und Kinder ihre Aufgaben und ihre alltäglichen Spielräume kannten.

---

<sup>162</sup> Vgl. Gestrich (wie Anm. 71), S. 175.

<sup>163</sup> Rosen (wie Anm. 82), S. 85.

<sup>164</sup> Vgl. Azod-al-molk, Ali Reza: „safar-nameh Azodal-al-molk.“ (= Das Reisebuch von Azod-al-molk). Teheran [1992] 1370, S. 29-30. [persisch]

<sup>165</sup> Ecarius, Jutta: Jugend und Familie. In: Krüger, Heinz-Hermann und Cathleen Grunert (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen 2002, S. 529-534.

Sehr früh lernten die Kinder durch ihre Erziehung, was sie in den verschiedenen Lebensphasen tun dürfen und was sich nicht gehört. Niemand war daran interessiert, die Grenze, die die traditionelle Gesellschaft für jemanden bestimmt hatte, zu überschreiten.<sup>166</sup> Die autoritäre Erziehung war für die Eltern- und Kindergeneration selbstverständlich. Die Verhältnisse in Iran waren ähnlich, wie sie Ingeborg Weber – Kellermann für die traditionelle Familie in Deutschland beschrieben hat:

„Jedes Kind wusste schon, sobald es früh aufgestanden war, größtenteils, was es den Tag über zu tun hatte. Man gewöhnte sich so zu der bestimmten Arbeit, dass von Seiten der Eltern kein Zwang, keine Drohung, kein Schelten nötig war. Es bedurfte nur eines Winkes, um jedes Kind unverdrossen bei seiner Arbeit zu sehen.“<sup>167</sup>

Die Frage des Generationenkonfliktes bezieht sich auf die Gegenwart, in der sich die gesellschaftlichen Verhältnisse gewandelt haben. Es darf nicht unbeachtet bleiben, dass die Gehorsamkeit gegenüber den Eltern in der traditionellen Gesellschaft vor allem als religiöse Pflicht betrachtet wurde. In den islamischen Ländern lernen Kinder im Laufe ihres Sozialisationsprozesses, dass die Zufriedenheit der Eltern in bezug auf die Kinder in erster Linie eine religiöse Forderung ist.

Soziologisch betrachtet ist die Familienautorität mit gesamtgesellschaftlichen Machtverhältnissen verbunden. Dabei steht die familiäre Autorität vor allem unter dem Einfluss des ökonomischen Gesellschaftssystems.<sup>168</sup> Um die traditionelle Familienautorität im Iran zu analysieren, ist es sinnvoll an dieser Stelle die Eigenart des iranischen Feudalismus näher darzustellen. Im iranischen Feudalsystem, dessen Werte und Normen bis ins 20. Jahrhundert spürbar waren, wurden Bauern sehr abwertend behandelt und verachtet. Die folgende Passage aus einem Bericht aus den 1950-er Jahren schildert die feudalistischen Machtverhältnisse in einem Dorf im Südiran und weist auf die autoritären Beziehungen, die unter den Iranern im Laufe der Jahrhunderte bestanden, hin:

---

<sup>166</sup> Vgl. Melzer, Wolfgang: Der Einfluss der Familie auf das Sozialverhalten der Kinder. In: Konrad, Franz-Michael: Kindheit und Familie: Beiträge aus interdisziplinäre und kulturvergleichender Sicht. München und Berlin 2001, S. 249-253.

<sup>167</sup> Weber-Kellermann (wie Anm. 161), S. 16.

<sup>168</sup> Vgl. Bimmer (wie Anm. 78), S. 320-321.

„Wenn er [der Feudalherr; der Khan] im Dorf ist, lässt er sich in seinem Gästesaal die Hände küssen. (...) An Festtagen darf kein Bauer mit dem Khan [mit dem Feudalherrn] zusammen essen. Sie essen die Essenreste. (...) Der Khan selbst führt mich [den Interviewer] im Palast herum, um mir seine Macht zu zeigen. Im Männerflügel zeigte er mir eine kleine Kammer und sagte: ‚Das ist eine Zelle, in der ich die Verbrecher und Gesetzeswidrigen bestrafte und sogar peitschte. Wissen Sie, ich war das Gesetz!‘ (...).“<sup>169</sup>

Entsprechend dieser ökonomischen Situation existierte das feudalistische Erziehungssystem, in dem die Kinder von Beginn an zu gehorsamen Mitgliedern der damaligen Gesellschaft erzogen werden sollten. Die Selbstbezeichnung „bande“ (= Knecht), die in der persischen Umgangssprache von fast allen sozialen Schichten aus Höflichkeit häufig benutzt wird, weist vor allem auf die ökonomischen Verhältnisse der damaligen Gesellschaft hin. Diese Verhältnisse hat Friedrich Rosen am Anfang des 20. Jahrhundert beobachtet und wie folgt beschrieben:

„In den Umgangsformen ist der Perser zumeist von großer Feinheit und Höflichkeit. Wenn er von sich als „bende“ [= der Knecht] spricht, so liegt hierin ebenso wenig eine Überschwänglichkeit wie in dem Gebrauch aller möglichen Titel bei der Anrede eines älteren oder Höhergestellten.“<sup>170</sup>

Im Unterschied zum iranischen Feudalsystem war der westeuropäische Feudalismus bezogen auf seine Machtverhältnisse weniger autoritär. Über die Lebenssituation der ostelbeischen Bauern im 19. Jahrhundert schreibt Max Weber, dass die deutschen Bauern zu dieser Zeit verschiedenen Bestrafungen und Unterdrückungen seitens ihrer Grundherren ausgesetzt waren. Weber weist aber zugleich darauf hin, dass diese Bauern trotz ihrer Unterdrückung über ein beschränktes Eigentums- und Privatrecht verfügten und sie bis zu einem gewissen Grad von ihrem Grundherrn unabhängig waren. Sie hatten z.B. eigene kleine Gärten, eigene Kühe, Schweine, Hühner etc. und konnten die Überschüsse an Milch, Eiern, Fleisch auf dem Markt verkaufen und dadurch gelegentlich etwas Geld verdienen. Weber bewertet das Vorhandensein der relativen Unabhängigkeit und des beschränkten Privatrechts als relevante Elemente, die dazu beigetragen haben, dass sich der patriarchalische

---

<sup>169</sup> Mahdawi (wie Anm. 86), S. 92.

<sup>170</sup> Rosen (wie Anm. 82), S. 45.

Feudalismus in Deutschland zum Kapitalismus entwickeln konnte.<sup>171</sup> Im Vergleich zum Ostelbeischen Bauern ist zu beurteilen, dass die iranischen Bauern bis ins 20. Jahrhundert keine Rechte hinsichtlich ihres Privatlebens hatten und wie ‚Sklaven‘ behandelt wurden.

## **2. Die Familienautorität unter dem Einfluss der Modernisierung**

Durch die Urbanisierung des Landes im 20. Jahrhundert verlor die traditionelle iranische Großfamilie die Grundlage ihrer Existenz. Verheiratete Söhne, die bislang als Mitglieder der Herkunftsfamilie bei ihren Eltern wohnten, bevorzugten es schließlich, sich vom Elternhaus zu trennen und einen eigenen Haushalt zu gründen. Sobald die materiellen und räumlichen Voraussetzungen zur Verfügung standen, strebte die junge Generation nach Selbständigkeit, und zwar nicht nur im häuslichen, sondern auch im geistigen Bereich. Eine Untersuchung, die im Jahre 1963 über die neu entstandene Arbeiterklasse in Teheran durchgeführt wurde, zeigt, dass 70% der Arbeiterfamilien aus einem Ehepaar und ihren Kindern bestanden.<sup>172</sup> Die Entstehung der Kleinfamilie durch die Urbanisierung bedeutete eine allmähliche Abschwächung der Autorität des Vaters, da unter den neuen Umständen und unter dem Einfluss der Geldeinkommen die Kinder eine relative Unabhängigkeit erreichen konnten.<sup>173</sup>

Mit dem neuen Wirtschaftssystem, das auf das Erdöleinkommen basierte, verlor die iranische Familie ihre Wirtschaftsrolle. Dadurch wurde die familiäre Arbeitsorganisation in den iranischen Städten abgeschafft. Stattdessen entstanden Arbeiter, Angestellte und Beamte, die finanziell vom Staat und von den Betrieben abhängig waren.<sup>174</sup> Für den iranischen Vater bedeutete der wirtschaftliche Funktionsverlust der Familie zugleich eine Abschwächung seiner Autorität. Die Gehorsamkeit im bisherigen Sinne, welche die Vater-Kind-Beziehung bestimmte, wurde zumindest in Frage gestellt. In den neuen Sozialschichten, die durch die Modernisierung entstanden waren, konnte sich die Vaterautorität nur schwer aufrechterhalten, da in diesen Familien ein Vater von dem Lohn abhängig war, der für seine erbrachte

---

<sup>171</sup> Vgl. Riesenbrot, Martin: Vom Patriarchalismus zum Kapitalismus. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Jahrgang 37, 1985. S. 546-568.

<sup>172</sup> Gehrke: Die Familie (wie Anm. 24), S.84

<sup>173</sup> Vgl. Schneider (wie Anm. 89), S. 274 - 275.

<sup>174</sup> Ehlers, Eckart: Iran. Grundzüge. Einer geographischen Landeskunde. Darmstadt 1980, S. 204-207.

Leistungen entweder vom Staat oder von einem modernen privaten Sektor ausgezahlt wurde.

Die Familienforscher gehen davon aus, dass sich durch die Urbanisierung und die Abschwächung der Autorität des Vaters die Lage der Frau in der Familie verbessert hat. Ingeborg Weber-Kellermann beschreibt die Situation in der europäischen Familie, die in ähnlicher Form auf iranische Verhältnisse in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts übertragbar ist:

„Es änderte sich die Struktur der Familienbeziehungen. Der Vater verließ die Wohnung, um seiner Arbeit nachzugehen; die Interessen der Mutter jedoch waren ganz auf den Haushalt und die Kinderpflege gerichtet. Das bedeutete für die Frau auf der einen Seite eine Reduktion ihrer persönlichen Möglichkeiten - auf der anderen Seite jedoch die Eröffnung neuer Tätigkeitsfelder.“<sup>175</sup>

Die Abschwächung der väterlichen Autorität infolge der Familienentwicklung im Iran konnte die Situation von Frauen weniger beeinflussen, weil die meisten iranischen Frauen Hausfrauen sind und die Rolle ihrer Mutter übernommen haben.

Die familiäre Autorität im vormodernen Iran ging über die Eltern-Kind-Beziehungen hinaus und bezog sich auf andere nahestehende Personen. Dabei übernahm die Verwandtschaft eine entscheidende Rolle. Die Kinder mussten nicht nur ihren Eltern gehorchen, sondern auch anderen Bezugspersonen wie Onkeln, Tanten und anderen älteren Verwandten.

In der islamischen Tradition werden die Muslime sogar verpflichtet, ihre Verwandte mit Respekt zu behandeln. Über diese religiöse Pflicht schreibt Ghasali:

„Der Gesandte Gottes sagt: ‚Keine Tat des Gehorsams wird schneller belohnt als das Halten zu den Verwandten.‘ (...) Der Gesandte Gottes sagt: ‚Es gibt kein schöneres Almosen als welches du den Verwandten gibst, die dir feindlich gesinnt sind.‘“<sup>176</sup>

Soziologisch betrachtet verliert das Verwandtschaftssystem durch die Urbanisierung seine Einflüsse auf die Familienangehörige. Diese These kann man im Falle der

---

<sup>175</sup> Weber-Kellermann (wie Anm. 161), S. 24.

<sup>176</sup> Al Ghasali (wie Anm. 129), S. 168.

iranischen Familie nur zum Teil bestätigen, da die neu entstandene Familie noch immer von der Verwandtschaft beeinflusst wird. Selbst bei iranischen Migranten, die weit entfernt von ihren Verwandten in anderen Ländern leben, findet man Spuren von einer verwandtschaftlichen Autorität.

Die folgende Passage aus dem Reisebericht einer jungen Iranerin, die ihre Heimat besucht hat, bezieht sich auf das Verhältnis zwischen der Kleinfamilie und der Verwandtschaft:

„(...) Als dann alle [am zweiten Tag des Heimatbesuches] wach sind, fängt meine Mutter an, die Koffer auszupacken und Tausende Geschenke rauszuholen. Jetzt leuchtet mir auch ein, womit sie ihre sieben Koffer vollgepackt hat! Fast drei Stunden lang sortiert sie Toaster, Cremen und Klamotten - bis sie für jede Familie, die wir besuchen werden, einen Stapel hat. Das Wohnzimmer meines Onkels sieht langsam aus wie ein orientalischer Basar. Ich zähle aufgeregt die Stapel und stelle fest, dass wir fast jeden Tag während unseren sechswöchigen Ferien jemanden besuchen müssen, um alles verteilen zu können.“<sup>177</sup>

---

<sup>177</sup> Briken, Setareh: Lebenslust in Teheran. In: Hamburger Abendblatt; 28.02.2003.



### **a. Autorität der Jugendszene statt Familienautorität**

Durch die Abschwächung der familiären Autorität infolge der Urbanisierung der Gesellschaft in Iran wurden die Jugendlichen relativ unabhängig von der Familie. Wie im ersten Teil bereits dargestellt wurde, konnten durch die Modernisierung keine neuen Institutionen geschaffen werden, in denen die Jugendlichen aufgenommen werden. Stattdessen kamen neue Beziehungen zwischen den Jugendlichen und den Jugendszenen zustande, die durch die Modernisierung gefördert wurden.

In den reichen und wohlhabenden Stadtteilen der iranischen Großstädte entwickelte sich in den 1960er und 1970er Jahren eine westlich orientierte Jugendszene. Sie wurde zunächst im Nordteheran geschaffen, wo die Modernisierung eine Fülle von Angebote hatte. Kinos, Discotheken, Restaurants, öffentliche Plätze, Parks, Theater u.ä. Möglichkeiten wurden zunächst in der Hauptstadt und danach sehr rasch in anderen iranischen Großstädten und später in den Mittelstädten errichtet. Die Jugendlichen konnten in modernen Boutiquen und Modegeschäften einkaufen, auf den Straßen spazieren gehen und sich abends in Kinos, Bars, Clubs usw. treffen.<sup>178</sup>

Die neuen Moden aus Europa wurden binnen einer kurzen Zeit in diese Stadtteile eingeführt. Die Mädchen und Jungen, die zur Jugendszene gehörten, waren nicht nur modisch gekleidet, sie verhielten sich in vielerlei Hinsicht nach importierten europäischen Handlungsmustern. Mädchen trugen Miniröcke auf den nördlichen Straßen von Teheran. Es gab Freundschaften zwischen Mädchen und Jungen, Diskothekenbesuche, Tanz in den Nachtclubs u.ä. waren bei Mitgliedern dieser westlich orientierten Jugendszene keine Seltenheiten mehr.

In vielen armen Stadtteilen Teherans und anderen iranischen Städten entwickelte sich in den 1960er und 1970er Jahren eine Jugendszene aus kriminellen Jugendlichen. Sie trafen sich regelmäßig, meist abends, auf den Straßen, in Cafes und Parks. Die Mitglieder dieser Banden und Gangs waren nur männliche Jugendliche, die meist aus Armen-, Arbeiter- und Arbeitslosenfamilien stammten. Sie waren aufgrund der soziokulturellen Missstände ihrer Herkunftsfamilie entweder Analphabeten oder hatten keinen Schulabschluss. Härte, Risikobereitschaft, Aggression, Unerschrockenheit und Gewalttätigkeit wurden als

---

<sup>178</sup> Vgl. Baacke, Dieter: Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung. Weinheim und München 1987, S. 119-129.

männliche Tugenden betrachtet und hochgeschätzt.<sup>179</sup> Die Mitglieder dieser Jugendszene nahmen sich „Lutis“,<sup>180</sup> die im vormodernen Iran eine lange Tradition hatten, als Vorbilder und versuchten sich nach ihnen zu richten. Doch waren „Lutis“ in den neuen Sozialverhältnissen nicht mehr funktional. Es fanden manchmal Schlägereien zwischen zwei Banden statt, in der eine Bande versuchte, eine andere Rivalengruppe zu besiegen. Die Vorkommnisse in dieser Jugendszene sowie das

---

<sup>179</sup> Vgl. ebd.

<sup>180</sup> Die „Lutis“ waren äußerlich leicht erkennbar, da sie bestimmte Kleider trugen. Sieben Gegenstände symbolisierten das Bild eines „Lutis“: Sie trugen eine besondere Kette aus der Stadt Yazd bei sich, eine Messingschale aus der Stadt Kerman, ein seidenes Taschentuch aus der Stadt Kashan, ein Messer aus der Stadt Isfahan, eine aus edlem Holz geschnitzte Pfeife, ein Umhängetuch und Baumwollpantoffeln. Wer Mitglied sein wollte, musste nur die ersten vier genannten Gegenstände tragen bzw. bei sich tragen. Die „Lutis“ waren hauptsächlich als Verkäufer tätig. Im Frühling verkauften sie auf der Strasse Getränke, im Sommer Eis und im Herbst/Winter Nüsse u.ä. Die wohlhabenden „Lutis“ besaßen manchmal sogar eigene Geschäfte, in denen sie diese Sachen (Nüsse, Eis etc.) verkauften. Die „Lutis“ hatten eine eigenartige Sprachweise und benutzten zudem Begriffe, die nur von „Lutis“ verwendet wurden und für andere unverständlich waren. Sie hatten selbst Glücksspiele erschaffen, an denen ausschließlich sie selbst teilnahmen. Um ihre Kommune zu finanzieren, veranstalteten sie oftmals Wetten und führten akrobatische Stunts vor, die für andere Leute nicht machbar war. Viele andere „Lutis“ organisierten selbst gemachte Vorführungen mit Nachtigallen, Kanarienvögel und Tauben. An einigen Tagen führten sie sogar Hahnenkämpfe vor, um Geld einzunehmen. Was die „Lutis“ vor allem charakterisierte, war, dass sie den Älteren der Kommune gegenüber sehr viel Respekt erwiesen. Neulinge mussten Mutproben meistern, damit sie die Aufnahmeprüfungen bestehen. Zudem trafen sie sich mehrmals wöchentlich und besprachen ihre zukünftigen Vorhaben. Ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens war die „zur-khane“ (= house of strength), ein Ort an dem die „Lutis“ ihre Körper trainierten und der zugleich eine religiöse Bedeutung hatte. Sie übernahmen bedeutende Aufgaben hinsichtlich religiöser Pflichten, vor allem während des Fastenmonats „Ramadan“ und des Muharrams.

Manche „Lutis“ versuchten sich zu „javanmardan“ anzunähern und sich wie ein „javanmard“ zu verhalten. Der klassische Begriff „javanmardan“ stand für eine gewisse Gruppierung von Männern, die noble Eigenschaften besaßen und einen außerordentlichen Sinn für vorbildliche Identität hatte. Diese hielten ihre Versprechungen ein, sprachen stets die Wahrheit, hatten besondere Ausdauer, Beharrlichkeit und Heldenmut. Sie beschützten die Schwachen, taten niemandem etwas zu Leide und versuchten dadurch, die Gerechtigkeit zu wahren. Ihre Art zu sprechen war sehr gütig und freundschaftlich. Weitere positive Charaktereigenschaften kamen dadurch zum Ausdruck, dass sie als Vertrauenspersonen angesehen wurden. Sie standen ihren Verwandten und Freunden in den miserabelsten Situationen zur Seite. Am meisten legten sie darauf Wert, dass ihr guter Ruf erhalten blieb. Jeder bewunderte die Gelassenheit und die Gutmütigkeit dieser Männer. Sie missachteten jegliche materielle Werte und hoben desto mehr moralische Werte hervor. Menschen aus allen sozialen Schichten konnten sich zu „javanmard“ bekennen, wenn sie die oben genannten Eigenschaften erwarben bzw. besaßen. [Quelle: Arasteh, A. Reza: Man and society in Iran. In collaboration with Josephine Arasteh. Leiden 1970, S. 26-29. englisch; Übersetzung des Verf.]

Verhalten der Mitglieder waren von Kinofilmen, die von manchen einheimischen Regisseuren produziert wurden, sehr beeinflusst.

In Teheran herrschte zwischen dem reichen Norden und dem armen Süden der Stadt eine widersprüchliche Atmosphäre. Gegen die meist westlich orientierten Jugendlichen Nordteherans existierte eine traditionell religiöse Jugendszene in Süddeheran, wo die meisten Familien in Armut lebten. Die letzte Jugendszene spielte während der Revolution von 1979 eine wichtige Rolle. Metaphorisch interpretierten manche Iraner die Islamische Revolution als Aufstand von Süddeheran gegen den Norden, in dem der Norden besiegt wurde.

Generell betrachtet waren die iranischen Jugendlichen in den 1970er Jahren eine neue Generation, die in der Modernisierungsperiode geboren und aufgewachsen war. Die Alltagskultur dieser Generation charakterisierte sich durch eine Dichotomie. Sie war einerseits durch die iranische Kultur und andererseits durch die eingeführte Modernität geprägt. Das Leben in dieser gespaltenen Welt bedeutete für die damalige Jugendgeneration eine ernsthafte Identitätskrise.

### **Exkurs: Die Eltern-Kind-Beziehung aus islamischer Sicht**

Der Islam beschäftigt sich u.a. damit, die Rechte und Pflichten der Kinder und Eltern zueinander zu bestimmen. Es besteht daher kein Zweifel daran, dass die Eltern-Kind-Beziehung im Iran sowie in den anderen islamischen Ländern auch religiös legitimiert ist. Der arabische Begriff „aghe waledien“ (= ungehorsam; von den Eltern verfluchter Sohn), der in der persischen Sprache verwendet wird, hat religiöse Wurzeln. Vom „aghe waledien“ ist die Rede, wenn ein ungehorsames Kind (ein Sohn) von den Eltern verflucht wird. Demnach erwarten gläubige Menschen, dass dem Kind bald ein Schaden zukommt, in dem es entweder durch einen Unfall oder Missglück sterben oder den Rest seines Lebens unglücklich wird. Vielleicht hat kein anderer Bereich des Familienlebens im Islam so viel Aufmerksamkeit angenommen, wie die Eltern-Kind-Beziehung. Im Koran befinden sich mehrere Verse, die eindeutig auf die Pflichten der Kinder gegenüber den Eltern hinweisen. (31: 13)

Die islamische Theologie hat sich längere Zeit sehr ausführlich mit den gegenseitigen Rechten und Pflichten der beiden Generationen beschäftigt und versucht, sie klar zu definieren. In einem selbständigen Teil seines Buches

beschäftigt sich Ghasali mit den gegenseitigen Aufgaben der Eltern und der Kinder. Über die Rechte der Eltern schreibt Ghasali: „Das Recht der Eltern ist das allergrößte und die Beziehung zu ihnen die allerinnigste.“<sup>181</sup> Darüber hinaus stellt er eine gute Beziehung zu den Eltern anhand der Überlieferungen höher als die religiösen Pflichten. Ghasali schreibt:

“Den Eltern Gutes tun ist besser als Gebet und Almosen und Fasten und Wallfahrt und der Heilige Krieg. (...) Den Duft des Paradieses wird man riechen auf eine Strecke von fünfhundert Jahren, aber der ungehorsame Sohn und der, der seine Verwandten im Stich lässt, werden ihn nicht riechen.“<sup>182</sup>

In seiner Theologie stellt Ghasali fest, „dass man ohne Einwilligung von Vater und Mutter keine Reise unternehmen darf, es sei denn zur Erfüllung einer unerlässlichen Pflicht, wie die Erlernung des Gebetes und der Fastensbestimmungen, wenn man daheim keine Lehrer finden kann. Zur Pilgerfahrt aber darf man nicht ohne Einwilligung von Vater und Mutter aufbrechen, denn sie ist zwar eine unerlässliche Pflicht, doch ist es erlaubt, sie aufzuschieben.“<sup>183</sup>

Neben den Pflichten der Kinder gegenüber ihren Eltern geht Ghasali auf die Aufgaben ein, die schon von Eltern gegenüber ihren Kindern zu erfüllen sind. Er weist auf eine Überlieferung hin, in der die Erziehung eines Kindes von Geburt an bis in das 21. Lebensjahr in dreimal sieben Jahren eingeteilt wird: „Sieben Jahre lang ist dein Sohn dein Blumenstrauß, sieben Jahre lang dein Diener, dann aber ist er dein Feind oder dein Freund.“<sup>184</sup>

Danach stellt der berühmte Theologe durch Hinweis auf die Einzelheiten die Aufgaben der Eltern wie folgt dar:

„Der Gesandte Gottes sagt: ‚Wenn der Knabe sieben Tage alt ist, so bringt das Haaropfer für ihn dar und gebt ihm einen Namen; wenn er sechs Jahre alt ist, so lehrt ihn gute Sitte; mit dem neunten Jahr lasst ihn auf getrenntem Lager schlafen; mit dem dreizehnten Jahr haltet ihn, auch mit Schlägen, zum Gottesdienst an; ist er sechzehn Jahre alt geworden, so gebt ihm ein Weib

---

<sup>181</sup> Al Ghasali (wie Anm. 129), S. 169.

<sup>182</sup> Ebd.

<sup>183</sup> Ebd., S. 171.

<sup>184</sup> Ebd., S. 170.

und fasst seine Hand und spricht: Ich habe dich erzogen und belehrt und dir ein Weib gegeben, nun möge mich Gott vor Anfechtung durch dich in dieser und vor Strafe in jener Welt bewahren.’<sup>185</sup>

Anhand der Überlieferungen versucht Ghasali, die Eltern davon zu überzeugen, ihre Kinder niemals hart zu behandeln:

„Eine der Pflichten gegen die Kinder ist aber die, dass du sie nicht durch deine Härte selbst zum Ungehorsam treibst. Der Gesandte Gottes sprach: ‚Gott schenke seine Gnade dem Vater, der seinen Sohn nicht selbst zum Ungehorsam treibt.’ (...) Ferner gehört zu den Pflichten gegen die Kinder, dass du sie gleich hältst mit deinen Gaben und mit deinen Küssen und allem Guten, was du ihnen tust.“<sup>186</sup>

### **3. Die Familienautorität in der Migration**

Zuvor wurde darauf hingewiesen, dass die heutige iranische Elterngeneration die Jugendphase und deren Wichtigkeit besser wahrnimmt als die ältere Generation. Die Wahrnehmung der Jugend ist besonders in der Migration und unter dem Einfluss der Aufnahmegesellschaft sehr bemerkbar. Die meisten befragten Eltern weisen darauf hin, dass die Jugendlichen entsprechend ihren Alterstufen behandelt werden müssen.

Um die autoritären Verhältnisse zwischen den befragten Jugendlichen und ihren Eltern zu untersuchen, setzte ich mein Interview mit den Mädchen und Jungen oft mit folgenden Fragen fort: Lebst du mit deinen Eltern? Was ist für dich in der Familie angenehm /unangenehm? Was sollte sich daran ändern?

Aufgrund meiner langjährigen Erfahrung mit iranischen Familien in Hamburg konnte ich mir vorstellen, welche Antwort(en) die befragten Jugendlichen auf diese Fragen geben würden. Die Antworten waren allerdings bei einigen befragten Mädchen und Jungen noch vielseitiger als ich erwartet hatte.

Meine Erfahrungen haben gezeigt, dass die meisten iranischen Migranteltern mit ihren Töchtern und Söhnen widersprüchlich umgehen. Manchmal behandeln sie die Jugendlichen wie Kleinkinder und schränken ihren Spielraum ein, manchmal stellen

---

<sup>185</sup> Ebd.

<sup>186</sup> Ebd.

sie ihren Kindern einen freien Raum zur Verfügung und versuchen, ihre autoritäre Beziehung und Einschränkungen durch Freundschaft mit ihren Kindern zu ersetzen. Diese Widersprüche brachten fast alle befragten Mädchen und Jungen im Interview zum Ausdruck. Einerseits sagten meine jungen Informanten und Informantinnen im Interview, dass ein Zusammenleben in der Familie mit den Eltern für sie sehr angenehm ist, auf der anderen Seite beklagten sie, dass sie von ihren Eltern wie Kleinkinder behandelt werden. Bevor ich auf eine Analyse dieser widersprüchlichen Handlung der Eltern eingehe, möchte ich einige Abschnitte aus den Äußerungen der Jugendlichen zitieren:

„(...) Wenn ich nämlich aus der Schule komme, dann weiß ich, dass jemand zu Hause ist. Dies gibt mir ein gutes Gefühl. (...) Außerdem ist es auch nervig, dass meine Eltern in Sachen Ausgehen und Wegbleiben viel zu streng sind. Daher wünsche ich mir oft, ich wäre allein zu Hause und könnte tun und lassen, was ich will. (...) Meine Eltern sollen etwas mehr auf mich eingehen und mehr Kompromisse schließen. Sie sollen aufhören, mich wie einen 12-jährigen Jungen zu behandeln.“ (Gymnasiast, 18 Jahre)

„Ich lebe noch bei meinen Eltern. Meine Eltern sind sehr verständnisvoll und lieb. Ich habe viel Freiheit, ich kann machen was ich will. Meine Eltern haben viel Verständnis für mich, wenn ich einen Fehler mache. Jedoch kommen wir nicht miteinander zurecht, weil sie mich sehr oft wie ein kleines Kind behandeln. Sie sollten akzeptieren, dass ich ein souveränes Lebewesen bin.“ (Abiturient, 19 Jahre)

„Sie [die Eltern] müssen damit aufhören, über ihre 18- oder 20-jährigen Jugendliche Autorität auszuüben. Stattdessen sollte ein Dialog zwischen ihnen hergestellt werden. Die Eltern sollten wissen, dass ein Jugendlicher nicht mehr wie ein 6-jähriges Kind behandelt werden darf.“

(Studentin, 22 Jahre)<sup>187</sup>

---

<sup>187</sup> Aus dem Vortrag einer Studentin im „Ak.- Club“ (= Der iranische Akademische Club). Hamburg, 20. Jan.1998.

Das Problem der meisten iranischen Eltern, nämlich die nicht altersgemäße Behandlung der Jugendlichen, hat aus meiner Sicht zwei Dimensionen, die voneinander zu unterscheiden sind. Der widersprüchliche Umgang mit den Jugendlichen stellt einerseits eine autoritäre Beziehung dar, in der die Eltern verlangen, dass ihre Kinder ihnen gehorchen. Auf der anderen Seite aber deutet diese Umgangsweise auf eine große Sorge hin, die bei den meisten Vätern und Müttern in Bezug auf ihre Kinder in einer fremden Gesellschaft existiert. Diese Umgangsweise ist dahingehend auszulegen, dass die iranischen Migranteneltern ihre Kinder gleichzeitig beherrschen und schützen möchten.

Die iranische Migrantenfamilie ist als kinderzentriert anzusehen. Es findet eine starke Interaktion zwischen den beiden Generationen statt und Bedürfnisse und Wünsche der Kinder stehen im Mittelpunkt des familiären Lebens. Im ersten Kontakt mit diesen Familien ist leicht zu erkennen, inwieweit Wünsche der Kinder für ihre Eltern wichtig sind. Demzufolge versuchen viele Eltern eine angenehme Familienatmosphäre zu schaffen. Die Kinder sollen sich innerhalb der Herkunftsfamilie wohl fühlen. In manchen Familien hat diese wohlwollende Situation dazu geführt, dass die Kinder mehr oder weniger als „verwöhnt“ zu bezeichnen sind. In diesen Familien leben die Kinder wie kleine Könige, wobei jeder Wunsch von den Eltern erfüllt wird.

Bei vielen iranischen Migrantenfamilien habe ich beobachtet, dass viele Aufgaben, die eigentlich von Jugendlichen erfüllt werden müssen, wie etwa das Aufräumen des Jugendzimmers, das Decken des Esstisches u.ä., von ihren Eltern, besonders von den Müttern, erledigt werden. Wenn das Kind Durst hat, holt die Mutter ihm aus dem Kühlschrank Limonade oder Wasser. Bettmachen und Aufräumen, das Zimmer des 18-jährigen saubermachen usw. sind in vielen Fällen Aufgaben der Mutter. Dabei werden Söhne noch mehr von diesen Verpflichtungen befreit als Töchter. Diese Eltern begründen ihr Verhalten damit, dass ihre Kinder in der Schule genug zutun haben und nicht in der Lage sind, diese Aufgaben selber zu erledigen. Die Kinder werden von allen Pflichten befreit, damit sie sich in der Familie nicht unterdrückt fühlen. Dies läuft jedoch nicht ohne Konflikte und Beschwerden, da die Eltern einerseits ihre Kinder von jeglichen Aufgaben im Haushalt befreien, sich andererseits aber dann darüber beklagen, dass die Jugendlichen ihren eigenen Pflichten nicht nachkommen.

Eine solche extreme Aufmerksamkeit für die Kinder in der Migration, die bei vielen iranischen Eltern in Deutschland zu beobachten ist, ist wie folgt zu interpretieren:

Das Schaffen einer „wohlwollenden“ Atmosphäre innerhalb der Familie ist als Reaktion der Eltern auf die Situation der Ausländerkinder in der deutschen Gesellschaft zu verstehen. Viele iranische Eltern versuchen ihren Kindern gegenüber, eine freundliche und wohlwollende Atmosphäre in der Familie zu schaffen, um damit die „unfreundlich geltende deutsche Öffentlichkeit gegenüber den Ausländern“, auszugleichen. Ich habe von vielen Eltern gehört, dass sie ihre Mitgefühle in Sätzen wie: „Unsere armen Kinder sind fremd hier!“, „Unsere Kinder haben niemanden hier in der Fremde!“ u.ä. ausdrücken.

Darüber hinaus ist zu viel Aufmerksamkeit für die Kinder als eine Art Abwehrmechanismus der iranischen Migrantenfamilie gegen die „unmoralische Situation in der Aufnahmegesellschaft“ zu interpretieren. Zugleich ist diese extreme Aufmerksamkeit als Mittel zu verstehen, mit dem die Eltern versuchen, die Abhängigkeit der Kinder zur Herkunftskultur zu erhalten.

Es ist zu bedenken, dass eine Aufmerksamkeit für Kinder zum Teil als Folge der Abschwächung der Elternautorität in der modernen Familie anzusehen ist. In der traditionellen Zeit wurde vor allem der Vater als wichtigste Person innerhalb der Familie angesehen, während in der Gegenwart die Kinder und die Beziehung zwischen dem Ehepaar im Mittelpunkt der familiären Verhältnisse stehen.

Diese Wandlung der familiären Verhältnisse beschränkt sich nicht allein auf die Migrantenfamilie. Im heutigen Iran entsteht durch die Abschwächung der Vaterautorität allmählich eine Art Dialogrecht für die zweite Generation. Generell lässt sich eine Tendenz zur Annäherung zwischen Eltern und Kindern bei der iranischen Mittelschicht im gegenwärtigen Iran feststellen.



### **a. Elternautorität unter dem Einfluss der Berufssituation**

Für die Abschwächung der Vaterautorität in der iranischen Migrantenfamilie sind Faktoren verantwortlich, die vor allem in den Lebensbedingungen der Zuwanderer verankert sind. Ein bestehendes Problem ist die Berufssituation vieler Eltern in Deutschland. Die meisten iranischen Väter und Mütter üben in der Bundesrepublik einen anderen Beruf aus, als die in der Heimat erlernte Tätigkeit. Um einen Blick auf die berufliche Situation der Migranteneltern zu werfen, fragte ich Jugendliche per Fragebogen nach dem Beruf ihrer Eltern vor und nach der Migration.

Anhand dieses Fragebogens konnte festgestellt werden, dass die Mehrheit der Väter bis zum Zeitpunkt der Auswanderung andere Berufe wie z.B. Armeeoffizier, Ingenieur, Lehrer, Bankangestellter, Kfz-Mechaniker, LKW-Fahrer, Facharbeiter, Hotelmanager u.a. ausgeübt haben, während sie auf dem deutschen Arbeitsmarkt zumeist andere Berufe praktizieren, die normalerweise keine besondere (Aus-) Bildung erfordern.

Eine Veränderung der beruflichen Situation der Eltern durch die Migration ist ein ernsthaftes Problem, mit dem sich insbesondere die Väter, die vor der Einwanderung eine gute berufliche Position gehabt haben, auseinanderzusetzen haben. Diese Tatsache abschwächt die Vaterautorität in der Familie und ändert seine Position. Ein Vater, der von diesem Problem betroffen ist, sagte im Interview:

„(...) Durch meine berufliche Position konnte ich [im Iran] Freunden, Verwandten und vielen anderen Menschen, die ich aus meiner Umgebung kannte, helfen. Man hatte einen guten Job und natürlich Prestige. Hier [in Deutschland] fühle ich mich wie ein Gefangener, wie ein Mensch, der kein richtiges Ziel in seinem Leben hat und nur überleben möchte. Man wiederholt Tage und Nächte. Man fühlt sich allein, wie jemand, der in der Sahara verlassen worden ist. Ich habe fast keinen Kontakt zu andren. (...)“

(Vater, 58 Jahre; Übersetzung des Verf.)

Tatsächlich sollte man von einer Abschwächung der väterlichen Autorität in der Migration sprechen, statt von einer elterlichen. Die meisten iranischen Mütter haben hingegen von der Zuwanderung in die Industriestaaten vergleichsweise mehr profitiert als iranische Väter.<sup>188</sup> Dies bedeutet jedoch nicht, dass die meisten

---

<sup>188</sup> Darvishpour (wie Anm. 145), S. 116-121.

Iranerinnen mit dem Leben in der Migration zufrieden sind. Es liegt auf der Hand, dass insbesondere iranische Hausfrauen mehr als ihre Ehemänner an der Isolation in der Fremde leiden. Eine Zufriedenheit mit dem Leben hängt bei diesen Frauen hauptsächlich von der innerfamiliären Situation ab, da sie weniger mit der Aufnahmegesellschaft in Verbindung stehen.<sup>189</sup> Abgesehen von einigen Aufgaben wie Einkaufen o.ä. haben sie keine aktive Teilnahme an der deutschen Gesellschaft. Ihre Sprachkenntnisse sind teilweise sehr schlecht, da sie sich lediglich auf ihre Hausfrauenrolle konzentrieren und sie daher den Erwerb der deutschen Sprache in der Migration für flüssig halten. Im Falle einer Krankheit besuchen sie vorwiegend iranische Ärzte. Selbst, wenn sie sich die Haare machen wollen, bevorzugen sie iranische Friseure. Die isolierte Lebensweise der konservativen Mütter kann die Erziehung der Kinder negativ beeinflussen.

Die berufstätigen Mütter, die entweder in der Heimat auch berufstätig waren oder hier in Deutschland zumeist nach einer Ausbildung berufstätig geworden sind, kommen mit der Situation in der Aufnahmegesellschaft besser zurecht. Ihre Berufstätigkeit ist zugleich ein weiterer Grund für die Reduzierung der väterlichen Macht in der Familie. Diese Frauen, die in Deutschland berufstätig geworden sind, gelten ihren Angaben nach als die zufriedensten Migranten unter den Iranern. Unten lesen wir die Freude einer 39-jährigen Mutter, die in der Migration eine Ausbildung abgeschlossen und einen Job gefunden hat:

„Im Iran war ich Hausfrau, es war immer mein großer Wunsch, berufstätig zu sein. Von Anfang an wollte ich In Deutschland arbeiten. Daher begann ich eine Ausbildung als Krankenschwester zu machen. Am Anfang war es nicht einfach, eine Ausbildung zu machen und gleichzeitig Hausfrau zu sein und sich nebenbei noch um zwei Kinder zu kümmern. Ich bin aber motiviert genug, diese Aufgaben zu erledigen. Ich bin der Meinung, dass eine gute Mutter eine bewusste Mutter ist. Wie kann eine passive Mutter, die immer zu Hause bleibt und tagsüber sich nur mit Kochen und Waschen beschäftigt, eine gute Erzieherin für ihre Kinder sein. (...). Seit fünf Jahren bin ich als Krankenschwester in einem Krankenhaus in Hamburg tätig, ich bin sehr

---

<sup>189</sup> Vgl. Koushk Jalali, Abbas: Verwandtschaftliche Interaktionen bei persischen Flüchtlingen. Ethnologische Beiträge zu soziokultureller Dynamik. Münster und Hamburg 1994, S. 229-230.

zufrieden damit. Ich bin sehr froh, dass ich dadurch ein aktives Leben führe.“  
(Mutter, 39 Jahre; Übersetzung des Verf.)

Die Verschlechterung der Berufstätigkeit der Eltern durch die Migration ist zugleich als Hindernis auf dem Weg zu ihrer Integration zu betrachten.

Der deutsche Arbeitsmarkt ist in einen primären und sekundären Sektor zu unterteilen. Demnach ist zu beurteilen, dass nur der primäre Sektor eine gute Situation für die Arbeitnehmer bietet und den Hauptteil der deutschen Wirtschaft darstellt. Wer in diesem Sektor wie z.B. in der Autoindustrie oder Verwaltung arbeitet, hat die Möglichkeit sich durch die Arbeit an die Gesamtgesellschaft anzupassen. Hingegen werden im sekundären Sektor zumeist unqualifizierte Arbeitnehmer beschäftigt, die dort nur eine Nebenrolle übernehmen.<sup>190</sup>

Eine Beschäftigung zahlreicher Eltern im sekundären Sektor kann ihre Stellung innerhalb der Familie negativ beeinflussen und die elterliche Familienautorität reduzieren. Diese Tatsache betrifft hauptsächlich die Väter aus den Flüchtlingsfamilien. Gegenüber Familien, in denen sich die Vaterautorität vor allem durch ihren neuen sozialen Status auf dem Arbeitsmarkt abgeschwächt hat, hat sich die väterliche Autorität in den Familien der iranischen Geschäftsleute in Deutschland nicht geändert. Der Vater aus der „iranischen Händlerkolonie in Hamburg“<sup>191</sup> verfügt hier weiterhin über eine (absolute) Macht in der Familie. Der folgende Bericht basiert auf meiner eigenen Beobachtung bei einer Hochzeitsparty von Geschäftsleuten in einem Hamburger Hotel:

„(...) Drei Jugendliche zwischen 18 und 22 Jahren saßen neben ihren Vätern. Jeder war mit einem dunklen Anzug wie der Vater gekleidet. Untereinander sprachen die Jugendlichen fließend Deutsch, beim Gesprächsthema handelte es sich um eine Reise in den Iran, die einer von ihnen vor kurzem unternommen hatte. Sobald einer von ihnen seinen Vater ansprach, wurde das Gespräch entweder auf türkisch (= azeri) oder in fließender Persischer Sprache durchgeführt. Man sprach den Vater beim Gespräch respektvoll mit „Sie“ an. Sowohl die Art und Weise des

---

<sup>190</sup> Bielefeld, Uli: Inländische Ausländer. Zum gesellschaftlichen Bewusstsein türkischer Jugendlicher in der Bundesrepublik. Frankfurt am Main und New York 1988, S. 28-29.

<sup>191</sup> Hesse-Lehmann (wie Anm. 8), S. 3.

Gespräches als auch die körperliche Haltung der Jugendlichen deuteten auf eine große Machtdistanz zwischen den beiden Generationen hin.

Einige Minuten nach dem Abendessen verschwanden die drei Jugendlichen, weil sie sich auf der Straße neben dem Hoteleingang eine Zigarette anzünden wollten.“<sup>192</sup>

Diese Szene stellt die Vater-Sohn-Beziehung der Familien dar, in denen der Vater aufgrund seiner starken wirtschaftlichen Lage die Macht in der Hand hält. Ähnliche Kleidung wie der Vater, Beherrschung der Muttersprache, respektvolle Ansprachen des Vaters mit ‚Sie‘ und weitere Verhaltensformen der jungen Männer weisen darauf hin, dass sich die Jugendlichen so verhalten möchten, damit die Eltern mit ihnen zufrieden sind. Diese Familien sind vom Einkommen des Vaters abhängig. Dieser ist ein selbständiger Geschäftsmann und verfügt über sein eigenes Kapital. Die Kinder aus diesen Familien vermeiden es, den Taten und Worten ihrer Väter zu widersprechen. Im Falle eines Widerstandes des Kindes gegen die Vaterautorität kann man damit rechnen, dass das ungehorsame Kind vom familiären Wohlstand ausgeschlossen wird. Pointiert gesagt ist der Beruf bzw. das Kapital des Vaters die wichtige Ursache dafür, dass die Familie sich nach der Herkunftskultur orientieren soll. Dabei ist die Machtdistanz<sup>193</sup> zwischen dem Vater und den Kinder groß.

In bezug auf die Verschlechterung der beruflichen Situation der Eltern in der Aufnahmegesellschaft möchte ich an dieser Stelle auf einen wichtigen Punkt hinweisen. Manche Integrationsforscher gehen von der Annahme aus, dass ein beruflicher Misserfolg der Migranteneltern eine erfolgreiche Zukunft der Kinder verhindert. Sie betrachten die Verschlechterung der Arbeitssituation der Eltern als Ursache für zahlreiche Probleme der zweiten Migrantengeneration in der Aufnahmegesellschaft. Selbstverständlich ist ein Zusammenhang zwischen einer schlechten Berufssituation der Eltern und der Lebenssituation und dem sozialen Status der Kinder nicht zu verleugnen. Jedoch kann man die These, die schlechte Berufssituation der Eltern sei Wurzel aller Misserfolge der Kinder, im Falle der iranischen Jugendlichen nicht gänzlich bestätigen. Es gibt viele iranische Mädchen

---

<sup>192</sup> Meine Beobachtung auf einer iranischen Hochzeitsfeier im Jahre 1999 in Hamburg.

<sup>193</sup> Vgl. Kartari, Asker: Kommunikation zwischen türkischen Mitarbeitern und deutschen Vorgesetzten in einem deutschen Industriebetrieb. In: Roth, Klaus: Mit der Differenz Leben. Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kommunikation. Münster, München, New York u.a. 1996, S. 193-217. (= Münchener Beiträge zur Interkulturellen Kommunikation. Herausgegeben vom Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde. Bd. 1).

und Jungen, die trotz der Probleme der Eltern eine erfolgreiche Bildung absolviert und sich in die Aufnahmegesellschaft integriert haben. Dabei sind objektive und subjektive Faktoren von großer Bedeutung, welche diese Jugendlichen dazu motivieren trotz der schlechten Arbeitssituation der Eltern erfolgreich zu sein. Dabei spielen die kulturellen Ressourcen in der Familie wie das Bildungsniveau der Eltern eine bedeutende Rolle.<sup>194</sup>

## **b. Trennung vom Elternhaus**

Die Eltern-Kind-Beziehung in unserer Zeit charakterisiert sich u.a. durch eine längere Finanzierung der Kinder durch die Eltern. In der traditionellen Zeit fühlten sich die Kinder verpflichtet, ihren Eltern im hohen Alter zu helfen und sie im Notfall finanziell zu unterstützen. Diese Verhältnisse haben sich heute soweit geändert, dass die Jugendlichen von ihren Eltern abhängig sind.<sup>195</sup>

In der Vergangenheit begannen die Kinder nach der Schule oder ohne Schulbildung mit einer Lehre bei ihrem Vater bzw. bei einem Meister zu arbeiten. Der Beginn dieser Phase war der erste Schritt zur Trennung vom Elternhaus und der erste Schritt zur Selbständigkeit. Für die meisten Jugendlichen war die ökonomische Selbständigkeit eine Voraussetzung für weitere Schritte, so z.B. die Heirat und der Einzug in die eigene Wohnung und die Gründung einer neuen Familie. Es gibt heute keine klaren Grenzen mehr für die Jugendphase. Das häufigste Heiratsalter hat sich nach oben verschoben. Nicht nur in den Industrieländern wie Deutschland, sondern auch in den Entwicklungsländern wie in Iran ist die Jugendphase kein abgeschlossener Prozess mehr, sondern ein langandauernder Lebensabschnitt. Aufgrund der langwierigen Ausbildung, die ein wesentliches Merkmal des Erwachsenenstatus ist, erreicht man erst um das dreißigste Lebensjahr eine ökonomische Selbständigkeit. Damit werden auch Heirat und Familiengründung hinausgeschoben. Dagegen gewinnt der Einzug in die eigene Wohnung und ein nichteheliches Zusammenleben zunehmend an Bedeutung.<sup>196</sup>

---

<sup>194</sup> Vgl. Auernheimer, Georg: Der sogenannte Kulturkonflikt. Orientierungsprobleme ausländischer Jugendlicher. Frankfurt am Main und New York 1988, S. 128-129.

<sup>195</sup> Ecarius (wie Anm. 165), S. 534-536..

<sup>196</sup> Vgl. Mierendorff, Johanna und Thomas Olk: Gesellschaftstheoretische Ansätze. In: Krüger, Heinz-Hermann und Cathleen Grunert (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen 2002, S. 123-127.

Der Fall einer 20-jährigen Informantin, eine Studentin aus Hamburg, ist ein klares Beispiel für Jugendliche, die sich vom Elternhaus trennen möchten oder bereits getrennt haben:

„Ich lebe seit ca. einem Jahr allein, in einem Studentenwohnheim. Ich möchte auf meinen eigenen Füßen stehen und für mich selbst sorgen können. Man lernt nur für sich - für keinen anderen, ohne Zwang. Zeitdruck und Stress sind sicherlich vorhanden und gehören nun mal zu dieser Gesellschaft,... denn Geld spielt schließlich eine große Rolle. (...). Ich finde dieses System richtig gut, besser als Kontrolle von außen. Ich möchte nur für mich lernen und deshalb allein über meine Taten entscheiden dürfen z.B. wann ich zur Vorlesung gehe, wann ich lieber in der Bibliothek lerne oder eher die Sonne genieße!“ (Studentin, 20 Jahre)

Die Studentin kommt aus einer wertflexiblen Familie, von daher scheint es für ihre Eltern angemessen zu sein, die Tochter allein außerhalb der Familie in einem Studentenwohnheim leben zu lassen. Für die Studentin selbst ist vor allem sehr wichtig, selbständig und wie sie selbst gesagt hat ohne „Kontrolle von außen“ allein zu sein. Diese jungen Erwachsenen pflegen trotz der Trennung den (engen) Kontakt mit dem Elternhaus. Ein 22-jähriger Auszubildender, der sich vor einem Jahr vom Elternhaus getrennt hat, sagt dazu:

„Ich wohne seit einem Jahr allein. Ich habe trotzdem regelmäßig Kontakt mit meiner Familie, am Wochenende bin ich öfter bei meinen Eltern, es ist gut, wenn man allein lebt. Man genießt seine Freiheit, mal kommen Freunde zu dir, mal gehst du zu ihnen. Es gibt niemanden, der dich einengt. So finde ich es besser. Es gibt keine Konflikte und man fühlt sich einfach besser.“

(Auszubildender, 22 Jahre)

Über den Kontakt der getrennt lebenden Kinder zu ihren Eltern besteht ein Meinungsunterschied zwischen den beiden Migrantengenerationen. Die erste iranische Generation fühlt sich verpflichtet, weiterhin den Kontakt mit ihrer Herkunftsfamilie aufrechtzuerhalten. Man ruft die Eltern an, die überwiegend in der Heimat geblieben sind, ~~an~~ oder aber man besucht sie durchschnittlich einmal im Jahr. Es gibt Iranerinnen und Iraner, die ihre Eltern mehrmals in der Woche anrufen.

Dieses Pflichtgefühl – mit der Herkunftsfamilie in Kontakt zu bleiben – ist dagegen bei der Kindergeneration in der Migration nicht so stark vorhanden.<sup>197</sup> Optimistisch gesehen, mag dieser Meinungs- oder Verhaltensunterschied ein Zeichen dafür sein, dass die zweite Generation möglicherweise „individualistisch“ orientiert ist. Die Jugendlichen möchten durch geringere Kontakte zur Herkunftsfamilie vor allem die Einmischungen der Eltern in ihre privaten Angelegenheiten vermeiden. Die meisten befragten Jugendlichen haben ihre Unzufriedenheit bezüglich der elterlichen Einmischungen betont.

### **c. Unabhängigkeit durch den Nebenjob**

Ein neues Phänomen für viele iranische Migrantenfamilien in Deutschland ist die Arbeit der Jugendlichen neben der Schule. Wie viele deutsche Jugendliche arbeiten auch zahlreiche iranische Jugendliche neben der Schule oder dem Studium. Die Arbeit von Jugendlichen neben der Schule kann in vielen iranischen Familien zum Konflikt mit den Eltern führen, da zahlreiche Eltern aus verschiedenen Gründen nicht damit einverstanden sind. Viele Eltern, mit denen ich über dieses Problem gesprochen habe, argumentieren, dass eine Beschäftigung neben der Schule für viele Jugendliche eine Gefahr darstelle, da die Arbeit die Schule zur Nebensache macht. Der Konflikt zwischen den Eltern und ihren Kindern bezüglich der Nebentätigkeit spitzt sich zu, wenn zum Beispiel ein-16 jähriges Mädchen zum ersten Mal nebenbei arbeiten möchte und dafür die Erlaubnis ihrer Eltern (vor allem die des Vaters) benötigt. Der Arbeitsplatz muss aus der Sicht der Eltern eine „gesunde“ Atmosphäre bieten, damit den Jugendlichen, besonders den Mädchen durch die Arbeit keine moralischen Schäden zugefügt würden. „Es kann passieren, dass unsere Kinder durch solche Beschäftigungen mit schlechten Leuten in Kontakt kommen und dies zum abweichenden Verhalten bei ihnen führt“, argumentierte ein Vater. Meine Erfahrungen zeigen, dass in den meisten Fällen die Jugendlichen, die nebenbei arbeiten möchten, die Erlaubnis von ihren Eltern schließlich erhalten. Die am häufigsten ausgeübte Tätigkeit für iranische Mädchen und Jungen ist der Beruf Verkäufer bzw. Verkäuferin in Kaufhäusern, Kiosken, Tankstellen und ähnlichen

---

<sup>197</sup> Koushk Jalali (wie Anm. 189), S. 121.

Stellen. Es gibt auch Jugendliche, die ihren Nebenjob im Gastronomiebereich ausüben.

Durch ihre Tätigkeit neben der Schule und dem Studium möchte die junge Generation, sowohl die deutsche als auch die ausländische, nicht einen Beitrag zum Familienbudget leisten, wie es in früheren Zeiten in den Industrieländern der Fall war. Vielmehr arbeiten die Jugendlichen heutzutage nebenbei, um an vielen Glückversprechungen der Medien und des Konsums teilnehmen zu können.<sup>198</sup>

Eine Beschäftigung neben der Schule, wie sie von den heutigen Jugendlichen in den Industriestaaten ausgeübt wird, ist für viele iranische Migrantenfamilien neuartig. Die einzige Form solcher Beschäftigung, die auch im Iran üblich ist, ist die Arbeit neben dem Studium. Der Grund mag darin liegen, dass die Eltern (der Vater) für sämtliche Kosten der Kinder, solange sie unter 18 Jahre sind oder das Abitur noch nicht absolviert haben, verantwortlich sind. Diese Verantwortung ist ein Bestandteil der Vaterrolle. Abgesehen von den Studenten ist Kinder- oder Jugendarbeit in Iran eine Tätigkeit, die von armen Familien und von bäuerlichen Einwanderern in den iranischen Städten ausgeübt wird.

Einige iranische Eltern haben mir erzählt, dass sie die Arbeit ihrer Tochter oder ihres Sohnes vor ihren Verwandten, die zum ersten Mal aus der Heimat zum Besuch nach Deutschland gekommen sind, geheim halten mussten. Wenn die Familie davon spricht, dass ihr Kind neben der Schule arbeitet, so bedeutet dies für jemanden, der zum ersten Mal aus Iran nach Deutschland gekommen ist, dass die Familie arm ist. Das geringe Einkommen der iranischen Jugendlichen durch die „Arbeit neben der Schule“ beeinflusst die Eltern-Kind-Beziehung in der Weise, dass die Mädchen und Jungen sich zumindest beim Taschengeld unabhängig fühlen. Die finanzielle Abhängigkeit von der Familie existiert allerdings weiter, da die Kinder weiterhin im Elternhaus bleiben und der Lebensunterhalt von ihren Eltern bestritten werden muss. Die ökonomische Selbständigkeit der Jugendlichen findet erst in einer späteren Lebensphase statt. Daher müssen die Eltern ihre Kinder bis zur Phase der Trennung vom Elternhaus finanziell unterstützen, obwohl die Kinder sich bemühen das Haushalteinkommen der Familie durch Gelegenheitsjobs zu verbessern.<sup>199</sup>

---

<sup>198</sup> Ferchhoff, Wilfried: Soziologische Analysen zum Strukturwandel der Jugend und Jugendphase. In: [KJuG] Kind, Jugend und Gesellschaft. [Zeitschrift für Jugendschutz]. März 1997, S. 70-71.

<sup>199</sup> Vgl. ebd.



#### **d. Konfliktthemen im Zusammenhang mit der Familienautorität**

Nicht nur der Nebenjob der Jugendlichen stellt ein Konfliktthema in der Familie dar, sondern auch andere Bereiche können ein Thema der Auseinandersetzung sein. Aus den durchgeführten Interviews mit den befragten Eltern und Jugendlichen geht hervor, dass die Konfliktthemen zwischen Eltern und Kindern sich wie in einer Rangfolge einordnen lassen:

In erster Linie bleibt eine eventuelle Beziehung zwischen einem Mädchen mit einem fremden Jungen das wichtigste Konfliktthema. Wenn eine solche Freundschaft nicht vorhanden ist oder sie von den Eltern noch nicht entdeckt worden ist, stellen sich andere Aktivitäten als Konfliktauslöser in den Mittelpunkt.

Das abendliche Ausgehen stellt in vielen Fällen die nächste Konfliktszone der familiären Streitigkeiten dar. Obwohl die Mädchen stärker davon betroffen sind, bezieht sich dieses Problem eigentlich auf beide Geschlechter. Dabei beschränken die Eltern die Zeit, die ihre heranwachsenden Kinder außerhalb des Hauses verbringen. Die Jugendlichen werden kontrolliert, damit sie nicht mit kriminellen Leuten wie z.B. Drogenbanden u.ä. verkehren. Jugendliche, die gute Schulleistungen erbringen, werden weniger kontrolliert, da ihre Eltern davon ausgehen, dass ein fleißiger Schüler grundsätzlich nicht dazu tendiert, moralisch gefährdende Kontakte herzustellen.

Das nächste Thema der Auseinandersetzung zwischen den Generationen ist der Bereich Schule, der auf den nächsten Seiten unter dem Titel „Titelsucht und Prestigestreben“ dargestellt wird.

In den meisten Familien wird die Kontrolle vom Vater durchgeführt, die Mutter hingegen übernimmt eine Vermittlungsrolle. Erwartungsgemäß konnte ich durch meine Gespräche mit den Jugendlichen feststellen, dass sich die Jugendlichen mit ihren Müttern besser verstehen als mit ihren Vätern.<sup>200</sup>

Für viele Eltern ist es sehr wichtig, mit wem ihre Kinder befreundet sind. Daher kann die Freundschaft der Jugendlichen ein weiteres Konfliktthema zwischen den beiden Generationen werden. Der Konflikt spitzt sich zu, wenn die Eltern den Freundeskreis ihres Kindes als Machtkonkurrent betrachten. Ein 16-jähriger Schüler sagt im Interview:

---

<sup>200</sup> Vgl. Heitmeyer, Müller und Schröder (wie Anm. 142), S. 71.

„Ich habe einen sehr guten iranischen Freund, der bei mir in der Nähe wohnt. Wir hängen jeden Tag zusammen rum, einmal er bei mir und einmal ich bei ihm. Mein Vater mag das nicht, er meint man sollte sich einmal in der Woche sehen. Ich halte nichts davon. Mein Vater ist sehr streng, er behandelt mich wie ein Kleinkind, er sollte nicht so streng sein. Mit meiner Mutter habe ich eigentlich kein Problem, sie hat ein gutes Verständnis für mich, auch wenn ich mal mit meinem Freund bin. Sie ist voller Vertrauen zu mir. Ich hoffe, dass sich mein Vater auch irgendwann ändert. (...) Meine Eltern reden nur von der Schule.“ (Schüler, 16 Jahre)

Die Wichtigkeit des Freundeskreises, von der hier gesprochen wird, ist charakteristisch für die Jugendkulturen der Gegenwart. Unterschiedliche Untersuchungen haben ergeben, dass die Bedeutung der Gleichaltrigengruppe in der Freizeit bei jungen Leuten zugenommen hat.<sup>201</sup> Eine wichtige Funktion, die früher der Familie zukam und heute durch Freundschaft ersetzt worden ist, ist die Unterstützung der Jugendlichen in ihrer Ablösungsphase vom Elternhaus. In dieser Periode hilft die Gleichaltrigengruppe den Jugendlichen, sich psychisch zu stabilisieren. Eine weitere wichtige Funktion des Freundeskreises besteht darin, dass die Freunde als Standardmaßstab gelten, so dass sie sich ihren Freunden anpassen. In vielen Bereichen orientieren sich die Jugendlichen an ihren Altersgenossen. Diese Orientierung ist insbesondere im Konsumsektor sehr auffällig, wobei ähnliche Konsumverhalten unter den Jugendlichen zu beobachten sind.<sup>202</sup>

Die Shell-Jugendforscher haben durch ihre Studie festgestellt, dass es besondere Themen gibt, über die nur im Freundeskreis gesprochen wird. Die Forscher weisen dabei auf folgende Themen hin:

„Es gibt Themen, so z.B. »Verliebtsein«, »Sexuelle Erfahrungen« etc., die man lieber mit Freundinnen und Freunden statt mit den Eltern bespricht. Offenbar hat man mit seiner Clique auch eine andere Art von Spaß als mit seinen Eltern – ohne dass dies die Eltern abwerten würde. Es ist wohl eher dieses »Quatsch Machen, rumalbern und Rumbödeln«, das mit den Eltern

---

<sup>201</sup> Thole, Werner: Jugend, Freizeit, Medien und Kultur. In: (wie Anm. 165), S. 665-669.

<sup>202</sup> Vgl. Mansel, Jürgen, Klaus Hurrelmann und Jan Wlodarek: Problematische Lebenssituation und Symptome der psychosozialen Belastung bei polnischen und deutschen Jugendlichen. Eine kulturvergleichende jugendsoziologische Analyse. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jahrgang 43, 1991, Heft 1, S. 59.

nicht so gut geht, sehr gut dagegen mit der besten Freundin oder mit guten Freunden.“<sup>203</sup>

Intimität, Vertrauen, Hilfsbereitschaft und Unterstützung waren die meist benutzten Wörter als ich die Mädchen und Jungen über die Eigenschaften einer guten Freundschaft fragte.

Aus den Angaben der befragten Mädchen und Jungen ist zu entnehmen, dass der Freundeskreis für Jugendliche eine einflussreiche Machtgruppe darstellt. Die Nationalität der Gruppenmitglieder spielt dabei für die Mehrheit der Jugendlichen keine Rolle. Es ist jedoch zu beobachten, dass viele iranische Jugendliche mit zunehmendem Alter eine Freundschaft mit ihren Landsleuten bevorzugen. Der Grund dafür mag in der Tendenz zur Herkunftskultur in dieser Altersstufe liegen. Allerdings ist diese Tendenz – mit Landsleuten enge Freundschaft zu schließen – bei den spätreisenden Jugendlichen stärker ausgeprägt, als bei den in Deutschland geborenen und aufgewachsenen iranischen Mädchen und Jungen.

Betrachtet man die Auseinandersetzungen innerhalb der Migrantenfamilie, sollte man Kulturkonflikte, die infolge der Zuwanderung auftreten, von den generationspezifischen Auseinandersetzungen, die zwischen den Generationen in den meisten Gesellschaften auftreten, voneinander unterscheiden.<sup>204</sup> So unterscheiden sich die iranischen Jugendlichen von ihren deutschen Altersgenossen dadurch, dass die jungen Iraner mit beiden Konfliktarten – Generationen- und Kulturkonflikt – konfrontiert werden, während für die deutschen Jugendlichen nur die generationsspezifischen Streitigkeiten existieren.

---

<sup>203</sup> Blank (wie Anm. 153), S. 25.

<sup>204</sup> Vgl. Heitmeyer, Müller und Schröder (wie Anm. 142), S. 72.

## **e. Wandlung der Familienautorität**

Im Zusammenhang mit der Familienautorität wurde bisher über die Einflüsse der Elterngeneration auf die Kindergeneration gesprochen. In den neuen Sozialisationsforschungen geht man nicht nur davon aus, dass allein die Eltern die Kinder beeinflussen, sondern die jüngere Generation auch auf die Lebenssituation der älteren Generation Einfluss ausübt. Die Interaktion mit den Kindern und Jugendlichen in der Familie führt dazu, dass die Eltern den Kindern mehr Verständnis, Toleranz und Akzeptanz entgegenbringen. Außerdem können die Eltern durch das Zusammenleben mit ihren Kindern die moderne Zeit besser wahrnehmen und sich mit Problemen der jüngeren Generation beschäftigen. Das Zusammenleben der Jugendlichen mit ihren Eltern führt dazu, dass sich die Einstellung der Eltern ändert. Es wird erwartet, dass durch die Interaktion mit den Kindern die Eltern immer aufgeschlossener und offener werden. Die gegenwärtige iranische Elterngeneration akzeptiert, dass die Jugend eine besondere Lebensphase ist, eine Zeit des „Sturm- und Drangs“, die zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter liegt und die durch spezifische Eigenschaften charakterisiert ist. Eine Lebensphase, die sich vor allem durch die Rebellion gegen die gesellschaftliche und elterliche Autorität in unterschiedlichen Formen präsentiert.<sup>205</sup>

Ob die Eltern in der Migration bereit sind, so viele Veränderungen in ihre Weltanschauung, Persönlichkeit und Autorität aufzunehmen, hängt hauptsächlich von ihrem sozialen Status ab. Dabei spielt die elterliche Bildungsqualität eine bedeutsame Rolle. Sowohl meine Erfahrungen als auch die Gespräche mit den beiden iranischen Generationen weisen darauf hin, dass die iranischen Eltern mit einer höheren Bildung besser über die Probleme ihrer Kinder informiert sind und besser mit der zweiten Generation kommunizieren. Hingegen werden die Jugendlichen von den Eltern der wertkonservativen Familien weniger als Gesprächspartner angesehen.

Der Spielraum, den die Eltern ihren Kindern und Jugendlichen zugestehen, ist eine wichtige Basis für das Verhältnis zwischen den beiden Generationen. Mit Einschränkung dieses Spielraumes erhöhen sich die Auseinandersetzungen zwischen den Eltern und ihren Kindern. Hinsichtlich des Ausmaßes der Selbständigkeit sind die Jugendlichen von ihren deutschen Freunden und Gleichaltrigen beeinflusst. Aus

---

<sup>205</sup> Vgl. Helfrich, Hede: Methoden und Ergebnisse der kulturvergleichenden Kindheits- und Jugendforschung. In: Krüger, Heinz-Hermann und Cathleen Grunert (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen 2002, S. 262.

diesem Grund kommen manche Eltern einer Freundschaft zwischen ihren Kindern mit deutschen Altersgenossen, besonders wenn es sich um eine Freundschaft zwischen ihrer Tochter und einem deutschen Mädchen handelt, nur mit Misstrauen entgegen.<sup>206</sup> Es ist davon auszugehen, dass der Freiheitsspielraum zwischen den beiden iranischen Generationen größer ist, je intensiver eine Person bzw. eine Familie mit der Modernisierung in der Heimat in Kontakt gekommen ist.

Die Eltern, die vor der Zuwanderung zu den modernen Berufsgruppen gehörten und gebildet sind, üben weniger Autorität als diejenigen, die wie oben erwähnt den traditionellen Schichten angehörten.

Allgemein betrachtet befindet sich die familiäre Eltern-Kind-Beziehung in Iran am Beginn einer Phase, in der sie sich von einem autoritären zu einem partnerschaftlichen Verhältnis wandelt. In der Migration ist diese Entwicklung noch größer, so dass die familiäre Atmosphäre für die meisten Kinder und Jugendlichen zufriedenstellend ist. Es ist zu beobachten, dass viele iranische Eltern ihre Autorität durch die Konfrontation mit der Kultur der Aufnahmegesellschaft in Frage gestellt haben,<sup>207</sup> da sie in der Praxis wahrgenommen haben, dass eine autoritäre Erziehung in der Aufnahmegesellschaft Konflikte provoziert. Dazu äußerte sich ein Vater im Interview folgendermaßen:

„Bei uns, in der Familie, ist es nicht so, dass ich als Familienvater allein Entscheidungen treffe. Ich denke die Zeit ist vorbei, in der nur eine Person in der Familie für alle und über alles entschied.“

(Vater, 44 Jahre; Übersetzung des Verf.)

Nicht nur iranische Familien, die in Industriegesellschaften ausgewandert sind, sondern auch die in Iran lebenden Familien haben sich soweit entwickelt, dass eine Art Annäherung zwischen den Generationen entstanden ist, die sich grundsätzlich auf die Entwicklungsphase der iranischen Gesamtgesellschaft bezieht.

Ingeborg Weber-Kellermann beschreibt die Wandlung der Eltern-Kind-Beziehung in der europäischen Familie, die in ähnlicher Form auf iranische Verhältnisse in unserer Zeit übertragbar ist:

---

<sup>206</sup> Vgl. Mansel, Hurrelmann und Wlodarek (wie Anm. 202), S. 49.

<sup>207</sup> Vgl. Franz, Hans Jörgen: Gewalt im familiären Kontext. Überlegungen zu einem vielschichtigen pädagogischen und gesellschaftlichen Phänomen. In: [KJuG] Kind, Jugend und Gesellschaft. [Zeitschrift für Jugendschutz]. 2001, Heft 4, S. 118.

„Aus der Sozialgeschichte ergibt sich, dass sich die bürgerliche Familie alten Stils allmählich selbst in Frage gestellt hat. Die Anfänge dieses Prozesses lagen in der Isolierung des Kindes, der Tabuisierung des väterlichen Tätigkeitsbereiches, des Geldes, der Sexualität; so wurde eine Generationentrennung produziert, die allmählich nicht mehr zu überbrücken war. Autorität, Angst, Respekt und Ehrfurcht vor den Erwachsenen als unantastbare Vorbilder ersetzen oft die partnerschaftliche Freundschaft zwischen Eltern und Kindern.“<sup>208</sup>

Die autoritären Verhältnisse zwischen beiden iranischen Generationen lassen sich auch durch die Individualisierungstendenzen der jüngeren Generation ändern, die bei einer gesellschaftlichen Entwicklung zu erwarten sind. Dies betrifft sowohl die iranischen Jugendlichen in Iran als auch jene in der Migration. Individualisierung bedeutet, dass der Übergang von der Jugendphase in das Erwachsenenalter von dem Individuum selbst gestaltet wird. D.h., dass Altersnormen, die eine Jugendphase markieren, weitgehend verschwunden sind.<sup>209</sup> Individualisierungstendenzen zeigen sich auch darin, dass die Jugendlichen Heirat und Ehe nicht unbedingt als den Lebensinhalt des Erwachsenseins verstehen, sondern dazu tendieren, mit einem Partner und ohne Kinder zusammen zu leben. Auch ist das Alleinleben oder das Leben ohne einen festen Partner unter dem Begriff „Individualisierung“ zu verstehen, in dem die Jugendlichen ihre Selbständigkeit demonstrieren wollen.<sup>210</sup>

Inakzeptabel ist für die meisten Mädchen und Jungen, wenn sich ihre Eltern übermäßig Sorgen machen und sich in ihre Privatangelegenheiten einmischen. Dazu äußerten sich eine Schülerin und ein Schüler in den folgenden Sätzen:

“Sie [die Eltern] sollen mich endlich in Ruhe lassen. Ich komme schon allein mit meinen Problemen zurecht. Das merken meine Eltern nur nicht, wenn sie nichts mit mir zu tun haben.“ (Schülerin, 15 Jahre)

---

<sup>208</sup> Weber-Kellermann (wie Anm. 161), S. 39.

<sup>209</sup> Vgl. Ecarius, Jutta und Johannes Fromme: Außerpädagogische Freizeit und jugendkulturelle Stile. In: Sander, Uwe und Ralf Vollbrecht (Hg.): Jugend im 20. Jahrhundert. Sichtweisen – Orientierungen – Risiken. Berlin 2000, S. 147-148.

<sup>210</sup> Vgl. Unterweger, Gisela und Katrin, Kalt: Kulturwissenschaftliche Jugendforschung - Standpunkte und Perspektiven. In: Schweizerische Archiv für Volkskunde. [100. Jahrgang]. Basel 2004, Heft 1, S. 82.

„Unsere Eltern wollen nicht akzeptieren, dass wir auf unseren eigenen Füßen stehen können. (...) Dass wir im 21. Jahrhundert leben und dass wir viel selbständiger sind als die Kinder im Iran, müssen sie akzeptieren.“

(Schüler, 16 Jahre)

Viele Eltern wünschen eine spätere Trennung der Kinder vom Elternhaus, damit sie lernen, für sich selbst sorgen zu können. Die Phase des Erwachsenenseins beginnt mit dem 18. Lebensjahr, da das Individuum durch die Volljährigkeit Rechte im öffentlichen Bereich erwirbt. Dieser Übergang aus der Jugend in Erwachsenenphase, beginnend mit dem 18. Lebensjahr, ist aus Sicht der Jugendlichen sehr wichtig. Viele von ihnen beginnen in diesem Alter damit, ihren Auto-, bzw. Motorrad- Führerschein zu erwerben. Sie fühlen sich dadurch erwachsen und möchten eventuell wie ihre Eltern in der Öffentlichkeit eine Zigarette rauchen und damit ihre Volljährigkeit zur Schau stellen.<sup>211</sup>

Tatsächlich findet eine Trennung vom Elternhaus für die meisten iranischen Jugendlichen erst später statt, nämlich dann, wenn die Jugendlichen mit ihrem Studium bzw. mit ihrer Ausbildung fertig sind und eine Arbeit gefunden haben.

Es sollte allerdings nicht unbeachtet bleiben, dass bei den iranischen Jugendlichen von einer starken Tendenz zur Individualisierung bzw. Unabhängigkeit die Rede ist und nicht von einem konkreten Vorhandensein der Selbständigkeit. In den meisten Fällen bleiben die Einflüsse der Familie auf die Kinder auch nach der Trennung von der Familie erhalten.

Im Falle der iranischen Migrantenfamilie sollte man neben der elterlichen Kontrolle eine Abhängigkeit zur Familie in Betracht ziehen, die sich in der Migration in einer besonderen Art und Weise entwickelt hat. Diese Abhängigkeit basiert in erster Linie auf eine starke bis sehr starke emotionale Bindung, die insbesondere zwischen den Müttern und ihren Kindern zu beobachten ist. Die meisten meiner jungen Informanten haben im Interview auf eine psychische Unterstützung hingewiesen, die sie von der Familie erhalten.

Als Zuwanderer wissen diese Jugendlichen, dass man in der Fremde mit verschiedenen psychischen Problemen, die zumeist als negative Stimmungen auftreten, rechnen muss. Einsamkeit, Angst, Traurigkeit, Schuldgefühle, Unzufriedenheit, Erschöpfung, Spannung, Zorn, Ärger oder ähnliche unangenehme

---

<sup>211</sup> Lenz, Karl: Alltagswelten von Jugendlichen. Eine empirische Studie über jugendliche Handlungstypen. Frankfurt am Main und New York 1986, S. 20.

bis schmerzhaftes Emotionen sind Probleme, mit denen zahlreiche Migranten konfrontiert sind.<sup>212</sup> Von daher wird die Herkunftsfamilie von den iranischen Mädchen und Jungen als eine Zuflucht betrachtet, die ihnen Geborgenheit schenkt und sie vor vielen psychischen Problemen schützt. Es ist allerdings zu erwarten, dass sich die familiäre Abhängigkeit der iranischen Migrantenkinder im Laufe der Migration lockern wird.

### **C. Titelsucht und Prestigestreben**

In ihrer volkswissenschaftlichen Arbeit „Iraner in Hamburg“<sup>213</sup> hat Karin Hesse-Lehmann u.a. Kommunikationsformen bei iranischen Migranten in Hamburg untersucht. Dabei hat sie u.a. eine Verwendung der akademischen Titeln bei Iranern dargestellt.<sup>214</sup>

Die Relevanz der akademischen Bezeichnungen bei den meisten iranischen Familien kennt heute keine geographische Grenze. Sowohl die Migrantenfamilien als auch die in Iran lebenden Familien legen viel Wert darauf, dass die zweite Generation ihre Laufbahn mit einem akademischen Titel beendet.

Der akademische Titel ist als modernes Erziehungs- bzw. Verhaltensmuster zu betrachten, der in der Sozialisation der iranischen Kinder und Jugendlichen eine bedeutsame Rolle übernimmt. Wenn man mit den iranischen Familien ins Gespräch kommt, merkt man sofort, dass die meisten Eltern es erstreben, dass ihre Kinder eines Tages einen akademischen Titel erwerben. Sowohl meine Interviews als auch meine langjährigen Kontakte mit den iranischen Familien in Hamburg zeigen, wie wichtig es ihnen ist, dass ihre Söhne und Töchter nach ihrem Abitur studieren können und einen akademischen Abschluss als Arzt, Ingenieur, Rechtsanwalt etc. erwerben.<sup>215</sup> Die Begeisterung über den akademischen Titel in der Familie ist so groß, dass ein Studierende, der z.B. Medizin, Zahnmedizin oder Pharmazie studiert, gelegentlich von seinen Eltern oder Verwandten anstelle seines Namens mit „Doktor“ gerufen wird.<sup>216</sup>

---

<sup>212</sup> Vgl. Mansel, Hurrelmann und Wlodarek (wie Anm. 202), S. 51.

<sup>213</sup> Hesse-Lehmann: Iraner in Hamburg (wie Anm. 8).

<sup>214</sup> Ebd., S. 157-173.

<sup>215</sup> Dabei steht der Erwerb eines Dokortitels besonders hoch im Kurs. Doch auch die Berufsbezeichnung „Ingenieur“ wird in der Anrede als Titel benutzt. [Verfasser]

<sup>216</sup> Vgl. Ebd., S. 160.



In diesem Teil meiner Arbeit möchte ich auf weitere Aspekte und Funktionen der akademischen Titel eingehen, deren Erwerb für die gegenwärtige iranische Gesellschaft sehr relevant ist.

Wie in den vorigen Teilen dargestellt wurde, befindet sich die gegenwärtige iranische Gesellschaft in einer Wandlung, in der die Kindheit und die Jugend als soziokulturelle Lebensphase immer mehr von der Gesellschaft wahrgenommen werden. Die Institution, die zur Wahrnehmung der Kindheit und Jugend einen wichtigen Beitrag geleistet hat, ist die moderne Bildung, die infolge der iranischen Modernisierung entstanden ist. Bildung bedeutet heute für die Mehrheit der iranischen Bevölkerung nicht nur die Fähigkeit, zu lesen und zu schreiben, wie es zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts der Fall war, vielmehr sind mit der Bildung Hoffnungen und Erwartungen verbunden. Durch eine höhere Bildung kann man einen qualifizierten Beruf ausüben, besser verdienen und darüber hinaus soziales Prestige erreichen. Die gesellschaftliche Situation im gegenwärtigen Iran hat sich soweit entwickelt, dass die Stellung der Individuen in der Familie und Gesellschaft kontinuierlich durch neue Kriterien wie Beruf, Einkommen, Bildung etc. – statt Alter und Geschlecht – bestimmt werden. Unter diesen Variablen kommt der höheren Bildung eine große Bedeutung zu. Der Grund liegt nicht nur darin, dass die Hochqualifizierten bzw. Qualifizierten eine bessere Chance auf dem Arbeitsmarkt haben, sondern im sozialen Ansehen, das sie aufgrund ihrer Leistung genießen. Von daher ist es für viele iranische Jugendliche sehr wichtig, dass sie studieren können.

Ein Hochschulabschluss wird im heutigen Iran so hoch bewertet, dass allein aus diesem Grund zahlreiche Familien ihren Wohnort wechseln. Entweder ziehen sie in eine Stadt mit Studienmöglichkeit oder wandern sogar ins Ausland aus – in den Westen.

Zweifellos ist die „Titelsucht“ im Iran ein wichtiger Bestandteil der modernen Kultur und zugleich eine Erziehungsmethode der Gegenwart.

Bevor ich auf die „Titelsucht“ der iranischen Migranten eingehe und ihre Wichtigkeit bei meiner Untersuchungsgruppe darstelle, möchte ich auf den historischen Vorgang hinweisen, in dem sich das iranische Bildungssystem entwickelt hat.

## 1. Die Bildung im traditionellen Iran

Die Kindererziehung im Iran wurde bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, nämlich bis zur Modernisierung des Landes, nach feudalistischen Prinzipien durchgeführt. Im feudalistischen Iran sollte ein Kind so erzogen werden, dass es später innerhalb der traditionellen Gesellschaft seinen sozialen Platz einnehmen konnte. Von daher wurden die Kinder nach bestimmten Prinzipien erzogen. Viele iranischen Gelehrten haben sich mit diesen Erziehungsprinzipien beschäftigt. Den besten Nachweis hierfür hat der bekannte iranische Dichter Sadi (1231 - 1312) in seinem Buch „Golestan“ (deutsch: Palmengarten) geliefert. Religiosität, Enthaltsamkeit, Klugheit und Weisheit, Redegewandtheit, Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein sind nach Sadi die wichtigsten Eigenschaften einer guten Erziehung.<sup>217</sup>

Der berühmte iranische Dichter Ferdosi,<sup>218</sup> der etwa 300 Jahre vor Sadi gelebt hat, hat in verschiedenen Stellen seines Meisterwerks, das Königsbuch (pers.: Schahname), auf drei Prinzipien hingewiesen, die jahrhundertlang die Bildung und Erziehung im Iran bestimmt haben. Er spricht von einer „reinen Naturanlage“ (pers.: gohar), „reinen Abstammung“ (pers.: nejad) und schließlich von einer „wertvollen Ausbildung“, die für eine „gute“ Erziehung vorhanden sein müssen. Die Ausbildung war der traditionellen iranischen Gesellschaft bekannt und wurde als „Schmuck der Seele“ bezeichnet. Sie war aber damals nach Auffassung der Iraner nur dann wirksam, wenn das Kind einem „reinen väterlichen Samen“ entstammt und Gott ihm eine „gute Anlage“ gegeben hat.<sup>219</sup> Diese Erziehungseinstellung entsprach der damaligen feudalistischen Gesellschaft, in der die soziale Stellung der Menschen nur durch die Geburt innerhalb der sozialen Klasse festgelegt wurde. Es galt die Auffassung, dass nur Kinder aus dem Königshof, aus den Adelsfamilien u.ä. in der Lage waren, ausgebildet zu werden. Obwohl nach der Islamisierung des Landes im 7. Jahrhundert eine Bildung bzw. Alphabetisierung für viele Kinder aus unteren

---

<sup>217</sup> Rahimzadeh-Oskui, Rahim: Das Wirtschafts- und Erziehungssystem in der Geschichte Irans. Heterozentrismus – Autozentrismus. Frankfurt am Main und New York 1981, S. 91.

<sup>218</sup> „Firdosi, Firdausi, Ferdousi, Abu al-kasim Mansur, der bedeutendste epische Dichter der Perser, Tos (Khorasan) um 934, † ebd. 1020; Schöpfer des pers. Königsbuches (Schah-Name) auf der Grundlage alter, mittelpers. Überlieferung. Es erzählt in über 50 000 Doppelversen die Geschichte des iran. Reiches von den myth. Anfängen bis zur Eroberung durch die Araber (651 n.Chr.), eingeteilt nach Herrschern in 50 Abschnitte. Die altiran. Moral durchzieht das gesamte Heldenepos, dessen Sprache archaisch gefärbt ist: der Kampf des Guten gegen das Böse, der Kampf zw. Iran und Turan. Hierbei stehen im Mittelpunkt: Ehre, Treue und Pflichterfüllung (Vergeltung, Rache u.Ä.) bei Nichtachtung des eigenen Lebens; aber auch die Liebe und die Frau, die dem Mann weder an Geistesschärfe noch an Heldentum nachsteht, werden besungen. (...)“ [Quelle: Brockhaus- Die Enzyklopädie. 24 Bände. 20. Auflage. 1997, Band 7, S. 341]

<sup>219</sup> Vgl. Knauth (wie Anm. 159), S. 90-92.

sozialen Schichten möglich war, bestand die Mehrheit der Bevölkerung in Iran bis zur Modernisierung des Landes im 20. Jahrhundert aus Analphabeten.

Die ersten modernen akademischen Titel konnten die Iraner erst im 19. Jahrhundert im Land erwerben. Die Erfahrungen, die die Iraner durch ihre militärischen Niederlagen gegen die Russen zu Beginn des 19. Jahrhunderts gemacht hatten, waren die eigentlichen Motive für eine Modernisierung des Landes nach europäischem Muster. Der Grund für diese Niederlagen war die technologische Überlegenheit der russischen Armee. Nach dem Krieg mit Russland begannen die Iraner, ihre Armee aufzurüsten. Ausländische Militärexperten wurden nach Iran eingeladen und einige Iraner ins Ausland gesandt.<sup>220</sup> In der Kadscharen-Dynastie (1779 - 1924) wurde eine kleine Gruppe aus dem Kreis des Adels zum Auslandsstudium in europäische Länder, vor allem nach Frankreich und England, gesandt. Die gesandten Männer sollten die westliche Staatsführung und Kriegstechnologie sowie andere moderne Wissenschaften erlernen und mit Informationen in die Heimat zurückkehren.<sup>221</sup>

Abgesehen von einzelnen Missionarschulen war die damalige iranische Schulform hauptsächlich eine Religions- bzw. Koranschule, die „maktab“ (arabisches Wort für Schule) genannt wurde. Hier wurden die Schüler von Lehrern, die zumeist islamische Geistlichen waren, unterrichtet. Die meisten Kinder der Adligen und einflussreichen Familien wurden zu Hause von Privatlehrern unterrichtet.<sup>222</sup> Solche Familien betrachteten die Alphabetisierung ihres Kindes vor allem als eine Tugend der damaligen Oberschicht und zugleich als Konkurrenzakt, der zwischen den einflussreichen Familien stattfand.

Die einzige Hochschule des Landes in Teheran, „dar-al-fonun“ (Polytechnikum), die 1852 gegründet wurde, stand unter der direkten Aufsicht des Nasser-ad-Din-Schah (1847 - 1896) und nahm zunächst nur Bewerber aus Elitefamilien auf. Die Bewerber dieser Hochschule mussten direkt vom Schah empfohlen werden.<sup>223</sup>

Trotz aller Einschränkungen konnten die ersten iranischen Studenten im 19. Jahrhundert in kleinen Gruppen nach Europa geschickt werden.

---

<sup>220</sup> Vgl. Ghasemini (wie Anm. 50), S. 91.

<sup>221</sup> Ebd., S. 499.

<sup>222</sup> Jedd, Farideh: Politische und kulturelle Auswirkungen des Auslandsstudiums auf die iranische Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Unter Berücksichtigung der iranischen Stipendiaten in Westeuropa (1812-1857). Frankfurt am Main, Berlin, New York u.a. 1992, S. 75. (= Islam und Abendland herausgegeben von A. Falaturi. Band 6).

<sup>223</sup> Ebd., S. 76.

Eine ähnliche Anordnung wie in der Hochschule „dar-al-fonun“ (Polytechnikum) galt auch für ein Auslandsstudium, dessen Erlaubnis ebenso vom Schah persönlich erteilt werden musste. Die Erlaubnis für eine Studienreise konnten nur die dem Königshof nahestehenden Personen bekommen. Somit bestand diese Möglichkeit für Kinder von Ministern, hohen Beamten und adligen Familien. Nicht nur die Ausreiseerlaubnis musste vom König erteilt werden, selbst das Fachstudium der einzelnen Studenten wurde von ihm bestimmt.<sup>224</sup> Die meisten ausgewählten Studenten wurden nach Frankreich und England geschickt. Deutschland (Berlin) und Russland waren weitere Länder, in denen die ersten iranischen Studenten studierten. Die entsandten Iraner kehrten nach der Beendigung ihrer Ausbildung in die Heimat zurück und brachten zum ersten Mal moderne akademische Abschlüsse aus Europa mit. Von einzelnen Personen abgesehen, hatten diese Studenten ihren Abschluss in technischen und naturwissenschaftlichen Fächern absolviert.<sup>225</sup>

Die Rückkehr der ersten iranischen Absolventen aus Europa motivierte die bessergestellten Familien immer stärker dazu, ihre Jugendlichen auf eine Weiterbildung im Westen vorzubereiten. Auf der anderen Seite versuchten manche Iraner eine moderne Bildung im Iran zu etablieren. Von daher ist das 19. Jahrhundert in Iran nicht nur eine Phase, in der die ersten akademischen Titeln ins Land geholt wurden, sondern zugleich der Anfang einer historischen Periode für die moderne Bildung in der iranischen Gesellschaft. Die Gründung der ersten modernen Schulen, die Rückkehr der ersten entsandten Studentengruppen aus Europa und die Publikation der ersten Zeitschriften und Zeitungen beeinflussten die Bildungsqualität in Iran und ließ zumindest bei bestimmten städtischen Gruppierungen ein neues Bewusstsein entstehen.

---

<sup>224</sup> Ebd., S. 77-78.

<sup>225</sup> Ebd., S. 79-81.

## **2. Die Bildung unter dem Einfluss der Modernisierung**

Im Unterschied zum 19. Jahrhundert, wo eine Teilhabe an der modernen Bildung nur eine Elitenangelegenheit war, war das 20. Jahrhundert eine Zeit, in der alle sozialen Schichten von dem neuen Bildungswesen profitieren konnten.

In den 1930er Jahren schickte die damalige Regierung offiziell Hunderte von iranischen Jugendlichen für ein Auslandsstudium nach Europa und Amerika.<sup>226</sup>

Parallel dazu wurden im Rahmen der Modernisierung des Bildungswesens die ersten Universitäten und Hochschulen in Iran gegründet. Die erste moderne Universität im Iran wurde 1929 in der Hauptstadt gebaut und „Universität von Teheran“ genannt. Sie ist die älteste und größte Universität Irans und wird von Iranern als Symbol der modernen Wissenschaft angesehen. In den 1930er Jahren erhielten die iranischen Jugendlichen zum ersten Mal akademische Titel aus einheimischen Universitäten.

Die Einführung des modernen Bildungswesens bzw. die Entstehung von neuen Schulen im Iran war zugleich ein wesentlicher Schritt zur Wandlung des traditionellen Wertesystems. Mit Gründung der neuen Schulen entschieden zunächst die reichen und bessergestellten Familien, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Für zahlreiche Kinder aus einfachen Familien war die moderne Schule am Anfang jedoch aus mehreren Gründen nicht zugänglich. Zunächst waren die finanziellen Schwierigkeiten bei zahlreichen Familien ein ernsthaftes Hindernis für den Schulbesuch der Kinder. Viele Kinder mussten arbeiten und ihren Familien helfen. Durch die Teilnahme des Kindes an der Schule verloren die Familien tatsächlich eine Arbeitskraft. Ein anderer war die Einstellung der Eltern, die die moderne Schule mit Skepsis betrachteten. Einerseits waren die Eltern von der modernen Bildung begeistert, andererseits sahen sie die neue Schule als fremde Einrichtung an. Sie hatten Angst davor, dass ihre Kinder durch die Teilname am modernen Schulunterricht zu ungläubigen oder unmoralischen Menschen erzogen werden. Daher war die erste Phase der Modernisierung in Iran zugleich eine ernsthafte Herausforderung für zahlreiche Familien. Die Eltern waren nicht gegen eine Alphabetisierung, weil sie zumindest wussten, dass jeder Gläubige im Islam zur Alphabetisierung verpflichtet ist. Das Problem lag darin, dass die moderne Schule von vielen Eltern als eine Einrichtung betrachtet wurde, die ursprünglich aus Europa (pers.: farangestan), nämlich aus dem Kontinent der Ungläubigen, kam. Die

---

<sup>226</sup> Rahimzadeh-Oskui (wie Anm. 217), S. 145.

traditionellen Werte und Normen waren so wirksam, dass die meisten Eltern sich am Anfang weigerten, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Insbesondere waren die Mädchen davon betroffen, da die meisten Eltern davon überzeugt waren, dass eine Schulbildung keine Notwendigkeit für das künftige Leben eines Mädchens sei.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die moderne Schule immer mehr von der städtischen Mittel- und Unterschicht akzeptiert und positiv bewertet. Die meisten Eltern fühlten sich verpflichtet, nicht nur die Jungen, sondern auch die Mädchen zur Schule zu schicken. Von nun an betrachteten die meisten städtischen Familien die Alphabetisierung der Kinder als Notwendigkeit für die modernisierende Gesellschaft. Ein wichtiger Grund für die Relevanz der modernen Bildung war die Verbreitung des bürokratischen Systems, das neue Arbeitskräfte wie Beamte und Angestellte einstellen sollte.

In den 1950er bzw. 1960er Jahren konnten bereits Tausende von Mädchen und Jungen vom modernen Schulsystem profitieren und den Gymnasialabschluss erreichen. Viele Familien waren sehr stolz, wenn ihre Kinder das Gymnasium mit dem Diplom (= Abitur) erfolgreich abschlossen und als „diplomeh“ (= Abiturient) einen Zugang zum Arbeitsmarkt hatten. Der Titel „diplomeh“ (= Abiturient) war im damaligen Iran hoch angesehen. Mit diesem Abschluss erhielten die meisten Jugendlichen vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten. Sie konnten leicht einen Arbeitsplatz als Angestellte, Beamte, Lehrer u.ä. bekommen. Ein Traumberuf für viele Abiturienten war das Militär, wo sie nach einer dreijährigen Ausbildung in der Armee als Offiziere tätig sein konnten. Der militärische Rang wurde mit dem Nachnamen verbunden.<sup>227</sup> Sogar die Ehefrauen dieser Offiziere wurden mit dem militärischen Titel des Ehemannes benannt.

„Hinter diesem Brauch steht die Vorstellung, dass die Familienehre durch den Titel eines ihrer Mitglieder gestiegen sei. Alle, auch der Verwandte, der den Titel ausspricht, kommt bei jedem Nennen persönlich und gesellschaftlich in den Genuss dieser Ehre,“ schreibt dazu die Volkskundlerin Karin Hesse-Lehmann.<sup>228</sup>

Ab den 1970er Jahren verlor der Schulabschluss „Diplom“ (= Abitur) als Titel an Bedeutung und Wert. Der Grund lag in der raschen Erweiterung des modernen Bildungssystems und in der Entstehung der neuen Schulen im Iran. In einer kurzen

---

<sup>227</sup> Nach der Islamischen Revolution von 1979 wurde das königliche Militär aufgelöst und das Militär der Islamischen Republik etabliert, daher werden die damaligen militärischen Titeln heute anders bewertet. [Verfasser]

<sup>228</sup> Hesse-Lehmann (wie Anm. 8), S. 162.

Zeit stieg die Zahl der Schulkinder drastisch um das Mehrfache und zahlreiche Jugendliche beendeten ihre schulische Laufbahn mit dem Diplom (= Abitur).

In den 1970er Jahren stieg die Zahl der Abiturienten und Abiturientinnen dermaßen an, dass in den iranischen Medien ständig über die unbeschäftigten Abiturienten als ernsthaftes soziales Problem diskutiert wurde. Mit dem Begriff „arbeitsloser Abiturient“ (pers.: diplomeh-e bikar) brachten viele Iraner damals ihre scharfe Kritik an der Schah-Regierung zum Ausdruck.<sup>229</sup>

Trotz solcher Probleme, die durch eine vernünftige Planung rechtzeitig vermieden werden konnten, darf die positive Seite der Ausbreitung der Alphabetisierung in dieser Phase im Iran nicht übersehen werden. Denn diese Alphabetisierung hat die Kultur des Landes in entscheidendem Maße positiv beeinflussen und verändern können.

Die Zahl der Studenten war bis in den 1970er Jahren relativ niedrig. Ein wichtiger Grund dafür war eine hohe Bewertung des Abiturs. Wer das Gymnasium abgeschlossen und ein Abitur in der Hand hatte, konnte ohne große Schwierigkeiten eingestellt werden, ohne dafür vier bis sechs Jahren studieren zu müssen. Die finanzielle Lage der Familien war ein weiterer Grund, weshalb sich weniger Jugendliche für ein Studium entschieden. Die Eltern mussten zwölf Jahre ihre Kinder finanziell unterstützen, damit diese mit der Schule fertig wurden. Danach erwarteten viele Eltern, dass ihre Kinder ins Berufsleben einsteigen und sie – im hohen Alter – unterstützen.

Die 1970er Jahre stellen eine historische Periode dar, in der die Modernisierung nach einem westlichen Muster ihren Höhepunkt erreichte. Jährlich schickten zahlreiche Familien, die finanziell dazu in der Lage waren, ihre Kinder zu einem Auslandsstudium nach Amerika oder nach Europa. Sowohl für diese jungen Erwachsenen als auch für ihre Eltern war es sehr wichtig, dass man einen akademischen Titel aus dem Westen in die Heimat mitbrachte. Die Mehrheit dieser Adoleszenten studierte entweder Naturwissenschaften oder Ingenieurwissenschaften.<sup>230</sup>

Die Studienbewerber, die in Iran studieren wollen, müssen eine umfangreiche Aufnahmeprüfung [Concours], die einmal jährlich im Sommer stattfindet, ablegen. Für die Zulassung an einer Universität wird diese Prüfung vorausgesetzt.

---

<sup>229</sup> Vgl. Gehrke: Geschichte und Staat: Erziehungs- und Bildungswesen (wie Anm. 24), S. 292-299.

<sup>230</sup> Statistisches Bundesamt: „Iranische Studenten an ausländischen Hochschulen“. Länderberichte-Iran 1959 und Iran 1967. Statistisches Bundesamt. Wiesbaden.

In den 1980er und 1990er Jahren, nach der Entstehung der Islamischen Republik im Iran, hat die Zahl der Studienbewerber Jahr für Jahr enorm zugenommen. Um diese hohe Nachfrage zu beantworten, hat die islamische Regierung viele neue Hochschulen gegründet, die als „Freie islamische Universitäten“ bezeichnet werden. An diesen Universitäten, die in den meisten iranischen Städten gegründet wurden, müssen die Bewerber nicht nur eine Aufnahmeprüfung ablegen, sondern auch einen hohen Studienbetrag zahlen.

Die Teilnehmer-Statistiken für die Aufnahmeprüfung an den iranischen Universitäten und Hochschulen zeigen, inwieweit es für die städtischen Familien im Iran wichtig ist, dass ihre Kinder studieren. Im Sommer 2002 nahmen etwa 1,4 Millionen Studienbewerber an der Aufnahmeprüfung [Concours] der iranischen Hochschulen teil.<sup>231</sup>

Es gibt Abiturienten, die mehrmals an dieser Prüfung teilnehmen und einige Jahre warten bis sie zu ihrem erwünschten Studiengang zugelassen werden.

---

<sup>231</sup> Quelle: Die Prüfungsabteilung des Bildungsministeriums.(= sasman-e sanjesch, wabasteh be wezarat-e olum). [1381] 2002.



### **3. Relevanz der akademischen Titel in der Migration**

Es gibt viele iranische Migranteneltern, die über mehrere Jahre ihre Kinder finanziell und emotional unterstützen, damit sie einen Hochschulabschluss erhalten. Viele Eltern sehen ihre wichtigste Erziehungsaufgabe darin, ihre Kinder auf ein Studium vorzubereiten. Dabei geht es nicht lediglich um die Vorbereitung des Kindes auf die Konkurrenz am Arbeitsmarkt, sondern auf das Erreichen eines akademischen Titels. Wenn iranische Eltern über ihre Jugendlichen, die studiert haben, sprechen, reden die meisten von ihnen hauptsächlich von dem Abschluss, den ihre Kinder erworben haben und nicht davon, ob sie schon berufstätig sind oder nicht.

Ich habe oft beobachtet, wie sehr sich die Eltern freuen, wenn ihre Kinder eine Zulassung zum Studium erhalten. Die Freude von Eltern in der Heimat ist noch größer als die der Migranteneltern. Sobald der Jugendliche in Deutschland zum Studium zugelassen wird, benachrichtigt die Familie zunächst die Verwandten und nahestehende Personen per Telefon, Brief oder persönlich. Manchmal findet sogar ein Fest (pers.: *sur*) statt, zu der die Verwandten, Bekannten und Freunde eingeladen werden. In vielen Fällen werden als Preis für diese Leistung die Wünsche des zugelassenen Kindes von ihren Eltern im Rahmen des finanziell Möglichen erfüllt. Die Eltern kaufen ihnen unterschiedliche Sachen, die ihr Sohn oder die Tochter sich gewünscht haben, etwa Computer, Stereo-Anlagen u.ä. Manchmal finanzieren sie eine teure Reise z.B. nach Iran oder nach Amerika, wenn man dort Verwandte hat. Ich habe feststellen können, dass die Begeisterung der Eltern ohne höhere Bildung viel größer ist, wenn das Kind zum Studium von einer Hochschule aufgenommen worden ist. Folglich ist eine Weiterbildung des Kindes in den meisten wertkonservativen Familien ein wichtiges familiäres Ereignis. Bei einem Treffen erzählte mir ein iranischer Vater, dass er einen teuren Computer für seine Tochter gekauft habe. Danach wiederholte er noch einmal, dass seine Tochter Informatik studiere und später als Ingenieurin gute Arbeitsmöglichkeiten in Europa und Amerika haben werde. Ein anderer Iraner wies bei jedem Treffen auf unterschiedliche Art und Weise darauf hin, dass seine jüngere Tochter Zahnmedizin studiere. Meiner eigenen Erfahrung nach besteht ein Zusammenhang zwischen der Lebensgeschichte solcher Eltern und ihren Erwartungen an ihre Kinder. Je niedriger das Bildungsniveau der Eltern, desto mehr Erfolg erwartet sie von ihren Kindern,

desto mehr erwartet sie einen akademischen Titel. Man projiziert seine unerfüllten Wünsche auf die Kinder.<sup>232</sup> Dafür gibt es zahlreiche Beispiele. Ein Mädchen aus einer iranischen Migrantenfamilie, dessen Eltern eine Mittelschule im Iran abgeschlossen haben, äußerte sich im Gespräch wie folgt:

„Für meine Eltern ist unsere schulische Leistung sehr wichtig. Sie wollen, dass mein Bruder und ich nach dem Abitur unbedingt studieren und dadurch in der Zukunft eine hohe Prestige erreichen.“ (Schülerin, 16 Jahre)

In erster Linie ist es für zahlreiche Eltern sehr wichtig, dass ihre Kinder überhaupt studieren. Das gewählte Studienfach rangiert an zweiter Stelle. Diesen Wunsch der Eltern beschreibt eine meiner Informantinnen aus Hamburg mit folgenden Sätzen:

„Wenn es nach persischen Eltern geht, müsste ich jetzt Medizin studieren. Das wäre ein Traum für sie. Aber ihr größter Wunsch war, dass ich überhaupt studiere und danach etwas Vernünftiges aus meinem Leben mache. Ich glaube, dass sie jetzt voll und ganz zufrieden sind.“

(Jurastudentin, 22 Jahre)

Ähnliche Worte wie von dieser Studentin kamen von einem 17-jährigen Schüler zum Ausdruck:

„Meine Eltern reden immer dieselben Dinge. Doktor, Ingenieur und hohe Titel, was auch richtig ist, denn im Grunde könnten wir Iraner es schaffen, das liegt uns irgendwie auch im Blut.“ (Schüler, 17 Jahre)

Eine 40-jährige Mutter brachte diesen Wunsch eindeutig zum Ausdruck, als sie sagte:

„Ich habe zwei Kinder, beides Mädchen. Ich wünsche mir, dass meine Kinder hier eine Universität besuchen und ihren Studiengang abschließen und danach in ihre Heimat zurückkehren. Ich wünsche mir, dass meine Töchter später einen Iraner heiraten, damit ihre Kultur rein iranisch belebt.“

(Hausfrau, 40 Jahre; Übersetzung des Verf.)

---

<sup>232</sup> Ähnlich beschreibt es Albrecht Lehmann für deutsche Verhältnisse. (Lehmann, Albrecht: Bewusstseinsanalyse. In: Götsch, Silke und Albrecht, Lehmann [Hg.]: Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 236).

Viele Eltern betonen, dass eine aussichtsreiche Zukunft ihrer Kinder ein wichtiger Grund für ihre Zuwanderung gewesen ist. Nach Ansicht der meisten iranischen Eltern sollten ihre Kinder ihre Zukunft mit Bildung verbringen. Daher erwarten die Eltern von ihren Kindern viel Engagement, Einsatz, Fleiß und gute Leistungen. Diese Erwartungen kamen von einem 57-jährigen Vater im Interview in folgenden Beispielen zum Ausdruck:

„(...) Ich bringe drei Beispiele für Jugendliche, die meiner Ansicht nach Muster für andere sein können: Ich kenne ein iranisches Mädchen, das mit meiner Tochter befreundet ist. Der Familienvater ist ein Analphabet, der früher als LKW Fahrer gearbeitet hat. Die Mutter ist ebenso Analphabetin, die als Hausfrau immer zu Hause ist. Dieses Mädchen konnte in Hamburg Medizin studieren und im letzten Jahr ein Stipendium für die Weiterbildung im Ausland erhalten. Das nächste Beispiel bezieht sich auf zwei iranische Geschwister, ein Mädchen und ein Junge, die in einer Familie aufgewachsen sind, in der der Familienvater ein Drogensüchtiger ist und die Mutter, die Hausfrau ist, nur die Grundschule abgeschlossen hat. Diese Geschwister haben sich von Anfang an auf ihr Studium konzentriert. Solche Jugendliche kann man als Vorbild für die anderen iranischen Jugendlichen nehmen.“

(Vater, 57 Jahre; Übersetzung des Verf.)

Viele Eltern, wie der interviewte Vater, erwarten, dass ihre Kinder auf jeden Fall im Bildungsbereich gute Leistungen bringen, ohne die Lebensbedingungen und die Interessen der Jugendlichen zu berücksichtigen. Die meisten Jugendlichen betrachten die Situation anders als ihre Eltern. Für sie ist die Schule bzw. die Hochschule nicht allein ein Ort, an dem man beständig an gute Leistungen bzw. an akademische Titel denkt und glänzende Zeugnisse vorzeigen muss, sondern für sie gibt es andere Aspekte, auf die sie nicht verzichten möchten. Aufgrund der Gespräche mit den befragten Mädchen und Jungen konnte festgestellt werden, dass gute Verhältnisse und Freundschaft unter den Schulkameraden, die Atmosphäre der Schule durch den höheren Anteil der ausländischen Schüler und gute Lehrer-Schüler-Beziehung die wichtigsten Erwartungen der iranischen Jugendlichen an der Schule darstellen. Aus den Aussagen der befragten Schülerinnen und Schüler sollte jedoch nicht geschlossen werden, dass diesen Jugendlichen die schulische Leistung

und deren Einflüsse auf ihren künftigen Beruf unwichtig sind. Denn nach der Shell-Studie in der Bundesrepublik ist das künftige Berufsleben für die ausländischen Jugendlichen genau so wichtig wie für ihre deutschen Gleichaltrigen.<sup>233</sup>

Den großen Meinungsunterschied zwischen den iranischen Jugendlichen und ihren Eltern hinsichtlich eines Hochschulabschlusses kann man wie folgt zusammenfassen:

Für die Jugendlichen ist ein akademischer Abschluss vor allem ein Mittel zum besseren Berufsleben und damit zur Erreichung eines höheren Lebensstandards. Während ein solcher Abschluss für ihre Eltern in der ersten Linie ein Mittel zur sozialen Anerkennung bedeutet.

Für viele Eltern ist der Erfolg des Kindes im Bildungsbereich ein Zeichen für das Erfolgssein in der Migration, da „eine bessere Zukunft für mein Kind“ ein bedeutender Grund für ihre Zuwanderung gewesen ist. Daher gelten die Leistungen des Kindes im Bildungsbereich als Lohn für die Strapazen und Entbehrungen einer Migration.

Das Zeugnis, das ein Kind zu Hause vorzeigt, bedeutet für viele Familien eine Bilanzierung der Migration. Wenn die Kinder Schulerfolge haben und für ein Studium zugelassen werden, fühlen sich deren Eltern erleichtert. Sie haben ihre elterlichen Aufgaben erfüllt, die Zeit ist erreicht, den anderen zeigen zu können, dass ihre Migration erfolgreich war.

Viele Eltern versuchen alle Möglichkeiten auszuschöpfen, damit ihre Kinder die Schule erfolgreich abschließen. Nach der Beendigung der Grundschule suchen diese Eltern für ihre Kinder Gymnasien, deren guter Ruf eine gute Schulausbildung garantiert, damit sie später ohne Probleme studieren können.

In Bezug auf die Titelsucht bei Iranern sollte man u.a. die Rivalität zwischen den Familien insbesondere innerhalb des Verwandtschaftssystems vor Augen führen. Die Zeugnisse der Kinder bzw. ihre akademischen Titel haben sich in den letzten Jahrzehnten vor allem durch den Wertewandel im Iran zu einem Mittel entwickelt, mit dem zahlreiche Familien insbesondere aus der städtischen Mittelschicht miteinander konkurrieren. Wie bereits erwähnt, ist das Zeugnis des Kindes nach Auffassung zahlreicher Eltern ein überzeugender Beweis, dass man seine elterliche Erziehungsaufgabe erfolgreich erfüllt hat.

---

<sup>233</sup> Vgl. 13. Shell-Jugendstudie: Hauptergebnisse (wie Anm. 155), S. 15.

Es ist immer wieder zu beobachten, dass die schulischen Erfolge der Söhne mit etwas mehr Bewunderung und Stolz bei einigen Eltern angesehen werden als die der Mädchen. Allgemein ist aber zu beurteilen, dass das Geschlecht bei der Titelsucht glücklicherweise keine bedeutende Rolle spielt. Die Mädchen werden von ihren Eltern nicht eingeschränkt. Wo sie nach der Schule studieren und einen akademischen Titel erreichen, bleibt ihnen überlassen. Die meisten Familien sind auf die Leistungen ihrer Töchter genauso Stolz wie auf die ihrer Söhne.

Die Erfolgserwartungen der Eltern in bezug auf eine gute schulische Leistung ihrer Kinder schaffen zugleich eine Stresssituation für viele Mädchen und Jungen, da die Eltern ihre Leistungen nach den heimatlichen Kriterien bewerten. Die Stresssituation für manche Kinder in bezug auf die Schule kam im Gespräch mit einigen Eltern eindeutig in ihren Aussagen zum Ausdruck. Das folgende Beispiel, das von einem 41-jährigen Vater genannt wurde, weist auf eine solche Situation hin:

„Ich kann das Leben unserer Kinder in Deutschland oder ihre Anwesenheit in der deutschen Schule mit einem Fußballspiel vergleichen. Unsere Kinder spielen hier, sowohl in der Gesellschaft als auch in der Schule, gegen eine deutsche Mannschaft, sie müssen sich so gut vorbereiten, dass sie das Spiel nicht verlieren. Wir als Eltern übernehmen dabei die Rolle eines Trainers. Wenn sie nicht gut trainiert werden, werden sie immer als Verlierer des Spiels ausgehen.“ (Vater, 41 Jahre; Übersetzung des Verf.)

Der Wunsch der Eltern, dass ihre Töchter und ihre Söhne ein glänzendes Zeugnis zu Hause vorzeigen, haben zahlreiche Kinder so tief verinnerlicht, dass sie sich auch ohne die Anwesenheit der Eltern verpflichtet sehen, diesem Elternwunsch nachzukommen.

Dazu schreiben Hans-Dieter Heun und seine Mitarbeiter über jugendliche Flüchtlinge in Heime:

„Die hohe Leistungsmotivation und der große Lerneifer vieler jugendlicher Flüchtlinge werden als Versuche verstanden, den Erwartungen der Eltern zu entsprechen. Wenn Jugendliche sich weigern, bescheidenere Ziele für ihre berufliche Perspektive zu akzeptieren, so liegt diesem Verhalten

möglicherweise der Konflikt zu Grunde, dem Wunsch der Eltern auch unter erschwerten Bedingungen nachkommen zu wollen.“<sup>234</sup>

Die iranischen Kinder und Jugendlichen müssen viel Mühe und Anstrengung aufbringen, damit die Eltern mit ihren Schulleistungen zufrieden sind. Dies verursacht einen Dauerkonflikt in vielen Familien, weil die Erwartungen der Kinder an ihre Schulleistungen anders ausfallen als die ihrer Eltern. Viele iranische Kinder und Jugendliche fühlen sich durch die hohen Erwartungen ihrer Eltern hinsichtlich ihrer schulischen Leistungen belastet. Ein Teil der iranischen Jugendlichen zieht es vor, nicht zu studieren. Sie begnügen sich damit, eine Ausbildung zu machen und zu bewerben sich so schnell wie möglich um einen Arbeitsplatz. Diese Jugendlichen bewerten ihre Leistung und vergleichen ihre Zukunftspläne mit ihren Mitschülern und Freunden.

Die Entscheidung für einen Ausbildungsberuf steht im Konflikt mit den Erwartungen der Eltern an die Kinder. Für viele Eltern reicht es jedoch nicht aus, dass die Kinder ihre schulische Bildung mit einer Ausbildung abschließen. Ein Vater, der mit mir über seine Konflikte mit seinem Sohn, der sich zu einer Ausbildung entschieden hatte, sprach, sagte: „Unsere Kinder sind nicht hierher gekommen, um Tischler zu werden!“

Die Eltern sind nur dann mit einer Ausbildung für die Kinder einverstanden, wenn sie feststellen, dass ihre Kinder aufgrund der schlechten Schulabschlüsse keine Chancen auf einen Studienplatz haben.

Für die Bewertung der Schulleistung des Kindes steht das Jahreszeugnis für die Eltern im Mittelpunkt. Dabei berücksichtigen sie die Durchschnittsnote ihrer Kinder und vergleichen sie manchmal mit anderen Gleichaltrigen bei Bekannten, Verwandten, Freunden usw., die sogar außerhalb der Bundesrepublik, in der Heimat oder in anderen Ländern wie z.B. in den USA leben. Durch diesen Vergleich kritisieren die meisten Eltern die deutschen Schulen und machen manchmal das deutsche Bildungssystem für schlechte Schulleistungen der Schüler verantwortlich.

Dazu sagte ein Vater im Interview:

„Die deutsche Schule muss sich wesentlich ändern. Die Schule in Deutschland ist ein Ort, an dem die Schüler nur Spaß haben wollen. Ich bin

---

<sup>234</sup> Heun, Kallert und Bacherl (wie Anm. 55), S. 122.

damit nicht einverstanden. Die Schüler nehmen die Schule und den Unterricht nie ernst. In Deutschland lernen die Schüler weniger als in Amerika.“ (Vater, 44 Jahre; Übersetzung des Verf.)

Kritisiert wurde die deutsche Schule nicht nur von diesem Vater, sondern von fast allen befragten Vätern und Müttern. Einstimmig waren sie der Auffassung, dass die Schulen in Deutschland sich ändern müssen. Diese Veränderungen sollten nach Ansicht der befragten Eltern in verschiedenen Bereichen durchgeführt werden. Eine andere Informantin, eine Mutter, kritisierte das deutsche Schulsystem mit folgenden Wörtern:

„Zu Hause braucht mein Kind [ein Grundschulkind] etwa eine halbe Stunde Zeit, um seine Hausaufgaben zu erledigen. Manchmal hat er gar keine Hausaufgaben auf. So lernen unsere Kinder nichts in der Schule.“

(Mutter, 41 Jahre; Übersetzung des Verf.)

Die Kritik der befragten Eltern an das deutsche Schulsystem enthält zwei unterschiedliche Aspekte, die mit ihren erzieherischen Einstellungen verbunden sind. Der erste Aspekt bezieht sich auf ihre Erwartung an die Schule als Institution, die vor allem für eine „moralisch gesunde Erziehung“ der Schüler verantwortlich ist. Die moralische Erziehung umfasst nach Ansicht der Elterngeneration eine Reihe von Erziehungszielen, die das Schulsystem erreichen soll. Die meisten iranischen Eltern kritisieren die Lehrer-Schüler-Beziehung, in der z.B. die Schulkinder ihre Lehrer duzen oder die Schüler vor dem Schulgebäude rauchen.

Der zweite Aspekt der Kritik am deutschen Schulsystem bezieht sich auf den Umfang der Schulaufgaben. Die meisten Eltern haben im Gespräch angegeben, dass ihre Kinder nicht von der Schule gefordert werden. Der Umfang der Hausaufgaben ist nach Ansicht dieser Eltern eine erfolgreiche Methode dieser Herausforderung. Abschließend kann man die Unterschiede zwischen der Sichtweise der beiden iranischen Generationen in Bezug auf die Bildung wie folgt zusammenfassen:

Während die Kinder ihre Bildungsstätte als eine Einrichtung betrachten, in der sie sich für ein qualifiziertes Berufsleben und eine bessere Zukunft vorbereiten, steht für ihre Eltern das Prestige, das man durch Bildung erreichen kann, im Vordergrund. Außerdem sehen diese Eltern den familiären Erfolg in der Migration

mit der Situation ihrer Kinder im Bildungsbereich verbunden. Dadurch versucht die iranische Familie in der Migration bildungsorientiert zu bleiben.<sup>235</sup>

#### **D. Die sprachliche Kommunikation**

Bei jeder sprachlichen Kommunikation wird erwartet, dass der Empfänger die Botschaft des Senders wahrnehmen, verstehen, interpretieren und entsprechend darauf reagieren kann. Innerhalb jeder Kultur müssen Kommunikationsmedium und Botschaft miteinander übereinstimmen. Bei der Kommunikation zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen sind Missverständnisse zu erwarten, die auf Kulturunterschiede der Kommunikationspartner zurückzuführen sind.<sup>236</sup>

Kommunikative Missverständnisse, wie sie zwischen Mitgliedern zweier Kulturen stattfinden, können täglich in vielen iranischen Migrantenfamilien beobachtet werden. Kommunikative Missverständnisse zwischen den iranischen Migranteneltern und ihren Kindern resultieren aus der Tatsache, dass sich für die meisten Mädchen und Jungen deutsche Sprache zur Alltagssprache entwickelt hat, während die Eltern grundsätzlich in ihrer Heimatsprache [Persisch] kommunizieren.

Zugleich gilt der Intergenerationendialog in der iranischen Migrantenfamilie als kultureller Austausch,<sup>237</sup> der zwischen der iranischen und deutschen Kultur stattfindet. Von daher unterscheidet sich dieser Dialog von dem, der im Iran lebenden Familie. Die Kindergeneration nimmt sich als Mitglied der Aufnahmegesellschaft wahr, da sie sich an diese Kultur angepasst hat.

Nachfolgend soll die Art und Weise der Kommunikation zwischen den iranischen Migrantengenerationen dargestellt werden.

Um die Qualität der persischen Sprachkenntnisse der iranischen Jugendlichen beurteilen zu können, gehe ich von dem Alter aus, in dem ein Kind bzw. ein Jugendlicher nach Deutschland gekommen ist. Zunächst ist zu erwarten, dass die in Deutschland geborenen oder in der frühen Kindheit eingereisten Jugendlichen ihre Muttersprache weniger beherrschen als die anderen. Je früher die Einwanderung stattgefunden hat, desto weniger Kenntnisse der Muttersprache erwartet man. Obwohl das Alter des Kindes bei der Einwanderung unbestritten eine wichtige

---

<sup>235</sup> Vgl. Apitzsch, Ursula: Ausländische Kinder und Jugendliche. In: Krüger, Heinz-Hermann und Cathleen Grunert (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen 2002, S. 824.

<sup>236</sup> Vgl. Kartari (wie Anm. 193), S. 194.

<sup>237</sup> Vgl. Eisch, Katharina: Interethnik und interkulturelle Forschung. Methodische Zugangsweisen der Europäischen Ethnologie. In: Götsch, Silke und Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 158-159.



Voraussetzung für die Sprachbeherrschung ist, sollte die Familienatmosphäre als der wichtigere und wirksamere Faktor betrachtet werden. Da die Beherrschung der Muttersprache stark von der kulturellen Atmosphäre in der Migrantenfamilie beeinflusst wird.

Nach meiner einjährigen Lehrtätigkeit in der iranischen Sprachschule in Hamburg kam ich zum Ergebnis, dass manche Jugendliche, die in der Bundesrepublik geboren sind, ihre Muttersprache [Persisch] besser beherrschen als andere, die sogar in der zweiten oder dritten Grundschulklasse ihre Heimat verlassen und nach Deutschland gekommen sind. Als Erklärung dafür dient die Beobachtung, dass in diesen Familien die Herkunftskultur dominant ist, so dass diese Kinder und Jugendliche ihre Muttersprache besser lernen können. D.h. in Migrantenfamilien, in denen die familiäre Atmosphäre iranisch orientiert ist, sprechen Kinder und Jugendliche ihre Muttersprache mit weniger Fehler und Schwierigkeiten. Ob gewollt oder ungewollt, haben die Kinder dieser Familien von Anfang an das Gefühl, dass das Erlernen der persischen Sprache eine Notwendigkeit für das Zusammenleben mit ihren Eltern ist. Konkret betrachtet, ist eine solche Atmosphäre überwiegend in denjenigen iranischen Migrantenfamilien vorhanden, die ich als wertkonservativ bezeichne. In diesen Familien sprechen die iranischen Migrantenkinder ihre Muttersprache besser als ihre Gleichaltrigen aus den wertflexiblen Familien. Bei der sprachlichen Kommunikation verfügen die meisten Kinder – aus den wertkonservativen Verhältnissen – über einen relativ guten persischen Wortschatz. Normalerweise können sie ihre Gesprächspartner gut verstehen und sich gut verständigen, wenn sie in ihrer Muttersprache kommunizieren.

Zusammengefasst besteht ein Zusammenhang zwischen der Beherrschung der Muttersprache und der Stellung der Heimatkultur in der Migrantenfamilie. Je mehr die Heimatkultur die familiäre Atmosphäre beherrscht, desto mehr verpflichten die Eltern ihre Kinder, zumindest innerhalb der Familie, Persisch zu sprechen. Das Einreisealter des Kindes nach Deutschland und die Migrationziele der Familie sind dabei ausschlaggebend.

Im Verlauf meiner Befragungen stellte ich fest, dass die befragten Mädchen und Jungen, die bereit waren, ihr Interview auf Persisch durchzuführen, überwiegend aus wertkonservativen Familien stammten. Hingegen bevorzugten die meisten Befragten aus den wertflexiblen Familien Deutsch als Interviewsprache, da diese

Jugendlichen die persische Sprache vergleichsweise weniger beherrschten als die erste Gruppe.

Im kommunikativen Bereich charakterisieren sich die wertkonservativen Familien durch das Vorhandensein einer starken Interaktion zwischen Eltern und Kindern.

Im Vergleich zu ihren Gleichaltrigen aus den wertflexiblen Familien verbringen Eltern aus wertkonservativen Familien mehr Zeit mit ihren Kindern und führen dabei intensive Gespräche mit ihnen. Darüber hinaus gibt es bestimmte familiäre Gelegenheiten wie Feste und familiäre Besuche, an denen auch Kinder teilnehmen. Solche Treffen stellen Herausforderungen dar, die förderlich dafür sind die Sprachkenntnisse der zweiten Generation zu verbessern. Die sprachliche Kommunikation mit den Kleinkindern ändert sich jedoch, sobald die Kinder einen deutschen Kindergarten besuchen.

Mit dem Besuch des Kindergartens beginnen die iranischen Kinder allmählich deutsche Wörter zu verwenden. Nach einigen Jahren ist bei vielen bemerkbar, dass ihre Alltagssprache eine Mischung aus den beiden Sprachen ist. Dabei kombinieren sie deutsche und persische Wörter.

Manche Iraner kritisieren die Eltern, deren Kinder eine gemischte Sprache sprechen. Diese Sprache bezeichnen die Kritiker weder als Persisch noch als Deutsch, sondern komischerweise als „far-mani“. Das Wort ist mit zwei Abkürzungen kombiniert; „far“ für Farsi und „mani“ für „Almani“ (= Deutsch). Ähnliche Bezeichnungen wie „far-mani“ verwenden einige Iraner ebenso für Kinder aus manchen englischsprachigen Ländern, in denen zahlreiche Kinder weder auf Englisch noch Persisch, sondern auf „far-glisi“, [= far für Farsi und gilisi für englisi; Englisch], kommunizieren.

Im Lauf der Zeit tendieren die meisten Kinder und Jugendlichen dazu, die deutsche Sprache außerhalb und die persische oder die gemischte Sprache zu Hause zu sprechen.

Dass viele konservative Eltern die deutsche Sprache nicht beherrschen, wird als Grund genannt, dass sich ihre Kinder mehr auf die Muttersprache konzentrieren. Die Kinder sollen sich den Eltern anpassen und ihre Heimatsprache vor allem zur alltäglichen Kommunikation mit ihren Eltern lernen. Zur sprachlichen Kommunikation zwischen den iranischen Eltern und ihren Kindern in den Familien, in denen die Eltern die Sprache des Aufnahmelandes nicht gelernt haben, gehört auch die Dolmetscherrolle, die von der zweiten Generation übernommen wird. Manche

Jugendliche müssen die Aufgaben ihrer Eltern besonders bei deutschen Behörden wie z.B. bei der Ausländerbehörde oder beim Arbeitsamt erledigen. Die Dolmetscherrolle bietet für viele dieser Jugendlichen eine Gelegenheit, ihre sprachliche Überlegenheit gegenüber ihren Eltern zu beweisen. Darüber hinaus üben sie dadurch eine Gegenautorität über ihre Eltern aus, denn sie wissen, dass eine Beherrschung der deutschen Sprache ein großer Wunsch der Eltern ist. Es lässt sich feststellen, je weniger die Eltern die Sprache des Aufnahmelandes beherrschen, desto eher lernen ihre Kinder die Muttersprache, damit die sprachliche Eltern - Kinder- Kommunikation in der Familie funktioniert.

Die Angst vor dem Verlust der Heimatkultur ist ein weiterer Grund dafür, der Muttersprache in der Familie eine wichtige Rolle zuzusprechen. Zahlreiche iranische Migranteneltern befürchten, dass ihre Kinder durch das Leben in der „Fremde“, von der iranischen Kultur entfremdet werden. Diese Sorge kann dazu führen, dass Eltern ihre Kultur und ihre Heimatsprache in der Familie besonders ernst nehmen. In Deutschland versuchen zahlreiche Eltern und Kulturvereine, durch Gründung sprachlicher Kurse die Kinder und Jugendlichen dazu zu motivieren ihre Muttersprache zu lernen. Allgemein betrachtet ist der Erfolg gering, da die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen die deutsche Sprache als Alltagssprache benutzt. In der Schule, im Freundeskreis und sogar unter Geschwistern wird Deutsch gesprochen.

Bis vor kurzem wurde die persische Sprache als Fremdsprache in den meisten deutschen Bundesländern nicht gefördert. Als Erklärung wurde von Seiten der Behörden vorgebracht, dass iranische Kinder und Jugendliche, die in der Bundesrepublik wohnhaft sind, verglichen mit den zahlenmäßig größeren Minderheiten, eine kleine Gruppe ausmachen und daher die persische Sprache nicht angeboten werden kann. Dieses Argument ist insofern für Iraner nicht überzeugend, da man sich dabei nicht allein auf die Personenzahl der Gruppe, sondern auf pädagogische, soziale, ökonomische und rechtliche Folgen konzentrieren muss. Eine Förderung der Muttersprache ist vor allem eine Notwendigkeit der erfolgreichen Integration der zweiten Generation von Ausländern. Diese betont auch Morteza Ghaseminia in seiner Studie „Iraner und Iranerinnen in Deutschland.“<sup>238</sup>

Viele Jugendliche gaben an, dass sie ihre Muttersprache vernachlässigt bzw. nicht gut gelernt haben, weil sie bei Gesprächen bezüglich ihrer Sprachprobleme von

---

<sup>238</sup> Ghaseminia (wie Anm. 50), S. 513.

ihren Eltern oder anderen iranischen Erwachsenen nicht ernst genommen oder belächelt worden sind. Zwei in der Bundesrepublik aufgewachsene Jugendliche stellten ihre Sprachprobleme wie folgt dar:

„Als ich noch ein Kleinkind war, war es sehr wichtig für meine Eltern, dass ich beide Sprachen - Deutsch und Persisch - beherrsche. Zu Hause sprach ich Persisch und außerhalb der Familie musste Deutsch gesprochen werden. Es war leichter für mich nur Deutsch zu sprechen. Vor allem, weil die Erwachsenen, nämlich die anderen Iraner mich nicht ernstnahmen, als ich persisch mit Akzent oder mit Schwierigkeiten sprach.“ (Abiturient, 22 Jahre) <sup>239</sup>

„Viele iranische Kinder und Jugendliche sprechen ihre Muttersprache nur mit Akzent, mit Schwierigkeiten oder sie sprechen eine gemischte Sprache. Diese Kinder werden von den älteren Iranern und vor allem von ihren eigenen Eltern ausgelacht. Diese Kinder sehen die Lösung darin, auf ihre Muttersprache zu verzichten und statt Persisch Deutsch zu sprechen. So hat sich im Laufe der Zeit die Muttersprache zu einer Fremdsprache entwickelt.“ (Studentin, 21 Jahre)

Allgemein betrachtet sprechen die Migrantenjugendlichen im Vergleich zu ihren Gleichaltrigen im Iran fehlerhaft und gebrochen Persisch. Die mangelhafte Sprachkompetenz der iranischen Kinder und Jugendlichen ist ein Grund dafür, dass sie sich bei der Kommunikation mit anderen Landsleuten unsicher fühlen.

Die dadurch entstehende Unsicherheit hinsichtlich der Muttersprache spitzt sich besonders dann zu, wenn die zweite Generation zu Besuch bei Verwandten und Bekannten im Iran ist. Es ist bemerkbar, dass iranische Kinder und Jugendliche in der Heimat ein ambivalentes Gefühl haben. Einerseits sind sie stolz, dass sie eine europäische Sprache, nämlich die deutsche, kennen, andererseits schämen sie sich, wenn sie ihre Muttersprache nicht gut beherrschen.<sup>240</sup> So stehen sie zwischen dem Überlegenheits- und Minderwertigkeitsgefühl. Das gleiche Gefühl ist bei ihren

---

<sup>239</sup> Aus dem Vortrag eines Abiturienten im „Ak.- Club“ (= Der iranische Akademische Club). Hamburg, 20. Jan. 1998.

<sup>240</sup> Vgl. Auernheimer (wie Anm. 194), S. 129.

Eltern vorhanden, wenn die Kinder in der Heimat mit Verwandten, Bekannten und anderen Landsleuten in ihrer mangelhaften Muttersprache kommunizieren. Denn eine schwache Sprachkompetenz des Kindes wird von den dortigen Iranern mit Vernachlässigung bis Ablehnung der eigenen Kultur gleichgesetzt und die Erziehung der Eltern in Frage gestellt. Der Heimatbesuch motiviert aber in vielen Fällen zum Sprachelernen. Viele Eltern entscheiden sogar während des Besuches in der Heimat, die Kinder und Jugendlichen nach ihrer Rückkehr in die Bundesrepublik zu einem persischen Sprachkurs zu schicken. Auf Grund der gesammelten Erfahrungen und Erinnerungen in der Heimat, die mir manche Jugendliche erzählt haben, ist darauf zu schließen, dass sie sich durch das Erlernen ihrer Muttersprache einen weiteren kulturellen Spielraum verschaffen möchten. Sie versuchen dadurch vor allem die Verunsicherung, die durch ihre mangelhafte Sprachkompetenz entsteht, zu beseitigen.

Ein Vater, deren 16-jährige Tochter in der Bundesrepublik aufgewachsen ist, versuchte bei einem Gespräch die Sprachprobleme der Migrantenkinder in der Heimat durch ein Beispiel zu schildern:

„Bei unserem ersten Besuch in der Heimat hatte meine Tochter, die hier aufgewachsen ist, Probleme mit der Muttersprache. In vielen Fällen musste sie von jemandem – meistens von meiner Frau - begleitet werden, wenn sie z.B. einkaufen wollte. Stellen Sie sich vor: Wir waren einmal in einem Teheraner Restaurant und meine Tochter konnte dort nicht einmal die Damentoilette finden, weil die Toilettentüren nur auf persisch beschriftet waren und sie [meine Tochter] sie nicht lesen konnte. Dort habe ich gemerkt, dass unsere Kinder in ihrer Heimat Analphabeten sind. Daher hat sie mit einem persischen Sprachkurs begonnen und interessanterweise in einer kurzen Zeit viele Erfolge gehabt.“

(Vater, 48 Jahre; Übersetzung des Verf.)

Selbst die Kinder und Jugendlichen, die in der Heimat oder in Deutschland eine iranische Schule bzw. einen persischen Sprachkurs besucht haben, haben viele Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben. Durch meine einjährige Lehrtätigkeit in der persischen Sprachschule in Hamburg konnte ich feststellen, dass die meisten Schüler, die fließend bis sehr fließend Persisch sprechen konnten, nicht in der Lage waren, Texte mit einem mittelmäßigen Schwierigkeitsgrad zu lesen und zu

schreiben. Selbst bei den Schülern, die in der Lage waren z.B. persische Bücher und Zeitschriften zu lesen, begrenzte sich ihre Sprachbeherrschung auf die moderne Literatur in der Gegenwart. Unter diesen Jugendlichen gab es kaum jemanden, der problemlos persische Gedichte aus der klassischen Literatur vorlesen konnte. Unter meinen befragten Jugendlichen hat nur eine 22-jährige Studentin angegeben, dass sie in ihrer Freizeit neben deutscher Literatur auch persische Literatur liest. Diese Informantin ist mit etwa 13 Jahren nach Deutschland gekommen und während ihres Aufenthalts durch den Vater ständig mit der persischen Literatur konfrontiert worden. Von solchen Ausnahmen abgesehen, ist die große Mehrheit der jungen Migranten sprachlich nicht in der Lage persische Literatur, Philosophie, Geschichte, Kunst usw. zu lesen. Ihre beschränkte Sprachkompetenz hat vor allem zur Folge, dass sie vom kulturellen Erbe der Herkunftsgesellschaft ausgeschlossen sind.<sup>241</sup>

Entwicklungspsychologisch betrachtet lernen die Kinder die Grundprinzipien einer Sprache im Alter von zwei bis vier Jahren. Dabei spielt sogar die Schwierigkeit der Sprache, die gelernt wird, keine Rolle, weil die Kinder sie in dieser Phase mühelos erwerben können.<sup>242</sup> Bei den iranischen Migrantenkindern sollte man nicht übersehen, dass die meisten Kinder in diesem Altersabschnitt – nämlich von 2 bis 4 Jahren - noch keinen Kontakt zu Deutschen haben. Erst ab ihrem vierten bzw. fünften Lebensjahr besuchen viele dieser Kinder einen deutschen Kindergarten bzw. eine Vorschule und erwerben dadurch die deutsche Sprache. Mit dem Besuch des Kindergartens beginnt für die iranischen Kinder eine Phase, in der sie praktisch mit zwei Kulturen konfrontiert werden. Im Kindergarten müssen sie sich mit einer individualistischen und in der Familie mit einer kollektivistischen Kultur auseinandersetzen, die in bezug auf den Spracherwerb unterschiedlich sind. Dazu schreibt Hede Helfrich über Kindererziehung in den beiden Kulturen:

„In allen Kulturen wird den Kindern auf Grund deren eigener Unselbständigkeit in dieser Phase besondere Pflege und Aufmerksamkeit zuteil, in deren Art sich allerdings deutliche Unterschiede zeigen. Diese betreffen vor allem die Art der Kommunikation mit dem Kind. So sind in individualistischen Kulturen durch Blickkontakt und verbale Ansprache häufiger als in kollektivistischen Kulturen, während dort Körperkontakt und

---

<sup>241</sup> Vgl., ebd., S. 127-129.

<sup>242</sup> Helfrich (wie Anm. 205), S. 269-270.

räumliche Nähe im Vergleich zu individualistischen Kulturen stärker sind.“<sup>243</sup>

Diejenigen, die mit ihren Eltern als Kleinkind eingewandert oder in der Bundesrepublik geboren sind, haben bis zur Einschulung hauptsächlich ihre Muttersprache gesprochen. Parallel dazu haben sie durchschnittlich zwei Jahre einen deutschen Kindergarten bzw. eine Vorschule besucht, um sich auf die Einschulung vorzubereiten. Eine schwierige Phase der Sprachentwicklung beginnt mit der Einschulung des Kindes. Viele Eltern können sich nicht entscheiden, wie sie in dieser Phase mit ihren Kindern sprachlich kommunizieren sollen.

Ich habe oft beobachtet, dass viele Eltern zunächst von dem schnellen Spracherwerb ihrer Kinder in der deutschen Grundschule begeistert waren. In dieser Phase sprechen sie voller Stolz von der sprachlichen Kompetenz ihres Kindes in der Schule. Im Laufe der Zeit entwickelt sich die deutsche Sprache zur ersten Alltagssprache.

Es gibt Familien, in denen die Eltern ihre Kinder mit ihrer Muttersprache ansprechen und die Kinder auf Deutsch antworten. In den meisten Familien findet eine einfache sprachliche Kommunikation zwischen den beiden iranischen Migrantengenerationen statt, wobei Lesen und Schreiben in Farsi zunächst nicht gefordert wird.

Hinsichtlich der Sprachkenntnisse der Eltern sind Unterschiede zwischen den Familien feststellbar. Die Eltern, die nicht über Deutschkenntnisse verfügen, sind dementsprechend nicht in der Lage, ihren Kindern zu helfen. Hilfestellungen durch die Eltern werden in Verbindung mit der Schule relevant. Dabei geht es nicht nur darum, die Kinder bei den Hausaufgaben zu unterstützen, sondern auch darum, dass eine Kontaktaufnahme mit der Bildungsstätte des Kindes ohne deutsche Sprachkenntnisse kaum möglich ist. Kinder, deren Eltern die Sprache der Aufnahmegesellschaft nicht erlernt haben, fühlen sich in der Schule hilflos und unsicher, besonders wenn sie noch klein sind und auf die Hilfe ihrer Eltern angewiesen sind.

---

<sup>243</sup> Ebd., S. 264.

Ein 20-Jähriger erinnert sich an seine Schulzeit, als er in der Schule die Hilfe seiner Eltern benötigte und diese ihm nicht helfen konnten:

„Man fühlte sich verlassen in der Schule. (...) Ich musste selber an Elternabenden teilnehmen, über meine Situation in der Schule mit den Lehrern sprechen. Meine Eltern konnten nicht mit ihnen ins Gespräch kommen, wenn solche Abende stattfanden. Meine Mutter konnte ein bisschen Deutsch sprechen, es war aber nicht genug, um die Lehrer zu verstehen. Deswegen schickten meine Eltern mich zum Gespräch.“

(Abiturient, 20 Jahre)

Solange die Kinder noch in der Anfangsphase ihres Spracherwerbs sind, können Eltern, die über schwache bis gute Kenntnisse der deutschen Sprache verfügen, ihnen bei ihren Hausaufgaben helfen und ihre schulische Leistung kontrollieren. Eine solche Kontrolle wird im Laufe der Zeit erschwert, wenn der Sprachschatz der Jugendliche sich erweitert. Die Alltagssprache ist von der Jugendphase geprägt und lässt sich so rasch ändern, dass die Wörter, die von Jugendlichen verwendet werden, ständig durch neue ersetzt werden. Wörter wie z.B. „wahnsinnig“ oder „irrsinnig“, die vor wenigen Jahrzehnten von damaligen Jugendlichen verwendet wurden, werden von der Generation der 1980er und 1990er Jahre nicht mehr gebraucht. Stattdessen verwendet man Bezeichnungen wie „geil“, „super“ oder „ultra“ usw.<sup>244</sup> Für die ausländischen Eltern ist es sehr schwierig diese Sprache zu verstehen.

Je mehr iranische Mädchen und Jungen mit der deutschen Kultur und darunter mit der Sprache des Aufnahmelandes vertraut sind, desto mehr bekommen die Eltern das Gefühl, dass sich ihre Kinder von der heimatlichen Kultur und Sprache distanzieren. Daher versuchen viele Familien, ihre Jugendlichen davon zu überzeugen, einen Sprachkurs zu besuchen. Es gibt jedoch nur wenige Jugendliche, die bereit sind, regelmäßig an einem persischen Sprachkurs teilzunehmen, da die meisten von ihnen ihre Zukunft in Deutschland bzw. in anderen Industrieländern planen.

---

<sup>244</sup> Vgl. Liesenfeld, Gertraud (wie Anm. 148), S. 54.



### **III. Die iranischen Feste und Feierlichkeiten**

Die Festkultur ist ein Bestandteil der Alltagskultur und ist daher im Kontext der gesamtgesellschaftlichen Kultur darzustellen. Darüber hinaus ist die Festkultur im Zusammenhang mit anderen soziokulturellen Faktoren der Gesamtgesellschaft zu verstehen und zu analysieren, schreibt Helge Gerndt.<sup>245</sup>

Angesichts der historischen Epochen der iranischen Kultur kann man die iranischen Feste und Feierlichkeiten in zwei Gruppen unterteilen. Die erste Gruppe dieser Feste ist Bestandteil der altiranischen Kultur, die auf die vorislamische Zeit zurückgeht. Die zweite Gruppe der iranischen Feste und Feierlichkeiten bezieht sich auf den Islam.

Unter der ersten Gruppe ist das altiranische Neujahrsfest das bekannteste Nationalfest, während der Fastenmonat „Ramadan“ bei den islamischen Festen und Feierlichkeiten das wichtigste islamische Fest ist.

Die vorliegende Untersuchung konzentriert sich auf diese beiden Festarten. Dabei werden das altiranische Neujahrsfest „Noruz“ und der Fastenmonat „Ramadan“ als die bekanntesten Feierlichkeiten hervorgehoben.

Das iranische Neujahrsfest wird seit Jahrhunderten von Iranern und in einigen Nachbarländern des Iran gefeiert. Es repräsentiert die vorislamische Kultur. Der Fastenmonat „Ramadan“ beinhaltet eine religiöse Pflicht für alle Muslime.

Anhand der durchgeführten Interviews mit iranischen Jugendlichen und Eltern in Hamburg und aufgrund meiner eigenen Erfahrungen und Beobachtungen werden die Wandlungen dieser beiden Feste durch die Zuwanderung beschrieben und dabei die Einstellungen sowie die Verhaltensformen der iranischen Jugendlichen dargestellt.

#### **A. Am Beispiel: Das iranische Neujahrsfest „Noruz“**

Das neue Jahr im Iran beginnt mit dem Frühling und besteht aus mehreren Festen. Diese Feste dauern alljährlich von Mitte März bis Anfang April.<sup>246</sup> Unter ihnen

---

<sup>245</sup> Gerndt, Helge (wie Anm. 9), S. 85-97.

<sup>246</sup> Bevor das „Noruz-Fest“ beginnt, findet am letzten Mittwoch des Jahres ein „Feuerfest“ statt. Über dieses „Feuerfest“, das in Iran „Mittwochfest“ genannt wird, schreibt Annemarie Schimmel: Es ist eine der Sitten, die zum iranischen Neujahrsfest gehört. Diese Sitte hat keine islamischen Komponenten und ist ein Erbe der altpersischen Kultur. Das Feuer ist ein fester Bestandteil dieses Festes, das am Abend des letzten Mittwoch des Sonnenjahres stattfindet. Das „Mittwochfest“ soll

befindet sich jedoch ein Hauptfest am 21. März, das „Noruz“ (pers.: Neues Jahr; Neuanfang) genannt wird. Das Noruz-Fest stellt für Iraner ein einzigartiges Kulturerbe aus der vorislamischen Zeit dar, das seit Jahrhunderten ausgiebig gefeiert wird.

Friedrich Rosen, der an der Wende des 19. Jahrhunderts als deutscher Diplomat in Persien lebte, beschreibt die Besonderheiten des altpersischen Neujahrsfestes folgendermaßen:

„Eine Ausnahme macht das Neujahrsfest ‚Noruz‘, das auf Frühlingsanfang, den 21. März fällt. (...) Das von den Schneebergen herniederrieselnde Wasser durchströmt noch reichlich das Land, Bäume und Büsche sind mit Blüten übersät, Blumen aller Art, besonders Rosen, erfüllen die Gärten, in denen zahllose Nachtigallen und andere Vögel singen. (...) Aller Arbeit ruht. Jeder, auch der Ärmste, erscheint in neuen Kleidern. Vor dem Palast des Schahs sammeln sich große Volksmengen. (...) Musik und Weingenuss sind beim Noruz-Feste weniger verpönt als sonst. Das ganze Volk gibt sich der Freude hin.“<sup>247</sup>

Die Iraner sehen das Neujahr immer als einen neuen Anfang in ihrem Leben, von daher gehört zum Neujahrfest viele Neue Sachen zu kaufen. Wenigen Wochen vor Beginn des neuen Sonnenjahrs werden die Zimmer, Einrichtungen, Teppiche usw. gründlich gereinigt. Der Kauf neuer Kleidung und Schuhen, insbesondere für die Kinder, gehört zur Noruz-Tradition. Selbst die Bauern und armen Familien möchten entsprechend ihrer finanziellen Lage beim „Noruz“ neue Sachen wie Kleidungsstücke und Haushaltartikeln kaufen.

Die iranische Festkultur hat sich im Laufe des 20. Jahrhunderts unter dem Einfluss der Modernisierung des Landes geändert. Es ist vorstellbar, dass die Bedeutung dieser Feste unter den Zuwanderern - durch die Migration - weitere Wandlungen hinnehmen musste.<sup>248</sup>

---

eine der Reinigungsriten gewesen sein, das im vorislamischen Iran verbreitet war. Das kann keine islamische Sitte sein, da das Feuer in der islamischen Tradition keine Rücksicht genommen wird.

[Quelle: Schimmel (wie Anm. 99), S. 128.]

<sup>247</sup> Rosen (wie Anm. 82), S. 81-82.

<sup>248</sup> Vgl. Weber-Kellermann, Ingeborg: Änderungen der Brauchfunktion als Ausdruck einer gewandelten Arbeitswelt. In: Scharfe, Martin (Hg.): Brauchforschung. Darmstadt 1991, S. 136-156.

Eine meiner Informantinnen wies auf diese Wandlung im gegenwärtigen Iran wie folgt hin:

„Ich bin seit 10 Jahren in Deutschland, in diesen Jahren haben wir nicht so richtig gefeiert, wie wir vorher im Iran feierten. (...) Ich denke das hat nicht nur damit zu tun, das wir in einem fremden Land leben. Unsere Generation zeigt heutzutage weniger Interesse an unserer alten Tradition. Letztes Jahr war ich zu Besuch bei meinen Eltern und Verwandten im Iran. Ich habe dort beobachtet, dass selbst im Iran das Neujahrsfest von meiner Generation nicht mehr so ernst genommen wird. Ich würde sagen, dass heutzutage nur die älteren Iraner, nämlich unsere Eltern richtig feiern. Letztes Jahr wurde ‚Noruz‘ mit allen dazugehörigen Zeremonien bei meinen Eltern genauso wie früher gefeiert. Für mich ist das Fest ‚Noruz‘ nicht mehr so interessant wie damals, man hat keine Freude mehr daran. Diese Feste und Feierlichkeiten haben für mich an Bedeutung verloren. Ich möchte nun diese Feierlichkeiten anders als zuvor verstehen.“ (Mutter, 41 Jahre; Übersetzung des Verf.)

Gleichzeitig mit ihren Landsleuten im Iran feiern die meisten iranischen Zuwanderer auch ihre Noruz-Feste im Ausland. Am ersten Tag – am 21. März - versammeln sich Familienangehörige um den „haft-sin-Tisch“ und warten auf das neue Jahr, dessen Beginn jedes Jahr von dem Institut für Geophysik der Teheraner Universität festgelegt wird.<sup>249</sup> Das „haft-sin“ setzt sich aus sieben Gegenständen zusammen, deren Namen in der persischen Sprache mit dem Buchstaben ‚S‘ (pers.: س „sin“: ) beginnen. Das sind Speisen, Blumen, Obst usw. Traditionell wird ein viereckiges (weißes) Tuch auf den Boden ausgebreitet und mit den „haft-sin-Gegenständen“ gedeckt.<sup>250</sup>

Die Zahl 7 ist seit der früheren Zeit sowohl für die vorislamischen als auch für die islamischen Sitten eine bedeutsame bzw. heilige Zahl. Die siebenfache Umwandlung der Kaaba ist die zentrale Rite der islamischen Pilgerfahrt. Der Koran hat einen siebenfachen Sinn. Im esoterischen Islam gibt es sieben Engel.

---

<sup>249</sup> Am 21. März 2004, um 7 Uhr 45 Minuten und 16 Sekunden nach Teheraner Zeit, wurde das neue iranische (Sonnen-) Jahr 1383 begonnen.

<sup>250</sup> Der „haft-sin-Tisch“ besteht aus den folgenden Sachen: Sir (= Knoblauch): Symbol für Heilungskraft. Serkeh (= Essig): Symbol für Reife und Geduld. Sib (= Apfel): Symbol für Gesundheit und Schönheit. Sabzeh (= Weizen, Linsen oder Gerste): Symbol für Wiedergeburt. Samanu (= Mehlspeise aus Malz): Symbol für Fruchtbarkeit. Senjed (= Frucht des Lotusbaumes): Symbol für Liebe. Somaq (= Sumachbeeren): Symbol für die Farben des Sonnenaufganges.

[Verfasser]

Eine „rak-a“, ein Gebetszyklus, hat sieben Teile.<sup>251</sup>

Anders als früher wird heute bei zahlreichen Familien im Iran und bei fast allen Migrantenfamilien das „haft-sin“ nicht mehr auf dem Boden, sondern auf einem Tisch ausgebreitet. Diese Veränderung resultiert daraus, dass die meisten Iraner ihre Zimmereinrichtung durch die Modernisierung des Landes in eine europäischen Form verändert haben. Bei vielen iranischen Familien ist es heute üblich geworden, täglich beim Essen – statt auf dem Boden an einem „sofreh“<sup>252</sup> - an einem Esstisch zu sitzen.

Foto- und Filmaufnahme gehören ebenso seit wenigen Jahrzehnten zur Festlichkeit. Zahlreiche Familien interessieren sich heute dafür, insbesondere das iranische Neujahrsfest durch Foto- oder Filmaufnahme zu archivieren. Eine Informantin sagte dazu:

„Zu Hause feiern wir am „haft-sin-Tisch“, wir versuchen den Sinn des „haft-sin“ für unsere Kinder zu erklären, damit sie über die persische Kultur informiert sind. Anschließend wartet man ab, bis das Neujahr beginnt. Wir küssen die Kinder und geben ihnen ihre Geschenke. Danach schießen wir ein paar Photos oder nehmen einen Videofilm auf. Dann gibt's Essen. (...) Wie gesagt, wir feiern das Noruz-Fest jedes Jahr sehr ernsthaft, da die iranische Kultur nur so an die nächste Generation übertragen werden kann.“

(Mutter, 53 Jahre; Übersetzung des Verf.)

Ähnlich wie die befragten Eltern wurde die Art und Weise des iranischen Neujahrsfests in der Migration auch von den interviewten Mädchen und Jungen beschrieben. Eine Schülerin und ein Schüler aus Hamburg äußerten sich dazu wie folgt:

„Am 21. März feiern wir unser Neujahrsfest zunächst Zuhause mit der Familie. Meine Mutter organisiert alles, sie bereitet den „haft-sin“ vor. Vorher hat sie „sabzeh“<sup>253</sup> gepflanzt. Dieses Fest kann ich nicht mit zwei oder drei Sätzen beschreiben, dazu habe ich viel zu sagen.“

(Schülerin, 17 Jahre)

---

<sup>251</sup> Schimmel (wie Anm. 99), S. 115.

<sup>252</sup> Ein viereckiges Tuch aus Stoff bzw. Plastik, das auf dem Boden aufbereitet wird. [Verfasser]

<sup>253</sup> „Sabzeh“ (= Pflanzen): Zum Noruz-Fest gehört, dass man etwa 10 bis 15 Tage vor dem Beginn des Festes Weizen, Linsen oder Gerste in einem Teller oder einer Schüssel wachsen lässt. „Sabzeh“ ist ein Teil des „haft - sin“ und ein Symbol für die Wiedergeburt und den Wunsch nach einer erfolgreichen Landwirtschaft im neuen Jahr. [Verfasser]

„Das Neujahrsfest feiern wir Zuhause. Letztes ‚Noruz‘ waren wir mit der Familie in der Mensa [Universität Hamburg]. Dort fand ein großes Neujahrsfest statt. Das Neujahrsfest in Iran war aber viel umfangreicher. Vor zwei Jahren haben wir dort gefeiert. Das war großartig. Wir haben viele Verwandte besucht. Ich kannte viele von ihnen bis dahin noch nicht. Dann wurden die Jüngeren von den Älteren beschenkt.“ (Schüler, 17 Jahre)

Es ist ein Charakteristikum des Neujahrsfests in der Migration geworden, dass dieses Fest zweimal stattfindet.

Zunächst wird es im Familienkreis in Anwesenheit aller Familienangehörigen gefeiert. Danach findet ein öffentliches Noruz-Fest mit anderen Landsleuten in einem Festsaal statt. Diese zweimalige Feierlichkeit ist nur bei Iranern im Ausland zu beobachten. Traditionell feiert man das Noruz-Fest im Familienkreis.

Den Verwandten, die in der Heimat oder in anderen Ländern leben, werden per Telefon, Post oder E-Mail gratuliert. A. Koushk Jalali hat durch seine Untersuchung<sup>254</sup> festgestellt, dass zu unterschiedlichen Anlässen, bei denen die Iraner in Deutschland zu ihren Freunden, Verwandten und Bekannten Kontakt aufnehmen, das Neujahrsfest weiterhin der wichtigste Anlass ist. Fast alle Iranerinnen und Iraner fühlen sich beim „Noruz“ verpflichtet, in einer Form – persönlich, telefonisch, per Post, durch Internet usw. – mit anderen Personen Kontakt aufzunehmen und das Neue (Sonnen-) Jahr zu beglückwünschen.<sup>255</sup>

Im Iran finden üblicherweise die Besuche und Gegenbesuche zum „Noruz“ nur zwischen Verwandten, Bekannten, Nachbarn und Freunden statt. Zunächst besucht man die älteren Leute und bekommt von ihnen ein Geschenk (pers.: eidi). Die Kinder und Jugendlichen in Iran fühlen sich moralisch verpflichtet, ihre Großeltern möglichst am ersten Tag zu besuchen, um ihnen zum Neujahr zu gratulieren. Onkel, Tanten, Cousinen und andere Verwandte werden in den ersten Festtagen besucht.

Wie erwähnt ist es nicht üblich, das Noruz-Fest außerhalb des Verwandten- und Bekanntenkreises zu feiern. Dass die Zuwanderer dieses Fest außerhalb der Familie mit anderen Landsleuten feiern, ist eine Veränderung, die im Zusammenhang mit neuen Lebensbedingungen in der Migration zusammenhängt.

---

<sup>254</sup> Koushk Jalali (wie Anm. 189).

<sup>255</sup> Ebd., S. 218.

Nachdem die iranischen Migranten Zuhause gefeiert haben, nehmen sie an einem öffentlichen Noruz-Fest teil. Solche Veranstaltungen werden von iranischen (Kultur-) Vereinen oder politischen Organisationen angeboten.

Eine deutsch-persische Zeitung, die in Hamburg veröffentlicht wird, beschrieb eine dieser Veranstaltungen mit den folgenden Worten:

„Am Sonntag (20. März), um 13:30:04, war es in Hamburg für fast 40.000 Landsleute aus dem Iran und Afghanistan soweit: das traditionelle Noruz-Fest, das vor allem in Iran, Afghanistan, Tajikistan, Azerbaidschan, Kurdistan und weiteren Regionen als Neujahr gefeiert wird, wurde erst im Kreis der Familie und am Abend in Festsälen gefeiert. Mehrere iranische Kulturvereine, darunter »Der iranische Kulturverein - Hamburg« (Hotel Atlantic) und »Der iranische Akademischer Club« (Hotel Radisson), hatten zu großen Festen eingeladen. Iranerinnen und Iraner tanzten zusammen mit deutschen Freunden in den Frühling. An der Veranstaltung des »iranischen Akademiker Clubs« nahm auch die Senatorin für Soziales und Familie und Zweite Bürgermeisterin Frau Birgit Schnieber-Jastram teil. Sie gratulierte den Festteilnehmern zum neuen Jahr und erklärte in einem Interview mit dem Sender »Kulturbrücke Hamburg TV«, Integration bedeutet, dass man aufeinander zugeht, und dieses Fest sei ein gutes Beispiel dafür.“<sup>256</sup>

Diese Vereine und Organisationen planen ihre Festprogramme einige Wochen oder Monate vor dem 21. März. In den vergangenen Jahren waren in Hamburg ungefähr sechs bis acht Gruppen als Veranstalter des iranischen Neujahrsfests aktiv. Jedes Jahr herrscht zwischen den Organisatoren eine latente Konkurrenz. Jede Gruppe versucht, die meisten Gäste für sich zu gewinnen. Eine Gruppe versucht ein delikates hochwertiges iranisches Essen zu niedrigeren Preisen anzubieten, während eine andere berühmte iranischen Sänger und Sängerinnen aus Los Angeles nach Hamburg einlädt oder sich darauf konzentriert, das Fest in einem eleganten Hotelsaal zu veranstalten. Essen, Trinken und Tanzen sind die festen Bestandteile dieser Feier, wobei das Essen auf jeden Fall heimatlich sein sollte.

---

<sup>256</sup> „Barge Sabz“ (= Grüne Blätter). Persische Zeitung. Informationen aus Gesellschaft und Kultur in Persisch und Deutsch. Resasadeh, Hadi (Hrsg.). Hamburg, April 2005, Nr. 7.

Die Geschenke haben auch durch die Migration unter dem Einfluss der westlichen Konsumkultur neue Formen angenommen. Die im Iran lebenden Kinder und Jugendlichen bekommen von ihren Eltern und den Älteren als Neujahrs Geschenk üblicherweise Bargeld, das „eidi“ genannt wird. Sachgeschenke werden dort sehr selten und nur in bestimmten Fällen ausgetauscht. In der Migration ist es üblich geworden, dass Kinder beim Neujahrsfest von ihren Eltern und anderen nahestehenden Personen Sachgeschenke wie Kleidung, Spielzeuge, Computerspiele, Audio- oder Videogeräte usw. als „eidi“ erhalten. Wie es bei vielen deutschen Kindern und Jugendlichen, die z.B. vor dem Weihnachtsfest eine Wunschliste zusammenstellen, so bringen auch iranische Mädchen und Jungen vor dem Fest ihre Wünsche zum Ausdruck, damit sie von den Eltern erfüllt werden.

Für zahlreiche Migranten iranischer Herkunft stellt das Neujahrsfest einen wichtigen Teil ihrer kulturellen Identität dar. Durch das öffentliche Noruz-Fest, das zusammen mit anderen Landsleuten stattfindet, möchten sie diese Identität, die durch die Migration gefährdet ist, beibehalten. Zahlreiche Eltern befürchten, dass die Kinder ihre iranische Identität in der Fremde verlieren. Solche Ängste kamen bei manchen interviewten Eltern eindeutig zum Ausdruck. Ein Vater sagte dazu:

“Dieses Fest ist für uns sehr wichtig und es soll auch so bleiben. Das ist ein Zeichen dafür, dass wir Iraner eine alte Kultur haben. Ich denke, nur durch solche Anlässe können wir unseren Kindern die alte Kultur vermitteln. Für uns ist es daher sehr wichtig, dass unsere Kinder daran teilnehmen.“

(Vater, 54 Jahre; Übersetzung des Verf.)

Viele Eltern sehen die heimatlichen Feierlichkeiten und insbesondere das Neujahrsfest als Momente an, in denen ihre Kinder mit der iranischen Kultur vertraut werden. Diese kulturellen Momente sollen nach Ansicht der Eltern dazu beitragen, dass sich die Jugendlichen mit ihrer Herkunftskultur identifizieren. Manchmal kommt es zu kleinen Streitigkeiten zwischen den beiden Generationen, denn die Eltern verlangen, dass die Kinder beim Neujahrsfest als Festteilnehmer eine aktive Rolle übernehmen. Sie möchten nicht, dass ihre Kinder nur wie Zuschauer das Fest wahrnehmen, vielmehr sollen sie sich damit identifizieren. Eine Identifikation mit der elterlichen Kultur durch die iranischen Feierlichkeiten, wie sich die Eltern vorstellen, kommt für die Kindergeneration hingegen weniger in Frage. Die iranischen Jugendlichen nehmen aus unterschiedlichen Motiven am

öffentlichen Neujahrsfest teil. Viele dieser jungen Teilnehmer sehen das Fest als eine Gelegenheit an, bei der sie mit anderen iranischen Freunden in einer freundlichen Atmosphäre Spaß haben können. Einige andere iranische Mädchen und Jungen betrachten das Noruz-Fest als ein Mittel, mit dem sie ihre Zugehörigkeit zu einer heimatlichen Altkultur in der Aufnahmegesellschaft zeigen. Durch ihre Teilnahme am Neujahrsfest möchten diese Jugendlichen beweisen, dass ihre Herkunftskultur eine Altkultur ist. Bei einem Gespräch über die Herkunftskultur drückte sich ein iranischer Student, der Mitglied einer nationalistischen Gruppe war, folgendermaßen aus: „Wenn wir Iraner unsere alte Kultur kennenlernen, brauchen wir uns nicht mehr gegenüber der westlichen Zivilisation minderwertig zu fühlen.“

## **B. Am Beispiel: Der Fastenmonat „Ramadan“**

Für die Muslime beginnt das islamische Zeit-Bewusstsein mit der Hidschra, in der der Prophet im Jahre 622 n. Ch. vom Mekka nach Medina wanderte. Die Hidschra ist bei Muslimen deshalb wichtig, weil der Prophet dadurch seine Offenbarungsinhalte verwirklichen konnte.

Bis zu diesem Zeitpunkt rechneten die Araber die Zeit nach dem alten semitischen Sonnenjahr und den Jahreszeiten. Mit der Hidschra wurde im arabischen Raum das Mondjahr eingeführt. Das Sonnenjahr hatten die Araber trotzdem weiterhin beibehalten, da es für finanzielle Zwecke sowie für landwirtschaftliche Aktivitäten weiterhin funktional war.<sup>257</sup>

Der Fastenmonat „Ramadan“<sup>258</sup> gilt als heiligste Zeit des Mondjahres,<sup>259</sup> da in diesem Monat die Offenbarung vom Koran an den Propheten begann. Die Muslime glauben daran, dass im Fastenmonat die Höllentore geschlossen und die Paradiespforten geöffnet werden.<sup>260</sup> Neben dem Gebet, das täglich praktiziert

---

<sup>257</sup> Schimmel (wie Anm. 99), S. 98-99.

<sup>258</sup> Die Namen der islamischen Monate lauten so: 1. Muharram, 2. Safar, 3. Rabi I, 4. Rabi II, 5. Gumada I, 6. Gumada II, 7. Ragab, 8. Saban, 9. Ramadan, 10. Sawal, 11. Du-l-Qada, 12. Du-l-Higga.

<sup>259</sup> Die anderen wichtigsten muslimischen Festtage, die sowohl von den Sunniten als auch von den Schiiten gefeiert werden, sind folgende: 10. Muharram (Ashura-Tag: Den Schiiten gilt der gesamte Muharram, besonders aber dessen 10. Tag, als Trauerzeit. In Trauerfeiern gedenken sie des Märtyrertodes von dem dritten Imam [Husain] im Jahre 680 bei.), 12. Rabi I (der Geburtstag des Propheten), 27. Ragab (Himmelfahrtsnacht), 1. Sawal (Fest des Fastenbrechens) und 10. Du-l-Higga (Opferfest). [Quelle: Montgomery Watt, W. und Alford T. Welch: Jährliche Feste und Riten. In: Schröder Ch. Mattias (Hrsg.): Die Religionen der Menschheit. Der Islam. 3 Bände. Stuttgart, Berlin, Köln u.a. 1980, S. 310 ]

<sup>260</sup> Schimmel (wie Anm. 99), S. 101.



werden muss, ist jeder Muslim verpflichtet, den ganzen Fastenmonat zu fasten. Dabei muss er tagsüber von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang auf Essen, Trinken, Rauchen und Geschlechtsverkehr verzichten. Darüber hinaus gibt es viele andere Regeln, die der Fastende beachten muss. Für Reisende, Kranke, schwangere Frauen usw. gibt es getrennte mildere Regelungen, die im Fastenmonat zu beachten sind.

Den Fastenmonat Ramadan, dessen Einhaltung eine strenge Disziplin des Fastenden erfordert, beschreibt Annemarie Schimmel folgendermaßen:

„Das bedeutet eine strenge Disziplin, die starke Intention erfordert, was besonders schwierig wird, wenn der Ramadan in die heiße Zeit fällt, denn der Fastende darf keinen Schluck Wasser trinken (man soll möglichst sogar vermeiden, seinen Speichel herunterzuschlucken) – und das vom Morgengrauen an, wenn man einen schwarzen von einem weißen Faden unterscheiden kann, bis zum vollendeten Sonnenuntergang. Speise, Rauchen, Geschlechtsverkehr, Parfüm oder Injektion sind während dieser Zeit ebenfalls nicht erlaubt. (...)“<sup>261</sup>

Bei der Untersuchungsfrage ging ich von der Annahme aus, dass fast alle befragten Mädchen und Jungen zu der Altersgruppe gehören, die aus der islamischen Sicht zum Fasten verpflichtet sind. Nach dem Islam wird die Pubertät als Altersgrenze zur Erfüllung von religiösen Aufgaben wie das Gebet und das Fasten bestimmt.

Damit ich feststellen konnte, inwieweit iranische Mädchen und Jungen mit dem Fasten vertraut sind, welche Einstellungen sie zum „Ramadan“ haben und ob sie zu den Fastenden gehören, stellte ich ihnen im Interview unter anderem Fragen zum Fastenmonat „Ramadan“.

Nach dem Gespräch mit den befragten Jugendlichen kam ich zu einem nicht ganz unerwarteten Ergebnis. Ich konnte einen Zusammenhang zwischen den Einstellungen und Informationen der befragten Jugendlichen über den Fastenmonat und ihrem Einreisedatum in das Aufnahmeland feststellen. Die befragten Jugendlichen, die ihre Kindheit und frühere Jugend in der Heimat verbracht haben und später nach Deutschland gekommen sind, sind mehr über die Fastensregelungen informiert als die anderen. Das religiöse Wissen dieser Mädchen und Jungen bezieht sich auf die Lebensjahre, die sie in der Heimat verbracht haben.

---

<sup>261</sup> Ebd.

In iranischen Schulen lernen die Schüler heute neben ihren Fächern viel über den Islam. Ein Jugendlicher, der erst in seinem 13. Lebensjahr nach Deutschland gekommen ist, verwendete im Interview einige religiöse und theologische Fachbegriffe, die einem Frühreisenden fremd sind. Im Folgenden lesen wir eine Passage aus seinem Gespräch, in dem er zusammengefasst auf die wichtigsten Fastensregelungen hingewiesen hat:

„Im Fastenmonat »Ramadan« wird in den ganzen islamischen Ländern, u.a. im Iran, gefastet, da das Fasten für die Muslime »wajeb« [= eine religiöse Verpflichtung] ist. Man darf den ganzen Tag nichts essen, trinken oder rauchen. Von morgens, bevor die Sonne aufgeht bis abends wenn die Sonne untergeht. Nach Sonnenuntergang darf jeder wieder alles essen und trinken. Die erste Mahlzeit nach dem Sonnenuntergang nennt man »Eftar«. Wenn der Monat Ramadan vorbei ist, wird gefeiert.“ (Schüler, 19 Jahr)

Im Iran werden Kinder mit dem Beginn der Pubertät von ihren religiösen Eltern in die Gemeinschaft der Fastenden aufgenommen. Gewöhnlich bereiten Eltern ihre Kinder vor der Pubertät auf das Fasten vor. So fastet z.B. ein Junge, wenn er schon im zwölften Lebensjahr ist, zuerst nur ein Tag oder zwei Tage. Im nächsten Jahr fastet der Junge öfter, so fastet er mehr und mehr, bis schließlich mit der Pubertät den vollen Fastenmonat erreicht hat.<sup>262</sup> Aufgrund meiner Erfahrungen ist festzustellen, dass eine solche regelmäßige Vorbereitung nur bei einzelnen iranischen Migrantenfamilien zu beobachten ist.

Unter den iranischen Zuwanderern befinden sich nur einige Familien, in denen die Jugendlichen zu Ramadan freiwillig einige Tage fasten. Zu diesen Tagen gehören üblicherweise der 19. bis 21., die für die Schiiten als die heiligsten Tage im heiligen Monat gelten.<sup>263</sup>

Anhand der Gesprächsinhalte der Untersuchungsgruppe ist festzustellen, dass die meisten jungen Migrantinnen und Migranten über die Fastensregelungen nicht genug informiert sind. Sie wissen, dass man in diesem Monat tagsüber weder essen noch trinken darf. Sie wissen aber nicht, dass der Fastende sich noch an viele andere

---

<sup>262</sup> Vgl. Köster (wie Anm. 31), S. 175.

<sup>263</sup> Der Todestag des ersten schiitischen Imams; Imam Ali.

Punkte während des Fastens halten muss, wie z.B. die Reisen- oder Krankheitsregelungen.<sup>264</sup>

Mangelnde Kenntnis über den Fastenmonat ist ein Zeichen dafür, dass die befragten Jugendlichen diese religiöse Pflicht in der Praxis sehr selten erlebt haben. Außerdem weisen die Gesprächsinhalte auf ein ambivalentes Gefühl hin, dass bei den befragten Jugendlichen existiert.

Die folgenden Passagen aus dem Interview mit den befragten Jugendlichen stellen ihre Einstellung zum Ramadan dar, in der sie das Fasten als nützlich bewerten:

„Ich gehöre nicht zu den Fastenden, ich weiß aber, dass das Fasten viele Vorteile hat.“ (Schülerin, 18 Jahre)

„(...) Die Fastenzeit ist etwas religiöses, es ist für die muslimische Bevölkerung ein wichtiges Fest. Denn in dieser Zeit lernen die Menschen sich zu kontrollieren und in der Fastenzeit kämpfen die Menschen, gegen ihre Wünsche und Triebe. Wenn sie den Monat überstanden haben, haben sie gelernt, sich in dem wichtigsten bzw. notwendigsten Verlangen im Leben zu beherrschen. Ihr Verstand wird über ihre Triebe siegen. Das ist leider alles Theorie, denn die meisten Menschen verstehen und erkennen den Sinn dieser Tat nicht.“ (Studentin, 22 Jahre)

„Das Fasten tut der Seele und dem Körper gut. Man sagt, es ist aus religiösen Gründen. Die Moslems fasten in diesem Monat, obwohl die Meisten nicht wissen, warum! Ich denke aus wissenschaftlichen Gründen. Man kann wissenschaftlich und medizinisch beweisen, dass es für jeden Menschen gut ist, zu fasten. Nicht nur für Moslems.“ (Abiturient, 20 Jahre)

Einerseits bewerten viele Mädchen und Jungen das Fasten medizinisch gesundheitlich und positiv, andererseits gehören diese Jugendlichen in der Praxis nicht zu den Fastenden.

Ich stellte mir die Untersuchungsfrage nach dem Widerspruch, in dem die befragten Jugendlichen das Fasten als vorteilhaft bewerten und zugleich nicht bereit sind, es zu praktizieren.

---

<sup>264</sup> Hierzu: Montgomery Watt, W. und Alford T. Welch: Jährliche Feste und Riten. In: Schröder Ch. Mattias (Hrsg.): Die Religionen der Menschheit. Der Islam. 3 Bände. Stuttgart, Berlin, Köln u.a. 1980, hier Band 1, S. 306-327.

Vor allem sind die eigentlichen Gründe dieses Widerspruches in der Weltanschauung und in den Lebensbedingungen der jüngeren Generation zu finden. Der erste Grund liegt darin, dass die iranischen Jugendlichen die westliche Lebensweise mit den religiösen Verpflichtungen und Verantwortungen - hier mit dem Fasten - nicht vereinbaren können.<sup>265</sup> Der Jugendliche weiß, dass eine hedonistische Lebensweise, die zumindest in der Freizeit mit Alkoholkonsum und sexueller Freizügigkeit verbunden ist, nach islamischen Richtlinien verboten ist. Daher ist es nur schwer vorstellbar, dass die Jugendlichen auf ihre hedonistische Verhaltensweise verzichten.

Allerdings ist eine Vereinbarung der religiösen Werte und Normen mit der westlichen Kultur für zahlreiche Migranteneltern eine große Herausforderung. Ich habe erfahren, wie Kinder und Jugendliche ihren Eltern religiöse Fragen stellten, und daraufhin nur unüberzeugende Antworten bekamen. Dabei machen sich Meinungsunterschiede zwischen den beiden iranischen Generationen bemerkbar. Die meisten Eltern – zumeist die Väter - versuchen bei solchen Fragen die zweite Generation durch ihre moralisierte, ideologisierte oder emotionalisierte Antwort zu überzeugen. Da die Kinder durch die Schule und den Medien mit der modernen Wissenschaft vertraut sind, erwarten sie eine vernünftige, logische, bzw. wissenschaftliche Erklärung.

Durch meine Beobachtungen konnte ich feststellen, dass die meisten iranischen Migranteneltern keine bestimmte Erziehungsmethode haben, damit ihre Kinder den Konflikt zwischen den Lebensbedingungen, die von der westlichen Kultur geprägt sind, und den religiösen Anforderungen lösen können. Um diesen Konflikt zu lösen, möchten sich viele iranische Jugendliche von den religiösen Aufgaben distanzieren, ohne die Religion ablehnen zu wollen.

Es ist allerdings unbestritten, dass selbst wo die religiösen Pflichten in der Migrantenfamilie nicht praktiziert werden, erlernen die Kinder insbesondere durch die sprachliche Kommunikation mit ihren Eltern viele islamische Werte und Normen. In der islamischen Sprache kommen keine komplizierten Ansätze zum Ausdruck, sondern überwiegend Anweisungen zur Bewältigung der Probleme im praktischen Leben. Deshalb bedeutet in islamischen Gesellschaften „Sprechen lernen“ soviel wie „Leben lernen“. <sup>266</sup>

---

<sup>265</sup> Vgl. Heitmeyer, Müller und Schröder (wie Anm. 142), S. 117.

<sup>266</sup> Köster (wie Anm. 31), S. 184-185.

Bei den Muslimen in Deutschland ist aufgrund ihrer Herkunftskultur kein homogenes Bild von der Religion vorhanden.<sup>267</sup> In bezug auf die meisten iranischen Zuwanderer in Deutschland sollte man von einer persönlichen Religiosität sprechen, in der der Islam als eine individuelle bzw. private Angelegenheit funktioniert. Die Religion ist dabei eine Beziehung zwischen Gott und dem Menschen.

Zusammenfassend sind die jungen Migrantinnen und Migranten hinsichtlich ihrer Einstellung und Verhaltensformen zu den heimatlichen Festen und Feierlichkeiten in zwei Gruppen wie folgt zu unterteilen:

Zur ersten Gruppe gehören die Mädchen und Jungen, die ihre frühere Jugend in Iran verbracht haben und dort einige Jahre die Schule besucht haben, und danach mit ihren Familien in die Bundesrepublik eingewandert sind.

Ein Auszubildender, der in seinem vierzehnten Lebensjahr mit seiner Familie nach Deutschland eingewandert ist und hier seinen Realschulabschluss gemacht hat, sagte im Gespräch:

„Ich nehme gern an iranischen Festen teil, an fast allen und überall. Einmal feiern wir beim Jahreswechsel das Noruz-Fest mit der Familie. Ich feiere aber zweimal. Einmal mit der Familie Zuhause und einmal mit meinen iranischen Freunden.“ (Auszubildender, 22 Jahre)

Seit einem Jahr hat er eine Ausbildung als Elektriker angefangen und sich vom Elternhaus getrennt. Auch nach seiner Ankunft in Deutschland hat der Interviewte seinen Kontakt mit der Herkunftskultur insbesondere durch Freundschaften mit anderen Spätreisenden beibehalten. Er gehört zu einem iranischen Jugendkreis, in dem drei von fünf Jugendlichen in der Jugendzeit ausgewandert sind. Während unseres Gespräches über das Neujahrsfest und Ramadan, das auf Persisch stattfand, stellte ich fest, dass er als ein aktiver Teilnehmer an die iranischen Feste genug über die iranische Festkultur informiert ist. Seinen Angaben nach ist jede festliche Angelegenheit vor allem ein kultureller Treffpunkt, wo er seine Freunde besucht und sie gemeinsam eine heimatliche Atmosphäre genießen.

Solche Spätreisenden haben ihre Rollen als aktive Teilnehmer an Festen hauptsächlich im Iran gelernt, d.h. sie sind mit den heimatlichen Festen vertraut und wissen, wie man sich an einem bestimmten Fest verhalten soll.

---

<sup>267</sup> Vgl. Heitmeyer, Müller und Schröder (wie Anm. 142), S. 118.

Zu der zweiten Gruppe gehören diejenigen Jugendlichen, die entweder in Deutschland geboren oder als Kleidkinder mit ihren Eltern hierher eingewandert sind. Für diese Jugendlichen ist eine Anpassung im Vergleich zu den Spätreisenden einfacher. Die entscheidende Frage ist dabei, ob diese Mädchen und Jungen ihre Schulbildung von Anfang an mit einer deutschen Schule begonnen und sich damit lückenlos an das deutsche Schulsystem angepasst haben. Je früher ein Kind sein Land verlässt, desto mehr hat er sich von der Heimatkultur und damit von der Festkultur distanziert. Die Gesprächsinhalte mit der letzten Gruppe beweisen, dass ihre Informationen über die heimatlichen Feste und Feierlichkeiten nur oberflächlich sind. Darüber hinaus ist ihr Interesse an der iranischen Festkultur gering.

Im Vergleich zu den Spätreisenden übernehmen die Jugendlichen, die in der Aufnahmegesellschaft aufgewachsen sind, bei iranischen Festen und Feierlichkeiten zumeist eine passive Rolle, die eine Folge ihrer mangelnden Informationen und Erfahrungen über die iranische Festkultur ist. Ihre Kooperation ist dabei sehr begrenzt. Bei Festen sehen sie eher aus wie Beobachter als Gäste. Hingegen übernehmen die Jugendlichen aus der ersten Gruppe bei solchen Gelegenheiten eine aktive Rolle. Bei manchen iranischen Feierlichkeiten interessieren sich einige jugendliche Spätreisende dafür, als Organisatoren mitzuwirken.

Oft beklagen sich viele iranische Eltern darüber, dass ihre Jugendlichen ihre Zeit zumeist mit ihren Freunden oder vor dem Fernseher verbringen statt mit ihren Eltern. Die Feste und Feierlichkeiten bieten für viele Eltern eine Gelegenheit, mehr Zeit mit den Kindern zu verbringen. Jugendliche, die weniger mit der iranischen Festkultur vertraut sind, haben auch wenig Interesse, ihre Eltern bei solchen Festen zu begleiten.

Die hier in Deutschland aufgewachsenen Kinder und Jugendlichen stehen außerhalb der Familie mit deutscher Kultur in Verbindung und bewerten iranische Feste anders als ihre Eltern es tun. Das neue Jahr beginnt für sie, wie für ihre deutschen Altersgenossen, praktisch mit Silvester.

Das Motiv der Jugendlichen zur Teilnahme an heimatlichen Festen wird allerdings von der kulturellen Orientierung der Herkunftsfamilie beeinflusst. Bei Jugendlichen aus konservativen Familien kann man von einem eigenen Interesse sprechen, da sie aufgrund ihrer familiären Sozialisation enger mit der Herkunftskultur vertraut sind. Bei Mädchen und Jungen aus wertflexiblen Familien, die an iranischen Festen

teilnehmen, bedeutet dies überwiegend eine Solidarität mit ihren Eltern. Mit Zunahme des Alters und mit der Abnahme der Elternkontrolle, entscheiden die Heranwachsenden selbst wie und wann sie an Festen teilnehmen wollen.

Allerdings erwarten fast alle Eltern, dass ihre Kinder - abgesehen von ihrem Alter - unbedingt beim „Noruz“ dabei sind. Sie verlangen von ihren getrennt lebenden Jugendlichen, dass sie am ersten 1. Tag des neuen iranischen Jahres, nämlich am 21. März, ihre Eltern besuchen und ihnen zum „Noruz“ gratulieren. Der Jüngere muss zuerst dem Älteren gratulieren.

#### IV. Die Identitätsbildung

In den vorherigen Teilen sind die befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Kontext der Herkunftsfamilie berücksichtigt und dabei die Lebensbereiche dargestellt worden, die sich durch die Zuwanderung intensiv verändert haben. Bei der Identitätsbildung der jungen Zuwanderer spielen andere soziale Gegebenheiten außerhalb der Familie eine bedeutende Rolle.

Bevor ich auf die Identitätsfrage der Untersuchungsgruppe eingehe, möchte ich zunächst auf einige methodologische Probleme hinweisen, die bei zahlreichen durchgeführten Studien über die Identitätsbildung der ausländischen Kindern und Jugendlichen und deren Integration festgestellt worden sind.

Das erste methodologische Problem dieser Art bezieht sich auf die Annahme, bei der die Forscher das Aufwachsen der ausländischen Kinder und Jugendlichen in der Aufnahmegesellschaft als pathologisch betrachten.

Ein ähnliches Problem gibt es auch für den Begriff „Integration“, in dem eine vollständig richtige Integration bzw. Assimilation von manchen Jugendforschern als ein Wechsel von einer Kultur zu einer anderen verstanden wird. Demnach wird die zweite Ausländergeneration nur dann in die deutsche Gesellschaft als integriert definiert, wenn sie als „junge Deutsche“<sup>268</sup> verstanden wird.

Es gibt auch Studien, in denen die neue Generation als eine unvernünftige bis gefährliche soziale Gruppe – wie es zumeist in Medien dargestellt wird – bezeichnet und nur als Opfer der gesellschaftlichen Verhältnisse des Systems und als ferngesteuerte Marionetten betrachtet wird.<sup>269</sup>

Selbstverständlich verläuft das Leben der zweiten Generation von Ausländern in der Migration mit unterschiedlichen Problemen. Die ausländischen Kinder und Jugendlichen sind mit zahlreichen Integrationsproblemen im Aufnahmeland konfrontiert. Um diese Probleme zu untersuchen und realistische Ergebnisse zu erreichen, versuche ich mich in der Untersuchung von den mangelhaften und mit Vorurteil behafteten Hypothesen zu distanzieren.

In Bezug auf das Leben der iranischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland möchte ich von Vorteilen und Nachteilen der Migration sprechen. Die Identität der jungen iranischen Migranten entwickelt sich zwischen diesen Lebensvor- und Lebensnachteilen.

---

<sup>268</sup> Vgl. Geiger (wie Anm. 3), S. 224.

<sup>269</sup> Vgl. Drackle (wie Anm. 2), S. 9.



Ihre Identitätsentwicklung ist ein Prozess, in dem sie innerhalb und außerhalb der Familie bestimmte Aufgaben zu erfüllen haben. Hede Helfrich geht auf die Rollen ein, die Kinder und Jugendliche in ihrem Entwicklungsprozess erlernen sollen. Diese Rollen unterscheiden sich von einer Kultur zur anderen:

„Kindes- und Jugendalter sind in allen Kulturen mit bestimmten Entwicklungsaufgaben verbunden. In der frühen Kindheit muss das Kind kulturangemessene Muster der Bedürfnisbefriedigung sowie die Muttersprache erlernen, in der mittleren und späten Kindheit muss es die für das Erwachsenenleben notwendigen Kompetenzen erwerben, und in der Adoleszenz muss eine Auseinandersetzung mit der Übernahme der Erwachsenenrolle erfolgen.“<sup>270</sup>

Historisch betrachtet ist eine traditionelle von einer modernen Entwicklung zu unterscheiden, welche durch die iranische Modernisierung entstanden ist. In den folgenden Abschnitten möchte ich zunächst auf die Lebensbedingungen vor der Modernisierung eingehen. Dabei wird die Erziehung der iranischen Kinder in der traditionellen Zeit, nämlich bis zum 20. Jahrhundert beschrieben. Danach wird eine Wandlung der iranischen Familie und Bevölkerungsstruktur durch die Modernisierung im vergangenen Jahrhundert kurz dargestellt. Diese historische Darstellung trägt dazu bei, die kulturellen Lebensbedingungen der iranischen Migrantenfamilie zu erläutern. Da die Identität der Jugendlichen im starken Maße von diesen Bedingungen beeinflusst ist.

### **A. Die Identitätsbildung im traditionellen Iran**

Die traditionelle Kindererziehung, die bis ins 20. Jahrhundert andauerte, basiert auf drei Grundprinzipien, die sich ursprünglich auf die zarathustrische Lehre beziehen. Nach diesen Prinzipien sind Eltern bzw. die Erzieher verpflichtet, Kinder zu „gutem Denken“, „guten Worten“ und „guten Taten“ zu erziehen. Dadurch sollten die Kinder so erzogen werden, dass sie schlechte Taten wie stehlen, rauben u.ä. nicht begehen.<sup>271</sup> Hilfsbereitschaft, die Liebe zu Menschen und sogar zu Haustieren,

---

<sup>270</sup> Helfrich (wie Anm. 205), S. 276.

<sup>271</sup> Knauth (wie Anm. 159), S. 68.

Respekt vor Eltern und älteren Menschen waren andere wichtige Erziehungsziele der zarathustrischen Religion.<sup>272</sup>

Nach der Islamisierung des Iran im 7. Jahrhundert konnten die drei Erziehungsprinzipien der zarathustrischen Religion [„gutes Denken“, „gute Worte“ und „gute Taten“] weiterhin ihre Gültigkeit beibehalten und sich in die islamische Kindererziehung integrieren. Denn das Frömmigkeitsleben von Muslimen hat auch drei Aspekte, die „Islam“, „Iman“, und „Ihsan“ genannt werden. Der „Islam“ ist der erste Aspekt und bezieht sich auf das äußere und praktische Leben. „Iman“ bedeutet eine Verinnerlichung des Glaubens, der im „Islam“ akzeptiert worden ist. Der dritte Aspekt, der als letzter Schritt der Frömmigkeit gilt, wird „Ihsan“, was „guttun“ bedeutet, genannt.<sup>273</sup>

Bis in die Modernisierung des Landes hatte das menschliche Leben im Iran zwei Phasen, die der gesellschaftlichen Altersstruktur entsprachen. Demnach wurde jede Person bis zum 14. Lebensjahr als unreif betrachtet. Erst ab dem vierzehnten Lebensjahr wurde man als vollreif bzw. als ein richtiger „Mann“ anerkannt. Das Wort „Kudak“ (= das Kind), das heute noch in der gegenwärtigen persischen Sprache verwendet wird, bezeichnete die erste Lebensphase des Menschen. Der beste Lebensabschnitt war für die damaligen Iraner immer das 15. Lebensjahr,<sup>274</sup> da die Person ab diesem Lebensalter als Erwachsener und somit auch vollständiges Gesellschaftsmitglied angesehen wurde.

Nach der traditionellen Erziehungsmethode, musste jedes Kind so erzogen werden, dass es ab dem 15. Lebensjahr alle Verantwortungen seiner Gemeinschaft übernehmen konnte. Die Kindererziehung lag in den Händen der Mütter. Sie waren berechtigt, dem Kind bis zum 7. Lebensjahr eine Anleitung zum rechten Verhalten zu geben. Das rechte Verhalten wurde durch Eingliederung des Kindes in seine soziale Gruppe beigebracht. Eine weitere erzieherische Aufgabe der Mutter war, das Kind mit den moralischen und religiösen Grundsätzen vertraut zu machen. In der zweiten Erziehungsphase des Kindes übernahmen Familie und Gemeinschaft die gemeinsame Verantwortung.<sup>275</sup>

---

<sup>272</sup> Gabriel, Alfons: Die religiöse Welt des Iran. Entstehung und Schicksal von Glaubensformen auf persischem Boden. Wien, Köln und Graz 1974, S. 45-49.

<sup>273</sup> Schimmel (wie Anm. 99), S. 112.

<sup>274</sup> Vgl. Knauth (wie Anm. 159), S. 75-76.

<sup>275</sup> Vgl. Von Schweizer, Rosemarie: Heilendes und krankmachendes familiales Alltagsleben. In: Konrad, Franz-Michael (Hrsg.): Kindheit und Familie. Beiträge aus interdisziplinärer und Kulturvergleichender Sicht. Münster, New York u.a. 2001, S. 270-271.

Die Tendenz, Jungen vor Mädchen zu bevorzugen, war in der damaligen patriarchalischen Gesellschaft so enorm, dass sich zahlreiche Eltern – bewusst oder unbewusst - weniger um weibliche Nachkommen kümmerten als um männliche. In den Familien bekamen die Mädchen offensichtlich weniger Aufmerksamkeit und Pflege als Jungen, so dass viele Mädchen Opfer von Krankheit und Unterernährung wurden.<sup>276</sup>

In der Regel sollten sich Kinder ab ihrem 6. oder 7. Lebensjahr darauf einstellen, sich an die gleichgeschlechtliche Person bzw. Altersgruppe anzunähern. Demnach distanzierten sich Söhne von ihren Müttern und Töchter von ihren Vätern. Ab diesem Lebensabschnitt, nämlich ab dem 6. oder 7., eigneten sich die Kinder allmählich ein männliches oder weibliches Verhalten an. Über die Begrenzungen durch die Geschlechtertrennung hinaus blieb in der traditionellen Familie wenig Gelegenheit für das Kind, im Verlauf seiner familiären Sozialisation Werte der anderen Institutionen außerhalb der Verwandtschaft kennenzulernen. Die Personen, die mit dem Kind im Alltag in Interaktion standen, waren in erster Linie Verwandte, wie Onkel, Tanten, Cousinen usw. In diesem Interaktionssystem, das zwischen dem Kind und anderen Personen innerhalb des Familien- bzw. Verwandtschaftssystems existierte, wurden die Verhältnisse durch Alter und Geschlecht vorbestimmt. Dabei blieb wenig Raum für individuelles Verhalten. In einer solchen Situation wurden die heranwachsenden Kinder und insbesondere die Mädchen benachteiligt. Die Aufrechterhaltung der Solidarität, die durch die Prägung eines verwandtschaftlichen Wir-Gefühls verwirklicht wurde, stand an erster Stelle. Deshalb erwartete die Verwandtschaft von ihren Mitgliedern eine „Wir-Identität“ und Zurückhaltung. Wenn jemand von sich selbst sprach, wurde das als ungewöhnlich bezeichnet. Anonymität in der Gruppe und Schamgefühl wurden zu den Tugenden gezählt, die von jedem Mitglied in der Familie und Verwandtschaft verlangt wurde.<sup>277</sup>

Kinder wurden nicht als Individuen wahrgenommen, sondern als Mitglieder der Familie oder als Verwandte. So wurden Kinder meistens nicht nach ihrem eigenen Namen gefragt, sondern mussten Auskunft darüber geben, wer ihre Eltern sind.<sup>278</sup>

---

<sup>276</sup> Vgl. Jensen, Jürgen: Die Reproduktion der Gesellschaft. Rolle und soziale Bedeutung der Nachkommenschaft – interkulturell gesehen. In: Dracke Dorle (Hg.): Jung und Wild. Zur kulturellen Konstruktion von Kindheit und Jugend. Berlin und Hamburg 1996, S. 65-67.

<sup>277</sup> Vgl. Kreile, Renate: Staat und Geschlechterverhältnisse im Mittleren Osten. In: PERIPHERI [Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt. Nr. 50. 13. Jahrgang, Juni 1993, S. 51.

<sup>278</sup> Vgl. Metje, Ute Marie: Sozialisation: Kinder- und Jugendwelten in einer matrilinearen Gesellschaft: Die Minangkabau in West Sumatra, Indonesien. In: Dracke, Dorle (Hg.): Jung und Wild. Zur kulturellen Konstruktion von Kindheit und Jugend. Berlin und Hamburg 1996, S. 192.

Die verwandtschaftlichen Verhältnisse im damaligen Iran waren ähnlich, wie Ute Marie Metje diese für die traditionelle Familie in Indonesien beschrieben hat:

„Die Identität beruht auf Eltern und später, wenn die Kinder selbst erwachsen sind, ist das Ansehen an den Erfolg ihrer Kinder geknüpft. Das Ergebnis der Erziehung fällt somit wieder auf die Eltern zurück.“<sup>279</sup>

Gehorsam, Demut, Geduld und Beharrlichkeit sowie Ehrfrucht gehörten zu weiteren Tugenden bzw. Verhaltensmuster, die das Kind in seinem Sozialisationsprozess verinnerlichen musste. Durch diese geschätzten Eigenschaften sollten die Kinder zu anständigen Mitgliedern der Gemeinschaft erzogen werden. Insbesondere richteten sich die Ideale der Erziehung darauf, die Kinder so zu erziehen, dass sie sich in die Gemeinschaft einfügen und den Anweisungen der Erwachsenen, vor allem innerhalb der Familie, Folge leisten konnten.<sup>280</sup>

Wie die Europäer im Mittelalter dachten auch die damaligen Iraner, dass jedes Kind von seiner Geburt an entweder als gutes Kind oder als böses geboren wird. Diese gutartige bzw. bösertige Veranlagung des Menschen war nach Ansicht der damaligen Iraner die Basis für sein soziales Verhalten. Aufgrund dieser Betrachtungsweise bezogen sich die Eigenschaften und das Verhalten, wie z.B. Zorn, Hass, Neid, Feindschaft, Rachsucht usw. auf die Bösertigkeit eines Menschen. Viele dieser negativen Eigenschaften wurden oftmals mit Weiblichkeit verknüpft und zu den Eigenschaften der Frauen gezählt. Bei dieser Weltanschauung, in der jeder Mensch mit einem vorbestimmten Schicksal geschaffen wird, gab es keine planmäßige Kindererziehung im heutigen Sinne. Kinder wurden auf eine beiläufige Art und Weise neben ihren Eltern und Verwandten sozialisiert. Sie wurden durch Zuschauen und Mitarbeiten bei der Feld- bzw. Hausarbeit oder im Geschäft des Vaters auf den zukünftigen Beruf und das gesellschaftliche Leben vorbereitet.

Bei allen sozialen Schichten entwickelte sich die Identität iranischer Kinder und Jugendliche vor der Modernisierung des Landes in einem begrenzten Raum. Jede Person stand hauptsächlich mit Familie, Verwandtschaft, Religion und Arbeitswelt in Verbindung. Unter den genannten Institutionen war die Familie die einflussreichste.

---

<sup>279</sup> Ebd.

<sup>280</sup> Vgl. Antes, Peter: Der Islam als politischer Faktor. Hannover 1997, S. 68.

Der Stadtteil (pers.: mahaleh), in dem die Familie lebte, prägte die Weltanschauung des Kindes mit und wurde ein Teil seiner Identität. Die damaligen iranischen Städte waren eine Ansammlung vieler Stadtteile, die in vielen Ebenen als Einheit existierten. Jede Person gehörte aufgrund der Familien- und Sippenzugehörigkeit einem Viertel an. Die Segregation in zahlreichen autonomen Stadtvierteln wurde durch die religiöse Zugehörigkeit verstärkt. Nichtislamische Gruppen wie Christen und Juden hatten ihr eigenes Wohngebiet. Eine Differenzierung nach Klassen war jedoch der alten iranischen Stadt fremd. Charakteristisch für die Stadtteile, die durch mehrere Gassen strukturiert waren, war eine Trennung zwischen dem Wohn- und Arbeitsplatz. Soziologisch betrachtet bildeten Gassen den Übergang zwischen dem absoluten Privatbereich der Wohnhäuser und dem geschäftigen öffentlichen Leben im Stadtzentrum. Der traditionelle iranische Stadtteil (pers.: mahaleh) war mit einem Dorf vergleichbar, in dem jeder jeden kannte und eine gewisse Solidarität vorhanden war.

Über eine soziale Intimität und Identität hinaus bot der damalige Stadtteil seinen Bewohnern auch Geborgenheit und Sicherheit. Durch diese Sicherheit konnten sich die Bewohner vor fremden Gruppen und vor ihren Gewaltmaßnahmen schützen.<sup>281</sup>

## **1. Kindererziehung durch Geschichtenerzählung**

Eine sehr wichtige und verbreitete Erziehungsmethode, die bei fast allen sozialen Schichten vollzogen wurde, war die Geschichtenerzählung. Sie ist vielleicht die meist verbreitete Erziehungsmethode der Vergangenheit, die in unserer Zeit in vielen iranischen Familien durchgeführt wird und die Sozialisation der jüngeren Generation beeinflusst. Sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart ist die Bedeutung der Geschichtenerzählung im Zusammenhang mit der Relevanz der klassischen Literatur und den Gedichten in der Alltagskultur der Bevölkerung zu interpretieren. Aus diesem Grund hat die Geschichtenerzählung seit Jahrhunderten in der Sozialisation des iranischen Kindes eine einflussreiche Rolle übernehmen können.

Bis in die Modernisierungszeit gab es noch den Beruf des öffentlichen Geschichtenerzählers, der „Qesse-gu“ oder „Naghal“ genannt wurde. Auf Marktplätzen,

---

<sup>281</sup> Vgl. Schmitt: Von der mittelalterlich-osmanischen zur modernen türkischen Stadt. (wie Anm. 85), Bd. 2, S. 43-44.

öffentlichen Versammlungen oder auch in Teehäusern, wo sich normalerweise die männlichen Kunden versammelten, erzählte ihnen der „Qesse-gu“, Geschichten aus der persischen Literatur.

Der „Qesse-gu“, der Geschichtenerzähler, erledigte seine Aufgabe am späten Nachmittag und am Abend. In den langen Nächten des Fastenmonats „Ramadan“ fand der Geschichtenerzähler viele Zuhörer.

Im Familienkreis übernahmen (übernehmen) üblicherweise die Großeltern diese Rolle, indem sie ihren Enkelkindern Märchen erzählten (erzählen). Durch die Geschichten lernten die Kinder nicht nur ihre zukünftigen Rollen in der Gesellschaft, vielmehr verinnerlichten sie dadurch die religiösen und normativen Werte. Die Geschichtenerzählung war in der Vergangenheit eine Erziehungsmethode, bei der die Kinder Gebote und Verbote ihrer Gesellschaft erlernen sollten. Dadurch lernten sie, wie man Probleme in seinem Leben bewältigen kann.

Die persischen Volksmärchen werden häufig mit der folgenden stereotypen Einleitungsformel begonnen: „Eine war, Eine war nicht, außer Gott gab es Niemanden“ (pers.: „yeki bud, yeki nabud, geir az Khoda hich- kas na-bud“). Die meisten dieser Märchen enden mit einer Schlussformel, die einen religiösen Inhalt hat. Der Erzähler sagt am Ende der Geschichte: „Spinn, Spinn unser Märchen! Unserem Toten soll gehören ein Winkel im Paradies“ (pers.: „Qesse-ye-ma be-rest, be-rest, morde-ye-ma konge – behest“).

Durch die Geschichtenerzählung sollten sich Kinder und Jugendliche mit den Geschichtenfiguren identifizieren und von ihnen lernen. In den meisten persischen Märchen stellt der Prinz (pers.: pesar-e Padeschah) eine typische Heldenfigur dar. Er ist oft der jüngste Sohn des Königs. Diese Figur hat schwierige Aufgaben zu bewältigen. Er übernimmt abenteuerliche Herausforderungen und besiegt Dämonen.<sup>282</sup> Während der Prinz eine Hauptfigur aus dem Königreich ist, existieren in persischen Märchen weitere bemerkenswerte Heldenfiguren, die aus normalen bzw. armen Schichten stammen. Eine typische Heldenfigur solcher Art ist der Kahlkopf (pers.: kachal), der oft ein kahlköpfiger Hirte ist. Der Kahlkopf ist am Anfang des Märchens ein Faulpelz, ein Feigling und ein armer Mann. Er entwickelt sich im weiteren Verlauf der Erzählung zu einer klugen und mutigen Figur, die ebenso wie der Prinz schwierige Aufgaben bewältigt und dadurch glücklich wird. Neben ihm wird im persischen Volksmärchen von einer weiteren Heldenfigur,

---

<sup>282</sup> Marzolph, Ulrich: Typologie des persischen Volksmärchens. Beirut 1984, S. 22-24.

nämlich dem Dornsammler, erzählt, der etwa dem armen Holzfäller des Grimmschen Märchens entspricht; auch dieser stammt aus der armen Bevölkerung. Der Dornsammler, der einen der niedrigsten Berufe ausübt, lebt in Armut und ist ein gläubiger Mensch. Durch sein extremes Gottvertrauen und seine Ehrlichkeit erreicht er ein beträchtliches Reichtum und Glück.<sup>283</sup>

Durch die traditionelle Erziehung lernte das Kind, dass jede Person ein Schicksal (pers.: sar-ne-wesht) hat, welches das Individuum lebenslang begleitet und dadurch das Leben der Individuen voneinander unterscheidbar macht. Glück oder Unglück war nach dieser Weltanschauung auf das vorbestimmte Schicksal zurückzuführen. Hierbei spielte die Geschichtenerzählung eine wichtige Rolle, da das Kind möglicherweise zum ersten Mal durch das Märchen, das von seiner Großeltern erzählt wurde, akzeptierte, dass es ein Schicksal gibt, das das Leben der Menschen (vor-) bestimmt.

Viele Typen der persischen Märchen stellen ein solches Schicksal dar. Der Arme betrachtet die Macht des Schicksals als selbstverständlich und vertraut auf sie. Der König verzweifelt zunächst und versucht sein Schicksal durch seine eigene Herrschaft in die Hand zu nehmen. Am Schluss des Märchens und durch schmerzliche Erfahrungen akzeptiert er, wie der Arme auch, dass die Macht des Schicksals die oberste Kraft beinhaltet. Durch die Geschichtenerzählung lernten die Kinder, dass die Macht des Schicksals mit Gottesmacht nicht gleichzusetzen ist.<sup>284</sup>

Eine weitere Figur in persischen Märchen ist der Derwisch, der für die persischen bzw. orientalischen Märchen sehr typisch ist.<sup>285</sup> Er ist arm und fromm und wandert meist umher. Der Derwisch ist durch sein inniges Verhältnis zu Gott charakterisiert. Durch das enge Verhältnis zu Gott übernimmt er in persischen Märchen die Rolle eines Helfers bzw. eines Vermittlers.<sup>286</sup>

Es liegt auf der Hand, dass die Geschichtenerzählung Tag für Tag durch die Urbanisierung von der Kindererziehung zurückgedrängt wird. Wie viele andere Länder haben iranische Kinderprogramme im Fernsehen, Radio, Tonbandaufnahmen (Audiokassetten) und Kinderbücher die Aufgabe des Geschichtenerzählers übernommen. Die Eltern jüngerer Generationen interessieren sich nun eher dafür, ihrem Nachwuchs aus Kinderbüchern vorzulesen, als selbst Geschichten zu

---

<sup>283</sup> Ebd., S. 25.

<sup>284</sup> Ebd., S. 31.

<sup>285</sup> Ebd., S. 66.

<sup>286</sup> Ebd., S. 27.

erzählen. Der Beruf des Geschichtenerzählers gehört auch zu den Tätigkeiten, die durch die Modernisierung bis auf einige Ausnahmen abgeschafft worden ist.

## **B. Entstehung der modernen Kleinfamilie**

Die Geschichte der modernen Kindererziehung in Iran begann mit der Urbanisierung des Landes im 20. Jahrhundert, in der sich das städtische Leben wandelte. Dabei bekamen Städte ein neues Gesicht. Neben alten Gebäuden und Gassen entstanden moderne Häuser und Stadtviertel. In den modernen Geschäftsviertel und Passagen werden Waren wie hochwertige Textilien, modische Kleidung, Elektroartikel, Papierwaren, Photoartikel usw. verkauft. Neben den Läden befinden sich in den modernen Geschäftsstraßen noch Banken, Hotels, Büros, Kinos und Restaurants.<sup>287</sup> Die Modernisierung beschränkt sich nicht nur auf die Stadtstruktur, vielmehr haben sich die städtische Bevölkerungsstruktur und ihre Lebensform auch gewandelt.

Die medizinischen Versorgungen und Maßnahmen, die im Rahmen der Modernisierung nach dem II Weltkrieg durchgeführt wurden, waren die wichtigsten Ursachen für ein rapides Bevölkerungswachstum im Lande. Die medizinischen Maßnahmen waren ein wichtiger Bestandteil der importierten Modernisierung. Die medizinische Hilfe zur Kontrolle der Kindersterblichkeit wurde in Europa schrittweise seit Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelt. Parallel dazu konnte die traditionelle Mentalität bei Europäern sich soweit entwickeln, dass sich Eltern für weniger Kinder entscheiden mussten. Im Iran führte die importierte Modernmedizin nach dem II. Weltkrieg zu einer raschen Senkung der Kindersterblichkeit, ohne dass sich die Geburtenrate reduzierte.<sup>288</sup> Die kulturelle Ursache für die hohe Geburtenrate bei jungen Ehepaaren von sozialen Unterschichten war die mangelnde Aufklärung über den Geschlechtsverkehr, die Empfängnisverhütung und die Schwangerschaft.

Die neue Familienform, die vor der Urbanisierung nicht existierte, ist die iranische Arbeiterfamilie, die infolge der zunehmenden Nachfrage nach Arbeitskräften in modernen Sektoren entstanden ist. Seit den 1960er Jahren, nämlich nach der

---

<sup>287</sup> Vgl. Schmitt (wie Anm. 85), S. 47- 48.

<sup>288</sup> Vgl., ebd., S. 45-54.



Landreform von 1963, machen die Arbeiterfamilien einen beträchtlichen Teil der städtischen Bevölkerung des Iran aus. In der neuen Arbeiterfamilie leben Ehegatten und deren Eltern oder ihre verheirateten Kinder in einem gemeinsamen Haushalt zusammen. Der Mann sorgt bei dieser Familienform für den Unterhalt der Familie. Die Frau ist für den Haushalt und für die Erziehung der Kinder verantwortlich.

Beamte, Militärleute, Ärzte, Ingenieure, Rechtsanwälte, Lehrer, Kaufleute, Facharbeiter, Inhaber gewerblicher Betriebe u.ä. Berufsgruppen, die zu den neuen sozialen Schichten gehören, leben in einer modernen Kleinfamilie. Anders als bei den armen Schichten hat sich die Geburtenzahl bei der neuen sozialen Mittelschicht ständig reduziert. Diese leben in Kleinfamilien mit zwei oder drei Kindern. Ein Grund für die Reduzierung der Kinderzahl in der iranischen Kleinfamilie ist einerseits der steigende Lebensstandard, andererseits haben viele Eltern durch die Urbanisierung akzeptiert, dass die moderne Kindererziehung eine große Verantwortung mit sich bringt.

Zusammenfassend kann man von einem Wandel sprechen, in dem sich das elterliche Handeln einigermaßen von der Traditionalität zur Zweckrationalität entwickelt hat.

Die moderne iranische Kleinfamilie, die ein Produkt der Modernisierung des Landes im 20. Jahrhundert ist, kann allerdings nicht mit der Kleinfamilie im soziologischen Sinne gleichgestellt werden oder mit dem europäischen Modell verglichen werden.

H. Khoshrouy-Sefat beschreibt die Struktur der iranischen Familie mit folgenden Worten:

„Im Iran wird der Begriff „Familie“ weiter gefasst als es in Deutschland üblich ist. In der Regel werden in Iran die Eltern des Mannes in die Wohngemeinschaft mit einbezogen. Bei den von uns untersuchten Familien im Iran wohnten meist die Eltern des Mannes oder die Eltern der Frau mit der Kleinfamilie zusammen, bei einigen Familien kamen noch die Geschwister des Mannes - teilweise ebenfalls mit ihrer Familie -, seltner die Tante des Mannes hinzu.“<sup>289</sup>

---

<sup>289</sup> Khoshrouy-Sefat (wie Anm. 133), S. 81.

Die kulturelle Familienwandlung im gegenwärtigen Iran ist im Kontext des Entwicklungsprozesses zu verstehen, in dem sich das Land befindet. Die gegenwärtige Familie befindet sich in einer Übergangsphase, in der kulturelle Elemente aus der traditionellen Zeit und dem Bürgertum nebeneinander existieren.<sup>290</sup>

Die Familie hat einige Funktionen verloren und gleichzeitig einige andere beibehalten. Die Lebensbiographie einer Iranerin, die im folgenden Abschnitt dargestellt wird, ist eine verbreitete mittelstädtische Lebensform im modernisierenden Iran. Anhand dieser Lebensbiographie werden die Verhältnisse in der neu entstandenen Kleinfamilie näher beschrieben:

„In Teheran [1954] waren wir eine große Familie (aber nicht Großfamilie), im Haus lebten neben meinen Geschwistern noch zwei unverheiratete Tanten, jüngere Schwestern meines Vaters, ein Cousin meiner Mutter mit seinem Sohn. Mein Vater war Bauingenieur. Er war ein sehr gebildeter und aufgeschlossener Mann, der viel Wert darauf legte, dass wir uns schon früh mit europäischer Literatur und Malerei beschäftigten und gute Schulen besuchten. (...) Ich bin als Drittgeborene auf die Welt gekommen, vor mir gab es bereits zwei Mädchen. Doch die Verwandten und auch meine Mutter hofften sehr auf einen Sohn. Als diese Hoffnung durch meine Geburt zerschlagen worden war, waren alle sehr niedergedrückt bis auf mein Vater. (...) Bestimmt durch den Einfluss meines Vaters, entschloss ich mich Architektur zu studieren und auf keinen Fall früh zu heiraten.“<sup>291</sup>

Auffallend ist zunächst an diesem Beispiel das Nebeneinandersein der traditionellen und modernen Verhältnisse. Einerseits ist die Familie im Hinblick auf die Berufstätigkeit des Vaters und ihre Betonung auf die Bildung des Mädchens modern orientiert. Andererseits leben Verwandte im selben Haus, deren Aufenthalt eine Eigenschaft der traditionellen Großfamilie ist. Dieses Zusammenleben der alten und neuen Verhältnisse sind Eigenschaften, durch die sich die iranische und europäische Kleinfamilie voneinander unterscheiden lassen. Diese familiären Verhältnisse sind als wichtige Bedingungen für die Sozialisation der Kinder und Jugendlichen im gegenwärtigen Iran zu berücksichtigen. Wo neben Eltern und Kindern andere

---

<sup>290</sup> Vgl. Rosenbaum, Heidi: Formen der Familie. Frankfurt am Main 1982, S. 191-192.

<sup>291</sup> Benard, Cheryl und Edit Schlaffer: Die Grenzen des Geschlechtes. Anleitungen zum Sturz des internationalen Patriarchats. Reinbek bei Hamburg 1984, S. 223-228. [Teile an der Biographie eines iranischen Mädchens.]

Verwandtschaftsmitglieder wie Onkel und Tanten usw. leben, ist es kaum vorstellbar, dass eine abgeschlossene Privatsphäre für das Individuum besteht. In der Familiensoziologie wird die moderne Kleinfamilie als ein isoliertes autonomes System verstanden, das selten unter dem Einfluss der Verwandten steht.<sup>292</sup> Diese Definition ist nur teilweise auf die moderne iranische Familie übertragbar, da sie noch weitgehend vom Verwandtschaftssystem beeinflusst ist. Das Fehlen einer Privatsphäre infolge der Einflüsse der Verwandten stellt für die Kinder zahlreiche erzieherische Probleme dar. Diese Probleme sind insbesondere bei armen Schichten enorm. Die Häuser der armen Familien sind mangelhaft ausgestattet. Eine räumliche Trennung zwischen Eltern und Kindern fehlt. Das Kind wird hier nicht allein von den Eltern beeinflusst, sondern jeder anwesende Verwandte nimmt an der Erziehung des Kindes teil.

### **C. Entdeckung der Jugend im gegenwärtigen Iran**

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts im Iran stellt die historische Zeitperiode dar, in der die Jugend entdeckt wurde. In Europa wurde die Jugend als eine Lebensphase im 18. Jahrhundert entdeckt.

Während die Entdeckung der Jugend in Europa eine Folge der Entwicklung des bürgerlichen Lebens und der modernen Wissenschaft war, war diese im Iran zunächst eine Konsequenz der demographischen Veränderungen des Landes nach dem Zweiten Weltkrieg. Nach den jüngsten Statistiken machen die Kinder und Jugendlichen – unter 29 Jahren - etwa 70% der Gesamtbevölkerung aus. Die junge Bevölkerungsstruktur hat die Familie und Gesellschaft dazu geführt, die Kindheit und Jugend als zwei einflussreiche Lebensphasen in den Mittelpunkt zu stellen.

Die Beschreibungen von Ira Spieker über die Wiederentdeckung der Kindheit in Europa lassen sich auf die Wahrnehmung der Kindheit und Jugend im gegenwärtigen Iran übertragen:

„Kindheit als eigenständiger Abschnitt des menschlichen Lebens wurde in dieser Form erst im 18. Jahrhundert wahrgenommen, als nach Ausbildung

---

<sup>292</sup> Nave-Herz, Rosemarie: Familie und Verwandtschaft. In: Schäfers, Bernhard und Wolfgang Zapf (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Bonn 2001, S. 207-216.

der Pädagogik als Wissenschaft eine Auseinandersetzung mit den Problemen der Kindererziehung stattfand. Kindern wurde nun mehr Beachtung geschenkt; ihre Fürsorge erfolgte mit mehr Sorgfalt und Pflege.<sup>293</sup>

Die neue iranische Altersstruktur hat die Ökonomie, Bildung, Kultur und andere soziale Bereiche unterschiedlich beeinflusst. Ein deutliches Beispiel dafür ist die siebte und achte Präsidentenwahl im Jahre 1997 und 2001 im Iran. Dabei konnten die Jugendlichen durch eine massive Teilnahme die Reformisten mit einer absoluten Mehrheit an die Macht bringen. Die Rolle der Jugendbevölkerung im Iran geht über den politischen Bereich hinaus und spielt bei der Gesamtkultur des Landes eine entscheidende Rolle. Eine Verjüngung der Altersstruktur hat die iranische Gesellschaft dazu gebracht, sich Tag für Tag an die iranische Jugendkultur anzupassen und die Interessen der Jugendlichen besser wahrzunehmen.

Alle Informationen, die ich durch meine Interviews mit den Eltern und Jugendlichen gewonnen habe, deuten darauf hin, dass die Wahrnehmung der Jugend als eine Lebensphase in der iranischen Migrantenfamilie noch auffälliger und stärker ist als diese im Iran. Ein wichtiger Grund, wieso sich die iranischen Eltern mehr mit den Problemen der Jugendlichen beschäftigen, ist die Isolierung der Familie durch die Migration. Die Zuwanderung hat dazu beigetragen die familiäre Interaktion zwischen den Generationen zu intensivieren.

Eine Entdeckung der Jugend als eine Lebensphase ist außerdem eine Folge der familiären Wandlungen. Ausgehend von den Gesellschaftsentwicklungen in den vergangenen Jahrzehnten ist festzustellen, dass die iranische Kleinfamilie ihre patriarchalische Macht beträchtlich eingebüßt hat. Die geschlechtsspezifische Rollenverteilung hat sich derart geändert, dass eine Frau trotz Schwierigkeiten, die Chance hat, Rollen außerhalb des Hauses zu übernehmen. Zahlreiche Frauen und Kinder verfügen über ein relatives Entscheidungsrecht innerhalb der Familie. Das Heiratsalter ist aufgrund der neuen Lebensbedingungen insbesondere wegen der Schulpflicht des Kindes gestiegen. Diese gesellschaftlichen Veränderungen schaffen einen Rahm, in dem sich die Jugend besser wahrgenommen werden kann.

---

<sup>293</sup> Spieker (wie Anm. 105), S. 69.

## **D. Identitätsbildung in der Migration**

Nach der Migration befindet sich die iranische Migrantenfamilie in einem weiteren Wandlungsprozess, in dem sich fast alle familiären Lebensbereiche durch den Kontakt mit der Aufnahmegesellschaft ändern. Meine Informationen sprechen dafür, dass sich „das Schicksal der Kinder in der Migration“ bei zahlreichen iranischen Migrantenfamilien zu einem Zentralthema entwickelt hat. Daher gewinnt die Kindererziehung bei den Eltern eine neue Bedeutung, in der sich Erziehungswerte und -methoden in der Familie ändern. Eine Wandlung der Kindererziehung und die damit verbundene Identitätsentwicklung des Kindes in der Migration stellen den Ausgangspunkt einer Auseinandersetzung mit der Kultur der Aufnahmegesellschaft dar. Bei dieser kulturellen Auseinandersetzung sind Konflikte zu erwarten, die sich von einem Familientyp zu anderem unterscheiden lassen. Je traditioneller die Einstellungen und die Erziehungsstile der Eltern in einem bestimmten Bereich sind, desto größer sind die Generationenkonflikte in diesem Bereich. Und je mehr Konflikte dieser Art auftauchen, desto mehr macht sich die Identitätsbildung schwieriger.

Die Konflikte zwischen der Familie und der Aufnahmegesellschaft sind grundsätzlich in den traditionellen Familienfunktionen wie den elterlichen Ratschlägen und Haushaltstätigkeiten zu finden.<sup>294</sup> Der Generationskonflikt kann sich in der Familie zuspitzen, wenn z.B. Eltern versuchen, ihren Kindern, andere als die in der Schule empfohlenen Ratschläge, zu geben.

Wie oben erwähnt hat eine Abwesenheit der Verwandten in der Migration die Familie in die Lage versetzt, ein isoliertes Leben zu führen. Vor der Auswanderung war die Migrantenfamilie ein Teil des Verwandtschaftsnetzes. Über die Verwandten hinaus hatte die Familie (enge) Kontakte zu zahlreichen Bekannten, Nachbarn und Freunden. Nach der Migration und Trennung der Familie von diesen Gruppen sind diese Kontakte der Familienangehörigen verloren gegangen. Im Aufnahmeland beschränken sich die Beziehungen innerhalb der Familie auf die Eltern-Kind-Beziehung, die durch Verkleinerung der Familiengruppe intensiver geworden ist.

Diese Trennung der Familie vom Verwandtschaftsnetz bringt ihren Angehörigen sowohl Vorteile als auch Nachteile.

Aufgrund meiner langjährigen und intensiven Kontakte zu der iranischen Elterngeneration in Hamburg konnte ich festzustellen, dass die meisten von ihnen

---

<sup>294</sup> Vgl. Ecarius (wie Anm. 165), S. 532-534.

wegen der Isolation in der Fremde – wie viele Migranten aus anderen Ländern – in mit psychischen Problemen konfrontiert sind. Dabei ist das Fehlen des Verwandtschaftsnetzes, das die Kleinfamilie in der Heimat psychisch unterstützte, in der Migration als Nachteil zu betrachten.

Bei einem Treffen, an dem etwa vierzig iranische Eltern teilgenommen hatten, schlug ich den Teilnehmern mehrere Themen über die Probleme in der Migration vor, aus denen sie ein Thema auswählen sollten, um darüber anschließend gemeinsam zu diskutieren. Vor dieser Sitzung rechnete ich damit, dass sich die Teilnehmer möglicherweise für die aktuellen Fragen in Deutschland wie Arbeitslosigkeit, innere Sicherheit, Terrorismus, Zuwanderungsgesetz oder aber für familiäre Probleme interessierten. Fast alle Teilnehmer entschieden sich wider Erwarten für ein anderes Thema. Alle waren einstimmig dafür, dass über die „Einsamkeit“ diskutiert werden soll. Unter Ihnen auch Ehepaare, die noch mit ihren Kindern zusammenlebten.

Als ich dabei das Wort „einsam“ auf Deutsch zum Ausdruck brachte, wurde es von vielen Teilnehmern interessanterweise mit dem Begriff „gharib“<sup>295</sup> (= fremd; einsam) übersetzt und gleichgestellt. Der Grund dafür, dass diese Teilnehmer das deutsche Wort einsam mit „gharib“ übersetzt haben, obwohl es andere persische Wörter gibt, die der Bedeutung exakt entsprechen, liegt in der psychologischen Bedeutung dieses Begriffs. Denn in der persischen Kultur wird als „gharib“ (= fremd; einsam) diejenige Person bezeichnet, die weit von ihrer Heimat und von ihren Verwandten in der Fremde lebt. Das Wort „gharib“ (= fremd; einsam) bringt Mitleid mit sich und drückt eine Art Hilflosigkeit und Unschuld aus, während die anderen Synonyme wie z.B. das Wort „tanha“ (= einsam) vergleichsweise neutral klingt.<sup>296</sup>

Eine Isolierung der Familie durch die Migration hat allerdings dazu beigetragen, die Eltern-Kind-Beziehung positiv zu beeinflussen. In dieser Beziehung sind nicht nur die Einflüsse der Eltern auf die Kinder bemerkbar, vielmehr beeinflussen die Kinder die Älteren ebenso in starkem Maße. Die Einflüsse der Kinder auf ihre Eltern sind in folgende Punkte zusammenzufassen:

---

<sup>295</sup> Das Wort „gharib“ (= fremd, einsam) ist ein arabischer Begriff, der in der persischen Sprache verwendet wird. [Verfasser]

<sup>296</sup> Das Wort „gharib“ ist ebenso eine Bezeichnung für den achten schiitischen Imam – Imam Reza –, dessen Grab im Iran ist. Es ist üblich bei vielen Iranern beim Schwören auf den achten schiitischen Imam seine Bezeichnung zu verwenden und zu sagen: „Beim einsamen Imam“ (pers.: be-emame-gharib). [Vgl. Hesse-Lehmann (wie Anm. 8), S. 184-185]

- Die Kinder ändern die Umgangs- und Erziehungsformen der Eltern und verlangen von den Erwachsenen mehr Verständnis, Toleranz, Akzeptanz aber auch mehr Dialog.
- Viele Eltern beschäftigen sich mit Problemen und Wünschen der Kinder, um sich an die zweite Generation anzupassen. Sie versuchen sich in die Lage ihrer Kinder zu versetzen.
- Eine Interaktion mit Jugendlichen führt bei den Eltern zu Veränderungen des Lebensstils. Demnach wird erwartet, dass die Eltern im Laufe der Zeit großzügiger, lockerer, verantwortungsbewusster und disziplinierter werden.<sup>297</sup>

Diese gegenseitigen Einflüsse der Kinder auf ihre Eltern sind zum großen Teil als Folge der Isolierung der Familie anzusehen, in der die Familie mehr Zeit für sich hat und die Interaktion zwischen den beiden Generationen intensiviert.

Um die Einsamkeit und deren psychische Störungen zu bewältigen, möchten viele Iraner auf unterschiedliche Art und Weise mit ihren Verwandten in der Heimat in Verbindung bleiben.<sup>298</sup> Darüber hinaus streben sie danach, neue Personen in der Migration kennenzulernen und die abwesenden Verwandten durch sie zu ersetzen. Bei der Freundschaft unter den Landsleuten ist vor allem eine gegenseitige psychische Unterstützung zu erwarten. In der Praxis funktioniert eine Freundschaft, die in der Migration entstanden ist, nicht reibungslos, da die gegenseitigen Erwartungen in den meisten Fällen zu hoch sind.

Selbst mit den Verwandten und anderen vorherigen Bezugspersonen kann eine Beziehung nicht wie früher, wie vor der Auswanderung, aufrechterhalten werden. Oft haben meine Informanten und Informantinnen davon gesprochen, dass sie sich durch das Leben in der Migration daran gewöhnt haben, einige Zeit allein zu sein. Eine Informantin äußerte sich dazu folgendermaßen:

„Bei meinem letzten Besuch in Teheran hatte ich manchmal das Gefühl, dass ich meine Ruhe brauchte und ab und zu allein bleiben musste. Ich konnte nicht mehr wie früher an den dortigen Gesprächen teilnehmen.“

(Mutter, 54 Jahre; Übersetzung des Verf.)

Dieser Wertewandel ist ein Zeichen dafür, dass sich die iranischen Zuwanderer mehr oder weniger in einem Individualisierungsprozess befinden.

<sup>297</sup> Vgl. Baacke (wie Anm. 178), S. 180-181.

<sup>298</sup> Vgl. Koushk Jalali (wie Anm. 189), S. 218-219.

Im Unterschied zur deutschen Kultur, die eine individualistische ist, zeichnet sich die Herkunftskultur der iranischen Migranten durch ihren Kollektivismus aus. Der relevante Unterschied zwischen diesen beiden Lebensweisen ist dadurch gekennzeichnet, dass die Menschen in den kollektivistischen Kulturen personen-zentriert sind, während die Mitglieder der individualistischen Kulturen hauptsächlich aufgabenzentriert aufwachsen.<sup>299</sup> Sowohl der Kollektivismus als auch der Individualismus beeinflussen das Sozialverhalten der Menschen und damit die Interaktion zwischen ihnen. Bei Menschen aus kollektivistischen Kulturen ist im Vergleich zu den Individualisten eine erhöhte Sensibilität gegenüber Erwartungen an den Interaktionspartner zu erkennen. Im erzieherischen Bereich wird erwartet, dass die Mitglieder der kollektivistischen Gesellschaften viel Wert insbesondere auf Zurückhaltung, Höflichkeit und Bescheidenheit legen.<sup>300</sup>

Wie erwähnt befinden sich die iranischen Migranten in der Bundesrepublik in einem Individualisierungsprozess. Dabei wird eine Identitätsentwicklung bei der Eltern- und Kindergeneration erwartet, in der sich das „Wir-Gefühl“ der iranischen Zuwanderer zu einem „Ich-Gefühl“ entwickeln soll.<sup>301</sup> Der Individualisierungsprozess wirkt sich auf die Lebensverhältnisse aus und fordert von den Individuen u.a. eine gegenseitige Anerkennung der Privatsphäre von Familienangehörigen. Demnach werden sowohl Beziehungen zwischen Menschen in einer Gruppe wie die Familie, Altersgruppe usw. als auch die Rechte und Pflichten der Person neu definiert.

## **1. Das Land der „Möglichkeiten“ und der Freiheit**

Die Interviews mit den meisten befragten Jugendlichen und ihren Eltern wurden oft mit der Frage nach ihrer Meinung über das Aufnahmeland begonnen. Dabei sollten sie die positive sowie die negative Seite ihres Lebens in Deutschland darstellen.

Interessanterweise verwendeten die meisten Befragten bei ihrer Antwort zwei umfassende Begriffe, die ihre Einstellung und zugleich die Meinungsunterschiede zwischen den beiden Migrantengenerationen in der Aufnahmegesellschaft erkennen lassen. Die positive Seite des Lebens in Deutschland bezieht sich nach Ansicht der Elterngeneration in erster Linie auf das Vorhandensein vieler „Möglichkeiten“ für

---

<sup>299</sup> Helfrich (wie Anm. 205), S. 253.

<sup>300</sup> Ebd., S. 254.

<sup>301</sup> Vgl. Kaschuba (wie Anm. 65), S. 133-135.



die Bürger. Für die Kindergeneration steht die Freiheit in der Migration im Vordergrund. Danach versuchte ich, anhand der Gesprächsinhalte diese beiden Begriffe – Möglichkeiten und Freiheit – zu vertiefen. Ich beabsichtige festzustellen, welche „Möglichkeiten“ von den befragten Eltern gemeint sind und was unter dem Begriff Freiheit, der oft von den Mädchen und Jungen benutzt wurde, zu verstehen ist. Die Antworten auf diese Fragen geben Aufschluss auf die Einstellungen, Verhaltensformen und Lebensziele der beiden Generationen in der Migration.

Aus den meisten Gesprächen mit den Mädchen geht hervor, dass der wichtigste Aspekt der Freiheit für sie eine Gleichstellung zwischen Mann und Frau ist. Eine Studentin sagte dazu:

„(...) Ich habe hier die Freiheit kennengelernt, die Meinungsfreiheit, die Handlungsfreiheit. (...) Ich möchte, obwohl ich eine Frau bin, als Mensch anerkannt werden. Ich möchte nicht nur halb soviel wert sein, wie ein Mann. Ich möchte das Recht haben, mich zu verwirklichen.“ (Studentin, 21 Jahre)

Eine Abiturientin wies auf die internationale Atmosphäre in den deutschen Großstädten als ein Zeichen der Freiheit hin:

„Eigentlich komme ich gut klar mit dem Leben in Deutschland. (...) Es gibt aber positive Aspekte wie z.B. Ausländer, verschiedener Nationen in Großstädten wie Hamburg. Ja, ich finde das positiv, wenn irgendwo verschiedene Nationen zusammenleben und eine internationale Atmosphäre geschaffen wird. Sicheres Leben ist ein Vorteil, vor allem aber die Freiheit, z.B. die Meinungs- oder Religionsfreiheit.“ (Abiturientin, 19 Jahre)

Mit dem Begriff „Möglichkeiten“, den die meisten befragten Eltern im Interview verwendeten, sind alle soziokulturellen Ressourcen und Einrichtungen zu verstehen, die in einer pluralistisch demokratischen Gesellschaft allen Mitgliedern zur Verfügung stehen. Um die Einstellung der iranischen Eltern dazu zu erhellen, nenne ich anschließend konkrete Beispiele, die oft von interviewten Eltern angegeben wurden:

- Reiche und arme Kinder dürfen gemeinsam eine Schule besuchen und nebeneinander in einem gemeinsamen Raum unterrichtet werden.

- Die Familie schickt ihr Kind zum Musikunterricht und bezahlt dafür einen günstigen Beitrag.
- Der Sohn und die Tochter der Familie können sich nach ihrem Schulabschluss um einen Studienplatz bzw. Ausbildungsplatz bewerben. Es gibt keine besonderen Prozeduren.
- Das Kind macht zumindest einmal im Jahr mit der Schule eine Klassenfahrt, dabei wird kein Kind von der Schule ausgesetzt.
- Die Eltern können gemeinsam mit ihren Kindern ohne große Probleme ihren Urlaub in einem anderen europäischen Land verbringen, es gibt genügend Sonderangebote bei den Reiseveranstaltern.

Eine meiner Informantinnen fasste den Begriff „Möglichkeiten“ wie folgt zusammen:

„Es gefällt mir nicht, dass manche von uns Iraner sich nur auf den Luxus in Deutschland konzentrieren. Wir sind doch Flüchtlinge, wir sind doch nicht wegen Luxus hierher gekommen, sondern lediglich für die Freiheit und die anderen Möglichkeiten. Man sollte nicht vergessen, dass wir nicht wegen Luxus unser Land verlassen haben. Der Sinn des Leben ist nicht im Luxus zu finden.“

(Mutter, 53 Jahre; Übersetzung des Verf.)

Die Mehrheit der Iraner/innen betont, dass sie nicht aus wirtschaftlichen oder finanziellen Gründen ausgewandert ist. Viele iranische Zuwanderer sagen, dass ihre finanzielle Lage nach der Migration im Vergleich zur Vergangenheit relativ gleich geblieben ist. Aufgrund allgemeiner Informationen, die ich per Formular über die Migrantenfamilien gewonnen habe, bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass die meisten Eltern vor der Migration berufstätig gewesen sind. Sie haben nicht aus wirtschaftlichen Gründen ihre Heimat verlassen müssen. Es ist allerdings nicht zu verleugnen, dass die Zuwanderer in der Bundesrepublik Deutschland einen im Vergleich zum Iran wesentlich höheren Lebensstandard haben.

Wie oben erwähnt, bezeichnen die befragten Jungen und Mädchen die Freiheit in Deutschland als den wichtigsten Aspekt des Lebens. Genau so wie ihre Kinder legen auch die iranischen Eltern aus dem intellektuellen Kreis viel Wert auf die Demokratie, die in der Aufnahmegesellschaft existiert. Sie sind zumeist diejenigen Personen, die in einem Bereich wie Politik, Wissenschaft, Kunst u.a. beschäftigt

sind oder waren. Neben den anderen Möglichkeiten bedeutet die individuelle Freiheit im Westen für solche Eltern eine unersetzbare Quelle. Die Freiheit, die von diesen Intellektuellen hoch geschätzt wird, sollte jedoch von der der Jugendlichen unterschieden werden. Für die Jugendlichen bedeutet die Freiheit einerseits eine Unabhängigkeit von der elterlichen Autorität, andererseits ist sie mit Genuss und Hedonismus gleichzusetzen. Für die Jugendlichen ist die Freiheit im individuellen Sinne mit dem Begriff Freizeitaktivität verbunden, während die Eltern aus dem intellektuellen Kreis die Freiheit mehr oder weniger im politischen Sinne interpretieren.

Informationen über die Lebensbedingungen der Migranten in den Industriestaaten werden üblicherweise vor der Auswanderung in der Heimat gesammelt. Bevor eine iranische Familie in den Westen auswandert, sammelt sie einige Informationen über die vorhandenen Lebensmöglichkeiten in diesen Ländern. Diese Informationen werden zumeist durch Reisende und Medien gewonnen. Heute empfangen viele städtische Häuser mit Hilfe ihres Satellitenschüssels zahlreiche Fernsehprogramme aus Europa und Amerika. Diese Programme beeinflussen vor allem die Jugendlichen, die auswandern möchten.

Die iranischen Migranten, die ihre Heimat besuchen, und die Iraner, die zum Besuch ihrer Verwandten in den Westen reisen, gelten als wichtige Informationsquellen. Durch diese Reisenden wird ein Eindruck von der Lebensweise in den Industriestaaten gewonnen. Die Erlebnisse, Beobachtungen und Erfahrungen dieser Reisenden gelten im Iran als sichere Informationsquellen über den Westen. Die Iraner, die zum ersten Mal die Bundesrepublik besuchen, sind besonders von der deutschen Ordnung und Disziplin begeistert aber auch von den technologischen Entwicklungen.

Nach der jüngsten Studie, die von der „nationalen Jugendorganisation“ im Jahre 2002 bei 75000 städtischen Jugendlichen in Iran durchgeführt wurde, gaben über vierzig Prozent der iranischen Mädchen und Jungen an, dass sie sich dafür interessieren, in der Zukunft in einem westlichen Land zu leben.<sup>302</sup> Dieses Interesse ist identisch mit den Äußerungen der Jugendlichen, mit denen ich gesprochen habe. Alle Angaben deuten darauf hin, dass sowohl die Eltern als auch die in der Jugendzeit eingereisten Jugendlichen vor der Migration mehr oder weniger ein positives Bild vom Aufnahmeland hatten.

---

<sup>302</sup> National Jouth Organization; „sazmane – meli-e – jawanan.“ (Hrsg.): „Lebenssituation, Sichtweise und Probleme der iranischen Jugendlichen“, Teheran [1381] 2002.

## **2. Rückkehrabsicht bei den Eltern und Kindern**

Im Unterschied zu einigen Migrantenfamilien aus anderen Ländern in Deutschland, in denen sich die Rückkehrabsicht zu einem Streitthema zwischen den Generationen entwickelt hat, haben die iranischen Familien - abgesehen von Ausnahmen - nicht vor, in den Iran zurückzukehren. Die befragten Jugendlichen gaben einstimmig an, dass sie ihre Heimat lediglich als einen beliebten Urlaubsort betrachten, sie möchten ihre Ferien dort verbringen und dabei ihre Verwandte – vor allem ihre Großeltern - wiedersehen. Die zweite Generation hat somit nicht vor, in den Iran zurückzukehren. Die Einstellung zum Heimatland ist bei Mädchen ausgeprägter als bei Jungen. Eine Schülerin sagte dazu:

„Ich kann mir vorstellen, dort für einige Zeit Urlaub zu machen, da ich das Wetter und die Natur und die Mentalität gut finde, aber ich kann mir nicht vorstellen dort zu leben. Erstens wegen der Frauenpolitik, zweitens brauche ich andere Nationalitäten um mich herum.“ (Schülerin, 18 Jahre)

Anders als die Kinder sprechen viele Eltern von einer Rückkehr in den Iran, ohne tatsächlich etwas Konkretes geplant zu haben. Die meisten Eltern teilten mir im Interview mit, dass sie auf eine bessere Situation in der Zukunft warten, in der sie ohne große Probleme in ihrer Heimat leben können. Es steht fest, dass keiner von den befragten Eltern geplant hat, in der nahen Zukunft wieder in die Heimat zurückzukehren. Es handelt sich dabei mehr um eine Phantasie als um eine definitive Rückkehrabsicht. Viele Iranerinnen und Iraner beider Generationen sehen ihre Zukunft in Deutschland bzw. in einem anderen Industrieland. Ein Hindernis für eine Rückkehr in die Heimat bezieht sich bei vielen Familien auf die Situation der Kindergeneration, die hier in Deutschland aufgewachsen und integriert ist. Für die Kinder und Jugendlichen ist das Leben in der Heimat nicht realisierbar, da sie sich an das Leben in der Aufnahmegesellschaft angepasst haben.

In bezug auf die negative Seite des Lebens in Deutschland waren die Antworten von interviewten Jugendlichen sehr ähnlich. Alle Befragten kritisierten die deutsche Gesellschaft aufgrund der „kalten“ Atmosphäre, in der sich die Ausländer, die sich an die Gesellschaft angepasst haben, weiterhin fremd fühlen. Eine Kritik dieser Art brachte eine Studentin mit den folgenden Sätzen zum Ausdruck:

„Mit der Zeit gewöhnt man sich an das Leben in Deutschland, aber es ist nicht das Land in dem ich alt werden möchte. Die positiven Seiten des Lebens sind hier Ordnung, Studienmöglichkeiten usw. Distanzierte Menschen (kühle Art), schlechtes Wetter und gradliniges Leben sind zugleich die negativen Seiten. (...) Ich möchte irgendwann mal in die USA und dort leben.“ (Studentin, 22 Jahre)

Wolf-Dietrich Bukow stellt fest, dass die Mehrheit der Minderheitsangehörigen in der Bundesrepublik eine Diskriminierung oder/und ausländerfeindliche Erfahrungen gemacht haben. Die Angst vor der deutschen Öffentlichkeit ist für die meisten Ausländer, die hier geboren und aufgewachsen sind, ein verbreitetes psychisches Problem.<sup>303</sup>

Die Kritik an der „kalten“ Atmosphäre in Deutschland wird nicht allein von ausländischen Jugendlichen zum Ausdruck gebracht. Nach der 13. Shell-Jugendstudie vertreten auch viele deutsche Jugendlichen die gleiche Meinung wie ihre ausländischen Altersgenossen.<sup>304</sup>

### **3. Bildung einer dichotomen Identität**

Aus den durchgeführten Interviews mit den befragten Jugendlichen geht hervor, dass sich bei diesen jungen Migranten eine dichotome Identität entwickelt hat. Einerseits sind die jungen Iranerinnen und Iraner in ihrem Alltagsleben hauptsächlich deutsch orientiert, dabei entnehmen sie ihr Denk- und Verhaltensmuster der deutsch-europäischen Kultur. Andererseits bezeichnen sie sich mit Stolz als „Perser“.<sup>305</sup>

Bevor ich diese zweidimensionale Identität der befragten Jugendlichen näher darstelle, möchte ich einige Passagen aus zwei ausführlichen Interviews mit einer Abiturientin und einem Abiturient zitieren.

---

<sup>303</sup> Bukow, Wolf-Dietrich: Feindbild: Minderheit. Ethnisierung und ihre Ziele. Opladen 1996, S. 10.

<sup>304</sup> 13. Shell-Jugendstudie: Hauptergebnisse. (wie Anm. 155), S. 18.

<sup>305</sup> Im Rahmen der Modernisierung des Landes wurde im Jahre 1934 der Namen des Landes von „Persien“ in „Iran“ (= das Land der Arier) umgeändert. Weil in dieser Periode die politische Macht in Teheran zentralisiert und parallel dazu das Thema Nationalität in den Mittelpunkt gestellt wurde.

[Verfasser]

Eine 19-jährige Abiturientin, die seit ihrem 8. Lebensmonat mit ihrer Familie in der Bundesrepublik lebt, stellte ihre doppelseitige Identitätsentwicklung folgendermaßen dar:

„(...) Als ich 15 oder 16 Jahre alt war, fragte ich mich nie, ob ich eine Iranerin oder eine Deutsche bin. Wenn jemand mich nach meiner Nationalität fragte, antwortete ich nur, dass ich Iranerin bin! Ich betonte es sogar, damit die anderen merkten, dass ich keine Deutsche bin. Plötzlich war diese Zeit sehr schnell vorbei. Danach kam eine Phase, die mich zu einer Orientierungslosigkeit führte. Eine unruhige Phase, in der ich ständig nach meiner richtigen Nationalitätszugehörigkeit suchte. Ich fragte mich immer: ‚Zu welchem Land gehörst du?‘ ‚Wo ist deine Heimat?‘ Und immer wieder stellte ich mir diese Fragen. Als ich 16 oder 17 Jahre alt war, vor zwei Jahren ungefähr, hatte ich das Gefühl, dass zwei Menschen in mir gegeneinander kämpften und keiner von ihnen den anderen besiegen konnte. Es war ein Konflikt, mit dem ich mich Tag und Nacht auseinandersetzen musste. Innerlich war es viel angenehmer, wenn ich mich als Iranerin fühlte und mich den Iranern nährte. Es war aber nicht einfach, da alle meine Bezugspersonen, d.h. meine engsten Freunde, Mitschüler, Nachbarn, außerhalb meiner Familie Deutsche waren. (...)

In dieser Phase entschieden sich meine Eltern, mich zum Persischsprachkurs zu schicken, damit ich meine Muttersprache, die bis dahin vernachlässigt worden war, lerne. (...) Wenn ich mich heute an die vergangenen Jahre erinnere, kann ich lediglich sagen, dass eine Nationalitätszugehörigkeit für mich niemals wichtig war. Es waren meine Eltern, die immer versucht haben mir ein solches Gefühl zu geben. Meine Eltern wollten und wollen mich so erziehen, dass ich mich als Iranerin und nicht als Deutsche fühle. Meine Eltern haben ihr Ziel erreicht, denn heute weiß ich, zumindest vom Gefühl her, dass ich eine Iranerin bin. In den letzten drei Jahren habe ich meine Muttersprache verbessert und an vielen iranischen Veranstaltungen teilgenommen. Der Konflikt zwischen den Kulturen existiert bei mir nicht mehr. Ich würde sagen: ‚Der Kampf ist beendet und die iranische Seite hat gewonnen.‘ (...) Allerdings bin ich froh, dass ich heute gegenüber meiner Heimat – Iran - eine positive Einstellung habe. Ich denke, es hat mehr Vorteile, eine Iranerin zu sein als eine Deutsche. Ich weiß z.B., dass das

Aufgeschlossenheit eine positive Eigenschaft vieler Iraner ist, ein Charakteristikum, das den meisten Deutschen fehlt.“

(Abiturientin, 19 Jahre)<sup>306</sup>

Ein 22-jähriger iranischer Abiturient, der in der Bundesrepublik Deutschland geboren und aufgewachsen ist, schilderte die Probleme seiner Identitätsbildung in den vergangenen Jahren folgendermaßen:

„Meine Eltern haben mich Armin genannt, damit ein ausländischer Name für mich in der Zukunft nicht problematisch wird. Sie glaubten, dass man mit einem ausländischen Namen überall als Ausländer auffällt. (...) Danach, nämlich vor einigen Jahren als ich noch 15 oder 16 war, geriet ich in eine ernsthafte Krise. Ich musste mich mit einem wichtigen Problem in meinem Leben auseinandersetzen, denn ich geriet in eine Orientierungskrise. Selbstverständlich war ich bis dahin überwiegend von der deutschen Kultur beeinflusst und fühlte mich eher wie ein Deutscher. (...) Es war eine sehr schwierige Zeit für mich. Ich war dauerhaft mit der Frage nach meinen Wurzeln [nach meiner ethnischen Zugehörigkeit] beschäftigt, worauf ich endlich eine Antwort finden musste. (...) Diese schwierige Zeit war schließlich vorbei, danach änderte sich alles und eine neue Phase begann für mich. Ich würde sagen, dass ich heute in beiden Kulturen lebe. Ich versuche positive Aspekte der iranischen Kultur, die ich übernommen habe, mit der deutschen Kultur zu verbinden, um danach zu leben. Dabei habe ich Kontakte mit jüngeren Landsleuten aufgenommen. Seit etwa drei Jahren habe ich wieder wie in meiner Kindheit viele iranische Freunde. Ich bin fest davon überzeugt, dass die beste Kultur für jeden Menschen aus einer Kombination unterschiedlicher Kulturen besteht. Allerdings kommt diese nicht einfach zustande!“ (Abiturient, 22 Jahre)<sup>307</sup>

Aus den Gesprächen mit den Adoleszenten geht hervor, dass sie in dem Entwicklungsprozess ihrer Identität mit einer entscheidenden Frage konfrontiert sind. Sie stellen sich die Frage „Wer bin ich und wohin gehöre ich?“ und versuchen, eine Antwort darauf zu geben.

---

<sup>306</sup> Aus dem Vortrag einer iranischen Abiturientin im „Ak.- Club“ (= Der iranische Akademische Club). Hamburg, 20. Jan. 1998.

<sup>307</sup> Aus dem Vortrag eines iranischen Abiturienten im „Ak.- Club“ (= Der iranische Akademische Club). Hamburg, 20. Jan. 1998.

Die Antwort auf diese Identitätsfrage läuft in einem Prozess ab, in dem der Jugendliche verschiedene Krisen zu bewältigen hat. Die Antwort auf die oben formulierte Frage kommt von iranischen Jugendlichen in Deutschland zum Ausdruck, wobei sie sich betonend als „Perser“ – also nicht als „Iraner“ – den anderen vorstellen möchten. Hinter dem Begriff „Perser“ verstecken sich mehrere psychosoziale Elemente. Dabei handelt es sich vor allem um das Vorhandensein eines nationalistischen Gefühls bzw. um eine ethnische Zugehörigkeit. Im Unterschied zu zahlreichen türkischen Jugendlichen in Deutschland, die religiös-nationalistisch orientiert sind,<sup>308</sup> tragen iranische Jugendliche lediglich die nationalistische Bezeichnung „Perser“. Viele türkische Jugendliche sind stolz darauf, zu sagen: „Das Türkentum ist unser Körper, unsere Seele ist der Islam. Ein seelenloser Körper wird ein Leichnam.“<sup>309</sup>

Anders als der radikale bzw. offensive Nationalismus, der bei vielen Jugendlichen türkischer Herkunft in Deutschland existiert, hat das nationalistische Gefühl der Iranerinnen und Iraner einen konservativen bzw. defensiven Charakter. Die Selbstbezeichnung als „Perser“ kann als eine Reaktion auf Konflikte interpretiert werden, die durch die Migration in der Fremde entstanden sind. Sie kann zugleich als eine Antwort auf den Ausländerstatus und die Verachtung verstanden werden. Die „Perser-Identität“ gibt den Jugendlichen eine gewisse Sicherheit. Darüber hinaus versuchen die iranischen Jugendlichen dadurch, ihre Zugehörigkeit zu der altpersischen Kultur zu beweisen und sich von anderen Ausländern vor allem von Wirtschaftsflüchtlingen zu distanzieren.

Die iranische Flagge, die Bilder von Persepolis<sup>310</sup> oder von anderen altiranischen Ruinen, die an Wänden vieler iranischen Jugendzimmer zu sehen sind, symbolisieren ein nationalistisches Gefühl bei diesen jungen Migrantinnen und Migranten. Alle diese Reaktionen sind als Antwort auf die Identitätsfrage „Wer bin ich und wohin gehöre ich?“ zu interpretieren.

Die zentrale Aufgabe, die in der Jugend zu bewältigen ist, wird Identitätsbildung genannt. Mit dieser Frage hat sich u.a. der Psychoanalytiker E. H. Erikson intensiv beschäftigt. Er hat ein Modell entworfen, in dem sich der menschliche Lebenslauf in

---

<sup>308</sup> Vgl. Heitmeyer, Müller und Schröder (wie Anm. 142), S. 33.

<sup>309</sup> Ebd., S. 34.

<sup>310</sup> „Persepolis, altpers. Residenz, Sommerresidenz der Achaimenidenkönige, heute Ruinenstätte, etwa 80 km nördlich von Shiras (Iran), gegr. von Dareios I. (Hauptbauzeit 518 bis etwa 460 v. Chr.); 330 v. Chr. durch Alexander d. Gr. erobert und in Brand gesteckt. (...)“

[Quelle: Die Zeit; Das Lexikon. In 20 Bänden. Hamburg 2005, Band 11, S. 258]



acht Phasen entwickelt. In jeder Phase muss sich das Individuum mit einer psychosozialen Krise auseinandersetzen. Obwohl die Identitätsbildung im Grunde genommen das ganze Leben durchläuft, übernimmt nach Erikson die fünfte Phase des Lebenslaufes, nämlich die Adoleszenz, die zentrale Rolle. In dieser Lebensphase stellt das Individuum alle Identifizierungen, die es aus der Kindheit verinnerlicht hat, in Frage. Jeder Jugendliche setzt sich in der Adoleszenz mit sich und mit seiner Umwelt auseinander und will vor allem herausfinden, wie er in den Augen anderer zur Geltung kommt. Außerdem ist es in dieser Phase sehr wichtig zu wissen, wie er seine früheren Rollen und Fertigkeiten mit den jetzigen modernen Idolen und Leitbildern verknüpfen kann. Diese psychischen Auseinandersetzungen führen dazu, dass sich der Jugendliche in dieser Phase extrem verunsichert und desorientiert fühlt. Die Lösung dieser Krise sehen Jugendliche darin, sich an eine Gruppe anzuschließen, oder aber eine Ideologie zu finden, welche Sicherheit und Orientierung für sie gewährleistet. Nach Erikson kommt der Kultur in dieser kritischen Situation eine wichtige funktionale Aufgabe zu.<sup>311</sup> Die wichtigste Aufgabe der Kultur besteht bei der Identitätsbildung darin, für das Erwachsenenleben notwendige Kompetenz zu erlangen.<sup>312</sup>

Hede Helfrich beschreibt den Erwerb dieser Kompetenzen in den westlichen Ländern und den Entwicklungsländern folgendermaßen:

„Der Erwerb dieser Kompetenzen erfolgt in den industrialisierten Gesellschaften weitgehend institutionell formalisiert, in Form von Kindergärten und Schulen, während er in weniger oder gar nicht industrialisierten Gesellschaften stärker im konkreten Lebens- und Arbeitskontext der Erwachsenenwelt eingebunden ist. Entsprechend kann die soziale Interaktion entweder stärker durch gleichaltrige (sog. ‚peer groups‘) oder eher durch altersheterogene Gruppen (vor allem Familie bzw. Verwandtschaft) geprägt sein.“<sup>313</sup>

Die iranische Familie, die in der Heimat die stärkste soziale Institution war, ist in eine Gesellschaft eingewandert, in der das familiäre Leben von Wirtschaft und Industrie, Politik, Verwaltung usw. abgelöst und durchdrungen wird. Durch diese

---

<sup>311</sup> Oerter und Dreher (wie Anm. 67), S. 387-390.

<sup>312</sup> Helfrich (wie Anm. 205), S. 265.

<sup>313</sup> Ebd.

Konfrontation mit der Kultur der Aufnahmegesellschaft hat die Migrantenfamilie viele ihrer Funktionen verloren. Sie hat ihre Rolle als Orientierungsgruppe durch den Kulturkontakt zum großen Teil verloren. In der Heimat waren die iranischen Eltern in der Lage, ihr Wissen und ihre Fertigkeiten an die jüngere Generation zu übergeben. In der Migration können die meisten Eltern solche Rollen nicht mehr spielen, da Kinder sehr stark von den deutschen Institutionen wie die Schule, Medien und Freundschaft beeinflusst sind. Der kulturelle Abstand zwischen den beiden Generationen ist enorm. Die Eltern sind weiterhin an die Herkunftskultur orientiert. Die Sprache, Freizeit, Denkweise und Weltanschauung der Eltern sind prinzipiell iranisch geblieben. Die zweite Generation besucht die deutsche Schule, ihre Alltagssprache ist Deutsch und wird von westlichen Medien beeinflusst, von daher ist die Herkunftsfamilie in vielen Lebensbereichen nicht mehr einflussreich, wie sie vor der Migration in Iran war.

Allerdings versuchen die Jugendlichen zunächst, ihre Vorbilder und „Helden“ in der Familie und in ihrer Umgebung zu finden. Wenn in der Familie kein Verhaltensvorbild vorhanden ist, mit dem sie sich identifizieren können, ist mit einer Enttäuschung zu rechnen. In einer solchen Situation kommen die von den Medien vorgestellten „Vorbilder“ in Betracht. Die Chance, dass Medienangebote von den Jugendlichen akzeptiert werden, ist sehr hoch, da Medienhelden normalerweise viele Eigenschaften aufweisen, die für die jüngere Generation interessant sind.

Viele Eltern versuchen, die Medienidole ihrer Kinder durch moralische Vorwürfe abzulehnen. Gelegentlich habe ich Diskussionen und verbale Streitigkeiten zwischen Eltern und ihren Kindern erlebt, da die Jugendlichen Bilder und Poster von berühmten Schauspielern, Sängern, Popstars und Sportlern an die Wand ihres Zimmers angebracht haben.

Wo die Kinder wahrnehmen, dass ihre Eltern die Konsum- und Modegesellschaft ablehnen, kann sich diese Ablehnung zu einem Konflikt in der Familie entwickeln.

Zur Identifikation mit der gegenwärtigen Kultur westeuropäischen Gesellschaften gehört für viele Jugendliche unter anderem das „In-Sein“. Das Wort „In Sein“ bedeutet in fast allen Lebenszonen „Modernsein“. Diese Bezeichnung wird in der westlichen Kultur in Verbindung mit Jugendlichkeit verwendet. Sie bezieht sich sowohl auf das materielle als auch auf das immaterielle Leben. Durch Nutzung von Technik und modernen Medien wie Handy und Internet, die zu einem wichtigen

Bestandteil der städtischen Jugend von heute geworden sind, bekommen die Jugendlichen das Gefühl, dass sie dadurch ein reichhaltiges und engagiertes Sozialleben führen. In der Realität ist eine solche Teilnahme an Medien und Technik kein aktives Leben in der Jugend, sondern alternative soziale Kontakte und Grundlagen für eine aktive Freizeitgestaltung<sup>314</sup> Die Freizeit der jüngeren Generation ist in unserer Zeit sehr stark von den Medien geprägt. Sie möchten nicht mehr nur vor dem Fernseher sitzen, sondern sie verbringen häufig viele Stunden am Tag mit dem Internet und mit Computerspielen.<sup>315</sup>

Neben Fernsehen und Internet, die für Mode und Konsum in der Jugendphase eine bedeutsame Rolle spielen, übernehmen in den modernen Ländern Jugendzeitschriften eine ähnliche Vermittlungsrolle. Diese Zeitschriften sind als eine Sozialisationsinstanz und als Symbol der Identifikation anzusehen.<sup>316</sup>

Im Unterschied zu zahlreichen deutschen Familien, in denen die Zeitschriften von beiden Generationen gelesen werden, zeigen die meisten Eltern iranischer Herkunft kein Interesse z.B. an Frauenzeitschriften. Nur die Jugendlichen interessieren sich für Jugend- bzw. Frauenmagazine. Aus meinen Beobachtungen heraus konnte ich feststellen, dass lediglich einige junge iranische Zeitschriftenleser, - besonders Mädchen - ein Teil ihres Taschengeldes für den Kauf ihrer Lieblingszeitschrift ausgeben. Die Reaktion der Eltern darauf ist im Zusammenhang mit dem Freiheitsspielraum, den die Kinder zur Verfügung haben, zu verstehen. Einige Eltern haben Angst davor, dass die Zeitschrifteninhalte die Moral ihrer Kinder verderben. Die Jugendlichen interessieren sich vor allem für Mode- und Konsumzeitschriften, da diese Zeitschriften das „In-Sein“ bestimmen. Darüber hinaus werden Partnerschafts- und Heiratsanzeigen gelesen. Die stereotypen Formulierungen dieser Anzeigen gelten für die meisten Jugendlichen zu modernen Verhaltensformen, an denen sich die Mädchen und Jungen orientieren können. Die Eigenschaften wie „sportlich“, „selbstbewusst“, „modisch“, „schlank“ usw., die oft in solchen Anzeigen zu lesen sind, weisen auf Verhaltensmuster hin, die meist mit Jugendlichkeit und zugleich mit dem „In-Sein“ verbunden werden.<sup>317</sup>

---

<sup>314</sup> 13. Shell-Jugendstudie: Hauptergebnisse. (wie Anm. 155), S. 16.

<sup>315</sup> Wippermann, Carsten: Zwischen Langeweile, Erwartungsdruck und dem Bedürfnis nach Et Action. In: Kind, Jugend und Gesellschaft (KJuG), März 2002, Heft 1, S. 14.

<sup>316</sup> Vgl. Agermann-Bellenberg, Ulrike: Das Mädchen von Seite I. In: In: Beitzl, Klaus (Hrsg.): Gegenwartsvolkswunde und Jugendkultur. Referate des 2. Internationalen Symposiums des Instituts für Gegenwartsvolkswunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 4. bis 8. Juni 1985 in Mattersburg. Wien 1987, S. 178.

<sup>317</sup> Vgl. Liesenfeld (wie Anm. 148), S. 52-53.

#### 4. Probleme der Identitätsentwicklung

Im Unterschied zu den meisten iranischen Eltern, die sich in den Industriestaaten trotz jahrelanger Aufenthalte immer fremd fühlen, sind die meisten Jugendlichen mit ihrem Leben in Deutschland im Großen und Ganzen zufrieden. Selbst diejenigen Jugendlichen, die angegeben haben, später in ein anderes Land wie in die Vereinigten Staaten auswandern zu wollen, sind mit ihrer Lebenssituation in der Bundesrepublik nicht unzufrieden.

In bezug auf das Leben im Elternhaus deuten alle Angaben darauf hin, dass das Verhältnis zwischen den Generationen insgesamt zufriedenstellend ist. Trotz ihrer Kritik an bestimmten Erziehungsstilen der Eltern, haben die meisten Mädchen und Jungen im Interview angegeben, dass eine tiefe Verbundenheit zwischen ihnen und ihren Eltern existiert. In den meisten Familien ist eine emotionale bis liebevolle Verbindung zwischen den Kindern mit ihren Eltern vorhanden.<sup>318</sup>

Jugendliche, die ihre Herkunftsfamilie verlassen und sich beruflich verselbstständigen, tendieren dazu, eine eigene Familie zu gründen. Nach der Shell-Studie ist das Familienleben neben dem Berufsleben in unserer Zeit der wichtigste Lebensbereich der jüngeren Generation. Beide Bereiche - Familie und Beruf - sind gleichermaßen sowohl für die deutschen als auch für ausländische Jungen und Mädchen von großer Bedeutung.<sup>319</sup>

Bei den Jugendlichen ist die Berufstätigkeit sowohl eine „Selbstverwirklichung“ als auch eine Gelegenheit für die „Selbstbehauptung“.<sup>320</sup> In der Migration planen viele iranische Jugendliche ihr künftiges Berufsleben derart zu gestalten, dass sie eine höhere soziale Position erreichen. Viele Informanten betonen, dass sie in der Zukunft einen (hoch-)qualifizierten Beruf ausüben möchten. Sie möchten dadurch nicht nur den Wunsch ihrer Eltern erfüllen, sondern sie versuchen, ihren Status als „Ausländer“ in der deutschen Gesellschaft zu sichern.

Darüber hinaus bemühen sich diese Jugendlichen, eine Arbeit zu finden, die ihnen Freude bereitet. Die Lebenswelt der Jugendlichen hat sich heutzutage soweit entwickelt, dass Freundeskreis, Partnerschaft, Geld und Vermögen, Wohnung, Sport, Kultur und Hobbys, Mobilität, spezielle Qualifikation und Bildung in ihrem Interesse liegen.

---

<sup>318</sup> Vgl. Blank (wie Anm. 153), S. 11.

<sup>319</sup> 13. Shell-Jugendstudie: Hauptergebnisse. (wie Anm. 155), S. 15.

<sup>320</sup> Vgl. ebd.

Um ihre Lebensziele zu erreichen, müssen sich die Jugendlichen bei ihrer Identitätsbildung zwischen der iranischen und deutschen Kultur mit unterschiedlichen Problemen auseinandersetzen. Diese Probleme und Konflikte sind in drei Kategorien wie folgt zu unterteilen:

- Die wichtigsten Probleme, die die iranischen Jugendlichen in der Migration zu bewältigen haben, betreffen auch ihre deutschen Altersgenossen bzw. alle Jugendlichen in den westlichen Kulturen. Unsere Zeit ist durch die Globalisierung gekennzeichnet. Langeweile, Orientierungslosigkeit, Probleme auf dem Arbeitsmarkt, finanzielle Probleme, Freizeitgestaltung und Konsumverhalten sind die wichtigsten Krisen, mit denen unsere Jugendlichen konfrontiert sind.<sup>321</sup> Abgesehen von den Jugendlichen im Westen ist auch die jüngere Generation in den Entwicklungsländern von diesen Problemen und Krisen in einer anderen Form betroffen; wie z.B. die Jugendarbeitslosigkeit.

- Weitere Probleme der iranischen Jugendlichen sind auf ihre Situation in der Migration zurückzuführen. Infolge der Zuwanderung sind bestimmte Konflikte entstanden, die sich durch den Ausländerstatus dieser Jugendlichen in der Bundesrepublik erschweren. Damit sind die Integrationsprobleme gemeint.

- Die dritte Gruppe von Konflikten entsteht im Elternhaus. Die Eltern-Kind-Beziehung der iranischen Migranten charakterisiert sich durch Widersprüche, die zwischen heimatlichen Normen und Wertvorstellungen der Aufnahmegesellschaft existieren. Diese Widersprüchlichkeit stellt zugleich eine Wandlung in der Eltern-Kind-Beziehung dar. Eine ernsthafte Entwicklungskrise taucht dann auf, wenn Kinder und Jugendliche von ihrer Herkunftsgruppe einerseits enttäuscht werden und andererseits eine Ablehnung seitens der Aufnahmegesellschaft erfahren.<sup>322</sup>

Eine Enttäuschung von der Herkunftskultur kann darin liegen, dass die Zweite Generation die Kultur ihrer Eltern in der Aufnahmegesellschaft für unüberzeugend, altmodisch, oder nicht funktionsfähig hält. In diesem Fall sehen zahlreiche Jugendliche die Lösung darin sich an die „peer group“ eigener Ausländergruppen anschließen.<sup>323</sup>

Zusammenfassend ist diagnostizieren, dass die iranischen Mädchen und Jungen hinsichtlich ihrer Identitätsbildung als eine soziale Gruppe zu betrachten ist, die sich weitgehend an das Aufnahmeland angepasst hat. Die Beherrschung der Sprache, die

---

<sup>321</sup> Hierzu: Zeitschrift für Jugendschutz [KjuG]. Kind – Jugend – Gesellschaft. März 2002, Heft 1.

<sup>322</sup> Vgl. Auernheimer (wie Anm. 194), S. 127.

<sup>323</sup> Helfrich (wie Anm. 205), S. 273.

positive Lebenseinstellung sowie die aus der Aufnahmegesellschaft erlernten Verhaltensmuster für verschiedene Lebensbereiche sind drei relevante Faktoren für die Integration der iranischen Jugendlichen in Deutschland. Wie erwartet sind sie mit bestimmten Problemen in der Migration konfrontiert. Diese Probleme sind jedoch kein Anzeichen dafür, dass diese Gruppe in der deutschen Gesellschaft marginalisiert sind.

In bezug auf die Politik, mit der sich zahlreiche Eltern in der Vergangenheit beschäftigt haben, möchten die Jugendlichen in der Praxis nicht damit zu tun haben. Die Jugendlichen wollen anders als ihre Eltern leben. Meine eigenen Erfahrungen sprechen dafür, dass bis auf wenigen Ausnahmen die jungen Iranerinnen und Iraner kein Interesse an politischen Aktivitäten zeigen. Der Grund dafür liegt vor allem in der Lebensweise der heutigen Jugend, in der sie sich nicht mehr mit einer ernsthaften Angelegenheit wie mit der Politik auseinandersetzen.<sup>324</sup>

Eine Studie, die im Jahre 2000 von der Shell-Jugendstudie durchgeführt wurde, hat bewiesen, dass das Interesse der Jugendlichen an das Thema Politik in den vergangenen Jahren ständig nachgelassen hat. Die Jugendforscher schreiben dazu:

„Das politische Interesse auf Seiten der Jugendlichen sinkt weiter. Das gilt für alle verschiedenen Untergruppen. Es hat zum einen damit zu tun, dass Jugendliche mit dem Begriff Politik die Landschaft von Parteien, Gremien, parlamentarischen Ritualen, politisch-administrativen Apparaten verbinden, der sie wenig Vertrauen entgegenbringen. Zum anderen empfinden Jugendliche die ritualisierte Betriebsamkeit der Politiker als wenig relevant und ohne Bezug zum wirklichen Leben.“<sup>325</sup>

Bei iranischen Jugendlichen ist auf die Familiengeschichte dieser Zuwanderer als ein wichtiger Grund hinzuweisen, aus dem sie sich nicht mit dem Thema Politik beschäftigen. Die Mehrheit der Iraner hat aus politischen Gründen ihre Heimat verlassen. Viele Eltern erzählen ihren Kindern über ihre politische Vergangenheit bzw. über ihre politischen Erinnerungen. Sie erzählen über die politischen Ereignisse in Iran seit der Islamischen Revolution, sie sprechen von dem achtjährigen Krieg (1980 - 88) zwischen dem Iran und dem Irak. Viele jugendliche Spätreisende erinnern sich an die Ausreisetage, an denen sie das Land verließen und

---

<sup>324</sup> Vgl., 13. Shell-Jugendstudie: Hauptergebnisse. (wie Anm. 155), S. 16-17.

<sup>325</sup> Ebd., S. 16.

sich von ihren Großeltern, Verwandten, Freunden, Nachbarn usw. verabschieden mussten.<sup>326</sup> Sowohl die Eltern als auch ihre Kinder haben Monate und Jahre in den Asylantenheimen Deutschlands verbracht, bevor sie als Asylberechtigte anerkannt wurden und einen deutschen Pass erhielten. Solche Erinnerungen und Erlebnisse führen bei der Kindergeneration dazu, dass sie die Politik als einen gefährlichen und risikvollen Bereich bewerten und davon Abstand nehmen.

---

<sup>326</sup> Vgl. Lehmann (wie Anm. 53), S. 199.

## **Zusammenfassung**

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich hauptsächlich mit den Verhaltensformen iranischer Adoleszenten im deutschen Kulturkontakt und im Kontext ihrer Herkunftsfamilie. Die weiblichen und männlichen Adoleszenten sind zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 15 und 22 Jahre alt gewesen. Sie sind entweder in der Bundesrepublik Deutschland geboren oder später zusammen mit ihren Familien hierher gekommen.

Aufgrund meiner Erfahrungen mit den iranischen Zuwanderern in Hamburg habe ich bestimmte Lebensbereiche ausgewählt, in denen sich die Verhaltensformen der iranischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch den deutschen Kulturkontakt intensiv verändert haben. In diesem Zusammenhang habe ich die Geschlechterrollen, Familienautorität, Bildung, die sprachliche Kommunikation in der Familie und die Festkultur untersucht.

Abschließend habe ich der Frage nach der Identitätsbildung der Untersuchungsgruppe unter Berücksichtigung der iranischen und deutschen Kultur erörtert und die wichtigsten Aspekte der kulturellen Identität dieser Adoleszenten dargelegt.

Die Informationen, auf denen sich diese Untersuchung stützt, sind hauptsächlich durch die qualitative Methode erhoben worden, die eine Kombination von qualitativ offen gestellten Fragen, Beobachtungen und einer schriftlichen Befragung ist.

Da bei einer volkswissenschaftlichen Forschungsmethode eine geschichtliche Betrachtung des Untersuchungsthemas erforderlich ist, habe ich zunächst den historischen Wandlungsprozess der genannten Lebensbereiche vor der Auswanderung beschrieben. Dadurch habe ich die mitgebrachten Normen und Werte der iranischen Migrantenfamilien im Zusammenhang mit den Untersuchungsbereichen ausführlich darstellen können.

Die Untersuchungsthemen dieser Arbeit sind in vier Teile gegliedert.

Im ersten allgemeinen Teil habe ich zuerst die Islamische Revolution von 1979 als Auslöser der Auswanderung von iranischen Flüchtlingen ins Ausland analysiert. Meine Untersuchungsgruppe stammt aus diesen Familien. Bei dieser Analyse wird die Revolution mit ihren kulturellen Hintergründen beschrieben.

Danach setzte ich mich mit der Geschichte und familiären Struktur der iranischen Minderheit in der Bundesrepublik Deutschland auseinander. Der Ausgangspunkt dieser Diskussion ist eine Klassifizierung, in der die iranischen Zuwanderer im



Hinblick auf ihre kulturelle Orientierung im Westen in „wertkonservativen“ und „wertflexiblen“ Familien voneinander zu unterscheiden sind.

Generell betrachtet ist der erste Teil ein Informationsteil, der ausführliche Auskünfte über die Zielgruppe, Fragen, Methoden und Quellen der Untersuchung gibt.

Im zweiten Teil beschäftige ich mich mit den Geschlechterrollen und der Familienautorität. Sowohl die Jungen als auch die Mädchen sind hinsichtlich ihrer geschlechtsspezifischen Rollenübernahme mehr von der deutschen Außenwelt beeinflusst als von der Herkunftsfamilie. Bei der Analyse der Geschlechterrollen habe ich feststellen können, dass generell die Söhne mehr Spielraum zu Verfügung haben als die Töchter. Vergleichsweise ist dieser Spielraum bei den Jugendlichen aus den wertflexiblen Familien noch größer als der bei denen aus den wertkonservativen Familien.

Beide Familientypen möchten gleichermaßen, dass ihre Töchter wie ihre Söhne ausgebildet werden und in der Zukunft berufstätig sind. Die wertkonservativen Mütter betonen allerdings, dass sich ihre Töchter in der Zukunft neben der Berufstätigkeit mit der Familie ernsthaft beschäftigen sollten.

Für die meisten Migrantenmütter ist es weiterhin wichtig, ihre Töchter durch Elternerziehung auf ihre künftige Rolle als Mutter und Ehefrau vorzubereiten. Die Übernahme der Hausfraurolle für Mädchen hat hingegen durch den Kulturkontakt viel an Bedeutung verloren. Die einzige Rolle, die von allen befragten Eltern bzw. den Müttern nie in Frage gestellt wird, ist weiterhin die Mutterrolle.

Den befragten jungen Frauen ist sowohl das Familienleben als auch das Berufsleben – genauso wie ihren deutschen Gleichaltrigen – gleichermaßen wichtig.<sup>327</sup>

Soweit die geschlechtsspezifischen Verhaltensformen der Jugendlichen mit der Mode und dem „In-Sein“ verbunden sind, bestimmen die meisten iranischen Eltern die Grenzen. Fast alle befragten Mädchen und Jungen haben angegeben, dass Mode und „In-Sein“ für sie wichtig bis sehr wichtig sei. Die meisten Eltern sind auch nicht dagegen, dass ihre Kinder ab einem bestimmten Lebensjahr modisch aussehen. Die von ihren Eltern gesetzten Grenzen sind dann überschritten, wenn das modische Verhalten des Kindes in der iranischen Kultur für eine Frau bzw. einen Mann nicht üblich ist. Dies ist der Fall, wenn z.B. die Tochter die Haare abgeschnitten hat oder der Sohn einen Ohrring trägt.

---

<sup>327</sup> Vgl. 13. Shell-Jugendstudie. Jugend 2000 (wie Anm. 155), S. 15.

Die meisten Konflikte im geschlechtsspezifischen Bereich beziehen sich aber auf die Freundschaft zwischen der Tochter und einem fremden Jungen. Der eigentliche Grund dafür liegt in den Wert- und Normunterschieden zwischen den beiden Generationen. Das Ausmaß des Konfliktes variiert jedoch von einem Familientyp zum anderen. Es wird erwartet, dass die Reaktion der wertkonservativen Eltern härter sein ~~soll~~ wird als die der wertflexiblen, wenn ihre Tochter mit einem fremden Jungen in Kontakt tritt. Die meisten Migranteneltern verhängen allerdings keine extremen Kontaktverbote für ihre Töchter.

Die Migrantenjugendlichen sind intensiv von der Kultur des Aufnahmelandes beeinflusst, daher halten die meisten von ihnen die Mann-Frau-Beziehungen in der Aufnahmegesellschaft für normal. Aus der Sicht der meisten Eltern wird eine Beziehung zwischen einer jungen Frau und einem Mann nur durch die Heirat als Ehepaar legitimiert.

Mit der Analyse der Familienautorität wird ein zweistufiger Wandlungsprozess dargestellt, in dem die elterliche Autorität zunächst durch die Modernisierung des Heimatlandes und anschließend durch die Migration nach Deutschland enorme Veränderungen sowohl hin- als auch angenommen hat. Dabei bin ich auf die Faktoren eingegangen, die zu diesen autoritären Wandlungen sowohl in der Heimat als auch in der Migration beigetragen haben.

Alle Daten deuten darauf hin, dass die iranische Migrantenfamilie keine patriarchalische Institution ist, in der die Frauen und die Kinder machtlos sind. Durch den deutschen Kulturkontakt hat sich die iranische Familie hinsichtlich ihrer Machtverteilung enorm geändert. Die Frauen haben mehr Spielraum in der Familie erhalten. Ein wichtiger Grund für die neue Machtverteilung ist die Verschlechterung der Berufstätigkeit des Vaters in der Migration. Der Spielraum für die Kinder in der Familie hat sich ebenfalls verbreitert. Nur wenige Kinder haben ihre Eltern im Gespräch als streng bezeichnet. Die meisten von ihnen gaben an, dass sie in einer freundlichen Familienatmosphäre leben und gute Beziehungen zu ihren Eltern haben.

Ich habe feststellen können, dass die Kinder und ihre Wünsche in den meisten Migrantenfamilien im Mittelpunkt stehen. Die meisten Adoleszenten haben angegeben, dass sich ihr Problem mit den Eltern nicht auf das Strengsein der Eltern beziehe, sondern auf die Einmischungen in ihre privaten Angelegenheiten. Fast alle befragten Jugendlichen haben ihren Eltern vorgeworfen, dass sie sich nicht

altersgemäß von den Eltern behandelt fühlen. Über die elterliche Sorge um ihre Kinder und der Gründe dafür, habe ich im zweiten Teil ausführlich erörtert.

Die Eltern möchten die Kontrolle über ihre Kinder in der Migration keinesfalls verlieren, da sie in erster Linie davor Angst haben, dass die Kinder Tag für Tag ihre Heimatkultur zugunsten der Kultur des Aufnahmelandes aufgeben. Das Alter des Kindes, die Schulleistungen, der Bildungsgrad der Eltern, die Berufstätigkeit der Mutter und die Aufenthaltsdauer der Familie im Aufnahmeland sind die wichtigsten Variablen, die eine Machtverteilung in der Familie beeinflussen.

Das abendliche Ausgehen, die Schule, die Freundschaft unter Jugendlichen und die Freizeitaktivitäten sind als Themen zu nennen, die im Zusammenhang mit der Elternautorität die meisten Konflikte in der Familie auslösen.

Mit dem Thema „Titelsucht und Prestigestreben“ habe ich einen weiteren wichtigen Lebensbereich im iranisch-deutschen Kulturkontakt untersucht. Ich kann die Hypothese, dass ein akademischer Berufsabschluss mit einem akademischen Titel ein modernes iranisches Erziehungsziel sei, anhand meiner Untersuchung bestätigen. Dieses Ziel scheint in den letzten Jahrzehnten in allen städtischen iranischen Sozialschichten eine sehr wichtige erzieherische Rolle eingenommen zu haben.

Meine Gespräche mit den Eltern haben gezeigt, dass sie unter dem Begriff „Fortschritte der zweiten Generation“ hauptsächlich eine Weiterbildung verstehen. Das ideale Ziel dieses Weiterbildens bedeutet nach Ansicht der meisten Eltern das Erreichen eines akademischen Titels des Doktors, sei es als Arzt, Anwalt, Ingenieur oder eines anderen Berufes. Viele Eltern sind daher bereit, alles zu tun, damit ihre Kinder solche Titel erwerben können. Aus diesem Motiv heraus ist der Erfolg des Kindes im Bildungsbereich nach Auffassung zahlreicher Eltern mit dem Erfolg in der Migration für die Familie gleichzusetzen, d.h., wenn die Kinder solche Titel erwerben, bekommen ihre Eltern das Gefühl, dass sie ihr wichtigstes Migrationsziel erreicht haben. Für die meisten Adoleszenten scheint es ebenfalls wichtig zu sein einen akademischen Abschluss und Titel zu erhalten, damit sie zumindest einen großen Wunsch ihrer Eltern erfüllen können. Der Meinungsunterschied zwischen der Eltern- und Kindergeneration besteht in diesem Zusammenhang darin, dass für die Eltern ein akademischer Titel hauptsächlich ein Prestigemittel ist, der zur besseren sozialen Anerkennung führt. Für die Kindergeneration, die hier in Deutschland aufgewachsen ist, ist der höhere akademische berufliche Abschluss vor

allem eine Qualifikation, um die Vorteile des Arbeitsmarktes und des besseren Berufslebens in der Zukunft nutzen zu können.

Die sprachliche Kommunikation zwischen den Eltern und ihren Kindern in der Familie wird von mir als letztes Thema des zweiten Teils untersucht.

Wenn die iranischen Eltern und ihre Kinder miteinander sprechen, sieht dies so aus, als ob diese Kommunikation zwischen den Personen aus zwei Kulturen stattfindet. Der eigentliche Grund dafür sind die Kulturunterschiede zwischen den beiden Generationen. Die Kindergeneration ist durch ihre alltägliche Interaktion mit der deutschen Schule, den Medien und dem Freundeskreis sehr intensiv von der deutschen Kultur beeinflusst. Die Eltern sind im Grunde „iranisch“ geblieben.

In den „wertkonservativen“ Familien, in denen die iranische Kultur und die Muttersprache [Persisch] dominieren, sprechen die Kinder ihre Muttersprache vergleichsweise besser. In diesen Familien müssen sich die Kinder wegen der sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten ihrer Eltern auf ihre Muttersprache konzentrieren, damit die Alltagssprache in der Familie funktioniert.

Es steht allerdings fest, dass für das iranische Kind sich die deutsche Sprache mit dem Beginn des Kindergartens bzw. der Einschulung zur Hauptsprache entwickelt. Parallel dazu entwickelt sich die Muttersprache häufig zurück und/oder wird mangelhaft. Viele Eltern kritisieren ihre Kinder wegen dieser mangelhaft erlernten Muttersprache. Im Gegenzug werfen zahlreiche Kinder ihren Eltern vor, dass sie die deutsche Sprache nicht ausreichend erlernt haben. Manchmal müssen die Kinder, deren Eltern Verständigungsprobleme aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse haben, als Dolmetscher diese zu den deutschen Behörden begleiten. Eine ähnliche Rolle übernehmen wiederum die Eltern für ihre Kinder, wenn sie mit einer iranischen Behörde, z.B. dem iranischen Konsulat wegen eines iranischen Reisepasses, Verbindung aufnehmen müssen.

Im dritten Teil gehe ich auf die Einstellungen und Verhaltensformen der Adoleszenten im Zusammenhang mit der iranischen Festkultur ein. Dabei habe ich die Jugendlichen und ihre Eltern nach dem altiranischen Neujahrsfest „Noruz“ und dem Fastenmonat – „Ramadan“ gefragt. Das Neujahrsfest hat national historische Wurzeln und der Fastenmonat „Ramadan“ einen religiösen Charakter.

Alle Informationen sprechen dafür, dass sich das Neujahrsfest „Noruz“ unter den Lebensbedingungen in der Migration gewandelt hat. Das Neujahrsfest wird im Iran traditionell hauptsächlich im Kreis der Familie und Verwandten gefeiert. Dabei gibt

es auch Besuche und Gegenbesuche von und bei Bekannten und Freunden. In der Migration sind Verwandte, Bekannte und andere Bezugspersonen, mit denen man das Fest in der Heimat feierte, abwesend. Die Lösung sehen die meisten Familien darin, zunächst im Familienkreis und danach mit anderen Landsleuten zu feiern. Das zweimalige Feiern des Noruz-Festes ist eine Veränderung, die dieses Fest durch die Migration erhalten hat.

Zahlreiche Migrantenfamilien versuchen durch das Feiern des Neujahrsfestes zunächst ihre Zugehörigkeit zur altpersischen Altkultur in der Fremde zu beweisen. Die Betonung auf die Zugehörigkeit zu einer bekannten Altkultur dient aus Sicht vieler Iraner/innen dazu, die den Deutschen die Andersartigkeit der iranischen Minderheit gegenüber anderen Flüchtlingen zu beweisen.

Viele Eltern betrachten das Neujahrfest als eine Gelegenheit, ihre Kinder mit der iranischen Festkultur, ihren Wurzeln, vertraut zu machen. Diese Eltern befürchten, dass ihre Kinder in der Migration im Laufe der Zeit ihre „iranische Identität“ aufgeben. Die Betonung auf die Festkultur ist bei den Wertkonservativen besonders hoch. Anders als ihre Eltern betrachten viele Adoleszenten diesen Festtag als einen Moment, in dem sie mit ihren iranischen Freunden Spaß haben können. Darüber hinaus möchten ebenfalls viele dieser Jugendlichen durch ihre Teilname am Noruz-Fest eine Solidarität mit der Familie demonstrieren und den Eltern dadurch Respekt erweisen.

Als ein weiteres relevantes Fest, aber mit religiöser Herkunft, habe ich den Fastenmonat „Ramadan“ ausgewählt. Aus den Äußerungen der befragten Adoleszenten geht hervor, dass die meisten dieser Jugendlichen nur sehr oberflächlich mit den Fastensregeln vertraut sind. Ihre mangelhafte Information scheint mir ein Beweis dafür zu sein, dass die Mehrheit der iranischen Migranteng Jugendlichen nicht zu den Fastenden gehört. Erwartungsgemäß hat sich für mich bestätigt, dass zum Zeitpunkt der Emigration schon ältere Adoleszenten, die noch in ihrer Kindheit iranische Schulen besuchten, mehr mit den Regelungen des Fastenmonats vertraut sind.

Das Vermeiden von Fasten bei der Mehrzahl der Adoleszenten kann nicht als Ablehnung der Religion bzw. der religiösen Verpflichtungen interpretiert werden. Im Gegenteil, viele Jugendliche haben im Interview das Fasten als eine Handlung bezeichnet, die zahlreiche körperliche und seelische Vorteile für den Menschen hat. Der eigentliche Grund dafür, dass diese Jugendliche das Fasten positiv betrachten,

aber es zugleich nicht praktizieren, stehe im engen Zusammenhang mit der Lebensweise der Jugendgeneration in der westlichen Kultur. Die Jugend wird von der heutigen Generation als eine Lebensphase mit einem hedonistischen Charakter verstanden. Die iranischen Adoleszenten, die hier im Westen aufgewachsen sind, sind nicht darauf vorbereitet auf den Genuss zu verzichten. Zum Genuss gehören auch Alkoholkonsum und nicht eheliche sexuelle Beziehung, die nach islamischen Vorschriften verboten sind.

Im letzten Teil meiner Arbeit beschäftigte ich mich mit dem Thema „Identitätsbildung der iranischen Migrantenjugendlichen“. Dabei wird ihre kulturelle Identitätsentwicklung unter Berücksichtigung der familiären und außerfamiliären Lebensbedingungen dargestellt. Darüber hinaus werden anhand der Gesprächsinhalte der interviewten Mädchen und Jungen ihre Probleme im Zusammenhang mit der Identitätsbildung dargestellt.

Aus den Gesprächen geht hervor, dass die iranischen Jugendlichen in bezug auf ihre Herkunftsfamilie ein ambivalentes Gefühl haben. Einerseits ist die Migrantenfamilie kinderzentriert, so dass die meisten Kinder mit viel Aufmerksamkeit von ihren Eltern behandelt und ihre Wünsche oft erfüllt werden. Andererseits werden sie, wie sie selbst behaupten, von ihren Eltern wie Kleinkinder behandelt. Die emotionale Bindung zwischen den beiden Generationen ist so tief, dass die meisten Jugendlichen auch nach ihrer Trennung vom Elternhaus ihre Beziehungen mit der Herkunftsfamilie beibehalten. Nicht nur die psychische Unterstützung sondern auch die finanzielle wird in vielen Fällen weiterhin fortgesetzt. Das Geschlecht spielt bei den meisten Migranteneltern im Umgang mit den Kindern keine wichtige Rolle.

Die „wohlwollende“ Familienatmosphäre, die von den meisten iranischen Migranteneltern für die Kinder geschaffen werden, ist als ein Hindernis auf dem Weg der Identitätsentwicklung zu betrachten. Diese familiäre Abhängigkeit verhindert, dass die Jugendlichen selbst ihr Leben und ihre Zukunft gestalten können. Ich habe oft erfahren, dass viele Jugendliche enttäuscht werden, wenn sie mit einem Problem in der deutschen Gesellschaft konfrontiert sind. Bis dahin haben sie meistens Hilfe durch ihre Eltern erhalten und sind auf diese angewiesen gewesen. Daher planen viele Jugendliche ab einem bestimmten Lebensjahr getrennt vom Elternhaus zu leben, um auf ihren eigenen Füßen stehen zu können.

Im Zusammenhang mit dem Aufnahmeland Deutschland befindet sich bei vielen iranischen Mädchen und Jungen auch ein ambivalentes Gefühl, das die

Identitätsentwicklung dieser Migrantenjugendlichen beeinflusst. Einerseits sind sie mit ihrem Leben in Deutschland zufrieden bis sehr zufrieden, so dass viele von ihnen ihre Zukunft in diesem Land planen. Andererseits sind sie, wie sie im Gespräch angegeben haben, mit ihrem Ausländerstatus bzw. mit der „zwischenmenschlichen kalten Atmosphäre“ in der deutschen Gesellschaft unzufrieden.

In der Diskussion über die Identitätsbildung werden zwei Begriffe, „Möglichkeiten“ und „die Freiheit“, vertieft, die oft von den Befragten im Interview verwendet wurden. Die Elterngeneration sieht den großen Vorteil des Lebens im Aufnahmeland in erster Linie in dem Vorhandensein zahlreicher „Möglichkeiten“. Unter diesem Begriff sind alle soziokulturellen Ressourcen zu verstehen, die in einer pluralistisch demokratischen Gesellschaft allen sozialen Schichten zu Verfügung stehen. In diesem Zusammenhang steht das deutsche Bildungssystem für die meisten Eltern im Mittelpunkt.

Die Kindergeneration betont in erster Linie die existierende Freiheit als die positive Seite ihres Lebens in Deutschland. Diese Meinungsunterschiede, die in den beiden Begriffen „Möglichkeiten“ und „die Freiheit“ kristallisiert worden sind, beeinflussen die Interaktion zwischen den beiden Generationen. Darüber hinaus lassen diese Begriffe die Erwartungen und ihren Umgang im Zusammenhang mit der Aufnahmegesellschaft erklären.

Anhand von Lebensgeschichten habe ich im vierten Teil dargestellt, wie sich diese Adoleszenten bei ihrer kulturellen Identitätsbildung mit zwei Systemen – innerhalb und außerhalb der Familie – auseinandersetzen müssen. Entwicklungspsychologisch betrachtet erreicht diese Auseinandersetzung in der Pubertät ihren Höhepunkt. Der Ausgangspunkt dieses Entwicklungsprozesses ist bei den meisten iranischen Mädchen und Jungen eine dichotome Identität bzw. eine „deutsch-iranische Identität“. Aus dem Lebenslauf der befragten Jugendlichen geht hervor, dass sie zunächst versuchen sich an die Aufnahmegesellschaft anzunähern, um dort als „Mitbürger“ anerkannt zu werden. Dieser Versuch scheitert, wenn sie wahrnehmen, dass die deutsche Gesellschaft, in der sie aufgewachsen sind, sie weiterhin als „Ausländer“ bzw. als Zugehörige einer anderen Ethnie abstempelt. Die Bezeichnung „Ausländer“ trägt dazu bei, diese Adoleszenten, die von der Aufnahmegesellschaft enttäuscht sind, wieder in ihre Herkunftskultur zurückzuschicken. Hier entwickelt sich „die andere Seite“ ihrer Identität, die

iranische, weiter, danach bezeichnet sich der Jugendliche als „Perser“. Die Bezeichnung „Perser“, aber nicht „Iraner“, bedeutet für sie eine Zugehörigkeit zu einer bekannten Altkultur. Der/die Adoleszente möchte dadurch bezwecken, dass er/sie in den Augen der Deutschen nicht unterschätzt wird. Dadurch wird auch ein großer Wunsch der Eltern, die „die iranische Identität“ ihrer Kinder in der Fremde aufbewahren möchten, erfüllt.

Unter dem Begriff „Perser-Identität“ ist allerdings auf keinen Fall eine Ideologie zu verstehen, die eine Anpassung der iranischen Jugendlichen an die deutsche Gesellschaft verhindert. Die „Perser-Identität“ hat einen kulturellen Charakter ohne politische oder ideologische Konsequenzen für die Gesamtgesellschaft. Ihr Leben in und zwischen zwei Kulturen läuft ganz normal. In ihrem Sozialleben vergleichen sich die meisten iranischen Mädchen und Jungen mit ihren deutschen gleichaltrigen Peers. Sie denken wie ihre deutschen Freunde an ein erfolgreiches Berufsleben in der Zukunft. Die Mehrheit von ihnen strebt nach einer guten beruflichen Tätigkeit, mit der sie ihren sozialen Status – als Ausländer – in Deutschland verbessern kann.

Hinsichtlich der Rückkehrabsichten der iranischen Migrantenfamilien und deren Einflüsse auf die Identitätsentwicklung der Jugendlichen habe ich erfahren können, dass die zweite Generation ihre Zukunft in Deutschland bzw. in den anderen Industrieländern wie in den USA und in Kanada sieht. Vor diesem Hintergrund betrachten die iranischen Adoleszenten ihr Leben im Westen als dauerhaft und möchten sich immer mehr an die deutsche Kultur anpassen.

Am Ende der vorliegenden Arbeit werden die Probleme der Identitätsentwicklung der untersuchten Jugendlichen in drei Gruppen dargestellt. Ihre wichtigsten Probleme sind diejenigen, die für die deutschen Jugendlichen auch existieren, z.B. die Probleme auf dem Arbeitsmarkt. Die weiteren Probleme, die diese Jugendlichen zu bewältigen haben, stehen in Verbindung mit der Integration. Schließlich müssen sie mit den Problemen im Elternhaus fertig werden.



## Literaturverzeichnis

- Abadan-Unat, Nerimin:  
Die Frau in der türkischen Gesellschaft. In: Abadan-Unat, Nerimin (Hrsg.): Die Frau in der türkischen Gesellschaft Frankfurt am Main 1985, S. 13-56.
- Adib, Mohammad Hossein:  
„djameeh shenassi-e Iran“. (= Die Soziologie des Iran.). Teheran, [1374] 1995. [persisch]
- Aggermann-Bellenberg, Ulrike:  
Das Mädchen von Seite I. In: In: Beitzl, Klaus (Hrsg.): Gegenwartsvolkskunde und Jugendkultur. Referate des 2. Internationalen Symposions des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 4. bis 8. Juni 1985 in Mattersburg. Wien 1987, S. 177-199.
- Al Ghasali, Abu-Hamid Muhammad:  
Das Elixier der Glückseligkeit. München 1998.
- Al-Wardi, Ali:  
Soziologie des Nomadentums. Studie über die irakische Gesellschaft. Darmstadt 1972.
- Amiri, K.:  
Die iranische Minderheit. In: Schmalz-Jacobsen, Cornelia und Georg Hansen (Hg.): Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. München 1995, S. 203-217.
- Antes, Peter:  
Der Islam als politischer Faktor. Hannover 1997.
- Apitzsch, Ursula:  
Ausländische Kinder und Jugendliche. In: Krüger, Heinz-Hermann & Cathleen Grunert (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen 2002, S. 819-837.
- Arasteh, A.Reza:  
Man and society in Iran. In collaboration with Josephine Arasteh. Leiden 1970. [englisch]
- Atkinson, John:  
Women of Persia. London 1828.
- Auernheimer, Georg:  
Der sogenannte Kulturkonflikt. Orientierungsprobleme ausländischer Jugendlicher. Frankfurt am Main und New York 1988.
- Azod-al-molk, Ali Reza:  
“safar-nameh Azod-al-almolk.” (= Das Reisebuch von Azod-al-molk). Teheran [1370] 1991 [persisch].
- Baacke, Dieter:  
Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung. Weinheim und München 1987.
- „Barge Sabz“ (= Grüne Blätter):  
Persische Zeitung. Informationen aus Gesellschaft und Kultur in Persisch und Deutsch. Resasadeh, hadi (Hrsg.). Hamburg, April 2005, Nr.7.
- Bausinger, Hermann:  
Identität. In: Bausinger, Hermann, Utz Jegle, Gottfried Korff, u.a. (Hg.): Grundzüge der Volkskunde. 3. Auflage. Darmstadt 1993, S. 204-265.

- Benard, Cheryl & Edit Schlaffer:  
Die Grenzen des Geschlechtes. Anleitungen zum Sturz des internationalen Patriarchats. [Teile an der Biographie eines iranischen Mädchens.]. Reinbek bei Hamburg 1984, S. 223-227.
- Benard, Cheryl & Zalmai Khalilzad:  
Gott in Teheran. Irans Islamische Republik. Frankfurt am Main 1988.
- Bernart, Yvonne:  
Jugend. In: Schäfers, Bernhard und Wolfgang Zapf (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Opladen 2001, S. 361-371.
- Bielefeld, Uli:  
Inländische Ausländer. Zum gesellschaftlichen Bewusstsein türkischer Jugendlicher in der Bundesrepublik. Frankfurt am Main und New York 1988.
- Bimmer, Andreas C.:  
Familienforschung. In: Brednich Rolf W. (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. 3. Auflage. Berlin 2001, S. 311-329.
- Blank, Renate:  
Qualitative Studie.“ Jugend 2000 - Fremd hier wie dort“. In: Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2000. Bd. 2. Opladen 2000, S. 7- 39.
- Bukow, Wolf-Dietrich:  
Feindbild: Minderheit. Ethnisierung und ihre Ziele. Opladen 1996.
- Brednich, Rolf W.:  
Quellen und Methoden. In: Rolf W. Brednich (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. 3. Auflage. Berlin 2001, S. 77-101.
- Briken, Setareh:  
Lebenslust in Teheran. In: Hamburger Abendblatt, 28.02.2003.
- Brockhaus- Die Enzyklopädie:  
In 24 Bänden. 20. Auflage. 1997, Bd. 7.
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.):  
Kleines Islam-Lexikon [Geschichte – Alltag - Kultur]. Bonn 2002.  
(= Schriftenreihe Band 383).
- Darvishpour, Mehrdad:  
“Tschaleshgari-e Zanan aleihe naghsh-e Mardan” (= Women Challenge the Role of Men. Sociological Essays on Iranian Women, Family and Immigration). Spanga [Sweden] 2001. [persisch]
- Dolat, Manijeh, Gholamhossein Saedi und Manutschehr Hezarkhani:  
„hashieh neshinane Tehran“ (= Slumbewohner von Teheran). Institut für Sozialforschung der Teheraner Universität. Teheran [1352] 1973 [persisch].
- Dracke, Dorle:  
Jung und Wild (Zur Einführung). In: Dracke Dorle (Hg.): Jung und Wild. Zur kulturellen Konstruktion von Kindheit und Jugend. Berlin und Hamburg 1996, S. 7-14
- Dudek, Peter:  
Jugend als Objekt der Wissenschaften. Geschichte der Jugendforschung in Deutschland und Österreich 1890- 1933. Opladen 1990.
- Ebel, Heinrich, Rolf Eickelpasch und Eckehard Kühne:  
Familie in der Gesellschaft. Gestalt- Standort- Funktion. Opladen 1984.
- Ecarius, Jutta:

- Jugend und Familie. In: Krüger, Heinz-Hermann und Cathleen Grunert (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen 2002, S. 519-541.
- Ecarius, Jutta und Johannes Fromme:  
 Außerpädagogische Freizeit und jugendkulturelle Stile. In: Sander, Uwe und Ralf Vollbrecht (Hg.): Jugend im 20. Jahrhundert. Sichtweisen - Orientierungen - Risiken. Berlin 2000, S. 138-158.
- Ehlers, Eckart:  
 Iran. Grundzüge. Einer Geographischen Landeskunde. Darmstadt 1980.
- Eisch, Katharina:  
 Interethnik und interkulturelle Forschung. Methodische Zugangsweisen der Europäischen Ethnologie. In: Götsch, Silke und Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkkunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 139-165.
- Elias, Norbert:  
 Wandlungen der Machtbalance zwischen den Geschlechtern. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 38 Jahrgang 1986, S. 425- 450.
- Erikson, Erik H.:  
 Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze: Übers. Von Käte Hügel. 18. Auflage. Frankfurt am Main 2000, S. 75-85 (Autonomie gegen Scham und Zweifel).
- Ezazi, Shahla:  
 Die berufstätige Frau im Iran. (Diss.) Univ. Wien 1981.
- Falaturi, Abdoljavad:  
 Die iranische Revolution unter dem Einfluss der westlichen Kultur. In: Friedrich Ebert Stiftung (Hg.): „Die Islamische Republik Iran- Probleme und Perspektiven“ [Symposium], Bonn, 19. - 21. März 1980, S. 14-33.
- Fathi, Asghar:  
 Women and the Family in Iran. Leiden 1985.
- Ferchhoff, Wilfried:  
 Soziologische Analysen zum Strukturwandel der Jugend und Jugendphase. In: [KJuG]. Kind, Jugend und Gesellschaft. [Zeitschrift für Jugendschutz]. März 1997, S. 65-81.
- Fischer, Arthur, Yvonne Fritzsche, Werner Fuchs-Heinritz u.a.:  
 Hauptergebnisse. In: 13.Shell Jugendstudie. Jugend 2000. Bd.1. Opladen 2000, S. 11- 22.
- Franz, Hans Jörgen:  
 Gewalt im familiären Kontext. Überlegungen zu einem vielschichtigen pädagogischen und gesellschaftlichen Phänomen. In: [KJuG] Kind, Jugend und Gesellschaft. [Zeitschrift für Jugendschutz]. 2001, Heft 4, S. 116-121.
- Friedrich Ebert Stiftung:  
 Ursachen und mögliche Perspektiven der Entwicklung in Iran. [Symposium]. Bonn, 21. und 22. Juni 1979.
- Fritzsche, Yvonne und Richard Münchmeier:  
 Mädchen und Jungen. In:13. Shell Jugendstudie. Jugend 2000: Bd. 1. Opladen 2000, S.243-249.
- Gabriel, Alfons:

- Die religiöse Welt des Iran. Entstehung und Schicksal von Glaubensformen auf persischem Boden. Wien, Köln und Graz 1974.
- Gehrke, Ulrich und Harald Mehner (Hg.):  
Iran. Natur - Bevölkerung - Geschichte - Kultur - Staat - Wirtschaft. Tübingen und Basel 1975.
- Geiger, Klaus F.:  
„Kulturelle Identität“. Kritische Anmerkungen zur Diskussion über türkische Kinder und Jugendliche in der Bundesrepublik. In: Kinderkultur: „25. Deutscher Volkskundekongress in Bremen vom 7. bis 12. Oktober 1985.“ Bremen 1987, S. 219-237.
- Gerndt, Helge:  
Kultur als Forschungsfeld . Über volkskundliches Denken und Arbeiten. Zweite, erweiterte Auflage. München 1986.
- Dies.:  
Kulturwissenschaft im Zeitalter der Globalisierung. Volkskundliche Markierungen. Münster, New York, München u.a. 2002, S. 69-71.  
(= Münchener Beiträge zur Volkskunde 31).
- Gestrich, Andreas:  
Traditionelle Jugendkultur und Industrialisierung. Sozialgeschichte der Jugend in einer ländlichen Arbeitergemeinde Württembergs, 1800-1920. Göttingen 1986.
- Ghasemina, Morteza:  
Iraner und Iranerinnen in Deutschland. Migrationsgeschichte, Lebenssituation und Integrationsprobleme. (Diss.) Univ. Hannover 1996.
- Gillis, John R.:  
Geschichte der Jugend. Tradition und Wandel im Verhältnis der Altersgruppen und Generationen in Europa von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Weinheim und Basel 1980.
- Graham, Robert:  
Iran. Die Illusion der Macht. Mit einer Einführung von Peter Scholl -Latour. Frankfurt am Main, Berlin und Wien 1979.
- Hartfiel, Günter und Karl-Heinz Hillmann:  
Wörterbuch der Soziologie. 3. Auflage. Stuttgart 1982.
- Hauser, Andrea:  
Erb-Sachen. Historische Sachkulturforschung als Geschlechterforschung. In: Mentges, Gabriele, Ruth-E. Mohrmann und Cornelia Foerster (Hrsg.): Geschlecht und materielle Kultur. Frauen-Sachen, Männer-Sachen, Sach-Kulturen. Münster, New York, München u.a. 2000, S. 21-49.  
(= Münsteraner Schriften zur Volkskunde/Europäische Ethnologie, herausgegeben von Mohrmann, Ruth - E., Andreas Hartmann. Seminar für Volkskunde/ Europäische Ethnologie der Universität Münster. Bd. 6).
- Heitmeyer, Wilhelm, Joachim Müller und Helmut Schröder:  
Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland. Frankfurt am Main 1997.
- Helfrich, Hede:  
Methoden und Ergebnisse der kulturvergleichenden Kindheits- und Jugendforschung. In: Krüger, Heinz-Hermann & Cathleen Grunert (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen 2002, S. 249-283.
- Hesse-Lehmann, Karin:

- Iraner in Hamburg. Verhaltensmuster im Kulturkontakt. Berlin & Hamburg 1993.
- Heun, Hans-Dieter, Heide Kallert und Clement Bacherl:  
Jugendliche Flüchtlinge in Heimen der Jugendhilfe. Situation und Zukunftsperspektive. Freiburg im Breisgau 1992.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim:  
Ein theoretisches Modell gesellschaftlichen und familialen Wandels. In: Hischer, Guido, Rene Levy und Werner Obrecht (Hg.): Weltgesellschaft und Sozialstruktur. Festschrift zum 60. Geburtstag von Peter Heintz. Diessenhofen (Schweiz) 1980, S. 483- 503.
- Hosseini-Kaladjahi, Hassan:  
Iranians in Sweden: Economic, Cultural and Social Integration. (ACTA Universitatis Stockholmiensis. Stockholm Studies in Sociology. N.S.). Stockholm 1997. [englisch]
- Imhoff, Christoph:  
Iran – Persien. (Kultur der Nationen. Geistige Länderkunde). Heroldsberg 1977.
- Iran - Arbeitsgruppe an der TU - Berlin:  
Zurück ins Mittelalter. Berlin 1984.
- Jeddi, Farideh:  
Politische und kulturelle Auswirkungen des Auslandsstudiums auf die iranische Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Unter Berücksichtigung der iranischen Stipendiaten in Westeuropa (1812-1857). Frankfurt am Main, Berlin, New York u.a. 1992. (= Islam und Abendland herausgegeben von A. Falaturi. Band 6).
- Jensen, Jürgen:  
Die Reproduktion der Gesellschaft. Rolle und soziale Bedeutung der Nachkommenschaft - interkulturell gesehen. In: Dracke, Dorle (Hg.): Jung und Wild. Zur kulturellen Konstruktion von Kindheit und Jugend. Berlin Hamburg 1996, S. 54- 76.
- Kähler, Daniel:  
Die Mediatisierung der Jugend: Der kreative Umgang Jugendlicher mit Medien. Aachen 2001.
- Kartari, Asker:  
Kommunikation zwischen türkischen Mitarbeitern und deutschen Vorgesetzten in einem deutschen Industriebetrieb. In: Roth, Klaus (Hrsg.): Mit der Differenz Leben. Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kommunikation. Münster, München, New York u.a. 1996, S. 193- 205.  
(= Münchener Beiträge zur Interkulturellen Kommunikation. Herausgegeben vom Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde. Bd. 1).
- Kaschuba, Wolfgang:  
Einführung in die Europäische Ethnologie. 2. aktualisierte Auflage. München 2003.
- Keddie, Nikki:  
Iran und Afghanistan. In: Der Islam II. Die islamischen Reiche nach dem Fall von Konstantinopel. Frankfurt am Main 1991, S. 160-218. (= Fischer Weltgeschichte, Bd. 15).
- Khoshrouy-Sefat, Houshang:

- Vergleichsuntersuchungen über frühkindliche Erziehungspraktiken im Iran und in der Bundesrepublik Deutschland. Ein interkultureller Vergleich. Frankfurt am Main und Bern 1982.
- Kelm, Antje:  
Kinderalltag in der Dritten Welt und bei uns. Hamburg 1982. (= Wegweiser zur Völkerkunde Heft 28).
- Knabe, Erika:  
Frauenemanzipation in Afghanistan. Ein empirischer Beitrag zur Untersuchung von sozio-kulturellem Wandel und sozio-kultureller Beständigkeit. (Diss.) Universität zu Köln 1975.
- Knauth, Wolfgang:  
Das altiranische Fürstenideal von Xenophon bis Ferdousi. Nach den antiken und einheimischen Quellen dargestellt. Wiesbaden 1975.
- Köster, Fritz:  
Religiöse Erziehung in den Weltreligionen. Hinduismus, Buddhismus, Islam. Darmstadt 1986.
- Koushk Jalali, Abbas:  
Verwandschaftliche Interaktionen bei persischen Flüchtlingen. Ethnologische Beiträge zu soziokultureller Dynamik. Münster und Hamburg 1994.
- Kreile, Renate:  
Staat und Geschlechterverhältnisse im Mittleren Osten. In: PERIPHERI [Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt]. 13. Jahrgang, Juni 1993, Nr. 50.
- Langer-Ostrawsky, Gertrude:  
Mädchenalltag im 19. Jahrhundert. Rollenbild und Realität. In: Beitzl, Klaus (Hrsg.): Gegenwartsvolkskunde und Jugendkultur. Referate des 2. Internationalen Symposions des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 4. bis 8. Juni 1985 in Mattersburg. Wien 1987, S. 59-71.
- Lehmann, Albrecht:  
Volkskundliche Feldforschung und Riehlkritik. In: Lehmann, Albrecht und Andreas Kuntz (Hg.): Sichtweisen der Volkskunde. Festschrift Gerhard Lutz. Berlin 1988, S. 85-101.
- Ders.:  
Im Fremden ungewollt zuhause. Flüchtlinge und Vertriebene in Westdeutschland 1945- 1990. München 1991.
- Ders.:  
Bewusstseinsanalyse. In: Götsch, Silke und Albrecht, Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 233-251.
- Lenz, Karl:  
Alltagswelten von Jugendlichen. Eine empirische Studie über Jugendliche Handlungstypen. Frankfurt am Main. und New York 1986.
- Liesenfeld, Gertraud:  
Wir sind Jung, die Welt ist offen... Vom „In-Sein“ der Jugendlichkeit.  
In: Beitzl, Klaus (Hrsg.): Gegenwartsvolkskunde und Jugendkultur. Referate des 2. Internationalen Symposions des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 4. bis 8. Juni 1985 in Mattersburg. Wien 1987, S. 39-57.
- Lipp, Carola:

- Geschlechterforschung - Frauenforschung. In: Brednich Rolf W. (Hrsg.): Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 329-363.
- Maarefi, Kokab:  
 „zane irani dar dorane baad az Eslam“ (= Die iranische Frau nach der Islamisierung des Landes). In: „sazemane zanane Iran“ (= Die iranische Frauenorganisation). (Hrsg.): „naghshe zan dar farhange irani“ (= Rolle der Frauen in der iranischen Kultur). Teheran [1350] 1971, S. 265-292 [persisch].
- Madani, Djalal:  
 Iranische Politik und Drittes Reich. Frankfurt am Main 1985.
- Mahdawi, Mohamad Sadegh:  
 Der Einfluss der Modernisierungsprozesse auf die iranischen Familien im 20. Jahrhundert. (Diss.) Univ. Wien 1977.
- Mansel, Jürgen, Klaus Hurrelmann und Jan Wlodarek:  
 Problematische Lebenssituation und Symptome der psychosozialen Belastung bei polnischen und deutschen Jugendlichen. Eine kulturvergleichende jugendsoziologische Analyse. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 43, 1991, Heft 1, S. 44-69.
- Marzolph, Ulrich:  
 Typologie des persischen Volksmärchens. Beirut 1984.
- Melzer, Wolfgang:  
 Der Einfluss der Familie auf das Sozialverhalten der Kinder. In: Konrad, Franz-Michael (Hg.): Kindheit und Familie: Beiträge aus interdisziplinärer und kulturvergleichender Sicht. Münster, New York, München u.a. 2001, S. 249-267.
- Metje, Ute Marie:  
 Sozialisation: Kinder- und Jugendwelten in einer matrilinearen Gesellschaft. Die Minangkabau in West Sumatra, Indonesien. In: Dracke, Dorle (Hg.): Jung und Wild. Zur kulturellen Konstruktion von Kindheit und Jugend. Berlin und Hamburg 1996, S. 183-202.
- Mierendorff, Johanna und Thomas Olk:  
 Gesellschaftstheoretische Ansätze. In: Krüger, Heinz-Hermann & Cathleen Grunert (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen 2002, S. 117-143.
- Mietzel Gerd:  
 Wege in die Entwicklungspsychologie. Kindheit und Jugend. 4. Auflage. Weinheim 2002.
- Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge (Hg.):  
 Migration und Asyl in Zahlen. Juli 2003, S. 87-107.
- Mitterauer, Michael:  
 Sozialgeschichte der Jugend. Frankfurt am Main 1986.
- Montgomery Watt, W. und Alford T. Welch:  
 Jährliche Feste und Riten. In: Schröder Ch. Mattias (Hrsg.): Die Religionen der Menschheit. Der Islam. 3 Bände. Stuttgart, Berlin, Köln u.a. 1980, hier Band 1, S. 306-327.
- Natioal Jouth Organization. [pers.: Sazmane meli-e Jawanan] (Hrsg.):  
 „Lebenssituation, Sichtweise und Probleme der iranischen Jugendlichen“. Teheran [1381] 2002 [persisch].
- Nave-Herz, Rosemarie:

- Familie und Verwandtschaft. In: Schäfers, Bernhard und Wolfgang Zapf (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Bonn 2001, S. 207-216.
- Nestvogel, Renate:  
Aufwachsen in verschiedenen Kulturen. Weibliche Sozialisation und Geschlechterverhältnisse in Kindheit und Jugend. Weinheim und Basel 2002.
- Nirumand, Bahman:  
Iran- hinter den Gittern verdorren die Blumen. Hamburg 1985.
- Oerter, Rolf und Eva Dreher:  
Jugendalter [Kapitel 7]. In: Oerter & Montada (Hrsg.): Entwicklungspsychologie [Lehrbuch] 5. Auflage. Weinheim 2002, S. 258-319.
- Orth-Peine, Hannelore:  
Identitätsbildung im sozialgeschichtlichen Wandel. Frankfurt und New York 1990.
- Die Prüfungsabteilung des iranischen Bildungsministeriums:  
(pers.: Sasemane Sanjesh wabaste be Wezarate Olum), [1381] 2002.
- Rahimzadeh-Oskui, Rahim:  
Das Wirtschafts- und Erziehungssystem in der Geschichte Irans. Heterozentrismus – Autozentrismus . Frankfurt am Main und New York 1981.
- Ramachers, Günter:  
Konflikte und Konfliktbewältigung in intra- und interkulturellen Freundschaften. Frankfurt am Main, Berlin, Bern u.a. 1996.
- Richter-Dridi, Irmhild:  
Frauenbefreiung in einem islamischen Land- ein Widerspruch? Das Beispiel Tunesien. Frankfurt am Main 1981.
- Riesenbrot, Martin:  
Vom Patriarchalismus zum Kapitalismus. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 37. Jahrgang 1985, S. 546-568.
- Rosen, Friedrich:  
Persien in Wort und Bild. Berlin, Leipzig, Wien u.a. 1926.
- Rosenbaum, Heidi:  
Formen der Familie. Frankfurt am Main 1982.
- Roth, Heinrich:  
Pädagogische Anthropologie. Band II. Entwicklung und Erziehung Grundlagen einer Entwicklungspädagogik. Berlin und Darmstadt 1971.
- Roth, Klaus:  
Erzählen und Interkulturelle Kommunikation. In: Roth, Klaus: Mit der Differenz leben. Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kommunikation. Münster, München, New York u.a. 1996, S. 63-79. (= Münchener Beiträge zur Interkulturellen Kommunikation. Herausgegeben vom Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde. Bd. 1).
- Rzehak, Lutz:  
Menschen des Rückens - Menschen des Bauches. In: Reck Christiane und Peter Zieme (Hrsg.): Iran und Turfan. Festschrift zum 60. Geburtstag von Werner Sundermann. Wiesbaden 1995.
- Sarukhani, Bagher:  
„moghadameh-i bar djameeh shenasi khanewadeh“ (= Einführung in die Familiensoziologie). Teheran [1372] 1993 [persisch].
- Scharafshahi, Bijan:  
Entwicklung der politischen Macht in Iran. (Diss.) Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, 1968.



- Schenk, Annemie:  
Interethnische Forschung. In: Brednich Rolf W. (Hg.), Grundriss der Volkskunde. (Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie). 3. Auflage. Berlin 2001, S. 363-391.
- Schimmel, Annemarie:  
Die Zeichen Gottes. Die religiöse Welt des Islam. München 1995.
- Schmidt-Lauber, Brigitta:  
Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Götsch, Silke und Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen - Quellen - Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 165-187.
- Schmitt, Eberhard:  
Von der mittelalterlich-osmanischen zur modernen türkischen Stadt. In: Schmitt Eberhardt (Hrsg.): Türkei (Politik, Ökonomie, Kultur). Bd. 1. und 2. Berlin 1984.
- Schneider, Lothar:  
Arbeits- und Familienverhältnisse in der Hausindustrie (Heimarbeiterfamilie). In: Heidi, Rosenbaum (Hrsg.): Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur. Materialien zu den sozioökonomischen Bedingungen von Familienformen. Frankfurt am Main 1988, S. 269-285.
- Schweizer, Gerhard:  
Iran. Drehscheibe zwischen Ost und West. Stuttgart 1991.
- Segalen, Martin:  
Die Familie. Geschichte, Soziologie, Anthropologie. Frankfurt am Main 1990.
- Shakurzadeh, Ebrahim:  
„adab wa rosome mardome Khorasan“ (= Die Sitten und Bräuche der Völker Khorasan,s). Teheran [1364] 1985 [persisch].
- Shirazi, Manny:  
Die iranische Frauenbewegung. In: Hänel-Ossorio, Gisela, Eva Stäbler und Gisela Stockem (Hrsg.): „Dritte Welt“ Autonomes Frauenredaktion. Hamburg 1989, S. 104-118. (= Frauenbewegung in der Welt, Bd. 2).
- Siege, Ludwig:  
Strukturelle Abhängigkeiten in den Außenbeziehungen eines Erdölexportierenden Entwicklungslandes- der Fall Iran. (Diss.) Christian-Albrechts- Universität zu Kiel 1980.
- Spieker, Ira:  
Bürgerliche Mädchen im 19. Jahrhundert. Erziehung und Bildung in Göttingen 1806-1866. Göttingen 1990.
- Statistisches Bundesamt:  
„Iranische Studenten an ausländischen Hochschulen“. Länderberichte- Iran 1959 und Iran 1967. Statistisches Bundesamt. Wiesbaden.
- Steinbach, Udo:  
Die Stellung des Islam und des islamischen Rechts in ausgewählten Staaten. Iran. In: Werner Ende und Udo Steinbach (Hg.): Der Islam in der Gegenwart. 2. Auflage. München 1989, S. 220-236.
- Stöbe, Axel:  
Islam – Sozialisation -Interkulturelle Erziehung. (Die Bedeutung des Islam im Sozialisationsprozess von Kindern türkischer Herkunft und für Konzepte interkultureller Erziehung). Hamburg 1998.
- Die iranische Tageszeitung:

- „Aftabe Yazd“ [= Die Sonne der Stadt Yazd]. 14.Dez. 2000.  
 Die iranische Tageszeitung:  
 „Hamshahri“ [= Mitbürger]. Teheran 25.07.2003.
- Thole, Werner:  
 Jugend, Freizeit, Medien und Kultur. In: Krüger, Heinz-Hermann & Cathleen Grunert (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen 2002, S. 665-669.
- Tibi, Bassam:  
 Die iranischen Studenten im Ausland als ein gesellschaftliches Veränderungspotential und ihre Stellung im politischen System. In: Ursachen und mögliche Perspektiven der Entwicklung in Iran. Friedrich Ebert Stiftung (Hg.). Bonn, 21. und 22. Juni 1979, S. 333-345.
- Timur, Serim:  
 Charakteristika der Familienstruktur in der Türkei. In: Abadan-Unat, Nerimin (Hrsg.): Die Frau in der türkischen Gesellschaft. Frankfurt am Main 1985, S. 56 - 77.
- Treibel, Annette:  
 Zwischen Assimilation und Marginalisierung. Folgen der Einwanderung aus soziologischer Sicht. In: Karpf, Ernst & Doron Kiesel (Hg.): Migrationsbewältigung. Neue Orientierungen in der politischen Bildung Jugendlicher. Frankfurt am Main 1997, S. 11-33.
- Trommsdorff, Gisele:  
 Kulturvergleichende Jugendforschung. In: Nave-Herz, Rosemarie; Manfred Markefka (Hrsg.): Familien- und Jugendforschung. Bd. 2. Jugendforschung. Neuwied und Frankfurt 1989, S. 245-271.
- Unterweger, Gisela und Katrin, Kalt:  
 Kulturwissenschaftliche Jugendforschung - Standpunkte und Perspektiven. In: Schweizerische Archiv für Volkskunde. [100. Jahrgang]. Basel 2004, Heft 1, S. 79-101.
- Von Schweizer, Rosemarie:  
 Heilendes und krankmachendes familiales Alltagsleben. In: Konrad, Franz-Michael (Hrsg.): Kindheit und Familie. Beiträge aus interdisziplinärer und Kulturvergleichender Sicht. Münster, New York, München u.a. 2001, S. 267-283.
- Weber-Kellermann, Ingeborg:  
 Die Kinderstube. Frankfurt am Main und Leipzig 1991.
- Dies.:  
 Änderungen der Brauchfunktion als Ausdruck einer gewandelten Arbeitswelt. In: Scharfe, Martin (Hg.): Brauchforschung. Darmstadt 1991, S. 136-156.
- Wippermann, Carsten:  
 Zwischen Langeweile, Erwartungsdruck und dem Bedürfnis nach Et Action. In: Kind, Jugend und Gesellschaft (KJuG), Heft 1, März 2002.
- Die Zeit:  
 Das Lexikon. In 20 Bänden. Hamburg 2005, Band 1, S. 508 / Band 11, S. 258 und S. 368-369.

